



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

IP: 128.112.1.144.

Fabeln

und

poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840.

39. b. 29



Nachrichten von Pfeffels Leben

und

Vorwort.

Gottlieb Conrad Pfeffel, geboren zu Colmar den 28. Juni 1736, war der Sohn eines bedeutenden Mannes, der nach mancherlei Schicksalen eine Anstellung im Staatssecretariat der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris gefunden, sich später in Colmar niedergelassen hatte und daselbst mit der Würde eines Stätterichters oder Stadtvorstehers bekleidet worden war. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde der junge Pfeffel von seiner Mutter, einer ausgezeichneten Frau, erzogen und kam im Jahr 1750 in das Haus eines Verwandten, des nachherigen Kirchenraths und Superintenden-ten Sander zu Rönneringen bei Emmendingen. Durch diesen vorzüglichen Mann wurde der Knabe zum akademischen Studium vorbereitet und auch mit der deutschen Literatur bekannt gemacht. Sein Geist hatte sich sehr frühe und schnell entwickelt, und so ging er schon im Herbst 1751, nach kaum zurückgelegtem fünfzehnten Jahre, nach Halle, um Jurisprudenz



7.2.40

Nachrichten von Pfeffels Leben

und

Vorwort.

Gottlieb Conrad Pfeffel, geboren zu Colmar den 28. Juni 1736, war der Sohn eines bedeutenden Mannes, der nach mancherlei Schicksalen eine Anstellung im Staatssecretariat der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris gefunden, sich später in Colmar niedergelassen hatte und daselbst mit der Würde eines Stätterichters oder Stadtvorstehers belieidet worden war. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde der junge Pfeffel von seiner Mutter, einer ausgezeichneten Frau, erzogen und kam im Jahr 1750 in das Haus eines Verwandten, des nachherigen Kirchenraths und Superintenden Sander zu Könderingen bei Emmendingen. Durch diesen vorzüglichen Mann wurde der Knabe zum akademischen Studium vorbereitet und auch mit der deutschen Literatur bekannt gemacht. Sein Geist hatte sich sehr frühe und schnell entwickelt, und so ging er schon im Herbst 1751, nach kaum zurückgelegtem fünfzehnten Jahre, nach Halle, um Jurisprudenz

zu studiren, und besonders Staatsrecht, weil er eine diplomatische Laufbahn im Auge hatte. Er beschäftigte sich aber Anfangs vorzüglich mit Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, und arbeitete so angestrengt, als ahnte er, daß er Schätze des Geistes für eine lange Nacht sich sammle. Sein Gesicht war durch frühere wiederholte Augenentzündungen bereits sehr geschwächt; jetzt brach das alte Uebel heftiger aus, als bisher, und ließ Flecken auf beiden Augen zurück, welche ihn zwar des Lichtes nicht ganz beraubten, aber doch seinen Studien eine Ende machten. Er verließ Halle nach zweijährigem Aufenthalt (1753), besuchte seinen ältern Bruder in Dresden und kehrte mit etwas gebessertem Gesicht (1754) in das Elsaß zurück.

Er lebte jetzt bald in Colmar, bald in Straßburg bei Verwandten, wo er durch ungewöhnliche Geistesbildung und lebenswürdige Lebendigkeit die Seele der guten Gesellschaft wurde und jetzt auch anfang, bei geselligen Anlässen mit einem Liede, einer Ekloge, einer Fabel oder einem Sinn-
gedicht den „holden Pieriden“ zu opfern. Und in diesen Kreisen fand er auch das treffliche Weib, das ihn auf dem dunkeln Pfade durch sein langes Leben mit treuer, aufopfernder Liebe geleiten sollte: Margarethe Eleophe Divour, die Tochter eines ihm verwandten Kaufmanns. Auf dem einen Auge schon ganz erblindet, verlobte er sich im Jahr 1758; aber kurze Zeit darauf zerstörte eine akute Krankheit auch das andere Auge völlig. Pfeffer gab der Geliebten ihr Wort

zurück; aber diese schloß sich nur um so inniger an den Unglücklichen an, und so wurde 1759 die Verbindung geschlossen, welche dem edeln Mann in vollem Maaße das häusliche Glück bereitete, dessen er doppelt bedürftig war.

Pfeffel betrat jetzt ernstlich die schriftstellerische Laufbahn. Vorerst veranlaßte ihn der Umstand, daß eine Anzahl seiner Gedichte ohne sein Vorwissen in einer Straßburger Zeitschrift bekannt gemacht worden waren, selbst eine Sammlung seiner Poesien zu veranstalten. Sie erschien 1761 unter dem Titel: „Poetische Versuche in drei Büchern,“ Frankfurt bei Garbe. Er hat nur einen Theil dieser Stücke in die spätern Ausgaben aufgenommen; sie fanden indessen vielen Beifall und erwarben ihm einflußreiche Freunde. Er ließ sodann eine Reihe kleiner dramatischer Versuche folgen, die jetzt zwar vergessen sind, die aber in der Wasserfluth der Gottsched'schen Periode, über der eben erst Lessing's Sonne aufging, bedeutend hervorragten. Im Jahr 1762 gab er eine prosaische französische Uebersetzung von Lichtwehrs Fabeln heraus, und 1764 ließ ihn der Patriotismus eine für das Elsaß berechnete „Bibliothek des Schönen und Guten“ gründen, die sich aber in jenem Zwitterlande nicht halten konnte. Von 1763 — 1774 beschäftigte er sich, neben eigener poetischer Production, vorzüglich mit der Uebertragung neuer französischer Theaterstücke: er gab fünf Bände „theatralischer Belustigungen nach französischen Mustern“ heraus und übergab 1766 dem Publikum ein halb hundert eigener Gedichte mit launigter Vorrede und

zu studiren, und besonders Staatsrecht, weil er eine diplomatische Laufbahn im Auge hatte. Er beschäftigte sich aber Anfangs vorzüglich mit Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, und arbeitete so angestrengt, als ahnte er, daß er Schätze des Geistes für eine lange Nacht sich sammle. Sein Gesicht war durch frühere wiederholte Augenentzündungen bereits sehr geschwächt; jetzt brach das alte Uebel heftiger aus, als bisher, und ließ Flecken auf beiden Augen zurück, welche ihn zwar des Lichtes nicht ganz beraubten, aber doch seinen Studien ein Ende machten. Er verließ Halle nach zweijährigem Aufenthalt (1753), besuchte seinen ältern Bruder in Dresden und kehrte mit etwas gebessertem Gesicht (1754) in das Elsaß zurück.

Er lebte jetzt bald in Colmar, bald in Straßburg bei Verwandten, wo er durch ungewöhnliche Geistesbildung und liebenswürdige Lebendigkeit die Seele der guten Gesellschaft wurde und jetzt auch anfang, bei geselligen Anlässen mit einem Liede, einer Ekloge, einer Fabel oder einem Sinn-
gedicht den „holden Pieriden“ zu opfern. Und in diesen Kreisen fand er auch das treffliche Weib, das ihn auf dem dunkeln Pfade durch sein langes Leben mit treuer, aufopfernder Liebe geleiten sollte: Margarethe Eleophe Divour, die Tochter eines ihm verwandten Kaufmanns. Auf dem einen Auge schon ganz erblindet, verlobte er sich im Jahr 1758; aber kurze Zeit darauf zerstörte eine akute Krankheit auch das andere Auge völlig. Pfeffer gab der Geliebten ihr Wort

zurück; aber diese schloß sich nur um so inniger an den Unglücklichen an, und so wurde 1759 die Verbindung geschlossen, welche dem edeln Mann in vollem Maaße das häusliche Glück bereitete, dessen er doppelt bedürftig war.

Pfeffel betrat jetzt ernstlich die schriftstellerische Laufbahn. Vorerst veranlaßte ihn der Umstand, daß eine Anzahl seiner Gedichte ohne sein Vorwissen in einer Straßburger Zeitschrift bekannt gemacht worden waren, selbst eine Sammlung seiner Poesien zu veranstalten. Sie erschien 1761 unter dem Titel: „Poetische Versuche in drei Büchern,“ Frankfurt bei Garbe. Er hat nur einen Theil dieser Stücke in die spätern Ausgaben aufgenommen; sie fanden indessen vielen Beifall und erwarben ihm einflußreiche Freunde. Er ließ sodann eine Reihe kleiner dramatischer Versuche folgen, die jetzt zwar vergessen sind, die aber in der Wasserfluth der Gottsched'schen Periode, über der eben erst Lessing's Sonne aufging, bedeutend hervorragten. Im Jahr 1762 gab er eine prosaische französische Uebersetzung von Lichtwehrs Fabeln heraus, und 1764 ließ ihn der Patriotismus eine für das Elsaß berechnete „Bibliothek des Schönen und Guten“ gründen, die sich aber in jenem Zwitterlande nicht halten konnte. Von 1763 — 1774 beschäftigte er sich, neben eigener poetischer Production, vorzüglich mit der Uebertragung neuer französischer Theaterstücke: er gab fünf Bände „theatralischer Belustigungen nach französischen Mustern“ heraus und übergab 1766 dem Publikum ein halb hundert eigener Gedichte mit launigter Vorrede und

scherzhaftem Register, unter dem Titel: „Neue Beiträge zur deutschen Makulatur. Erster und letzter Band.“ — Neben diesen belletristischen Arbeiten trug er aus den besten französischen Schriftstellern eine Sammlung von Anekdoten und historischen Zügen zur Bildung der Jugend zusammen und ließ sie in zwei Bänden unter dem Titel: „Magasin historique pour l'esprit et le coeur,“ erscheinen. Dieses Werk wurde in der Pariser Kriegsschule und in andern Instituten eingeführt; es hat viele Auflagen erlebt und wird in Frankreich noch jetzt benutzt. Zugleich übersehte er Fleury's Kirchengeschichte ins Deutsche und Büsching's Erdbeschreibung ins Französische. Endlich gab er sich in diesem Zeitraume, auf Anregung des Grafen Moriz von Brühl, viel mit einer Wissenschaft ab, die dem Blinden so ferne zu liegen scheint, mit der Taktik, und die Kenntnisse, die er sich darin erwarb, kamen ihm später in seiner pädagogischen Laufbahn wohl zu statten. Ueberhaupt war sonderbarerweise Kriegswissenschaft, und was sich auf den Krieg bezieht, seine vornehmste Liebhaberei, und vorzüglich gern beschäftigte sich seine Phantasie damit — Uniformen zu erfinden. So konnte er unter andern, als er 1763, vom Landgrafen von Hessen Darmstadt zum Hofrath ernannt, am Hofe desselben erschien, diesen großen Soldatenfreund gehörig unterhalten. — Schon am Ende dieser seiner ersten Lebensperiode wurde Pffel rühmlich in Deutschland bekannt, und mancher Reisende nahm seinen Weg über Colmar, um den blinden Schriftsteller kennen zu lernen.

Im Jahr 1773 faßte er den Gedanken, ein Erziehungs-
haus zu gründen; und je mehr schon diese Idee eines blinden
Mannes überrascht, desto erstaunlicher erscheint, was er,
des wesentlichsten Sinnes beraubt, in einer langen Reihe
von Jahren als Erzieher wirklich geleistet. Die Pariser
Kriegsschule nahm keine Protestanten auf, und so errichtete
er Anfangs ein pensionnat militaire für eine kleine Anzahl
protestantischer, zum Kriegsdienste bestimmter Edelleute.
Aber bald machte das Zuströmen der Zöglinge eine bedeu-
tende Erweiterung des Plans nöthig; Pfeffel erhielt an
seinem Freund Lersé einen trefflichen Mitarbeiter, und so
wurde aus dem Pensionat eine von der Regierung paten-
tirte Académie militaire, in welche übrigens Jünglinge
aus allen Ständen und Ländern ohne Rücksicht auf ihre
Bestimmung aufgenommen wurden. Die Zöglinge, welche
vom eilften bis fünfzehnten Jahre eintraten, sollten eine
sogenannte Weltbildung erhalten, wobei nur etwas Latein,
aber alles das gelehrt wurde, was man jetzt Realien nennt,
neben neuen Sprachen und allen ritterlichen Künsten und
Wissenschaften. Während des zwanzigjährigen Bestehens der
Anstalt war die mittlere Zahl der Zöglinge vierzig, wovon
etwa die Hälfte künftige Militärs. Alles hatte übrigens,
wie in den ähnlichen damaligen Instituten, strengen militä-
rischen Zuschnitt. Das ganze System des Unterrichts, der
moralischen Abrichtung, der Strafen und Belohnungen war
im Wesentlichen im Geist jenes Zeitalters, das seit dem von

J. J. Rousseau gegebenen Anstoß mit besonderer Vorliebe in der Pädagogik experimentirte. Die Anstalt zeichnete sich übrigens vor ihres Gleichen aus Vortheilhafteste aus. Pfeffel, der trotz seines Gebrechens mit Kerse die Oberaufsicht führte, hielt durch Geisteskraft das Ganze zusammen, und seine lebenswürdige Persönlichkeit konnte desto mehr auf die Zöglinge wirken, da er sich den Religionsunterricht vorbehalten hatte, den er in Sokratischer Weise erteilte.

Auch während die Pädagogik seine Thätigkeit ganz in Anspruch nahm, blieb Pfeffel als Dichter und Schriftsteller fortwährend thätig. Uebermals durch einen unbefugten Sammler genöthigt, gab er 1783 seine zerstreuten Fabeln unter dem Titel: „Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet,“ in Basel heraus. Dieser Sammlung folgte eine vermischter Gedichte, und bald ein dritter Theil. Alles dieß erschien 1789—1791 noch einmal unter dem schon für seine Jugendarbeiten gewählten Titel: „Poetische Versuche.“ Dieses Buch war es, welches eigentlich seinen Ruf als Dichter begründete.

Auch Weltverkehr hatte er in dieser Zeit mehr als genug. Sein Haus wimmelte von ausgezeichneten Personen, die sein und der Akademie Ruf herbeizog, und wer ihn kennen lernte, ward hingerissen vom Adel und der Grazie seiner Gestalt, von der Lebendigkeit und Gewandtheit seines Geistes und, was an einem Blinden besonders überraschen mußte, von seinem feinen Welton. So erschien er auch im Jahr 1777 vor

Kaiser Joseph zu Freiburg im Breisgau mit einer Deputation der Akademie. Es war ihm überhaupt Bedürfniß, mit ausgezeichneten Menschen in Verbindung zu seyn, und man nennt die Besten der Zeit, wenn man diejenigen aufzählt, mit denen er um diese Zeit in näherem Verhältnisse und Briefwechsel stand: Bodmer, Gotter, Schlosser, Stilling, Nikolai, Jacobi, Hirzel, Lavater, Pestalozzi, Breidinger, Sophie la Roche, Voß, Becker, Götingk, Salis. Manche derselben lernte er bei der helvetischen Gesellschaft kennen, deren Mitglied er war, und die er 1785 als Präsident, seiner oben erwähnten Lieblingsneigung gemäß, mit einer Rede „über die europäische Kriegsverfassung vor Erfindung des Feuergewehrs“ eröffnete. — Im Jahr 1782 war ihm von der Stadt Biel in der Schweiz das Bürgerrecht ertheilt worden. Auch Deutschland ehrte den Dichter, indem ihn 1788 die Berliner Akademie der Künste zum Ehrenmitglied ernannte.

Wie alle edeln und guten Männer unseres Vaterlandes begrüßte auch Pfeffel die französische Staatsumwälzung als die schöne Morgenröthe einer neuen Zeit, wurde aber desto schneller und bitterer enttäuscht, je näher der Sturm ihn umtobte. Im Jahr 1793 zerstörte die Revolution seine geliebte Anstalt, und zu derselben Zeit verlor er einen großen Theil seines Vermögens durch das Papiergeld. Aber weder dieß, noch häusliches Unglück vermochte seinen Geist zu beugen; er stand jetzt als Greis fast auf demselben Punkte,

wo er einst als junger Mann gestanden, und entschloß sich noch einmal zu angestrenzter Thätigkeit, um seine zahlreiche Familie zu nähren. Um diese Zeit lernte er Cotta in Tübingen kennen, und dieser für unsere Literatur so ausgezeichnet thätige Mann unterstützte ihn jetzt in seinen Bestrebungen auf alle Weise.

In dieser seiner letzten Epoche brachte Pfefel ungleich mehr Fabeln und Dichtungen überhaupt hervor, als in seinem ganzen übrigen Leben, und dieses im höhern Alter Producte steht zugleich höher als das Frühere. Er arbeitete dabei die meisten seiner ältern Produkte mit großer Sorgfalt um, und so entstand die letzte Ausgabe seiner poetischen Versuche, die von 1802 bis 1809 in neun Bändchen, (Cotta, Tübingen) herausgekommen ist. Noch auf seinem letzten Krankenlager ordnete er die Materialien zum zehnten und letzten Bändchen. — Während so Pfefel vorzüglich als didaktischer Dichter sehr fruchtbar war, betrat er auch noch ein anderes Feld der Poesie, indem er sich in einer Reihe von Erzählungen versuchte, welche meistens in der Zeitschrift „Flora“ abgedruckt wurden. Sein einfaches, kindliches Gemüth entfaltet sich darin auf's Liebenswürdigste. Der Plan ist meistens ganz einfach, und er geht dabei vorzüglich auf Schilderung sittlich guter, besonders weiblicher Charaktere aus. Diese Erzählungen haben vor vielen gleichzeitigen derselben Art entschiedene Vorzüge; sie sind indessen, mit den andern, durch die zu stark ausgesprochene moralische

Tendenz und die Empfindsamkeit der Aufklärungsperiode dem Geschmack einer Zeit entfremdet, deren Begriffe von Tugend und Empfindung nach einem ganz andern Ton gestimmt sind.

Auch durch seine vielseitige öffentliche Wirksamkeit wird Pffeffel desto achtungswürdiger, je mehr er bei seinem Unglück vielfältig gehemmt seyn mußte. Seit der Wiederherstellung der öffentlichen Erziehungsanstalten in Frankreich war er fortwährend Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichtsjurys im Departement des Oberrheins. Er übernahm das Amt eines Dolmetschers und Uebersetzers der Präfektur, und setzte dieses Geschäft, das bei ihm oft die Musen verdrängte, bis an sein Ende fort. Napoleon erkannte auch seine Verdienste und ertheilte ihm einen Jahresgehalt, der auf seine Wittwe überging. — Am segensreichsten für sein Vaterland hat er aber durch den wichtigen Antheil gewirkt, den er an der Einrichtung und Verwaltung des protestantischen Kirchen- und Schulwesens genommen. Er war seit 1803 Präsident des Colmarer Consistoriums, er wirkte in ununterbrochener Thätigkeit für Kirche und Schule, und half überhaupt nicht wenig zur endlichen gesetzlichen Constitution des Protestantismus im Elsaß. Er wurde auch bald zum Mitglied des Generalconsistoriums und von diesem in seiner ersten feierlichen Sitzung zu Straßburg am 31. März 1806 zum Mitglied des Directoriums des höchsten kirchlichen Verwaltungsraths ernannt. Mit Eifer und Einsicht verwaltete er, der blinde Mann, dieses, durch häufige Correspondenz,

durch Rechnungswesen und Audienzen sehr lästige Amt bis zu seinem Tode, der im Frühjahr 1809, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters erfolgte.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genoß eines bedeutenden Rufs, und seine Werke wurden überall gelesen und hochgeachtet. Auch seine Dichtungen sind freilich ganz in den Geist einer Zeit getaucht, welcher fast alle Poesie in der direkten moralischen Absicht und im weichlichen Gefühl aufging; auch er huldigte der Weltanschauung des Zeitalters der Vernunft, über die sich nur die ersten, kräftigsten Geister mit Mühe erhoben, und durch welche die allermeisten poetischen Produkte des vorigen Jahrhunderts dem jetzigen Geschlecht so fremdartig gegenüber treten. Aber wenn er die Philosophie mit seinen Genossen auf dem deutschen Parnas theilte, so hatte er vor den meisten die schöne Laune, den naiven Witz, die Gewandtheit im Ausdruck und in der Versification voraus. Diese seltenen Eigenschaften, welche den Dichter vorzüglich seinen Zeitgenossen empfahlen, sind es auch, welche einen Theil seiner Werke unter allen Wechselln des Geschmacks in verdienter Achtung erhalten werden.

Das achtzehnte Jahrhundert haute bei seinen Begriffen vom Wesen und Zweck der Poesie und seinen philanthropischen

und reformatorischen Tendenzen mit besonderer Vorliebe das Feld der didaktischen Poesie an. Auch Pfeffels poetischen und prosaischen Werke sind, dem bei weitem größten Theile nach, didaktischer Natur im weitesten Sinne. Bei der eben erwähnten Stimmung seines Geistes war es aber natürlich, daß dieser sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satirische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung ergoß. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffel's Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehrere gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigten Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Literaturen an die Seite zu setzen, und wenn auch gegenwärtig die geistige Strömung auf den Höhen der Gesellschaft eine andere Richtung genommen hat, so können

und werden sie noch lange zahlreichen Ständen und der Jugend großen Genuß und Nutzen gewähren. — Die Poesie hat sich hentzutage ganz von der Didaktik abgekehrt, ja man streitet ihr wohl gar das poetische Indigenat ab; dem mag seyn, wie ihm will, so verdient ein Mann, der ein ganzes Zeitalter erheitert hat, mit seinem Besten im Volke fortzuleben.

In der vorliegenden Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die artige Biographie eines Pudels, das einzige Stück, in dem sich Pseffel's munterer Geist rein ausspricht. Manche werden zu viel, Andere werden zu wenig aufgenommen finden. Möchte die Mehrzahl der Kenner das Urtheil fällen, daß die Pietät gegen den Dichter und eine verständige Kritik nicht ganz unglücklich vereinigt sind.

I n h a l t.

	Seite
Die Klugheit	1
Die zween Füchse	2
Der Schmetterling und der Rabe	5
Das Pferd und das Füllen	8
Der Geier und der Rabe	9
Der kranke Löwe	10
Der Pavian und der Pudel	11
Der Kater	12
Die zween Hunde	13
Der Wolf und der Löwe	14
Mikromegas	15
Der Fischer und der Delphin	16
Der Affe am Hof	17
Der Adler und der Papagei	19
Der Fuchs und das Eichhorn	21
Der Retter	25
Der Ochß und der Esel	26
Der Reformator	27
Die Nachtigall und der Staar	31
Der geflügelte Fisch	32
Die Schnecke	33
Der Bär und der Löwe	35
Der Gesetzgeber	37
Der Igel	38
Recept wider den Krieg	39
Das Johanniswürmchen	41
Das Chamäleon	42
Der Krebs	44

XVI

	Seite
Der Schmetterling und die Biene	45
Der Maltäfer	46
Der Pommer und der Kater	47
Der Affe und der Löwe	48
Der Adler und der Wenh	49
Die Bärin	50
Das Pferd und das Maulthier	51
Der Pfau	52
Der Mond	54
Die Beschreibung des Jupiters	55
Die Turteltaube und der Papagei	58
Die Beförderung	59
Das Duell	60
Der Biber	61
Der Esel	62
Der Basilisk	64
Der Goldfasan	66
Der Reichstag	68
Das Schaf	70
Der Knabe und der Hund	71
Die Maskerade	72
Der Stöckfisch	74
Der Lohn des Helden	75
Der Hahn und der Kapaun	77
Die Bekehrung	78
Der Skorpion	81
Der Hase	82
Der Maulwurf	83
Die Löwin und der Hund	86
Die Kirchenvereinigung	87
Die zwei Hunde	90
Der Hecht	92
Der Wolf und der Fuchs	95
Die Unsterblichkeit	95
Der Marder	96
Die Reichsgeschichte der Thiere	97
Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling	99

XVII

	Seite
Der Rater	101
Der Reiher	102
Die Schwalbe und der Storch	103
Die Toleranz	105
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs	107
Die Königswahl	109
Das Schwein	111
Der Uhu und die Fledermaus	112
Die Kanarienvögel	114
Die Greifen	115
Das Stinkthier und die Bismarke	116
Die Bill	117
Der Ben	119
Der Wiesel und die Maus	120
Der Hausherr, der Hund und die Kape	122
Das Hermelin und der Jäger	124
Der Käfer	125
Der Wolf	126
Die Bienen	127
Der Hund und der Esel	128
Der Fuchs und der Wolf	129
Der Schwan und die Gans	131
Der Skorpion und der Knabe	132
Das Eichhorn und seine Mutter	133
Der Gebrauch der Freiheit	134
Circe und ihr Affe	135
Der Schakal	137
Die Vögel	138
Der Paradiesvogel	139
Das Rhinoceros und die Gazelle	140
Der Habicht und die Taube	141
Der Fuchs und der Bär	142
Der Kranich und der Fuchs	143
Die Straffe	145
Der Widder, der Fuchs und die Ziege	147
Der Leopard und das Eichhorn	149
Jupiter und das Pferd	151

XVIII

	Seite
Der Reiher, der Habicht und der Schöps	154
Die Flötenspieler	156
Die Entdeckungsbreise	158
Die Raupe	160
Der Gärtner und der Birnbaum	161
Der Bußprediger	163
Der Fuchs und das Hühnchen	166
Die Erziehung des Löwen	168
Die Natter und der Bluteigel	173
Die Kanarienvögel und der Staar	174
Der Wachtelhund und der Kater	175
Die Dogge und der Schöps	177
Die Hyäne und das Beutethier	178
Der Cornet und sein Pferd	179
Zeus und Boreas	181
Der wilde Kater	183
Die Gule, der Kater, die Gans und die Rabe	186
Der weiße Elephant	189
Der Philosoph und die Gule	191
Der Hänfling und der Rabe	193
Die Forelle und ihre Zungen	193
Der Bock	197
Der Panther und der Leopard	198
Der Bär, der Hund und das Marmelthier	199
Die Blindin und ihr Kalb	200
Das Schaf und der Hund	203
Der Papagei	204
Die Schöne und die Biene	206
Phobus und der Schwan	208
Der Löwe und die Klapperschlange	209
Der Gantom, der Rabe und der Falke	210
Der Phönix	213
Der Löwe und die Kuh	214
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein	215
Die Spinne und der Floh	216
Der Fischer, der Kal und die Schlange	220
Die Kanarienvögel und die Finken	221

XIX

Seite

Der Bär, der Fuchs und der Esel	223
Der Kater, der Hund und das Eichhorn	225
Der Adler und der Pfau	227
Der Fuchs und der Hase	228
Die Schnecke und die Grille	229
Die Hunde	230
Die Ragen	235
Die Wünsche des Esels	238
Der Maler	240
Die Schnecke und die Biene	242
Der Papagei und der Adler	244
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs	245
Die zween Sperlinge und der Kater	247
Der Bock, der Esel und der Stier	248
Der Schmetterling und die Raupe	250
Der Pfirsichbaum und der Apfelbaum	251
Der Pfau und die Nachtigall	253
Die Brautwahl	255
Die Hummeln und die Bienen	257
Der Ochse, das Pferd und der Esel	260
Das Chamäleon und die Vögel	262
Der Esel und das Faulthier	263
Die Löwin und das wilde Schwein	264
Der wilde Eber und die Ferkel	265
Die Elster, die Krähe und der Geier	266
Der Volkstath	268
Der Fuchs, der Panther und der Dachs	271
Das Zebra	273
Der Hecht im Meere	276
Das Glück des Esels	277
Der Truthahn und der Affe	278
Das Möpöchen	279
Der Schwan, die Taube und der Truthahn	281
Der Pelikan und der Wenh	282
Die Aufklärung	283
Die Elephanten	286
Der Staar und die Ringeltaube	287

XX

	Seite
Der Strauß	289
Das Wasserhuhn und die Maus	290
Der Wetterhahn	291
Der Spottvogel	292
Der Sperber	294
Die beiden Eichhörner	295
Der junge Löwe	298
Der Lachs und die Neunauge	299
Das Renntier und das Hermelin	300
Der Wallfisch und der Löwe	301
Das Ichneumon	303
Die Schafherde	305
Der Dachs	307
Der Lanzmeister	308
Der junge Wolf	311
Der Hauswächter	312
Die Eiche und der Lorbeerbaum	315
Der Neger und der Krampffisch	314
Der Affe und der Löwe	315
Die Gule am Hofe	316
Der Stier und der Schöpß	318
Der Löwe und der Adler	319
Der Schwertfisch und der Dintenfisch	323
Der Lämmergeier, der Adler und der Pelikan	324
Die zwei Schnecken	326
Die zwei Kutschperde und der Esel	327
Der Haring, der Lachs und der Hai	328
Der Gimpel und der Kuckuck	329
Der Löwe und der Fuchs	331
Das Phönix	332
Der Fuchs und der Hund	334
Der Wolf, der Schöpß und das Reh	335
Der Sperling und der Bluteigel	336
Der junge Zelfig	338
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn	341
Der Löwe, der Fuchs und der Esel	342
Der Wolf und die Gans	343

	Seite
Der Fuchs und die Henne	345
Die Krähe	346
Das Ungeheuer	348
Der Luchs und der Maulwurf	349
Die Caribelle und die Muster	351
Der Tiger in der Höhle	352
Der Reichsadler	354
Der Rater und die Fledermaus	355
Der Goldfisch und die Nachtigall	357
Die Kaninchen und die Wölfin	356
Der Hummer	360
Die Gemse und das Murmeltier	362
Der Löwe und der Elephant	365
Der Marder und der Rater	364
Die zween Hirsche und der Wolf	365
Die Unterhändler	367
Der junge Fuchs	368
Die Ameise und die Grille	370
Der Schwentrabant	371
Der Strauß und das Eichhorn	373
Das Thierstück	374
Der junge Hase	375
Der Capaun	376
Der kranke Tiger	377
Die Bescheidenheit	379
Der Fuchs und der Bär	379
Der Schmetterling und die Biene	380
Der Pudel und der Seehund	381
Der Mammuth und der Elephant	383
Die gelbe Rose	384
Der Freier	385
Das Einhorn	388
Levö und die Gans	389
Der Condor und der Adler	390
Der Rater und die Kaze	392
Das Kameel und das Trampeltier	394
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian	395

XXII

	Seite
Der Adler und die Ratter	397
Der Bielfraß, der Nimmersatt und der Hai	398
Der Wolf und das Lamm	399
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau	400
Die Ulme und die Eiche	402
Das Schaf, der Wolf und der Bär	403
Der Schmetterling und die Ephemere	404
Der Ohrwurm und die Biene	406
Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen	407
Die Klapperschlange	408
Der Zweikampf	409
Der Specht und der Gärtner	410
Das Käpchen	411
Der schwarze Schwan	412
Der Fuchs und der Löwe	414
Der Hofhund	416
Nisß und der Drache zu Babel	417
Das junge Krokodill und die Eidechse	418
Das Bild des Menschen	419
Das Windspiel	421
Der Delinquent	423
Der Krebs und die Karpfen	424
Der Bandwurm	425
Der Affe, der Esel und der Bär	426
Der Uhu und die Lerche	428
Die Affen	429
Die zween Füchse	430
Die Musterkarte	432
Der Papagei	433
Die Turkeltaube, die Dohle und der Wehß	435
Die Mücke	437
Der alte Hirsch	439
Der Kakadu und der Hase	441
Der Fuchs und der Esel	442

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprüchwort sagt: Die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zulezt gelang,
Sich aus den Banden loszureißen.
Ist sprach er bei sich selbst: „Ei, ei,
Ich dacht' es nicht, bei meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frei,
Kein Henker soll zum zweitenmal mich kriegen.
Doch still! was sehe ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beim Element, ein fetter Bissen Brod!“ —
Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Haken fangen.

Die zween Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
 Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus,
 Und übten Mord und Todtschlag aus.
 Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,
 Der Hennen Abgott, fiel im Straus
 Als Held für seine Sultaninnen,
 Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
 Was Federn auf dem Leibe trug.
 Den Dieben frommt kein langes Weilen,
 Sie sagten: laßt den Raub uns theilen!
 Naps war schon alt und folglich flug.
 Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
 „Mein Sohn, ich weiß aus tausend Fällen,
 Wie nöthig man zu sparen hat:
 Ist heut mein Magen noch so satt,
 So will er morgen doch was haben.
 Auch ist der Winter vor der Thür,
 Darum, Herr Nefte, glaube mir,
 Laß uns den reichen Schatz vergraben,
 Um lang uns noch damit zu laben.“ —
 Der junge Nips, ein lockrer Wicht,
 Versetzte mit ersticktem Lachen:
 „Ich danke für den Unterricht,
 Und will ihn mir zu Nuße machen.“ —

Hier fiel er auf den Proviant
 Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
 Ein zweites ward ihm nachgesandt
 Und mit dem Spiele fortgefahren,
 Bis alle, trotz der Homilie
 Des Oheims, rein verzehret waren.
 Nun suchte Rips mit saurer Müh
 Sich von der Tafel zu erheben.
 Allein auf einmal wird ihm schwach;
 Sein Athem stoßt, die Kniee beben,
 Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach,
 Und sucht den Fraß zurück zu geben.
 Der Oheim fuhr dem armen Gauch
 Mit einer Feder in die Kehle.
 Allein umsonst, der volle Bauch
 Zerbarst. Zeus helfe seiner Seele!
 Sprach Raps und schickte sich nun auch
 Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
 Des Hahns in kleinen Bissen ab,
 Höhlt für den Nest des Raubs ein Grab
 Und überdeckt mit Moos den Hügel.
 Nun schlendert er in kurzem Trab
 Nach Haus, und überschlägt im Gehen,
 Wie weit der Vorrath reichen mag.
 Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
 So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
 Allein der Pächter, ein Pandur,
 Der nur zu früh den Raub erfuhr,

Ließ heimlich auf den Gaudieb lauern;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stand ein Regiment von Bauern
Mit ungeheuern Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frei.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerei,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave,
Und beide sind sich selbst zur Strafe.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
 Der Tellus kalten Schooß berührt
 Und ihn mit Blumen ausgezieret,
 So schwang ein junger Schmetterling
 Die blaugezackten Silberflügel
 Und flog, von süßer Lust berauscht,
 Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
 Wo Amor unter Rosen lauscht.
 Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
 Der in betrachtungsvoller Ruh
 Zehn Jahre schon in einem Grabe
 Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Der Rabe.

Um ein paar Wochen nur zu leben,
 Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
 Auf bunten Land umher zu schweben,
 Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
 Ja, hätte Clotho zehn Defaden
 Und mehr an deinen Lebensfaden,
 Wie an den meinen, angereicht,
 So wären deine Gaufeleien,
 So wäre deine Sicherheit
 Dir eher zu verzeihen.

4

Rieß heimlich auf den Gaubieb lauern;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stand ein Regiment von Bauern
Mit ungeheuern Prügeeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frei.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerei,
Der Greis ist seiner Thaler Slave,
Und beide sind sich selbst zur Strafe.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
 Und wette diese Purpurnelke,
 Mein Glück ist wohl das deine werth.
 Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
 Allein so lange weit und breit
 Bekannt ist, daß die Herren Raben
 Mit Leichen ihren Gaumen laben,
 Reizt keiner meinen Reiz.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
 Betrogner Sclav der Eitelkeit!
 Da deine ganze Lebenszeit
 Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
 So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
 Im Laumel schnöder Sinnenlust
 Auf Amaranthen und Narzissen
 Sie sorglos zu vertüffen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
 Für deine süßen Sittenlehren!
 Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
 Und traun! du wirst mich nicht befehren.
 Du lebest lang, ich lebe schön;
 Allein auch du wirst einst vergehn.

Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
 Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
 Kroch martervoll nach seinem Stalle,
 In dem ein rundes Füllen fraß.
 „Ei, guter Oheim, was ist das?“
 Rief es, „wie kamst du denn zu Falle?
 So rasch ich bin, so ist doch mir,
 Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.“ —
 „Ganz wohl,“ versetzt das arme Thier,
 „Allein du liefst noch nie im Schlitten.“

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
 Die Wohnung eines alten Raben,
 Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
 Das stolze Lob der Weisheit gaben.
 Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
 Was doch der Vogel Phönix wäre?
 Ein Unding, Kinder, eine Mähre,
 Vom Aberglauben ausgeheckt,
 War der Bescheid. „Gerechte Götter,
 Kein Phönix? Ha, verruchte Spötter!“
 Rief hier ein Geyer, der versteckt
 Dem Patriarchen aufgepasset.
 „Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
 Der doch gewiß die Reßer hasset,
 In seinem Hain sie dulden soll.
 Doch ich will seine Schande rächen
 Und dieser Brut die Hälse brechen.“ —
 Er thut's und ist der erste nicht,
 Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
 Dem Redlichen, um Gottes willen,
 Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der Franke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
 Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
 So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
 Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
 Der Schwindsucht sichere Cur, die ein Franzos erfand,
 Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
 „Die Gerste,“ sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
 Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.“ —
 „Nicht doch,“ versetzt der Bär, „der wilde Honigseim
 Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.“ —
 „Freund,“ rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
 Mein sympathetisches Arcan
 Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
 Im Bollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.“ —
 „Pfui,“ sprach der Leopard, „man möchte flugs purgieren,
 Der Henker brauche diesen Quark!
 Ich lobe mir das Menschenmark,
 Um einen Fürsten zu curiren.
 Ein Pfund des Lags in Thränen aufgelöst
 Hilft ganz gewiß, probatum est.“ —
 „Dies, Vetter, will ich gleich probieren,“
 Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
 Ich selber habe längst gehört,
 Daß viele große Herrn auf Erden
 Durch dieses Mittel fett wie junge Dachse werden.“

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finstrer Pavian,
 Der in ein Kloster sich entfernt,
 Wo er dem Pater Guardian
 Die Casuistik abgelernt,
 Kam mit dem Pudel Lamerlan
 Vom Terminiren einst zurücke
 Und traf auf einer großen Brücke
 Ein Duzend wilder Knaben an.
 Sie stellten mit behendem Fuße
 Sich frech auf das Geländer hin,
 Und flugs lag einer in dem Flusse.
 Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
 „Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,“
 Sprach der gelehrte Pavian;
 „Wär ich beim Pater Guardian,
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
 Soll ich des Knaben Retter seyn?
 Ja freilich, spricht die Menschenliebe....
 Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
 Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!“ —
 „O, wehe dem,“ versetzt der Pudel,
 „Der Schulwitz und Gewissensrath
 Zu guten Thaten nöthig hat!“
 Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
 Und wette diese Purpurnelke,
 Mein Glück ist wohl das deine werth.
 Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
 Allein so lange weit und breit
 Bekannt ist, daß die Herren Raben
 Mit Leichen ihren Gaumen laben,
 Reizt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
 Betrogner Sklav der Eitelkeit!
 Da deine ganze Lebenszeit
 Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
 So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
 Im Taumel schnöder Sinnenlust
 Auf Amaranthen und Narzissen
 Sie sorglos zu verküssen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
 Für deine süßen Sittenlehren!
 Fahr wohl! ich liebe keinen Sankt,
 Und traun! du wirst mich nicht befehren.
 Du lebest lang, ich lebe schön;
 Allein auch du wirst einst vergehn.

Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
 Und wette diese Purpurnelke,
 Mein Glück ist wohl das deine werth.
 Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
 Allein so lange weit und breit
 Bekannt ist, daß die Herren Raben
 Mit Leichen ihren Gaumen laben,
 Reizt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
 Betrogner Sklav der Eitelkeit!
 Da deine ganze Lebenszeit
 Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
 So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
 Im Taumel schnöbder Sinnenlust
 Auf Amaranthen und Narzissen
 Sie sorglos zu verküssen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
 Für deine süßen Sittenlehren!
 Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
 Und traun! du wirst mich nicht befehren.
 Du lebest lang, ich lebe schön;
 Allein auch du wirst einst vergehn.

Dann ist es gleich als wär nur Stunden.
Ob Menschenalter ihr verschwunden.
Wer ohne Barmherzigkeit und Vergebung
Die Freuden dieses Lebens brauset,
Und wenn er's nimmer von sich lassen
So stirbt er alt genug.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
 Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
 Kroch martervoll nach seinem Stalle,
 In dem ein rundes Füllen fraß.
 „Ei, guter Oheim, was ist das?“
 Rief es, „wie kamst du denn zu Falle?
 So rasch ich bin, so ist doch mir,
 Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.“ —
 „Ganz wohl,“ versetzt das arme Thier,
 „Allein du liefst noch nie im Schlitten.“

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
 Die Wohnung eines alten Raben,
 Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
 Das stolze Lob der Weisheit gaben.
 Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
 Was doch der Vogel Phönix wäre?
 Ein Unding, Kinder, eine Mähre,
 Vom Aberglauben ausgeheckt,
 War der Bescheid. „Gerechte Götter,
 Kein Phönix? Ha, verruchte Spötter!“
 Rief hier ein Geyer, der versteckt
 Dem Patriarchen aufgepasset.
 „Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
 Der doch gewiß die Kezer hasset;
 In seinem Hain sie dulden soll.
 Doch ich will seine Schande rächen
 Und dieser Brut die Hälse brechen.“ —
 Er thut's und ist der erste nicht,
 Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
 Dem Redlichen, um Gottes willen,
 Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der franke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
 Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
 So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
 Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
 Der Schwindsucht sichere Cur, die ein Franzos erfand,
 Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
 „Die Gerste,“ sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
 Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.“ —
 „Nicht doch,“ versetzt der Bär, „der wilde Honigseim
 Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.“ —
 „Freund,“ rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
 Mein sympathetisches Arcan
 Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
 Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.“ —
 „Pfui,“ sprach der Leopard, „man möchte flugs purgieren,
 Der Henker brauche diesen Quark!
 Ich lobe mir das Menschenmark,
 Um einen Fürsten zu curiren.
 Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
 Hilft ganz gewiß, probatum est.“ —
 „Dies, Better, will ich gleich probieren,“
 Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
 Ich selber habe längst gehört,
 Daß viele große Herrn auf Erden
 Durch dieses Mittel fett wie junge Dachse werden.“

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finst'rer Pavian,
 Der in ein Kloster sich entfernt,
 Wo er dem Pater Guardian
 Die Casuistik abgelernt,
 Kam mit dem Pudel Lamerlan
 Vom Terminiren einst zurücke
 Und traf auf einer großen Brücke
 Ein Duzend wilder Knaben an.
 Sie stellten mit behendem Fuße
 Sich frech auf das Geländer hin,
 Und flugs lag einer in dem Flusse.
 Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
 „Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,“
 Sprach der gelehrte Pavian;
 „Wär ich beim Pater Guardian,
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
 Soll ich des Knaben Retter seyn?
 Ja freilich, spricht die Menschenliebe....
 Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
 Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!“ —
 „O, wehe dem,“ versetzt der Pudel,
 „Der Schulwitz und Gewissensrath
 Zu guten Thaten nöthig hat!“
 Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der franke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
 Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
 So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
 Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
 Der Schwindsucht sichere Cur, die ein Franzos erfand,
 Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
 „Die Gerste,“ sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
 Sie kühet das Geblüt und reiniget die Zunge.“ —
 „Nicht doch,“ versetzt der Bär, „der wilde Honigseim
 Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim.“ —
 „Freund,“ rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
 Mein sympathetisches Arcan
 Erhält den Preis: Neun frische Biegenbohnen
 Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.“ —
 „Pfui,“ sprach der Leopard, „man möchte flugs purgieren,
 Der Henker brauche diesen Quark!
 Ich lobe mir das Menschenmark,
 Um einen Fürsten zu curiren.
 Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
 Hilft ganz gewiß, probatum est.“ —
 „Dies, Better, will ich gleich probieren,“
 Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
 Ich selber habe längst gehört,
 Daß viele große Herrn auf Erden
 Durch dieses Mittel fett wie junge Dackse werden.“

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finst'rer Pavian,
 Der in ein Kloster sich entfernt,
 Wo er dem Pater Guardian
 Die Casuistik abgelernt,
 Kam mit dem Pudel Tamerlan
 Vom Terminiren einst zurücke
 Und traf auf einer großen Brücke
 Ein Duzend wilder Knaben an.
 Sie stellten mit behendem Fuße
 Sich frech auf das Geländer hin,
 Und flugs lag einer in dem Flusse.
 Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
 „Hier ist ein feltner Streit von Pflichten,“
 Sprach der gelehrte Pavian;
 „Wär ich beim Pater Guardian,
 Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
 Soll ich des Knaben Retter seyn?
 Ja freilich, spricht die Menschenliebe....
 Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
 Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!“ —
 „O, wehe dem,“ versetzt der Pudel,
 „Der Schulwitz und Gewissensrath
 Zu guten Thaten nöthig hat!“
 Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der Franke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbett
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte,
Der Schwindsucht sichere Cur, die ein Franzos erfannte,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
„Die Gerste,“ sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lungen,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.“ —
„Nicht doch,“ versetzt der Bär, „der wilde Honigseiger
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim;
„Freund,“ rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Biegenbohnen
Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.“ —
„Pfui,“ sprach der Leopard, „man möchte flugs zum
Der Henker brauche diesen Quarz!
Ich lobe mir das Menschenmark,
Um einen Fürsten zu curiren.
Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewiß, probatum est.“ —
„Dies, Vetter, will ich gleich probieren,“
Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes wert
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett wie junge Dachsle werden

Der Pavian und der Pudel.

In Götter.

Ein großer, finst'rer Pavian,
 Ein Kloster sich entsetzt,
 Dem Pater Guardian
 Mistil abgelehnt,
 Dem Pudel Lamerlan
 Miniren einst zurücke
 Auf einer großen Brücke
 Und wilder Knaben an.
 Er mit behendem Fuße
 Auf das Geländer hin,
 Lag einer in dem Flusse.
 Er winkt, umsonst, — sie stehn,
 Ein seltner Streit von Pflichten,
 Gelehrte Pavian;
 Dem Pater Guardian,
 Sich den Fall zu schlichten.
 Knaben Retter seyn?
 Nicht die Menschenliebe....
 In ich im Wasser bleibe?...
 „Selbsterhaltung, nein!“ ..
 „versetzt der Pudel,
 Und Gewissensrath
 En nöthig hat!“
 Haben aus dem Strudel.

schwingen

Der Kater.

Ein Kater sah bei einem Schmauß
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
„O Himmel, welche ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bei den Menschen gibt es Prasser;
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!“ —
„Herr Murner, nur nicht so vermessen,“
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
„Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.“

Die zween Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
 Als Waller sich in fremden Landen.
 Nachdem man, wie es üblich ist,
 Sich fein berochen und geküßt,
 So fing man an sich allerhand zu sagen.
 Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
 Von seiner eigenen Person;
 Dies ist der Modestyl in unsern Tagen.
 „Herr Better,“ fing er lächelnd an,
 „Sie sollten mich nur einmal sehen,
 Was ich für Schwänke machen kann:
 Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen,
 Und wie ein steifer Flügelmann
 Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
 Ich tanze, besser tanzt der große Westris nicht.
 Ich lasse mich zu todte schießen
 Und bin flugs wieder auf den Füßen,
 Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
 Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
 Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen
 Und.... gähnen Sie?“ Hier brach der Redner ab.
 Der Dogge sprach: „Soll ich mich auch erheben?
 Ich schütze meinem Herrn das Leben
 Und gehe mit ihm bis ins Grab.“

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
 Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
 Voll edlen Troßes, wie ein Britte,
 Den Weg nach einer Wildniß nahm.
 Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
 Auf einen fetten Hammel ein,
 Und rief bei Tische: „Freund erzähle,
 Wie lebt man in des Fürsten Hain?“ —
 „Man wird,“ sprach er, „mit Fleisch gefüttert,
 Man schläft auf einer Streu von Moos,
 Der Wald ist tausend Ruthen groß,
 Allein mit starkem Erz vergittert.“ —
 „Wie glücklich, Wetter, war dein Loos!“
 Versetzt der Wolf; „bei meinem Leben
 Will man ein Schaf mir täglich geben,
 So sperre man mich in den Hain
 Des Sultans diese Nacht noch ein.“ —
 Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
 „Den pisse Haas und Esel an,
 Der die Despoten fliehen kann
 Und sich mit ihren Fesseln brüstet!“

Mikromegas.

Ein Midas * war so winzig klein
 Als keiner in dem Heer der Affen,
 Die Jupiter zum Scherz geschaffen,
 Und doch vor Sehnsucht, groß zu seyn,
 Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
 Nichts ließ er unversucht, allein
 Noch war kein Mittel ihm gelungen;
 Das beste fiel zuletzt ihm ein.
 Er machte sich von Bambusrohre
 Zwo Stelzen, und mit festem Schritt
 Erschien der lose Schelm damit
 In der erstaunten Brüder Chöre.
 Ein jeder ruft, so laut er kann:
 „Betrachtet doch den großen Mann!“ —
 „Geduld! ihr habt noch nichts gesehen;
 Bald soll ein Titan vor euch stehen,“
 Versetzt er, „klimmt auf einen Berg
 Und scheint nun, was er war — ein Zwerg.“

* Eine Gattung sehr kleiner langohriger Affen.

Der Fischer und der Delfin.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delfin sah;
Er schwamm herbei, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
„Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.“

Der Affe am Hof.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manche feine Schelmerei,
Daß in dem ganzen Königreiche
Sein Ruhm erscholl und selbst der Läu,
Ein Freund der Künste, zween Emiren
Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Großherr wollte fast zerplätzen,
Als unser Gaukler vor ihn trat;
Durch tausend Schwänke, tausend Fragen
Erhielt er gleich den Rang als Rath;
Und bald hernach durch Brief und Siegel
Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Poffen
Den Schöps, den Esel und das Kind,
Ein Kleeblatt, dem des Spötters Glossen
Von Alters her gewidmet sind.
Allein sie schwiegen, oder machten
Gar Chorus mit, wenn andre lachten.

Der Beifall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst, berauschten ihn,
Indem er mehr noch glänzen wollte,
Vergaß sich unser Harlekin,
Und übte seine Neckereien
Am Tiger, Wolf und andern Beven.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Leuen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Prozeß zu machen.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblüimte Tyrannei;
Bei denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänferei;
Bei Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Adler und der Papagei.

Ein naseweiser Papagei
 Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
 Da stolzer Wahn und Spöttelei
 Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
 Sah einen Adler, den sein Flug
 Aus dem Revier der Sonne trug,
 Auf einem Baum sich niederlassen,
 Und kriegte Lust, mit ihm zu spassen.
 Er flattert auf den Weisen zu,
 Der die gesenkte Stirne kühlte
 Und in dem Heiligthum der Ruh
 Die Wonne seines Daseyns kühlte.
 „Herr Wetter,“ sprach der Papagei,
 „Mich dünkt die Zeiten sind vorbei,
 Da man dich als Monarch verehrte;
 Die Zeiten, da des Dichters Wiß
 Dich mit dem schreckenvollen Bliß
 Des wilden Donnergotts bewehrte;
 Und gleichwohl bist du schlau genug,
 Noch ißt den Pöbel zu bethören,
 Und lenkest deinen stolzen Flug
 Nach mystischen, erhabnen Sphären,
 Als wär es, wie der Simpel glaubt,
 Nur deiner Majestät erlaubt

Auf des Olymps lazurnen Hügeln
 Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln."
 Der lose Vogel schweigt und lacht,
 So wie es jeder Spötter macht,
 Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
 „Dem Adler ist es einerlei,"
 Sprach jener, „was ein Papagei
 Und was ein Simpel von ihm wähnet.
 Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
 Der kühne Geist, der ihn belebet,
 Das Auge, das die Sonne grüßt,
 Sobald es nur die Wimper hebet,
 Der ehrne Fittich, den er trägt,
 Der kaum befielt die Hüfte schlägt,
 Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
 Verkündigt ihm das stolze Glück,
 Er sey vom gütigen Geschick
 Zum Bürger des Olymps erschaffen."

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
 Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt;
 Er kam um alle seine Zähne
 Und ward vom Podagra geplagt.
 Das alte deutsche Sprichwort sagt:
 Der allerärgste Schelm auf Erden
 Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
 Warum? ist hier die Frage nicht;
 Genug, der alte Bösewicht
 Begann jetzt seine Räubereien
 Durch Seufzen, Fasten und Kasteien
 Vor allen Thieren zu bereuen.
 Mit thränenvollem Angesicht
 Trat er nach den zermalmtten Knochen
 Von einem jungen Auerhahn,
 Dem er nur erst vor wenig Wochen
 Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
 Voll Andacht eine Wallfahrt an.
 Er wählte sich die rauhesten Stege,
 Die man im Wald nur finden kann,
 Und traf auf seinem weiten Wege
 Ein junges rasches Eichhorn an.
 Er sah es mit vergnügten Sprüngen
 Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,

Und schnell erhebt sich in der Brust
 Des Büßers eine fromme Lust,
 Sich an dem Tänzer zu erbauen
 Und ihn von Nahem zu beschauen.
 „Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,“
 So sprach er in gebrochnem Ton;
 „Ich sehe mit vergnügtem Herzen
 Dich so beglückt, so sorgenfrei
 Des Lebens Gram vorüberscherzen.
 Doch ich gestehe dir dabei,
 Daß ich auf meinen Pilgerzügen
 An der entfernten Wolga Strand
 Vorlängst ein weißes Eichhorn fand,
 Das in der seltenen Kunst zu fliegen
 Es dir noch weit zuvor gethan.“ —
 Der Vorwurf kränkte Mäzchens Ehre.
 „Ich dünkte,“ hub es höhnisch an,
 „Daß ich kein Klotz im Springen wäre.“
 „O!“ — sprach der Alte, „glaube mir,
 Du kannst mit jenem Wunderthier
 Auf keine Weise dich vergleichen.
 Es drückte fest die Augen zu
 Und konnte doch so flink wie du
 Die Wipfel tausendjähriger Eichen
 Mit einem sichern Flug durchstreichen.“ —
 „Ha,“ sprach das Eichhorn, „blöder Greis!
 Das kann ich auch, so viel ich weiß.“ —
 Es schließet flugs die Augenlieder,

Nimmt einen ungemess'nen Saß
 Und stürzet auf den Nasenplatz
 Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
 Der plötzlich alle seine Kraft
 Verrätherisch zusammenrafft,
 Um unsern Springer bei dem Nacken
 Mit scharfen Krallen anzupacken.
 Das Eichhorn schrie: „Barmherzigkeit!
 Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit;
 Sie thun, als wollten sie mich fressen.“ —
 „Nur sachte, lieber kleiner Sohn,“
 Sprach Meineke mit bitterm Hohn,
 „Ich habe längst den Spaß vergessen
 Und suche mir ein Abendessen.“
 Auf diesen freundlichen Bericht
 Rief Mätzchen voller Angst und Grauen:
 „O Zeus! jedoch ich murre nicht;
 Ein so gerechtes Strafgericht
 Gibt mich in dieses Heuchlers Klauen.
 Allein du falscher Bösewicht,
 Der lachend mir den Nacken bricht,
 Ich sah dich erst als Pilger wallen,
 Ich hörte dein Gebet erschallen,
 Und nun dankst du den Göttern nicht,
 Die dir ein fettes Mahl bescheren?“ —
 Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
 Wenn er den Arm dem Laster leiht,
 Die Welt durch falschen Schein bethören.

Der alte Schelm war schon bereit,
 Den Leckerbissen aufzuzehren;
 Doch jetzt sieht er ein Haselhuhn
 In einem niedern Busche ruhn.
 Ich muß mich, denkt er, nicht verrathen;
 Hier gibt ein zweites Meisterstück
 Vielleicht mir einen zweiten Braten.
 Voll Andacht kehrt er seinen Blick
 Nach des Olymps lazurnen Kreisen
 Und faltet, um den Zeus zu preisen,
 Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
 Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
 Und schneller als des Habichts Schwingen
 Durch die zertheilten Lüfte dringen,
 Erreicht es einen sichern Ast.
 Hier sah es unter tausend Flüchen
 Den Gaudieb sich vor Scham verkriechen,
 Und rief ihm nach: „Mein frommer Gast
 Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
 So mußt du nie die Götter preisen,
 Als bis du es verzehret hast.“

Der Netter.

Von einem Weyß verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frei:
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weyß
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Der Ochs und der Esel

Ochs und Esel zankten sich .
 Beim Spaziergang um die Wette,
 Wer am meisten Weisheit hätte:
 Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
 Daß der Löwe, wenn er wollte,
 Diesen Streit entscheiden sollte;
 Und was konnte klüger seyn?

Beide reden tief gebückt
 Vor des Thierbeherrschers Throne,
 Der mit einem edlen Hohne
 Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
 Zu dem Esel und dem Farren:
 „Ihr seyd alle beide Narren.“
 Jeder gafft ihn an und geht.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
 Daß von dem ganzen Götterchor
 Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
 Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
 Und wenigstens doch an der Eule Platz,
 Zu seinem Günstling auszulesen.
 Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pyrrhonist,
 Und endlich gar ein Atheist.
 Ein langer Umgang macht auch mit Chiniären
 Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
 In ein System und fasset mit der Zeit
 Den edeln Vorsatz, aus Barmherzigkeit
 Das ganze Thierreich zu belehren.
 Schon kam der neue Philosoph
 Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
 Er wußte wohl, daß sich in Moden und in Pflichten
 Die Völker nach den Fürsten richten,
 Und daß den goldnen Spruch: Kein Ding ist unerlaubt,
 Ein Potentat am ersten glaubt.
 Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
 Weil Gras und Korn mißrathen war;
 Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
 Bracht' er dem Zeus ein Opfer dar.
 Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,

Mit seinem großen Schwert den ersten Streich zu schlagen;
 Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
 Und macht ein Duzend freche Glossen
 Auf diese frommen Kinderpossen.
 Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
 Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
 Erhascht den aufgeblasnen Laffen
 Und schleppt ihn als Bezier zum Großsultan.
 Jetzt höret man den fedden Pavian
 Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
 Er wünschet als ein Philosoph
 Dem König und dem ganzen Hof
 Den Staar des Vorurtheils zu stechen.
 Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Kind
 Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
 Nun redet er in abgezognen Schlüssen
 Vom ersten mystischen Atomenmeer,
 Aus dessen schwangern Finsternissen
 Uns bloß ein blindes Ungefähr
 Und kein erträumter Jevs gerissen;
 Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
 Bis wir nach kurzer Frist wie Seifenschaum gerrinnen,
 Um, fern von Tartarus und Elisäerfeld,
 Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
 Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Elerisen,
 Die stets die freie Wahrheit tadelt,
 Stimmt ganz entzückt, mit gräßlichem Geschrei,
 Dem so bequemen Glauben bei.

Kurz, Meister Affe wird geadelt,
 Und des Monarchen milde Hand
 Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
 Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
 Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
 Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel,
 Und eh er noch um Hilfe ruft,
 So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
 Reif ins Atomenmeer zurückzufallen,
 Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.
 Hilf Jupiter, wie rast des Löwen Majestät,
 Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
 Sein Auge flammt als ein Comet,
 Er fletschet die geschärften Zähne
 Und brüllt dem Staatsminister zu:
 „Was, Bösewicht, so frech bist du,
 Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,
 Vor unsern Augen zu vergreifen?“
 Jetzt fällt er knirschend auf ihn her;
 Allein der Großvezier setzt lachend sich zur Wehr
 Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören:
 „Du glaubest keinen Zeus, ich keinen König mehr.“
 Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären,
 Den Erzrebelln zu verzehren.
 Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
 Und lacht den König aus und schwört bei seiner Ehre,
 Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
 Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,

Der Majestät zum Troß den Widder zu zerreißen,
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beißen.
Kurz, dieser Tag gebahr die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet.
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenlose Philomele,
 Die manche trübe Mitternacht
 In leisen Klagen durchgewacht,
 War krank und sang mit heitrer Seele
 Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
 Der Feldpropst in dem Haine war,
 Besuchte sie nach alter Mode.
 Er schlich zur frommen Dulderin
 Mit abgewandtem Blicke hin
 Und sprach, nach mancher Episode,
 Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode.
 „Ach!“ rief er aus, „dies ist ein Feind,
 Vor dem auch Helden sich entfärben!“
 „Wer Muth zu leben hatte, Freund,“
 Versetzt sie, „hat auch Muth zu sterben.“

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
 Von dünnem Schleier ausgeschmückt,
 Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
 Und endlich rief er ganz entzückt:
 „Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
 Wohlthäter aller Wesen, sehn!“
 Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
 „Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!
 Wie wunderbar sind deine Stralen,
 Die jeden Tropfen in dem Ocean
 Mit deinem hehren Bild bemalen!
 O selig, wer dein Antlitz schauen kann!“
 Jetzt fühlt er nur und opfert stille Thränen;
 Doch plötzlich deckt sein Aug ein düstrer Flor:
 Der Flügel ausgedörrte Sehnen
 Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,
 Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
 Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
 Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
 In seinem Element sich wieder.

Die Schnecke.

Zum erstenmal kroch eine Schnecke,
 Das schönste Kunststück der Natur,
 Aus der verborgnen Gliederhecke,
 Die sie gebar auf Tempes Flur.
 Hier saß auf weichen Lotusblättern
 Der Phönix ihrer jungen Vettern.
 Sie stukt, sie gafft ihn staunend an
 Und nickt ihm Dank, als er sie grüßet,
 Doch der versuchtere Galan
 Rückt näher, kömmt und sieht und küßet.
 Das Bäschen schaudert und verschließet
 Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
 Allein jetzt schien es ihr zu enge,
 Es war als zögen hundert Stränge
 Sie aus der finstern Gruft heraus.
 Raum schlüpft sie aus der bunten Schale,
 So küßt er sie zum andernmale.
 Sie sträubt sich, und mit scheuem Blick
 Glitscht sie in ihr Kastell zurück;
 Doch diesmal nur mit dem Gesichte.
 Ihr Busen winkt dem losen Wichte,
 Noch kühner als zuvor zu seyn.
 Er war's. — Sie biß ihn doch? — Ach nein!
 Sie behte nur durch alle Glieder,

Und schäumte Zorn, doch bloß zum Schein.
Nach zwei Minuten kam sie wieder;
Zwar grollt noch ihr Gesicht, allein
Der Lecker küßte seine Falten,
Und sie zog bloß die Augen ein,
Die wir getäuscht für Hörner halten.
Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
Und küßet lieber noch als er.

Wär ich ein Schalk, ich würde schwören,
Daß junge Mädchen Schnecken wären.

Der Bär und der Löwe.

Zur Zeit des alten Chronos blühte
Ein König auf der Thiere Thron,
So zahm, so mild, so voller Güte,
Als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts als belohnen und vergeben
War dieses Fürsten Leidenschaft;
Auch ward in seinem ganzen Leben
Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf einst der thierische Trajan
Im Schatten einer hohlen Eiche
Den Nestor aller Bären an.
Man rühmte diesen Eremiten;
Er war die Fackel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauen Sitten,
Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
„Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereun,
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse
Und mein geheimer Staatsrath seyn.“

„Ich danke dir für deine Gnade,“
Erwiedert ihm der Philosoph;
„Denn die genießt in gleichem Grade
Der arge Fuchs an deinem Hof.
Ein Schloß, das Buben in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz,
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.“

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
 Und schaffte die Polygamie
 Bei dem gesammten Federvieh
 Auf einmal ab. Den armen Thieren
 Mißfiel die strenge Polizei,
 Zumal dem Hahn. Er trat herbei,
 Um feierlich zu protestiren,
 Und von des Königs Majestät
 An die Natur zu appelliren.
 Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
 Dem neuen Solon ans Gewissen,
 Und sprach mit sanfter Energie
 Von seiner Weiber Harmonie.
 Hier ward der Sultan hingerissen.
 „Wohlan, ich kann nicht widerstehn,“
 Rief er, „ich muß dein Harem sehn.“
 Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
 In einen Hof. Der Patriarch
 Lockt seinen Hennen. Der Monarch
 Verschlang sie alle, bis auf eine,
 Und sprach mit höhnischem Gesicht:
 „Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
 Den Unterthan vor den Gefahren
 Des Ungehorsams zu bewahren.“

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
„Ha! Wurm!“ so brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
„Mit einem Schluck verschling ich dich!“
Der Igel sprach: „verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.“

Recept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären,
 In einen fürchterlichen Krieg;
 Wie Wasser floß in beiden Heeren
 Das Blut. Der flatterhafte Sieg
 Wand diesem hier, dort jenem Kronen.
 Der Kern der beiden Nationen
 Lag schon im trunkenen Sand verscharrt.
 Schach Löwe rief den Leopard
 Um Beistand an. Die fernen Zonen
 Der Tobolskiten und Huronen
 Verstärkten des Czaar Bären Macht.
 Der schlaue Pek, ein weißer Lappe,
 Ward just beim Anfang einer Schlacht
 Zum Heer der Bären eingebracht;
 „He! warum kriegt man, Oheim Kappe?“
 Sprach er zu einem Grenadier
 Aus Polen. — „Weil der Fürst der Leuen
 Den unsern foppte.“ „Lappereien!“
 Rief Pek; „ha, Brüder, ihr seyd dumm
 Wie Menschen! Laßt die Narrn sich schlagen,
 Und kehrt in eure Höhle um:
 Was gilt's, sie werden sich vertragen?“
 Die Nachbarn brummten Pekens Rath
 Von Glied zu Glied. Jia Hui erfuhren

Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vornacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zwei Monarchen.
Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen;
Umsonst! man ließ sie flehn und drohn,
Und weil sie unter beiden Schaaren
Zum Glück die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All ihr Gift nach ihm.

„Ach, was hab ich dir gethan?“
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei,“ fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzeſt du?“

Das Chamäleon.

Zwei Wanderer mit Kennersmienen,
 Sie waren aus Burgund und Kent,
 Begegneten im Orient
 Sich bei Palmiras Prachtruinen.
 Sie saßen matt vom langen Gehn
 In einer Eeder breiten Schatten,
 Und sagten sich, was sie gesehn,
 Vielleicht auch nicht gesehen hatten.
 Besonders sprach der Frankensohn
 Viel von bestandnen Abenteuern,
 Von groß und kleinen Ungeheuern,
 Und endlich vom Chamäleon.
 „Es ist ein drolliges Gemische
 Von Fisch und Eider; dieser gleicht
 Sein Kopf und Schwanz, der Leib dem Fische,
 Und gleichwohl schwimmt es nicht. — Es kriecht
 Im zögernden Galopp der Schnecke,
 Und seine Haut ist himmelblau.“ —
 „Halt, Freund, dein Bild ist nicht genau;
 Ich fand's in einer Myrthenhecke,
 Rief Master John, „und es war grün.“ —
 „Pardon! ich sah's mit eignen Augen
 Den Hauch des Zephyrs in sich saugen,
 Von dem es lebt, und wette kühn,

Blau war es gleich dem Baldachin
 Des Himmels, unter dem es speiste." —
 „God dam! auch ich nahm, wenn ich reiste,
 Die Augen mit: das Thier war grün....“
 „Blau!“... „Grün!“... „Du lügst!“ „Ein Bärenhäuter
 Sagt das.“ Jetzt hätten sich die Streiter
 Mit Knütteln kreuzlahm demonstriert,
 Hätt' ihr Geschrei nicht einen dritten,
 Ein braunes Mönchlein, hergeführt.
 „Ihr Herrn, worüber wird gestritten?“ --
 „Freund, über das Chamäleon;
 Könnt Ihr uns seine Farbe sagen?“
 „Ja wohl," sprach Vater Simeon,
 „Ihr braucht euch darum nicht zu schlagen.“ --
 „Der Narr behauptet es sey grün;
 Ich sage blau.“ — „Wo denkt ihr hin?
 Laßt eines Bessern euch belehren;
 Braun ist es, braun, das kann ich schwören;
 Erst gestern hab' ich eins gekauft
 Und durch mein Glas genau besehen.“
 Die Kämpen wollten spottend gehen.
 „Wenn ihr's nicht sehen wollt, so lauft;
 Ich hab' es hier zum größten Glücke
 In meinem Schweißtuch," sprach der Greis. --
 „Weist her!“ Er zog es aus der Fiste,
 Und siehe da, das Thier war weiß.

Der Krebs.

Ein Krebs, den: eine Fey, an deren Schloß
 Ein klarer Bach vorüberfloß,
 Die Tischgesellschaft zu ergötzen,
 In seinem rothen Wamme das Leben wiedergab,
 Flog aus der Elfe Hand ins nasse Reich hinab.
 Die Brüder grüßten ihn mit freudigem Entsetzen;
 Besonders reizte sie sein Cardinalshabit.
 „O, wär' uns doch,“ so rief, halb unzufrieden,
 Halb staunend, einer aus, „ein gleicher Schmuck beschieden!“ —
 „Dazu gelangt man leicht.“ — „Ha, Freund, heraus damit!“ —
 „Man läßt sich nur lebendig sieden.“

Du wünschest dir den blendenden Ornat,
 Der deinen Nachbar schmückt, zu tragen.
 O! laß zuvor dir im Vertrauen sagen,
 Wie viel er ihn gekostet hat.

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling

‘ Einst ihre fetten Speicher sehen.

„Schön,“ rief der bunte Gast; „doch muß ich dir gestehen,
Ich tauschte nicht mit dir.“ — „Warum nicht, dummes Ding?
Was hast denn du? Laß sehn, wir wollen inventiren!
Ich hab’ ein volles Haus.“ — „Und ich — nichts zu verlieren.“

Der Maientäfer.

An Sarasin.

Bathyll, ein kleiner Schäfer,
 Fing einen Maientäfer,
 Band ihn an eine Schnur
 Und schrie: „Flieg auf, mein Thierchen!
 Du hast ein langes Schnürchen
 An deinem Fuß, versuch es nur.“

„Nein,“ sprach er, „laß mich liegen:
 Was hilft's am Faden fliegen?
 Nein, lieber gar nicht frei.“ —
 Im vollen Flug empfinden,
 Daß uns Despoten binden,
 Freund, ist die härteste Sklaverei.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
 Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
 Verrätherisch das Leben nahm.
 Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
 Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
 An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
 Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
 Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
 Bedrängte werden gleich bekannt:
 Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
 Zulezt sprach Mauz: „Freund, laß uns durch das Land
 Als ein paar treue Spießgesellen
 Hausieren gehn.“ Der Pommer sagte: „Nein;
 Wir sind zwar beide lahm; allein
 Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen seyn.“

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bei einem Biographen
 Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
 Kam an des Löwen Hof und ward wie alle Sklaven
 Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
 „Herr König,“ sprach er einst im Ton des Patrioten,
 „Wie kommt es, daß kein Annalist,
 Kein Sammler großer Anekdoten,
 In deinem Reich bestellet ist?
 Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
 Von Weisheit, Großmuth, edler Neue,
 Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
 Verschlingt der Ocean der Zeit!
 Auf deinen Wink bin ich bereit,
 Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
 In unserm Staat erzeugt, vom libyschen Alciden,
 (Hier bückte sich der Biograph)
 Bis zum bescheidenen, frommen Schaf,
 In thierischen Ephemeriden
 Der grauen Ewigkeit zu weihn.“ —
 „Kerl,“ fiel der Großsultan ihm ein,
 „Du schwäzest wie ein Mensch aus den polirten Staaten
 Des Occidents, wo gute Thaten
 So selten sind, daß man sie zählen kann:
 Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
 So laß ich dich lebendig braten.“

Der Adler und der Weib.

Beim Adler ward ein Weib verklagt,
 Daß er vom Straßenraube lebe.
 Beklagter wird citirt und scharf befragt,
 Was er hierauf zur Antwort gebe?
 „Herr König, ich bekenne frei,“
 Erwiederte der Schalk und strich die Segel,
 „Daß ich ein großer Freund vom Wildpret sey.“ —
 „Wie unverschämt!“ rief der Monarch der Vögel.
 Das Compliment verdroß den Weib.
 „Was soll,“ sprach er, „die todte Ringeltaube
 In deinem Nest? Die Curialien
 Bei Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?“
 „Ha Absewicht! das sind Regalien,“
 Versetzt der Nar, „die mir allein gebühren;“
 Und hieß den Wilddieb stranguliren.

Die Bärin.

In Samogitien genas
 Der Ehschak eines edeln Bären,
 Der mit im Parlamente saß,
 Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
 Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
 Hervorkriecht, sey ein roher Kloss,
 Der erst durch Lecken Form und Schöne
 Bestimmmt. Das wußte die Mama
 Noch besser als wir Menschenkinder,
 Und schwur, als sie das Bübchen sah,
 Von Lust berauscht, beim großen Peße
 Des Firmaments, ihr kleiner Göße
 Sollt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
 Sie hobelt mit der rauhen Zunge
 Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
 Er brummt, er wendet sich, er heult;
 Umsonst, sie bleibt bei ihrer Mode,
 Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

Das Pferd und das Maulthier.

„Wer bist du?“ sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Acker Gaul:

„Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.

Mein Vater trug Achillens Namen
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.

Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bei Triumphen ritt er ihn...”

„Doch deine Mutter,” sprach die Mähre,
„War die nicht Fräulein Eselin?”

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel hat
 Den Jupiter im Götterrath,
 Ihn zum Monarchen zu erheben.
 „Ein Pfau,“ sprach er, „was meinst du?
 Schickt noch so gut, bei meinem Leben,
 Als jener Adler sich dazu.
 Selbst die Natur hat mich erkoren;
 Von Gold und Purpur und Saphyr
 Glänzt mein Gewand, und sieh nur hier,
 Ein Krönchen ist mir angeboren.“
 „Wohlan,“ sprach Zeus, der oft die Thoren
 Zum Spaß erhört, „magst König seyn.“
 Er sprach's. Mit rauschendem Gefieder
 Fuhr plötzlich in den Cedernhain
 Der neue Großsultan hernieder
 Und nahm den Thron des Adlers ein.
 Der Simpel und der Staar hofieret
 Ihm in gereimten Schmeichelein,
 Minervens Kauz philosophieret
 Ob der Verwandlung. Aber schnell
 Erhascht der Geier ihn beim Fell
 Und schleubert ihn von seinem Throne
 In einen Sumpf. Der plumpe Strauß
 Kommt auch und reißt aus seiner Krone
 Ein ganzes Büschel Federn aus.

„Respekt, ihr Schurken!“ rief erbittert
 Der Opernschach, „vernehm’t’s und zittert!
 „Ich bin....“ — „Ein eitler Narr bist du.“ —
 „Der König Pfau von Gottes Gnaden.“ —
 „Ho, ho, wer machte dich dazu?“ —
 „Chronion.“ — „Poffen! Gastonaden!“
 Verseht die wilde Schaar und lacht:
 „Es ist schon lange nicht mehr Mode,
 Daß Jupiter Monarchen macht.“ —
 Und haßt nun vollends ihn zu Tode.

Der Mond.

Der volle Mond, der stillen Tugend Bild,
 Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte,
 Hing als ein diamantner Schild
 Am Firmament. Sein holder Schimmer hüllte
 In Silberflor den Busen der Natur.
 Ein Schäferhund, der Cerberus der Flur,
 Erblickte das Gestirn; in seiner Galle kochte
 Geheime Wuth; er hob den Kopf empor
 Und bellte, was er bellen mochte.
 Schon eine Stunde trieb der Thor
 Den wunderlichen Krieg; schon glühte seine Lunge,
 Schon war er matt und heisch, als ihn des Nachbars Hahn
 Im Loben unterbrach. „Ei,“ rief er, „armer Junge!
 Was wandeln dich für Grillen an?
 Du haderst mit dem Mond, daß uns die Ohren gellen,
 Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
 Er höret dich ja nicht.“ — „Ei was!“ versetzt der Hund,
 „Man hört sich selber gerne bellen.“

Die Beschreibung des Jupiters.

An Schlosser.

Den Zeus ersuchte sein Trabant,
 Der Adler, einst um das Vergnügen,
 Ein bißchen in sein Vaterland
 Auf Abenteuer auszufliegen.
 Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
 Fuhr er von des Olympus Küste
 Hernieder auf das Erdenrund,
 Und setzte sich in einer Wüste,
 Die das Athen der Affen war,
 (Nun heißt die Gegend Zanguebar)
 Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
 Der Pavianen muntres Chor,
 Als er, gleich einem Meteor,
 In ihren Kreis herunterrauschte.
 Der Rektor der Akademie,
 Ein Doktor der Mythologie,
 Erkannte gleich am goldnen Schnabel
 Des Donnergottes Leibkonstabel.
 „Heil dir!“ so rief der Musensohn,
 „Du Hüter von Chronions Waffen!
 Was treibt er nun auf seinem Thron?
 Gibt's noch mit Riesen viel zu schaffen?
 Darf ich den Vorwiß dir gesteh'n?
 Ich möchte gern ihn einmal seh'n.

Spricht er auch öfters von uns Affen?“ —
 „O ja,“ lacht ihm der Adler zu,
 „Sitz auf, du sollst in einem Nu
 Den König der Natur erblicken.“ —
 Der fette Doktor Sapajou
 Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
 Schnell, wie die Blitze, die er hält,
 Durch die getheilten Wolken zücken,
 Trägt er ihn durch die Oberwelt
 Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,
 Um welchen sich die Sphären dreh'n.
 Starr, unbewußt wie ihm gescheh'n,
 Umwölkt von Todesfinsternissen,
 Fiel er auf seine Stirne hin;
 Und hätte Jupiter im Flieh'n
 Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
 Er wäre wie ein Duust vergangen.
 Doch kaum erblickt er neues Licht,
 So birgt er, wie der Aberglaube
 Vor Josephs Throne, sich im Staube,
 Und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.
 „Wohlan,“ sprach Zeus, „man bring' ihn wieder
 Hinab in seine Wüstenet!
 Fahr wohl, und lehre deine Brüder,
 Wer der Monarch der Götter sey.“ —
 Er winkt dem flüchtigen Trabanten,
 Und eh sich Maß besinnen kann,
 Langt er im Schooß der Anverwandten,

Von kaltem Schweiß triefend, an.
 Schon taumelt jauchzend, wie Bacchanten,
 Der ganze Rudel bunt und fraus
 Den Pilger an. „Sei uns willkommen!
 Wie lebt sich's in dem Oberhaus?
 Was hast du neues dort vernommen?
 Wie sieht der Gott der Götter aus?“
 So hört er hundert Stimmen fragen. —
 „Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott;
 Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,“
 Versetzt der rauhe Don Quirot,
 Und streichelt seinen Rektorsfragen.
 „Gut,“ sprach ein junger Candidat;
 „Allein wie ist ein Gott beschaffen?“ —
 „Ha, Freund!“ rief Maß, „er ist..... er hat...
 Er hat..... kein Härichen von uns Affen.“

Bald, Lieber, glaub' ich in der That
 Den Traum von der Metempsychose,
 Den du uns jüngst in Platons Prose,
 Mit Platons Geist erzählet hast.
 Denn sagen mächtige Doktoren
 Uns nicht, wiewohl mit mehr Bombast,
 Im Tone der Reformatoren
 Noch ist, dem Menscheninn zum Spott,
 Just was mein Pavian, von Gott?

Die Turteltaube und der Papagei.

Ein Turteltaubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyrannei
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrei
Vom nahegelegnen Rittersitze
Den Papagei des Junkers Friße
Aus seinem weichen Nest herbei.

„Mein Kind, hör auf, dich so zu grämen,“
Sprach er in gnadenreichem Ton;

„Ich will in meinen Schuß dich nehmen,
Und, hier gesagt, beim Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr, als Frau und Sohn.
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Böfchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.

Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlaß das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts — um einen Mann zu heulen.“

Das Täubchen sprach: „Ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergib es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.“

Die Beförderung.

Des Leuen rauher Majestät
 Ward von der weisen Fakultät
 Einst eine Kur von Eiern angerathen,
 Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an,
 Doch eh die Herren sich's versahn,
 Gebrach es an Arznei. Dem siechen Potentaten
 Ging dieser Mangel nah. Als dies der Fuchs erfuhr,
 Erbot er sich mit einem hohen Schwur,
 Ihn bis zum Ueberfluß mit Eiern zu versehen;
 Und wie man leicht erachten kann,
 Bedachte sich der Großsultan
 Nicht einen Augenblick, den Vorschlag einzugehen.
 Nun streifte Keineke mit Paß durch Stadt und Land,
 Und wo er eine Henne fand,
 Verschläng er sie. Dem hohen Patienten
 Bracht' er den Eierstoß. „Vortrefflich, lieber Sohn,“
 Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?
 Wohlan! ich mache dich zum Kammer-Präsidenten.“

Das Duell.

Um eine Ziege balgten sich
Zwei Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und furchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne
Und rief: „Ihr Herrn, berichtet mich,
Weshwegen raust ihr euch?“ — „Um dich.“ —
„Um mich? den Streit kann ich entscheiden:
Ich liebe keinen von euch beiden.“

Der Biber.

Der Leue sprach zum Biber:
 „Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Du bist mein Unterhan.“ —
 „Nein,“ sprach er, „ich gehöre
 Als Fisch ins Reich der Meere,“
 Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
 „Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Du bist mein Unterthan.“ —
 „Nein,“ sprach er, „nur der Leue
 Hat Recht auf meine Treue,“
 Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kaiman sprach zum Biber:
 „Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
 Mir zollet Land und See.“
 Der Biber protestirte
 Und der Tyrann skalpierte
 Indes ihn provisorie.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
 Zum Löwen. „Sir, darf ich es wagen,“
 Sprach er, „ein Wort dir vorzutragen?
 Die Polizei in jedem Land
 Hat Männer von Talent ernannt,
 Des Nachts die Stunden anzufagen.
 Nun wissen Berge, Thal und Wald,
 Wie mächtig meine Töne schallen,
 Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen,
 Mit einem mäßigen Gehalt
 Von Rosten, Haber oder Kleien
 Das Wächteramt mir zu verleihen.“
 Er senkt das Ohr und schweigt. Als bald
 Wird seine Bitte placidiret;
 Der Esel wird durch Stab und Horn
 Zum Stundenrufer investiret,
 Und ein Gehalt von Heidekorn
 Wird ihm in Gnaden assigniret.
 Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
 Ruft er: „Ihr Herren, laßt euch sagen....
 Dem Hof gefiel der neue Spaß;
 Doch als der Seiger Eins geschlagen,
 Und er noch rief, da fing der Chan
 Den Schreier zu vermünschen an;

Und Luna ging noch nicht zur Reige,
So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
„Geh, friß dein Korn daheim und schweige.“
So sprach der Fürst und ließ ihn ziehn;
Und so entstanden in dem Staate
Die fetten Hofkanonikate
Für Esel, die auf Polstern ruhn,
Und Gold beziehen, um nichts zu thun.

Der Basilisk.

Zu Satan sprach die alte Schlange:

„Ich borgte dir zum Untergange

Des Menschen meinen Balg; allein was war mein Lohn?

Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,

Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.

Kann deine Kunst mein Ungemach

Nicht lindern, ha! so mußt du mir gestehen,

Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.“ —

„Ich kann es und du sollst es sehen,“

Rief der Verführer brüllend aus.

Er speit die Natter an. Aus ihrem Rücken sprießen

Zwei Flügel, gleich der Fledermaus;

Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen

Und zeigt der schauernden Natur

Den grassen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen

Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur

Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen,

Und zischt den Rächer aus. Jetzt bleibt ihr trunkner Blick

Auf einem klaren Bache kleben:

Sie sieht ihr Bild und fährt zurück

Und haucht bereits ihr junges Leben

In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht

Fast lachend sie beim Kamm: „Was soll das dumme Leben?

Gefällst du dir im neuen Schmucke nicht?“

Der Basilisk erwacht: „Bergib mir meinen Schrecken,
 Mein blöder Geist war nicht darauf gefaßt,
 Im Körper, den du mir gegeben hast,
 So manchen Zug des deinen zu entdecken.“ —
 „Ei nun, ich mach es wie mein Feind
 Dort oben in dem Sterngefülde,“
 Versetzt der Schalk: „ich schaffe meinen Freund —
 Nach meinem Ebenbilde.“

Der Goldfasan.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod,
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Mücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer
Und ächzend durch den Hain umher;
Ihm sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: „Freund, was ächzest du?

„An deiner Stelle hätt' ich bald
Den fett'sten Tisch im ganzen Wald;
Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit.“

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bei einem alten Hamster ab,
Der ihm zwei Meßen Korn drum gab.

Nun pflegt' er sich bei Fürstentrost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,
Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

„O weh' mir!“ sprach er nun zum Specht,
„Mein guter Freund, dein Rath war schlecht:
Ich weiß, man stirbt aus Hungersnoth;
Doch wer erfriert, ist gleichfalls todt.“

Der Reichstag.

Maß, der Affen Großherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte,
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländ'scher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär' er bloß ein Narr, wir fänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Hieß es, ist so gut als todt.

„Schweigt und stellt das Jammern ein,“
 Rief ein Ausbund schlauer Affen;
 „Ich, ihr Herrn, will Hülfe schaffen,
 Oder gleich gehangen seyn.“

Als der Reichstag nun begann,
 Wurde Maß auf einem Schragen
 Heimlich auf den Thron getragen
 Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
 Meister Gaudieb. Seine Pfoten
 Declamirten, wie nach Noten,
 Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
 „Nein, seitdem wir Fürsten haben,
 Zeigte keiner solche Gaben
 In der Staatsberedsamkeit.“

Doch da sich der Schwarm verlor,
 Kroch der Schalk aus seiner Höhle
 Und mit ihm des Fürsten Seele
 In der Tories Kreis hervor.

„Bravo!“ rief ein Ordensstern;
 „Aber sag' uns unverholen,
 Wo hast du die Kunst gestohlen?“ —
 „In Europa, meine Herrn.“

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
 Vom Euter seiner frommen Amme.
 „Grausamer,“ ächzt das bange Schaf,
 „Stoß, ungetrennt von meinem Lamm,
 Auch mir dein Messer in das Herz!“
 „Nein,“ rief der Mann mit bitter'm Scherz,
 „Ich muß dich erst noch fetter machen.“
 „Du mich?“ erwiedert, mit dem Schmerz
 Der Niobe, die arme Mutter:
 „Das wirst du nicht.“ Von nun an aß
 Sie keinen Halm von ihrem Futter
 Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
 Und trieb sie schon am vierten Tage
 Zur Würgbank: „lieber schlacht' ich dich,
 Als daß ich dich zum Schinder trage,“
 Sprach er. „Da sieh'st du's, Wütherich,
 Verseht das Schaf mit heit'rer Seele,
 „Es ist auf Erden kein Tyrann
 So mächtig, daß er dem befehle,
 Der sterben will und sterben kann.“

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
 Ein blinder Greis an seinem Stabe
 Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
 Der Spitzbarts Israelchen glich,
 Schnitt, um sich einen Spaß zu machen,
 Des Mann's Compas, den Strick entzwei.
 „Flieh’“, sprach er, „Philar, du bist frei;
 Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.“
 Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
 Voll edeln Grimmes an die Waden,
 Und sagte: „nein, ich fliehe nicht,
 Du willst mir wohlthun, um zu schaden.“

Die Masquerade.

Vor Zeiten, als der Russe noch
 Vor seinem geistlichen Monarchen,
 Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
 Sah man den neuen Patriarchen
 Auf einer sanften Eselin,
 Umringt von bärtigen Prälaten,
 Bojaren, Popen und Soldaten,
 Durch Moskaus lange Gassen zieh'n.
 Einst stach man zwischen Thür und Angel,
 Weil in der Stadt und auf dem Land,
 O Wunder! sich kein Esel fand.
 Allein der Erzhirt half dem Mangel
 Durch weise List auf immer ab.
 Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabriken,
 Sich ein Paar Eselsohren schicken,
 So groß, wie es noch keine gab,
 Und wähl't zum Helden des Betruges
 Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
 Ward es mit grauem Tuch bedeckt
 Und ihm der Schmuck vom schlauen Rüster
 So künstlich auf den Kopf gesteckt,
 Daß es bald selbst der Hohepriester
 Für einen wahren Esel hielt.
 Zwo Stunden hatte schon der Schimmel

Sein frommes Drama baß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Better, rasest du?
Was soll der Kopfschuß? Pfui des Thoren!“ —
„Respekt!“ rief ihm die Maske zu:
„Es sind des Patriarchen Ohren.“

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
 Und sprach mit ängstlichem Verlangen
 Zum rohen Schiffer: „Höre, Mann!
 Was hast du mit mir vor?“ — „Ei nun,“ fing dieser an,
 „Das kann ich dir ja leicht vertrauen:
 Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
 Dann wirst du in die Welt gesandt,
 Und“ — „Himmel!“ ächzt der Arrestant,
 Als träf ihn schon des Dritten Eisen,
 Im tiefsten Elegienton:
 „Was! ohne Kopf?“ — „Nun ja,“ versetzt der Schiffspatron,
 „Es ist die neu'ste Art zu reisen.“

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zwei Tigern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fing er ist an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloß die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Ist kam der ganz Hof herbei.
„Mir ekelt hier,“ sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
„Weg mit dem Nas! es braucht kein Grab;
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

„Ist dieses,“ rief mit bitter'm Hohn
Der Bär zum Wolf, „des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Für's Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten!“

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fing vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör' auf,“ rief ein Kapaun, „die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen.“
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen.
„Wohl dem,“ sprach er, „der krähen kann!
Denn merk' es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freilich schweigen.“

Die Befehung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
 Der so viel Schafe niedermachte,
 Als kaum der Fleischer Lamerlan
 Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
 Lag auf den Tod am Magenkrampf
 In seiner Kluft. Sein treuer Wetter
 Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
 Besuch ihn, um im letzten Kampf
 Ihm beizustehen. „Alle Wetter!“
 Rief er, „was machst du armer Gauch?
 Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
 Steh' auf, laß uns ein Schmalthier jagen;
 Ein Teufel treibt den andern aus.“ —
 „Was sagst du? Zitt're vor dem Rächer
 Der Unschuld!“ sprach der franke Schächer
 Mit schwacher Stimme: „keine Maus
 Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
 Der Viper nagt mich mein Gewissen;
 Alecto, mit dem Höllenpfehl
 Im Blicke, stürmet meine Höhle,
 Und reißet meine schwarze Seele

Vor Minos ernsten Richterstuhl.
 Ha, Freund! — ist flossen seine Zähren —
 Wird Jupiter mein Fleh'n erhören,
 Macht seine Gnade mich gesund,
 So will ich meine Sünden büßen,
 Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
 Und mit dem frommen Schäferhund
 Die Heerde vor den Wölfen schützen,
 Ja, selbst mein Blut für sie versprechen.“
 Der Better schüttelte den Kopf,
 Und sprach bei sich: „der arme Tropf!
 Das Fieber macht ihn phantasieren.
 Hier würden Luftklystier, Magnet,
 Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.“
 Er küßt den Freund und seufzt und geht.
 Raum bleicht der zackigte Planet
 Zum andernmal die braunen Schatten,
 So kehrt er in den Hain zurück,
 Um ihn zur Erde zu bestatten,
 Und sieht ihn mit erstauntem Blick
 Vor einem fetten Widder sitzen,
 Aus dem er Herz und Nieren fraß.
 „Ei, ei, Herr Bruder, was ist das?“
 Rief er, „heißt das die Heerde schützen,
 Und selbst sein Blut für sie versprechen?“
 Hier zog der graue Bösewicht
 Sein finster blutiges Gesicht
 In's Lächeln, wie beim Sturm und Blitzen

Das Seegespenst im Tafelgolf: *

„Je nun,“ sprach er, und strich den Magen,

„Ich war ein Lamm in kranken Tagen;

Gesund bin ich nun wieder Wolf.“

* Man s. Lusiade Ges. 5.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
 Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
 „Halt' ein!“ rief das Insect: „ist dies der Lohn
 Für meine Nützlichkeit?“ — „Hoho, laß hören,“
 Versetzt der Hirt, „was wohl ein Scorpion
 In aller Welt für Nutzen stifte?“ —
 „Ei,“ sprach der Wurm im Operatorston,
 „Wer kennet nicht mein Del? — Es wehrt dem schnellen Gifte,
 Wenn euch mein Stachel rißt.“ — „So, Bösewicht!
 Und darum soll die Rache dich verschonen?“
 Rief Milon: „gäb' es keine Scorpionen,
 So brauchte man ihr Del auch nicht.“

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
 Mit einem wilden Kater auf der Straße.
 Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
 Und ist entstand ein Ehrenstreit.
 Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
 Und hieß die Hasen feige Maßen.
 „Verläumdung!“ rief Herr Lamp, „du soll’st mich sehn
 Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.“
 Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
 Sie auf das Nas von einem Schäferhund.
 Lamp sah’s zuerst. Mit schnellen Füßen
 Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
 Und bleibt, erschöpft von Mattigkeit und Schrecken,
 In einem dichten Busche stecken.
 Hier fand zuletzt der Kater ihn;
 „Nun, nun, das heiß’ ich mir vor einem Nase fliehn,“
 Rief er; „ich suche dich schon eine halbe Stunde,
 Du tapf’rer Held.“ — „Ei, liebes Kind,“
 Versetzte Lamp, „ein and’res sind
 Lebendige, ein and’res todte Hunde.“

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
 Die eine fahrende Sibylle
 Aus ihrem Zauberbuch verlor.
 Er pflanzt' sie rüstig auf die Nase
 Und sah gerade — was zuvor.
 „Pfui,“ sprach er, „mit dem dummen Glase!“
 Und warf es weg. Doch plötzlich ging
 Ein Licht ihm auf. Mit trunf'ner Seele
 Fuhr er damit in seine Höhle
 Und wies es, als ein Wunderding,
 Der Colonie. „Seht, Brüder, sehet,“
 Rief er von Weisheit aufgeblähet,
 „Was ich vom Trismegist empfang!
 Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
 Dämonen, Götter und Monaden
 Mit hellem Aug' erblicken kann.“
 Ist fängt er an zu demonstrieren
 Und von dem neuen Talisman
 So salbungsvoll zu phantastieren,
 Daß jeder glaubt, es sey was dran.
 Die Brüder wollten's auch probiren,
 Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
 So that es nichts. Die Brüder sprachen
 Nur desto mehr vom Wunderglas

Und von dem Mann, der es besaß.
 Wir müssen ihn zum Doktor machen,
 Hieß es, und flugs ward er gekrönt,
 Sein Oheim nur, ein alter Späher,
 Krast sich den Scheitel und verhöhnt
 Mit bitt'rem Spott den neuen Seher;
 Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
 Er ward verdammet und geflohn.
 Das kränkt den Alten. In der Stille
 Der Nacht bricht er beim Doktor ein,
 Stiehlt beide Gläser aus der Brille
 Und deckt den Raub mit einem Stein.
 Des Morgens tritt der neue Weise
 Mit dem entlehnten Augenpaar
 In seiner Schüler dichte Kreise
 Und zeigt der entzückten Schaar,
 Trotz einem epischen Poeten,
 Viel wunderschöne Raritäten.
 Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
 Als aus dem Dunkel eines Winkels
 Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang.
 „Das Fraßenspiel des Eigendünkels
 Und des Betrugs währt allzulang;
 Ich muß des Hermes großem Schüler
 Die Maske von der Stirne ziehn!“
 Rief er und warf dem Schattenspieler
 Die Gläser vor die Füße hin.
 Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;

Der Doktor stußt, die ganze Rote
Fällt racheschnaubend über ihn.
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,“
Rief der Adept mit dreister Stimme;
„Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ist's, ich hab' euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich,
Denn unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen.“

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bei Trankebar
 Kam eine Löwin in die Wochen,
 Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
 Ein Muster jeder Tugend war.
 Doch ach! schon in den ersten Tagen
 Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
 Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
 Als ihr getreuer Freund, der Hund,
 Der stets an ihrer Seite wachte,
 Mit einem Blick voll Zuversicht
 Ihr einen jungen Tiger brachte.
 „Was soll ich mit dem kleinen Wicht?“
 Fragt sie bestürzt. „Ei nun, ich dachte,“
 Versetzt der Freund, „du solltest ihn
 Statt deines Kindes auferziehen.“
 „Ich?“ rief sie hastig, „lieber sterben!
 Ich einen Tiger!“ — „Eitler Wahn!“
 Sprach Philax; „kann man Laster erben,
 So steckt wohl auch die Tugend an.“

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtei,
 Am Fuß des hohen Labors, nährte
 Der Prior einen Papagei,
 Den er das Ave singen lehrte.
 Er sang die Hymne so geschickt,
 Daß ihn das fromme Volk entzückt
 Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
 Der Prior starb. Die Reislust macht'
 Im Virtuosen auf; er kehrte
 Mit leisem Flug, bei dunkler Nacht
 In's alte Vaterland zurücke.
 Er stellte sich dem Hofe dar.
 Der Adler, der zu gutem Glücke
 Ein Freund der edeln Tonkunst war,
 Erhob, als er in der Kapelle
 Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
 An des verstorb'nen Mustri Platz.
 So hohe Würden hatte Maß
 Sich auch im Traume nicht versprochen.
 Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
 Das neue Haupt des Sanhedrin
 Gebar gleich in den ersten Wochen
 Die Grille, seine Psalmodie
 Bei allen Vögeln einzuführen.

Der frohe König billigt sie;
 Der Waldgesang, die Liturgie
 Des Herzens konnt' ihn nicht mehr rühren.
 War für sein Ohr Kakophonie:
 Und zudem ist ja reformiren
 Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
 Ließ er in seinem ganzen Reich
 Den neuen Canon publiziren.
 Nun schückte zwar der Vögel Chor
 Die hergebrachten Rechte vor;
 Allein da half kein Protestiren.
 Der Mufti drohte mit dem Bann,
 Der Sultan sprach vom Stranguliren,
 Und kurz, das neue Lied begann.
 Die Sänger wekten sich den Schnabel
 Und orgelten mit Angst und Pein
 Den tollsten Wirrwar durch den Hain,
 Der seit der Symphonie zu Babel
 Auf unserm Erdenrund erscholl.
 Den Vorsang führten andachtsvoll
 Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
 Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
 Sie kollerten sich braun und blau,
 Und füllten durch ihr Klaggeheule
 Das Land auf eine halbe Meile.
 Ein weiser Rabe, lahm und grau
 Vor Alter, saß bei dem Monarchen
 Und schwieg. Mit zornigem Gesicht

Sprach der Despot zum Patriarchen:
 „Rebelle, warum singst du nicht?“ —
 „Weil dein Gebot mein Herz empöret,“
 Versetzt der Alte: „glaube mir,
 Der Schöpfer hat ein jedes Thier
 Sein eigenes Gebet gelehret,
 Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
 Den Furcht erpreßt, ist Uebelflang,
 Ist Lästerung, die ihn entehret.
 Befiehl nun meinen Tod.“ — Er schwieg,
 Der Sultan auch: wie Meereswogen,
 So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
 Doch schnell-rief er: „Ich ward betrogen!
 Heil dir, o Freund! du zogst ihn ab,
 Den Schleier, der mein Aug' umgab.
 Und ihr, empfangt die Freiheit wieder,
 Ihr Vögel, singet eure Lieder
 In eurem angebor'nen Ton!“
 Ist drangen sie in dichten Kreisen
 Entzückt um des Monarchen Thron
 Und lobten Gott nach tausend Weisen.
 Der majestätische Choral
 Steigt wallend in die lichten Sphären.
 Der Sultan staunt. Zum erstenmal
 Hört er, was keine Muftis hören,
 In der verschied'nen Melodie
 Die feierliche Harmonie.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
 Es war ein Pudel und sein Sohn.
 Der junge, Namens Pantalon,
 Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
 Er konnte tanzen, Wache stehn,
 Den Schubfarr'n ziehn, ins Wasser gehn,
 Und alles dieses aus dem Grunde.
 Der schlaue Friß, des Jägers Kind,
 War Lehrer unsers Hundes gewesen,
 Und dieser lernte so geschwind,
 Als mancher Knabe kaum das Lesen.
 Einst fiel dem kleinen Junker ein,
 Es müßte noch viel leichter seyn,
 Den alten Hund gelehrt zu machen. —
 Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
 Doch seine Herrschaft zog ihn nie
 Zu solchen hochstudirten Sachen;
 Er konnte bloß das Haus bewachen.
 Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
 Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
 Allein der Hund fällt immer wieder
 Auf seine Vorderfüße nieder.
 Man rufet den Professor Friß,
 Auch der erschöpft seinen Wiß;

Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
„Vielleicht,“ sprach Friße, „hilft der Stock.“
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?“ sprach der arme Tropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;
Seht, werdet durch mein Beispiel klug,
Ihr Kinder, lernet ißt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.“

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
 Einst fischte, zog in seinem Netze
 Den schönsten Hecht erfreut an's Land.
 „Verwegner!“ sprach der Fisch, „verleße
 Nicht meine heilige Person!
 Du weißt, die ganze Passion,
 Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
 Die Nägel sammt dem Dornenranze
 Hab' ich im Kopfe.“ — „Wunderlich!“
 Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
 Was hast du hier im vollen Magen?
 Sprich oder ich zerglied're dich!“ —
 „Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
 Hochwürdiger Herr Eremit,
 Ein kleines Frühstück.“ — „Ha, Bandit!
 Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
 Tragt die Religion im Kopf,
 Und in dem Busen das Verderben.“ —
 Hier warf er ihn in seinen Topf
 Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
 Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
 Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
 Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
 Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
 Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
 Um ihm mit Rath und Hülfe beizustehen.
 Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
 Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
 „Da siehst man's,“ sprach der Wolf zum Affen,
 So leise, daß dem Schach kein Wort entging,
 „Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
 Nach seines guten Königs Qualen.“
 Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
 Er schwur: „das soll er mir mit seinem Blut bezahlen.“
 Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
 Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
 Zum alten Schach. „Was hielt dich gestern ab,
 Verräther?“ — „Sir, der Eifer, dir zu dienen:
 Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aesculap
 Durch mein Gebet ein Mittel abzubringen,
 Das deine Gicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,
 Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann.“ —
 „Ist's möglich!“ rief der Schach; „ha, bester Freund, sag' an!“ —

„Du darfst dich,“ sprach er, „nur nach des Drakels Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.“ —

„Ei, ei,“ rief Isgrim, „Gott Aeskulap will spassen,“
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebensfatt.
 Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen
 Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
 In bunten Thälern seinen Limbus hat.
 Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
 Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
 „Heil dir auf unserm friedlichen Planeten,
 Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
 Das uns die Laune der Poeten
 Im Scherze borgt, und das uns nur
 Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
 Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.“ —
 „Ihr Herren,“ sprach der Gast, „erweist mir zu viel Ehre:
 Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
 Auch kostet mich mein Heldenthum
 Drei baare Rippen. Ha, bei meinen Ohren!
 Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
 Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
 Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren.“

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
 Wie es schon oft sich zugetragen,
 Durch das Geschrei von einem Hahn
 Sich wie ein feiger Hase jagen.
 Die Thiere, die ihn laufen sahn,
 Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
 Auf eine schickliche Manier
 Vor seinem Volke zu verstecken,
 Befahl der König jedem Thier,
 Beim Krähen eines Hahns zu fliehen.
 „Es zeigt, sprach er, „ein Unglück an,
 Das nur die Flucht vermeiden kann.“ —
 „Str,“ rief der Marder auf den Knien,
 „Wie kann ich dein Gebot vollziehen?“
 Die Hühner sind mein täglich Brod;
 Und statt mich durch sein Krähen zu schrecken,
 Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.“

„Rebell,“ erwiedert der Despot,
 Mit einem Blick, der Flammen sprühet,
 „Fluch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“ —

• Weh dem, der eine Tugend mehr
 Als sein durchlauchter Fürst besitzt!

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
 In friedlicher Demokratie;
 Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
 Und ihre Republik versank in Anarchie.
 Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nuße
 Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
 Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
 Zum Retter seiner Freiheit an.
 Er wollte bloß des Volkes Diener heißen,
 Und brauchte weislich seinen Zahn
 Im Anfang nur, die Räuber zu zerreißen.
 Als dies die frohen Bürger sahn,
 Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
 Den Diener feierlich zum Chan,
 Versicherten die Würde seinem Sohne,
 Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu verleihn,
 Um kräftiger beschützt zu seyn.
 Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
 Er gürtete sein Haupt mit einer Eisenkrone,
 Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
 Fiel als Rebell in seine Pranke.
 Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
 Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
 Zum königlichen Rath ernannt.

Iht halfen sie dem Chan die schwächern Thiere heßen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.

Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freiheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
 Im Schatten einer Weißdornhecke
 Spazieren froh, gerieth mit ihr
 In Streit, und zwar der Hörner wegen.
 Kaum trägt ein junger Offizier
 So stolz den neuen Troddeldeggen
 Als Junker Schröter sein Gemeih.
 „Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,“
 Sprach er, „muß, ohne Prahlerei,
 Mit seinem Kopfspuß meinem weichen:
 Er dienet mir, du weißt es schon,
 Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
 Im Krieg zum Schuß- und Trußgewehre,
 Und —“ — „Alles gut, mein lieber Sohn,
 Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;
 Auf meinen Hörnern hat die Macht
 Des Jovs zwei Augen angebracht,
 Wodurch ich die Gefahr belauschen,
 Und die ich, rückt der Feind heran,
 Schnell, wie mich selbst, verbergen kann.“
 So sprach die Schnecke. Junker Schröter
 Bestieg noch einmal den Katheder;

Allein das Lied des Schaalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weise.

Ein Amor, der auf einer Reise

Als Schmetterling sein Wesen trieb,
Und sich, um auszuruhn, ins Grüne
Herabließ, mußte Schiedsmann seyn.

„Ich,“ sprach er mit gelehrter Miene,

„Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch dünkt ich wären
Die Augen füglich zu entbehren.“ —

„Ei,“ rief die Schnecke, „Freund, wie so?“

Allein der kleine Schelm entfloh,
Anstatt das Räthsel aufzuklären.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
 Bei seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
 Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
 Wo er nur ging und stand, ein Heer von Fledermäusen.
 Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
 Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen:
 Er sah die Thiere nach wie vor
 Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
 Oft schoß er wie ein Pfeil auf die vermünschte Brut
 Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen,
 Vermehrte das nur seine Wuth.
 Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
 Die Augen zu. Vergebens schloß er sie,
 Auch dann noch sah er Fledermäuse.
 So trieb er's lang. Einst jagt' ihn die Manie
 In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
 Hier fing er wirklich eine Fledermaus.
 „Da sieht man's,“ rief nun Murner aus,
 „Die Narren wollten mir die Wahrheit disputiren,
 Nun kann ich sie handgreiflich überführen.“

Der Meiger.

Ein Meister in der Fischerei,
 Ein Meiger, welcher nur Forellen
 Und Aale fraß, stund einst im Mai,
 Ist Wonnemond, um Wild zu fällen,
 Vor Phöbus auf. Der Sybarit
 Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleien
 Vorüberziehn: sein Appetit
 Verschmähte diese Lumpereien.
 Inzwischen treibt der Sonne Lauf
 Der Fische Schwarm in ihre Zellen
 Und der Corsar bringt, statt Forellen,
 Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
 Er wirft sie weg, wählt einem Aale,
 Den er erblickt im lauen Bach,
 Erboßt mit seinem Schnabel nach;
 Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
 Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
 Und von des Hungers Wuth gequält,
 Muß er am Ende sich bequemen,
 Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, flappre nicht, und laß uns fliehn,
 Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
 Den Jäger mit gespanntem Rohre:
 Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Der Storch.

Ich stöbe, wär' ich eine Lerche,
 Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
 Allein die Jäger sehn uns Störche,
 Von Alters her, als heilig an.
 Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
 Die Freiheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
 Mein guter Freund. Sonst hieß es immer,
 Wir Schwalben brächten Glück in's Haus;
 Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
 Und nun hat kaum die Fledermaus
 Ein här't'res Loos. Ich flog beim Küster
 Schon sieben Sommer ein und aus;
 Da kam sein Enkel, ein Magister,

Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarei und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eiern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
 Des himmelhohen Kaukasus
 Sein Parlament. Er legte seine Blicke
 Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
 Und wog den Großen und dem Volke
 Das Recht in eb'nen Schalen aus.
 Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
 Ein Habicht in das Oberhaus.
 Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
 Es war ein alter Kafadu,
 Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
 „Sir!“ rief dem Schach der Schnapphahn zu,
 „Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
 Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
 Der keinen Zeus und keinen Pluto glaubet,
 Und nur bei seinem Brama schwört.
 Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
 Die Kost, die meinen König nährt,
 Das Fleisch der Thiere zu genießen,
 Drum halt ich ihn des Todes werth.“ —
 „Da Zeus ihn leben läßt, so laß' auch ich ihn leben,“
 Versetzt der gute Schach, und winkt ihn loszugeben.
 Der Inquisitor barst vor Wuth;
 Allein das Hofgesind, zumal die Papageien,

Der Virtuos aus Calekut
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeien
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
„Schweigt!“ rief der Potentat so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
„Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.“

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Jüglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
 Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
 Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
 Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
 „Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
 Die wir von deiner Huld empfangen haben;
 Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
 Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
 Und mich erhobst du zum Genie.
 Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
 Doch alle drei noch weit vollkommner seyn,
 Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
 Die du den andern gabst.“ — „Den Vorschlag geh' ich ein,“
 Erwiederte Herr Zeus den Allirten;
 „Doch will des Schicksals ernster Schluß,
 Daß jeder seinem Freund von seinem eig'nen Pfunde
 Ein gleiches Maas ersetzen muß,
 Als er von ihm erhält.“ — Mit frohem Munde
 Und einem tiefen Knick nahm das Triumvirat
 Die Klausel an; und Zeus mit Schöpfersblicke
 Bestätigte den Tauschtraktat.
 „Nun,“ sprach er, „lehrt zur Brüderschaar zurücke,
 Und sagt ihr, was der Vater der Gesichte
 Für euern kühnen Ehrgeiz that.“ —

Die Bande küßt entzündt dem Gotte die Sandale,
 Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
 Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
 Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
 Und predigt seine mystische Geschichte.
 Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte;
 Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
 Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
 Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
 Und Argus Luchs bekommt den Staar.

Glaubt eurem besten Freund auf Erden:
 Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Polen,
 Ein Wahlreich; nur daß Kabriolen
 Der Pavianen Thron verleihn.
 Am Curtag ziehn die Candidaten
 In einen lichten Palmenhain.
 Hier weist das Volk und die Magnaten
 Den Werbern eine Cocosnuß,
 Die der im Sprunge pflücken muß,
 Der sich zum Rang des Autokraten
 Erheben will. Vor kurzem starb
 Schach Maß der vierte, groß an Thaten;
 Er fraß für drei. Sogleich bewarb
 Ein Trupp von sieben Erzellenzen
 Mit blauem Bart und falben Schwänzen
 Sich um den Thron. Zuletzt erschien
 Auch noch ein achter Paladin,
 An den kein Mensch im Traume dachte.
 Es war ein mißgeschaffner Zwerg,
 Mit einem Höcker wie ein Berg
 Und einem Stelzfuß. Alles lachte,
 Er lachte mit. Der Kampf begann,
 Die Streiter sprangen Mann für Mann,
 Wie Flöhe nach dem schlanken Aste,
 An dem der Völker Schicksal hing.

Sie thaten Wunder; jeder faßte
 Den Preis. Doch von den sieben fing
 Ihn keiner; wie ein Al entging
 Die Ruß, die stets zu fallen drohte,
 Des Haschers ausgestreckter Pfote.
 Nur eine Faser hielt sie noch,
 Als der Aesop an seiner Krücke
 Auf den verlass'nen Kampfplatz kroch.
 Von Hoffnung und vom blinden Glücke
 Beflügelt, wagt er einen Satz,
 Der freilich nur die Luft bewegte,
 Und doch dem schiefen Junker Maß
 Das Königreich zu Füßen legte.
 Man hob ihn schwebend auf den Thron
 Und aus dem bunten Chor der Zünfte
 Erscholl der laute Jubelton:
 Es lebe König Maß der fünfte!

Das Schwein.

Ein Affe kam in's Reich der Thiere
 Aus Josephs Reich zurück. „Was neues, Freund, aus Wien?“
 So frug im Klubb der Esel und der Stiere
 Ein feistes Schwein den Paladin. —
 „Mein Tagebuch,“ sprach er, „liegt fertig für die Presse;
 Indessen hört was ich gesehn:
 Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
 Die Sachsen in die Predigt gehn,
 Und wie bei einem Glas mit Ofner Weine
 Ein Jud in froher Harmonie
 Mit Christen Schinken aß.“ — „Ha,“ riefen Groß und Kleine,
 „Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!“
 „Mag seyn,“ versetzt die Sau, der Herz und Knie.
 Beim Worte Schinken sank, „nur nicht für fette Schweine.“

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleier
 Saß einst auf einem Klosterdach
 Ein Uhu, sann in stiller Feier
 Der Quadratur des Kreises nach,
 Und orgelte mit dumpfer Kehle
 Just sein entzücktes Heureka!
 Als eine Speckmaus in der Höhle
 Des Glockenthurms, den Cynthia
 Versilberte, vom Durst der Seele
 Nach Licht gedrängt, ihr Netz verließ
 Und auf das Dach herunter tauchte.
 Er packte sie so fest beim Bließ,
 Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
 Um todt zu seyn. „Was!“ rief er aus,
 „Darf eine schnöde Fledermaus
 Die Kreise Archimeds zerstören!
 Stirb, Frevlerin!“ — Das Mäuschen schrie:
 „Gestrenger Herr! laß meine Zähren
 Im Namen der Philosophie
 Dich um Barmherzigkeit beschwören!
 Auch meinen Geist beschäftigt sie,
 Mein Auge späht den Gang der Sphären:
 Kurz ehe mich dein Zorn erschreckt,
 Hab' ich im Bild des kleinen Bären

Heut einen neuen Stern entdeckt." —
 „Ich sehe wohl, wir sind Kollegen!“
 Versetzt der Kauz; „nun meinetwegen!
 Schon dieser Titel reizet mich,
 Der Fakultät zu Ehren, dich
 In meinem Magen zu begraben:
 Du weißt ja, daß zu jeder Zeit
 Die Philosophen ungescheut
 Einander aufgefressen haben.“

Die Kanarienvögel.

Ein falber Reifig, dessen Ahnen
 Des Piko durrer Fuß gebär,
 Und der im Lande der Germanen
 Der größte Virtuose war,
 fand Mittel, sich von seinen Ketten
 In einen grünen Hain zu retten.
 Hier sang er der vereinten Schaar
 Der Vögel seine Minnelieder.
 Ihr Zauber war ihr unbekannt;
 Allein kaum hörten ihn die Brüder,
 So wird der selt'ne Musfiktant
 Bis an das Firmament erhoben:
 Und kurz, der schalste Gratulant
 Kann keinen Midas dreister loben,
 Als ihn die bunte Horde pries.
 Doch der bescheidne Kanaride
 Entwich, der Last des Beifalls müde,
 Noch eh' der Hahn zum Abzug blies,
 Und sang auf einem öden Ager
 Izt, unbeflatscht von Spaz und Specht,
 Sein schönstes Lied. Er hatte recht,
 Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebär
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bei dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rissen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
„Banditen,“ rief er aus, „was macht ihr da?“ —
„Ei nun,“ versetzten sie, „wir reformiren.“

Das Stinkthier und die Bisamraße.

Es fand auf einem Rasenplaze
 Ein Stinkthier eine Bisamraße.
 Sie hatten sich noch kaum erblickt,
 So hielten sie sich um die Wette
 Die Nase zu. „Bist du verrückt?“
 Sprach endlich zu der armen Frette
 Die Raße voller Bitterkeit:
 „Du stinkst gleich einem alten Nase
 Auf eine Viertelmeile weit;
 Und doch verstopfst du dir die Nase
 Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
 Um ihren Duft beneiden möchte.“ —
 „Gut,“ sprach die Frette, „doch ich dünke,
 Wer zu wohl! riecht, der stinket auch.“

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
 Doch gegen eines Königs Ehre
 Und gegen das jus publicum,
 Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
 Sein weises Ministerium,
 Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
 Trat des Monarchen Meinung bei.
 Sogleich gebot er allen Thieren,
 Ihm einen Schoß von Korn und Heu
 Und Wildpret jährlich abzuführen.
 Der Esel mußte das Edict,
 Als Wappenherold bunt geschmückt,
 An allen Ecken ausposaunen.
 Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
 Es drang sich in Procession,
 Wie dort in Vater Noahs Kasten,
 Vereint vor des Monarchen Thron
 Und wollte von den neuen Lasten
 Befreiet seyn. Der Elephant
 Sprach männlich als Repräsentant:
 „Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
 Uns diese Steuer aufzulegen?“ —
 „Schweig,“ fiel ihm der Despot hier ein,
 „Uns Könige darf Zeus allein

Zur Rechnung ziehen.“ — „Loser Spötter!“
 Versetzt der Bär, „erst gestern noch
 Sprachst du, es gäbe keine Götter.“
 Nun ward man laut. Der Menge froh
 Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
 Das Volk mit reifem Vorbedachte
 Die Bill: daß, weil ein Großsultan
 Den höchsten Richter unsrer Thaten
 Verachten oder läugnen kann,
 Man vor der Hand den Autokraten
 Verpflichten soll, der Nation
 Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
 Mitunter auch von seinem Leben
 Genaue Rechenschaft zu geben.

Der Bey.

Der Löwe schuf den Stier zum Bey.

Der ganze Troß der Thiere

Rief mit des Aufruhrs Feldgeschrei:

„Weg mit dem dummen Stiere!“

„Wohlan,“ versetzte gnadenvoll

Der Herrscher, „die Gemeinde soll

Selbst einen Bey sich wählen.“

„Nun,“ rief die frohe Schaar

„Herr Sultan, sollst du sehen,

Daß wir weit besser uns als du

Auf das Verdienst verstehen.“

Stracks macht sich der Congress bereit,

Und wählt in weiser Eirigkeit

Zu seinem Bey — den Esel.

Der Wiesel und die Maus.

Ein Wiesel fing auf seiner Jagd
 Ein fettes Mäuschen. „Ach, ich Arme!“
 Rief es: „erbarme dich, erbarme,
 Gestrenger Herr, dich deiner Magd!“ —
 „Das Mitleid, Bäschen, schmelzt nur Thoren,
 Mich nicht,“ versetzt der Wütherich;
 „Mich hungert, und ich habe dich
 Zu meinem Frühstück auserkoren,
 Und dabei bleibt es.“ — „Willst du mich,
 Mein trauter Ohm, in Freiheit setzen,
 So weis ich dir ein Hamsternest,
 Wo sich ein Schatz von vielen Meßen
 Des besten Kornes erbouten läßt.“ —
 „Laß sehen.“ — Mit getroster Miene
 Zeigt ihm die Maus die Colonie.
 Der Bösewicht vertilget sie
 Und inventirt die Magazine.
 Nun gab er seinen Einstandschmaus;
 Das Bäschen ließ sich wohlbehagen:
 Beim Nachtschisch nahm er es am Kragen
 Und sprach: „ich schließe meinen Magen
 Von Alters her mit einer Maus.“

Gestatten mächtige Corsaren
Der schwachen Unschuld ihren Schutz,
So thun sie's bloß aus Eigennutz
Und um zum Nachtsich sie zu sparen.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
 Hielt Tafel. Greif, sein Tigerhund,
 Trat schnell herbei ihm aufzuwarten.
 Dafür erhielt er vom Fasan
 Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
 Des Schinkens, selbst den Ortolan
 Bekam sein leckerer Mund zu schmecken.
 Der Kater Mauz schlich auch heran
 Und wollte bloß die Teller lecken.
 Greif biß ihn mit erbostem Zahn
 Vom Schmause weg. Der Junker lachte
 Und gab ihm einen Tritt dazu.
 „Ei,“ heulte Mauz im Fliehn, „ich dachte
 So gut als Greif zu seyn.“ — „Wie, du!
 Verwegner, kennst du Greifs Talente?
 Er heßet mir durch Feld und Hain
 Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
 Und holt mir aus dem Teich die Ente.
 Als Wächter hütet er mein Thor,
 Als Knapp folgt er mir auf der Reise
 Durch Bliß und Schnee, durch Staub und Moor.
 Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Mäuse —
 Was hütest du? zur höchsten Noth
 Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod

Im Schooß des Müßiggangs verdienen?“ —
 Der Kater kroch mit blöden Mienen
 Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
 Er sonnte murrend auf dem Dache
 Sein graues Fell und schnaubte Rache.
 Von nun an fing er keine Maus
 Und lebte bloß vom Marodiren;
 Auch sah man bald im ganzen Haus
 Die Mäuse frei herum spazieren,
 Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,
 Gewürzt mit Tänzen und Turnieren.
 Der Kater sah in stolzer Ruh
 Den frechen Räubereien zu,
 Die bald die Speisekammer leerten,
 Bald ganze Berge Korn verheerten.
 „Ich merke wohl,“ sprach Pharamund
 Und zog die braune Stirn in Falten,
 „Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
 Doch muß er sich auch Katzen halten.“

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
 Die Edlen, die sich Ruhm erwarben;
 Doch läßt er kleine Diener darben,
 So ist er seines Landes Feind.

Das Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fing ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu flieh'n.
„Verräther, willst du mir das Leben nehmen?“ —
„Ach nein, ich will dir bloß die Haut vom Leibe ziehn,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.“ —
„O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?“
„Ei, die verhandelt er den Britten.“

Der Käfer.

Ein Käfer, den der Lenz zur Welt gebor,
 Ward ihrer satt, eh noch von seiner Krone
 Der Ceres Haupt entblößet war.
 Er kroch in eine wurmigte Melone,
 Und lebte hier wie Paul, der Eremit,
 Vier Monden lang so tief verborgen,
 Daß auch kein Sonnenstrahl in seine Zelle glitt.
 An einem trüben Wintermorgen,
 Da seinen Leichnam schon des Alters Rost zerfraß,
 Verließ er sein Quartier, um frische Luft zu schöpfen.
 Ein Flor von blankem Eis lag auf dem fahlen Gras;
 Die Berge zeigten sich mit weißen Köpfen,
 Und kein Concert belebte mehr die Flur.
 Der Siedler staunt und schweigt, und als er sich besinnet,
 Ruft er: „mich wundert nicht, daß meine Kraft zerrinnet;
 Ich theile bloß das Schicksal der Natur.
 Sie ist dem Ende nah, ich will mit ihr zerstäuben;
 Wie schlimm wär ich daran, müßt ich so ganz allein
 Im öden Weltschutt übrig bleiben.“
 Nun zog er in sein morsches Nest sich ein,
 Und starb am dritten Tag. Allein der Lenz kam wieder,
 Sein Finger schmückte Feld und Hain,
 Und auch des Käfers Grab. — Wie mancher unsrer Brüder
 Wähnt stolz, daß auch mit ihm die Welt vergeht.
 Er stirbt, und siehe da, die Welt besteht.

Der Wolf.

Einst fiel in des Oßiris Hain
 Der schlimmste Wolf auf Gottes Erde
 Ins Netz. Der Hirt der Opferheerde,
 Ein Priester, fand ihn. „Ich bin rein
 Von allem Blut; sieh meine Klauen,
 Sieh meinen Schlund: Herr, schone mein!“
 Rief der Bandit mit bangem Grauen.
 „In deinem Herzen wohnt Mord,“
 Versetzt der Priester. — „Wenn's auch wäre,
 So bin ich,“ fuhr das Raubthier fort,
 „Nicht würdig, daß mir der Altäre
 Geweihter Stahl das Herz durchsticht;
 Beflecke deines Amtes Ehre
 Und deine frommen Hände nicht.“ —
 „Nur des Gerechten Blut befleckt,“
 Sprach der Egypt, „des Menschen Hand.“
 Er sprach es und sein Messer strecket
 Das Ungeheuer in den Sand.

Die Bienen.

Einst fuhr der Geist der Politik
 In einen Bienenkorb. Da ging es an ein Schwärmen;
 Der Eifer für die Welt und für der Nachwelt Glück
 Schien jede Brust und jeden Kopf zu wärmen;
 Und auch das kleinste Glied der kleinen Republik
 Drang sein Recept ihr auf. So dauerte der Lärmen
 Den ganzen Sommer durch. Der Arbeit strenge Pflicht
 Kam völlig aus der Acht. Dies kränkte die Matronen
 Von altem Schrot und Korn. Mit mütterlichem Schonen
 Und mütterlichem Ernst im strafenden Gesicht
 Ermahnten sie den Schwarm: vergeßt die Wirthschaft nicht!
 Allein umsonst; man machte Motionen
 Zum Wohl des Staats, bis Reif und Schnee verbot,
 Nach Proviant zu gehn; dann stellte sich die Noth
 In allen Zellen ein. Von blinder Wuth' getrieben,
 Bekriegten sie sich selbst, und was dem Krieg entrann,
 Das hatte bald ein schlimmerer Tyrann,
 Der dürre Hunger, aufgerieben.

Der Hund und der Esel.

Der biedre Hund verließ die Burg des wilden Leuen;
 Er traf auf einer grünen Bahn
 Den sanften Junker Langohr an.
 „Woher?“ — „Ich floh den Hof.“ — „Warum?“ — „Die Plackereien
 Des Sultans tränkten mich.“ — „Das brave Thier!
 Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblacken.
 Bleib hier, ich bin nicht grausam wie der Schach.“ —
 „Nein,“ sprach der Hund mit ernstern Mienen,
 „Verbrechen ist's dem Wüthrich dienen;
 Dem Dummkopf dienen, wäre Schmach.“

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs ging auf die Freierei
Und kam an einem Born vorbei,
An dem ein blankes Zwillingsspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmeret,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schiffet er sich ein und schnellst hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach, ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt; sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Klust.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind,
Liegst in der Hölle?“ — „Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Blies
Zum Pfand, ich bin im Paradies.“

„Komm, sieh wie herrlich man hier lebt;
Steig in das Faß, das oben schwebt.“
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt;
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Der Schwan und die Gans.

Einst sang ein Schwan auf einem See
 Sein Lied. Sonst hörten's nur die Söhne
 Apolls; nun reizten seine Töne
 Selbst eine Gans, die sich im Alee
 Des Ufers sonnte. „Laß doch sehen,“
 Sprach sie, „ob wir — denn Gans und Schwan
 Sind eins — die Kunst nicht auch verstehen.“
 Sie streckt den Kragen himmelan,
 Füllt ihren Blasebalg und freischet
 So jämmerlich, daß ihr Tenor
 Des Menschen und des Thieres Ohr,
 Ja selbst ihr eignes Ohr zerfleischt.
 „Durch Uebung wird man Meisterin,“
 Sprach sie, versuchet es aufs neue,
 Sinkt endlich heisch und kraftlos hin
 Und bleibt immer Pfuscherin.
 „Ha,“ gackte sie, „bei meiner Treue!
 Der Schwan ist ein verdammter Wicht,
 Ein Zauberer, sonst könnte nicht
 Sein Lied so leicht, so tonreich fließen.“ —
 „Ei Thörin!“ fiel der Schwan ihr ein,
 „Man braucht kein Zauberer zu seyn,
 Um mehr als eine Gans zu wissen.“

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtentnabe Coridon,
Der nie den Büßon laß,
Fing einen großen Skorpion
Im braungesengten Gras.

Ein feltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens führest du
Die Scheeren nicht. Um Flug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

„Sieh, Vater! welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,“
Rief er, und schon zerstach es ihm
Mit seinem Schwanz die Hand.

„Sohn, traue keinem Bösewicht,“
Sprach dieser; „schadet er
Dir nicht von vorne, sieh, so sticht
Er dich von hintenher.“

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an seiner Mutter Brust
 Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
 So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust,
 Von dieser Fürstentrost zu speisen.
 Die Zeit erschien; die Frucht wird abgepflückt,
 Der kleine Lecker beißt entzückt
 Die bittre Schale durch, und stampft und grinzet und spucket.
 „Ein Esel,“ rief er aus, „wer diesen Quark verschlucket.
 Beim Pan! die Mutter hat mich nur geneckt.
 Ich schenk ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
 Allein laß sehn, was besser unten steckt.“
 Er räumt die Hülse weg und kommt nun auf die Schale.
 „Was ist denn das? verflucht! ein Kieselstein.
 Ho, ho! zum drittenmal will ich der Narr nicht seyn.
 Fort mit der dummen Frucht!“ Sie flog in einen Graben.
 Die Mutter, die kein Wort vom Selbstgespräch verlor,
 Sprang nun aus einem Busch hervor.
 „Du zürnst umsonst,“ sprach sie zum naseweisen Knaben,
 Und brach den Kiesel auf. „An dir liegt nur die Schuld:
 Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr Geduld,
 So würdest du den Kern gefunden haben.“

Der Gebrauch der Freiheit.

An Herrn v. Nicolai in Petersburg.

Aus eines Junkers Burg'entflohen einst vier Sklaven,
Ein Hund, ein Marmelthier, ein Kater und ein Staar.
„Triumph, nun sind wir frei!“ rief die entzückte Schaar;
„Allein was thun wir ist?“ — „Ich will ein Jährchen schlafen,“
Versetzt das Marmelthier. „Und ich,“ sprach Meister Staar,
„Ich will uns liebe Brod auf unsern Junker fluchen.“ —
„Das brauch ich nicht,“ rief Mauz; „ich werde stracks Corsar.“ —
„Und ich,“ beschloß der Hund, „will einen Herrn mir suchen.“

Dies, lieber alter Freund, war stets der Freiheit Loos.
Der Sklave brauchet sie zur Dienstmagd seiner Lüste,
Indeß der edle Mensch selbst auf Maroccos Küste
Sie nicht verlieren kann, noch in der Alpen Schooß
Sie erst zu suchen braucht; sie wohnt in seinem Busen
Und ihre Wächter sind die Weisheit und die Musen.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circes Hof,
 Was nachher mancher Philosoph
 Am Thron — ein Thierchen zur Parade.
 Nur fand er bei der Fee mehr Gnade,
 Als Plato je beim Dionys.
 Einst, als er sich am Seegestade
 Der Ehrsucht Grillen überließ,
 Erschien ein Adler seinen Blicken,
 Der muthig in die Wolken drang,
 Indes ein Delfhin auf dem Rücken
 Der Fluth sich auf und nieder schwang.
 „Ha!“ sprach der Günstling voll Entzücken,
 „Es kommt auf Circes Wink nur an,
 Um mich mit Flügeln zu beglücken,
 Und meine Pfoten, gleich dem Schwan,
 Mit einer Schwimmhaut auszuschnücken;
 Dann ist im ganzen weiten Reich
 Der Schöpfung mir kein Wesen gleich.“
 Gesagt, gethan. Mit schnellem Schritte
 Lief er zur Dame. Diese war
 Bei guter Laune; seine Bitte
 Ward ihm gewährt. Sie sagte zwar:
 Vielleicht wird dich dein Wunsch gereuen.
 Allein er hört es nicht und leckt

Ihr unter tausend Faseleien
 Die Hand, die sie ihm hingestreckt.
 Kaum sah der Gaufler sich im Freien,
 Als er sich in die obre Luft
 Mit seinen neuen Flügeln wagte.
 Hier ward aus seiner Felsenluft
 Ein Condor ihn gewahr; er jagte
 Ihm nach und haßt' ein Aug ihm aus.
 Betäubt von Schrecken und vom Schmerze,
 Floh er ins Meer. Gleich einer Maus
 Fing ihn ein Haifisch und zum Scherze
 Biß'er das rechte Bein ihm ab.
 „Ach! wär ich wieder auf dem Lande,
 Sonst wird der Fische Bauch mein Grab!“
 Seufzt er und schwimmt so schnell zum Strande,
 Als er nur kann. „O Königin!“
 Spricht er zur Fee mit trübem Blicke,
 „Ach sieh, wie ich verstümmelt bin!
 Nimm wieder Floß und Fittig hin
 Und gib mir Aug und Fuß zurücke.“
 Voll Huld ergänzt das lose Weib
 Des armen Märtyrers Fragmente
 Und sagt mit Lachen: „Jeder bleib
 In seinem Elemente.“

Der Schakal.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
Als einst das tapfre Heer der Britten
Am Ganges einen Sieg erstritten,
Die Körper der Erschlagenen an.

„Ha, Frevler!“ rief ein zweiter Trimm
Dem Unthier zu, „bist du besessen?
Ich will dich lehren Menschen fressen!“
Er sprach und zog sein Schwert nach ihm.

„Wer ist,“ so schlug das freche Vieh
Den frommen Born des Rächers nieder,
„Die größte Geißel deiner Brüder?
Du tödest, ich begrabe sie.“

Die Vögel.

Der Adler war zu jeder Zeit
 Der Vögel Oberherr; allein die große Charte
 Des Reichs entzog das Volk dem Joch der Dienstbarkeit.
 Einst bracht' ein alter Kauz mit einem langen Barte
 Den großen Vorschlag auf die Bahn,
 Die Staatsverfassung umzuschmelzen.
 Der Papagei, der Staar, die Gans, der welsche Hahn,
 Die Späßen und die Wasserstelzen
 Bejauchzten den Entwurf der Reformation,
 Der jedes Glied der Nation
 Mit vollem Recht zum Mitregenten machte.
 Der Schwan allein blieb stumm. Er überdachte
 Den neuen Schöpfungsplan. „Warum so still,
 Wenn Groß und Klein mir lauten Beifall zollen?“
 Rief Solon Kauz ihm zu. — „Wenn jeder herrschen will,“
 Versetzt der Schwan, „so sprich, wer wird gehorchen wollen?“

Der Paradiesvogel.

Ein Vogel, von dem Paradies
 Hat er, Gott weiß warum, den Namen,
 Gerieth dem Pater Aloys
 Von Dominiks geweihtem Samen
 Auf seinem frommen Ritterzug
 Nach Coromandel in die Klauen.
 Der Pfaffe konnte nicht genug
 Das seltene Geschöpf beschauen.
 Entzückt rief er ihm endlich zu:
 „Du, dessen Ahnen einst in Eden
 Mit Adam hausten, hörst du
 Nicht manchen Greis noch von ihm reden?“
 „Ach nein,“ versetzt das gute Thier. —
 „Ist nichts durch Ueberlieferungen
 Aus jener Zeit zu euch gedrungen?“
 „Kein Wort.“ — „Du willst, gesteh es mir,
 Mich durch Verstellung bloß bethören.“ —
 „Nein, wahrlich nein, das kann ich schwören.“ —
 „Wie dumm!“ rief der beschorne Held,
 „Uns ist es leicht, den frommen Seelen
 Aus jedem Theil der andern Welt
 Stets etwas neues zu erzählen.“

Das Rhinoceros und die Gazelle.

Das troßige Rhinoceros.

That einſtmals gegen die Gazelle

Mit ſeinen Heldenthaten groß.

„Ich,“ ſprach der panzerne Gefelle,

„Verachte ſelbſt des Löwen Born;

Den Elephanten ſpießt mein Horn,

Und wenn ich ihn nicht immer fälle,

So koſtet ſtets der Sieg ihn Blut.“ —

„Nun,“ ſagte die Gazelle, „gut,

So kannſt du doch den kürzern ziehen;

Ich niemals.“ — „Du?“ brüllt der Gigant

Mit Augen, welche Flammen ſprühen. —

„Ich,“ rief ſie ſpöttiſch und verſchwand,

„Denn ich kann ſtets dem Feind entfliehen.“

Der Habicht und die Taube.

Ein Täubchen fiel in eines Habichts Klauen.
 „Ha!“ rief der schlaue Wütherich,
 Indem er's rupfte, „hab ich dich?
 Verruchte Brut! ich weiß, mit welchem Granen,
 Mit welchem Haß von mir die Taubenrotte spricht;
 Doch es gibt Götter, die den Frommen rächen.“ —
 „Ach! möchtest du die Wahrheit sprechen!“
 Versetzt das Täubchen. — „O! der Bösewicht!
 Was hör ich? wie? du läugnest gar die Götter?“
 Erwidert ihm der Schalk. „Ich wollte dir verzeihn,
 Nun aber stirb!“ „Stirb selbst, verruchter Spötter,“
 Rief jetzt ein Jäger aus dem Hain;
 Und der Verräther fiel zugleich mit seinem Raube.
 „Vergib mir,“ sprach der Mensch zur Taube,
 „Mein Bolzen traf dich bloß aus Noth;
 Denn um auf deinen Feind nicht fehl zu schießen,
 Hab' ich dich selbst durchbohren müssen.“
 Das Täubchen sagte nichts; es war schon todt.
 Allein der Habicht sprach: „du bist mein Meister;
 Auf Wiedersehn im Reich der Hölle geister!“

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fing sich in einer Falle
 Und ächzte jämmerlich. Ein weißer Bär
 Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
 Der eckeln Elegie. „Der Himmel führt dich her,“
 Rief Reinhard aus, „vom Tode mich zu retten.
 Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten.“ —
 „Wie fiellst du denn in Sklaverei?“
 Versetzt der Samojed; „ihr Herren Hühnerdiebe
 Seyd sonst verschmißt genug.“ — „Ei nun, aus Bruderliebe,“
 Sprach Meister Fuchs. „Auf meiner Streiferei
 Sah ich ein fettes Nas in dieser Falle liegen.
 Na, dacht' ich bei mir selbst, ein unerfahrenes Thier
 Kann dieser Köter leicht betrügen;
 Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuß entwischte mir,
 Die Falle schnappte zu, und ach! ich war gefangen.
 Zieht deine Großmuth mich nicht aus dem ehernen Netz,
 So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen.“ —
 „Beim Zeus! das soll er nicht!“ erwiedert Peß
 Und bricht den Kerker auf. „Gottlob, es gibt noch Bären.
 Getrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren.“

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
 Gedankenvoll auf einem Bein,
 Und schien mit tiefgesenktem Flügel
 In Kummer aufgelöst zu seyn.
 Da kam aus einem nahen Hain
 Ein alter Fuchs hervorgetrohen.
 „O Freund! dich quält geheime Pein,“
 Rief er, „hab ich nicht wahr gesprochen?
 Was ist der Grund von deinem Schmerz?
 Bedarfst du meiner treuen Hülfe?“ —
 „Nichts,“ sprach der Kranich, „heilt mein Herz;
 Hör an: ich baute mir im Schilf,
 Das jenes Teiches Ufer deckt,
 Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
 Verließ ich hungrig diesen Morgen
 Vier Eier, die bald ausgeheckt
 Der Liebe schönste Frucht versprochen,
 Indeß ein Fischer mit dem Nachen
 Vorüberfährt, das Nest entdeckt
 Und ach! die ganze Brut zerstöret.“ —
 „Ha!“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!
 Ward je solch eine That erhöret,
 Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
 Und selbst das kälteste Blut empöret!

Doch sage, Lieber, weißt du nicht,
 Was aus den Eiern wohl geworden?
 Vielleicht" „Ach," fiel der Vogel ein,
 „Gereizt durch bloße Lust zu morden,
 Zerschmiß er sie an jenem Stein."
 „Gott tröste dich!" sprach der Geselle,
 „Auf Wiedersehn." In vollem Lauf
 Eilt er nach der bemerkten Stelle,
 Und fraß die Embryonen auf.
 Der Kranich sah es. „Ha, Verräther!"
 Rief er dem saubern Tröster zu,
 „Wer ist ein größrer Uebelthäter,
 Der wilde Mörder oder du?"

Die Giraffe.

Das Thier mit flasterhohem Fuß,
Sonst Giraff, das die Musen hassen,
Weil man den Namen stümmeln muß,
Um ihn in einen Vers zu passen. —

Dies Monstrum des Parnasses stand
Vor einem Wald, steif wie die Ceder:
So steht ein finst'rer Doctorand
Auf seinem staubigten Katheder.

Ein Esel sah es, während er
Mit einem Fuchs auf einer Wiese
Mittagsruh hielt, von vorneher
Und rief: „Sieh, Bruder, welch ein Niese!“

„Laß uns ein Etchen in den Wald
Auf jenem Seitenpfade gehen,“
Versetzt der Fuchs, „so wirst du bald
Den Niesen auch von hinten sehen.“

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
Das kurz vorher als Nies erschienen,
War ikt ein Zwerg. „Gibts Heren hier?“
Schrie Langohr mit bestürzten Mienen.

„Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
Um einen Mann für groß zu achten,
Mußt du zuvor,“ rief Reinhard aus,
„Von allen Seiten ihn betrachten.“

Der Widder, der Fuchs und die Ziege.

Ein Widder hielt im weichen Grase
 Mit einer Ziege Mittagsruh;
 Da schlich ein Fuchs mit weiser Nase
 Aus einem dicken Busch hinzu.
 Er gafft den Widder an. „Wie prächtig,“
 Sprach er, „ist deiner Hörner Paar!
 Wie furchtbar wärest du, wie mächtig,
 Nähmst du des edeln Vortheils wahr,
 Den du von der Natur empfangen.
 Könnt ich mit solchen Waffen prangen,
 So wär ich selbst mir Herr und Schutz;
 Ich lachte dann mit stolzer Seele
 Des Leuen herrischer Befehle
 Und böte seinen Schößern Trutz.“ —
 „Das wäre hübsch, bei meinem Leben!“
 Versetzt der Widder, „muß ich nicht
 Ihm jährlich zwei Pfund Wolle geben?“ —
 „Ha,“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!“ —
 „Ich,“ sprach die Ziege, „will nun eben
 Nicht klagen; freilich muß ich ihm
 Des Jahrs zwei Kannen Milch erlegen;
 Allein er schützte mich dagegen
 Schon oft vor Meister Isgrim.
 Auch dich, Herr Fuchs, entriß der Leue,

Ich sah es selbst, des Tigers Zahn,
Und fielen ihrer zween dich an,
Was nützte dann dich dein Geweihe?" —
„Ich trete deiner Meinung bei,"
Versezt der Widder; „mag der Schöpfer
Noch heute kommen; immer besser
Ist zinsbar seyn, als vogelfrei."

Der Leopard und das Eichhorn.

Ein Eichhorn, das auf seiner Fahrt
 Von Baum auf Baum zephyrisch hüpfte,
 Verlor den Kopf, sein Fuß entschlüpfte,
 Es fiel auf einen Leopard,
 Der in dem Schatten einer Eiche
 Der Ruhe pflegte. Der Gigant
 Fuhr brüllend auf. Bereits halb Leiche
 Vor Schrecken, fiel der Arrestant
 Auf seine Kniee, bat um Gnade
 Und machte sich gar winzig klein
 Vor seiner Hoheit. „Arme Made!“
 Rief dieser, den die Todespein
 Des Zwergs zur Huld bewog, „dein Leben
 Ist mein; ich schenke dir; allein
 Zuvor mußt du Bescheid mir geben,
 Warum du stets so fröhlich bist,
 Judeß mich, Prinzen vom Geblüte,
 Der Ueberdruß und Mißmuth frißt?“ —
 „Herr!“ sprach das Eichhorn, „deine Güte
 Macht Wahrheit mir zur Pflicht; doch hier
 Spricht sichs nicht gut; ich quetschte mir
 Bei meinem schweren Fall die Lunge;
 Laß mich ins Freie.“ — „Nun, es sey,“
 Versetzt der Prinz, und gab es frei.

Das Eichhorn maß mit einem Sprunge
Den Baum, und sprach vom höchsten Ast:
„Du wolltest mein Geheimniß wissen;
Hier ist's: ein Gut, das du nicht hast,
Das deines Gleichen stets vermissen,
Erhält mein Herz bei heiterm Muth.“ --
„So nenne mir dies edle Gut.“ --
„Es heißt: ein ruhiges Gewissen.“

Jupiter und das Pferd.

Altaon war, man weiß es längst,
 Der Jagd mit Wuth ergeben;
 Manch treuer Hund, manch braver Hengst
 Verlor durch ihn sein Leben.
 Dies Loos sah auch ein Schweißfuchs vor,
 Der endlich die Geduld verlor
 Und sich beim Zeus beklagte.

„Herr,“ sprach er seufzend, „möge doch
 Mein Ungemach dich rühren!
 Ich trage, traun! das schwerste Joch
 Von allen deinen Thieren.
 Mein Junker schindet mich zu todt,
 Drum bitt' ich, ende meine Noth
 Und mache mich zum Esel.“

„Zum Esel?“ rief der gute Gott,
 „Hast du sein Loos vergessen?
 Ihn drücken Arbeit, Schläge, Spott,
 Und Disteln sind sein Essen.
 Geh, schände deinen Adel nicht,
 Bleib was du bist; der Unmuth spricht
 Aus deinen bitteren Klagen.“

„Mein Adel macht mich armen Gauch
 Zu eines Narrn Vasallen;
 Dem Esel geht es freilich auch
 Nicht immer nach Gefallen;
 Doch er ist mit Geduld versehen,
 Auch zwingt der Stock ihn bloß zu gehn,
 Mich zwingt der Sporn zu laufen.“

„Was sagst du zu dem Riesenwuchs
 Der oft belachten Ohren?“ —
 „Was Jevs gemacht,“ versetzt der Fuchs,
 „Das tadeln bloß die Thoren.“ —
 Chronion lächelt. Für ein Pferd
 Fand er die Antwort fein und werth
 Ein Wunder auszuwirken.

„Nun, nun,“ rief er, „der Fall ist neu;
 Dir sey dein Wunsch gewähret,
 Sey, was du warst, und doch dabei,
 Was du zu seyn begehret.“
 Er sprach's und winkte mit der Hand.
 Der Gaul erhebe; plötzlich stand
 Ein Maulthier vor dem Throne.

Es jauchzt ihm Dank, es hüpfet davon,
 Es wälzet sich auf Rosen.
 Doch bald entdeckt es sein Patron,
 Er wirft mit falschem Rosen

Ihm einen Zügel um den Kopf
Und brauchte jetzt den armen Tropf
Zugleich als Pferd und Esel.

Nun bat das Thier Chronions Huld,
Noch einmal es zu retten.

„Nein,“ sprach der Gott mit Ungeduld,
„Behalte deine Ketten.

Der Sklave, der, vom Joch befreit
Zurückfällt in die Dienstbarkeit,
Verdient das Joch zu tragen.“

Der Reiher, der Habicht und der Schöps.

„Wie lange willst du noch, Barbar,
Die ganze Flur veröden,
Und als ein wüthender Corsar
Die schwächern Brüder tödten?
Bald ist der Wald von Vögeln leer,
Und schon entzückt ihr Lied nicht mehr
Den Schnitter und den Hirten.“

So ward ein Habicht, der vom Fraß
Bergnügt nach Hause kehrte,
Von einem Reiher, der im Gras
Den fettsten Aal verzehrte,
Mit ernstern Blicken angekräht,
Wie wenn des Priors Majestät
Den Mönchen Buße predigt.

„Was du an mir als Fehler rügst,
Das thust du selbst,“ versetzte
Der Habicht. — „Wie du dich betragst!
Als ob ich Vögel heßte!“
Rief Junfer Reiher; „liebes Kind,
Auch in der strengsten Fasten sind
Die Fische nicht verboten.“

Der Habicht widersprach, allein
 Da war nichts auszurichten;
 Doch kam man endlich überein,
 Daß, um den Zank zu schlichten,
 Ein Schöps, den man im Busche sah,
 Durch einen Spruch ex cathedra
 Den Falientscheiden sollte.

Sie stritten sich im dreisten Ton
 Gelehrter Renomisten
 Aus allen Kräften vor dem Thron
 Des neuen Casuisten,
 Der gar ein großes Thier sich schien,
 Indem die zween Athleten ihn
 Stets Ihre Weisheit nannten.

„Ihr Herren,“ blökt der feltne Geist.
 Nach wohlerwognen Klagen,
 „Nie kann, wer Fisch und Vögel speist,
 Den Namen Mörder tragen.
 Der einzig wahre Mörder ist
 Der freyle-Wolf, der Schöpfe frist;
 Und nun geht hin im Frieden.“

Die Flötenspieler.

Damötas blies dem Hirtenchor,
 Bestrahlt vom Glanz der Abendröthe,
 Ein altes Lied des Phöbus vor.
 Die zarten Töne seiner Flöte
 Ergößten Philomelens Ohr,
 Und rührten selbst die rohen Faunen.
 Die Gruppe sank in süßes Staunen,
 Ihr Auge hing am Zauberrohr,
 Und mächtig stieg bei jedem Laute
 Ihr sanft beklemmtes Herz empor.
 Sogar ein Esel trat hervor,
 Der in dem Thale Disteln faute.
 „Der Mensch ist doch ein großer Thor,“
 Sprach er bei sich; „da bläst ein Hase
 Mit vollen Backen in ein Loch,
 Und alles öffnet Maul und Nase.
 Wie sie nun flatschen! Säng' er noch,
 So wär es ihnen zu verzeihen.
 Allein was sag' ich? fliehn sie doch
 Mit Ekel meine Melodeien.
 Zwar Undank ist der Künste Lohn!“
 Vertieft in finstre Träumereien,
 Schlich er mit sachtem Schritt davon,
 Und fand auf einer nahen Matte

Die Flöte, die der junge Hirt,
 Myrtill, im Gras verloren hatte.
 Er stehet still; sein Klopfaug irrt
 Mit schiefen Blicken auf dem Rohre;
 Nun pflanzt er mit gesenktem Ohre
 Die platte Schnauze vor das Loch,
 Versucht es frisch hineinzuschnauben
 Und presset — o wer wollte doch
 Nicht an des Zufalls Wunder glauben? —
 Ein Ut heraus. Er kennt sich kaum,
 Schielt triumphirend nach Damöten
 Und ruft mit einem Purzelbaum:
 „Juhei! juhei! auch ich kann flöten.“

Kein Balsam gleicht der Eitelkeit,
 Sie heilt sogar des Esels Neid.

Die Entdeckungsreise.

Um fremde Länder zu besehn,
 Ließ König Adler ein paar Störche
 Mit Doctorsrang auf Reisen gehn.
 Schon sang das hohe Lied der Lerche
 Zum zweitenmal den Frühling an,
 Als unsre Waller wiederkehrten,
 Und bei dem König durch den Hahn
 Mit Klappern Audienz beehrten.
 „Willkommen!“ rief der gute Chan,
 Indem das hohe Paar sich nahte,
 „Ich muß nach dem geheimen Rathe,
 Darum erzählt ist nur im Flug
 Das Wichtigste von euerm Zug.“ —
 „Sir,“ sprach der eine mit zu Boden
 Gesenktem Schnabel, „unserm Lauf
 Stieß in dem Land der Antipoden
 Ein Volk von seltnen Vögeln auf.
 An Rechten gleich, wie an Gefieder,
 Sind alle beides, Haupt und Glieder,
 Hier ist kein Herr, kein Unterthan;
 Auch nennen sie sich alle Brüder.“ —
 „So werden sie,“ versetzt der Chan,
 „Einander auch als Brüder lieben?
 Du schweigst?“ — „Herr,“ sagte sein Gespan,

Der wider Willen stumm geblieben,
„Die Wahrheit zu gestehn, wir sahn
Sie täglich bis aufs Blut sich balgen.“ —
„Ha,“ rief der Fürst von Zorn entbrannt,
„Kommt solch ein Bruder in mein Land,
So sey der erste Baum sein Galgen.“

Die Raupe.

In einem Club von Thieren ward
 Die seltne Kunst des Seidenwurms erhoben.
 Wie schön, rief jedes aus, wie fein, wie zart
 Ist sein Gespinnst! Der Königinnen Roben,
 Der Götter Scherpen sind aus ihm gewebt.
 „Ich sehe wohl, ihr seyd nicht farg im Loben,“
 Sprach eine Raupe hier; „was ihr so hoch erhebt,
 Ist des Geschreis nicht werth.“ Vergebens wandte
 Man dies und das ihr ein. Sie gab nicht nach;
 Im Gegentheil, je mehr man widersprach,
 Je hitziger ihr Zorn entbrannte.
 Der Club erstaunt. Da tritt aus einem Strauch
 Der Fuchs hervor, und mit dem Ernst des Bären
 Spricht er: „Ich will das Räthsel euch erklären:
 Milady Raupe spinnet auch.“

Der Gärtner und der Birnbaum.

In Meister Beltens Garten war
 Ein alter Baum, sonst reich an Birnen,
 Jetzt aber siech und unfruchtbar.
 Ein Thor nur kann darüber zürnen:
 Ja wohl. Indes gab der Barbar
 Mit einer Art in seinem Grimme
 Dem Birnbaum einen Hieb. „Halt ein!“
 So rief der Dryas dumpfe Stimme,
 „Laß dir mein Alter heilig seyn.
 So lange hab' ich dich genähret,
 Und nun — o warte, bis die Zeit
 Mein Bißchen Leben gar zerstöret.“ —
 „Mich rühret,“ sprach der Mann, „dein Leid;
 Allein ich brauche Holz.“ Ist machte
 Er sich zum zweiten Streich bereit.
 „Was thust du?“ rief zu gleicher Zeit
 Ein Chor von Vögeln; „sachte, sachte!
 In dieses Baumes Schatten setzt
 Dein Weib sich täglich und ergötzt
 Ihr Ohr an unserm Lied.“ Hier lachte
 Der wilde Gärtner; er vertrieb
 Das Chor und that den zweiten Hieb.
 Doch schnell erhob ein Schwarm von Bienen
 Sich aus dem hohlen Stamm hervor

Und sprach zum Gärtner: „Sey kein Thor;
 Der Baum soll dir noch Geld verdienen.
 „Verschonst du ihn, so hausen wir
 In seinem Schooß und werden dir
 Manch schönes Tröpfchen Honig geben.
 Bewegt dich das?“ — „O! glaubet mir,
 Ich möchte weinen; er soll leben,
 Versetzt der Filz, „der liebe Baum;
 Er, dessen Früchte meinem Saum
 So manches süße Labfal gaben;
 Er, dessen Nester meinem Weib
 Bald Schatten, bald den Zeitvertreib
 Des Waldgesangs gewähret haben,
 Und dessen Stamm zur Residenz
 Die holdsten Bienen sich erlasen.
 Wohlan, ich will ihn jeden Lenz
 Mit einem frischen Blumenrasen
 Für eure Tafel rund umziehen;
 Verlaßt euch drauf.“ Er ging. Im Gehen
 Schuf er ein Honigmagazin
 Im Kopfe. Kurz, der Baum blieb stehen.

Wenn Eigennuß den Dank gebeut,
 So rechnet auf Erkenntlichkeit.

Der Bußprediger.

Als Reineke sich allgemach
Dem hohen Alter nahte
Und es ihm oft an Wild gebrach,
Ging er mit sich zu Rathe
Und sprach: mein Mühlrad stehet still;
Was treib ich nun? wohlan, ich will
Dem Predigtamt mich widmen.

Er pflanzte sich auf einen Stein,
Entlehnte die Geberde
Von einem Kreuzluftvögelein,
Und sprach von dieser Erde
Als einem finstern Jammerthal,
Besät mit Dornen ohne Zahl,
Bewohnt von Basilisken.

Dann drang er mit gesenktem Blick
Auf Einfalt, Sanftmuth, Liebe.
Allein er machte wenig Glück
Mit seiner Diatribe.
Ein Marmelthier und eine Kuh,
Ein alter Pudel hörten zu;
Die andern Thiere schwakten.

Stracks ändert unser Demosthen
 Den Inhalt seiner Lehren,
 Und schilt als ein Energumen
 Auf Tiger, Wölfe, Bären.
 Sein kühner Pinsel malt mit Blut
 Die Raubsucht und die freche Wuth
 Der mörderischen Horde.

Nun horchet alles, Esel, Gaul,
 Schöps, Hirsche, Hasen, Affen;
 Der plerrt, der klatscht, der krümmt das Maul,
 Der küßt den biedern Pfaffen.
 Und keine Woche strich vorbei,
 So wurde vor dem König Leu
 Mit Ruhm von ihm gesprochen.

„Den muß ich hören!“ rief der Chan,
 Und ließ den Redner rufen.
 Er kommt, im Geist schon Hofkaplan,
 Und leckt des Thrones Stufen.
 Flugs wurde vor des Königs Belt
 Ein hohler Kürbis aufgestellt,
 Der ihm zur Kanzel diene.

Er donnerte wie Chrysostom
 Dem Sultan ins Gewissen;
 Nie sah man seiner Suade Strom
 So mächtig sich ergießen.

Der Schranzen Trug ward aufgedeckt,
Und der getäuschte Fürst erweckt,
Der Unschuld Recht zu schaffen.

Der Hof erhob ein Kriegsgeschrei
Und sprach von den Galeeren.
„Nein,“ rief der Schach, „er rede frei,
Ich muß die Wahrheit ehren.
Freund, mir gefällt dein kühner Ton;
Bleib hier; was forderst du zum Lohn?“ —
„Sir, täglich ein paar Gänse.“

Der Fuchs und das Hühnchen.

Ein Hühnchen, das sich in der Ernte,
 Indem es Weizenkörner laß,
 Zu weit vom Mutterdach entfernte
 Und fichernd seine Beute fraß,
 Sah schnell aus eines Baumes Höhle
 Sich einen alten Kreuzfuchs nahen.
 Das arme Ding befahl dem Pan
 Mit Krächzen seine bange Seele.
 „Getrost!“ rief ihm der Schächer zu,
 „Mein Fräulein, warum zagest du?
 Doch ich begreife deinen Schrecken;
 Ach! meiner Brüder schlaue Wuth
 Pfllegt oft genug mit euerm Blut,
 Gott seys geklagt! sich zu beflecken.
 Umsonst such’ ich die Höllebrut
 Durch frommen Zuspruch zu belehren;
 Sie spotten meiner treuen Lehren.
 Es sey darum; ein Biedermann
 Läßt sich im Wohlthun doch nicht stören;
 Er trachtet stets, so gut er kann,
 Der Bosheit insgeheim zu wehren.
 Das thu’ auch ich. Zwo Stunden schon
 Frag’ ich nach eurer frommen Zelle,
 Um euch zu sagen, daß mein Sohn

Der Gaudieb, und sein Mordgeselle,
 Der Marder, heut gesonnen seyn,
 Euch einen Nachtbesuch zu machen.
 O ließen sie mich zu sich ein,
 Ich würde gegen diese Drachen
 Selbst deiner Eltern Haus bewachen."
 Das Hühnchen führt den Hannibal
 Im Schafspelz hüpfend nach dem Hofe.
 Doch kaum erreichten sie den Stall,
 So gab es eine Katastrophe,
 Trotz der Pariser Bluthochzeit.
 Der Schutzherr warf der Heiligkeit
 Erborgte Larve weg. Er stürmte
 Die Burg; wie Hector, der Titan,
 Im Lager des Utriden, thürmte
 Er Hekatomben auf. Sein Zahn
 Zerriß zuerst den Monokraten
 Der Colonie, den stolzen Hahn,
 Mit Weibern, Kindern und Kastraten,
 Dann sieben kupfrichte Prälaten
 Aus Kalekut. Das Hühnchen saß
 Halb todt im Stroh; eh er es fraß,
 „Nimm,“ sprach er, „nach dem Höllenreiche,
 Mein Schatz, die große Lehre mit,
 Daß auf der Erde kein Bandit
 An Schalkheit einem Frömmeler gleiche.“

Die Erziehung des Löwen.

Des Löwen Eheschafz gebär
 Ihm endlich einen jungen Prinzen.
 Was das nicht für ein Jubel war
 Am Hof und in des Reichs Provinzen!
 An Freunden, wie man weiß, gebricht
 Es glücklichen Monarchen nicht;
 Doch dieser war dabei auch weise.
 Kaum öffnete sein kleiner Sohn,
 Die Augen, so erwog er schon
 In seines Raths vereintem Kreise
 Die Mittel, seinen Benjamin
 Zum Wohl des Volks, dem Thron zur Ehre,
 Durch einen Mentor zu erziehen,
 Der dieses Titels würdig wäre.
 „Ich weiß,“ so sprach der Potentat
 Voll Huld zum horchenden Senat,
 „Die Wahl ist wichtig, nichts ist schwerer
 Zu finden als ein Fürstenlehrer,
 Der Tugend mit Talent vereint.
 Drum bitt’ ich euch mir treu zu rathen;
 Wer kennet einen Candidaten,
 Der ihm des Vorzugs würdig scheint?“
 Er schwieg. „Herr König,“ sprach der Tiger,
 „Der Krieg allein macht Fürsten groß.

Wer schreckt, der herrscht. Drum wirf dein Loos
 Auf den nach dir berühmtesten Krieger.
 So bald dein Sohn zu siegen weiß,
 So hat er ausgelernt." — „Getroffen!
 Der Tapferkeit gebührt der Preis,"
 Versetzt der Bär; „nur will ich hoffen,
 Du suchest, Sir, den kühnen Muth
 Mit stiller Klugheit, kaltem Blut
 Und edler Gravität verbunden.
 In dem Fall ist dein Mann gefunden." —
 „Mich dünket," sprach mit scheelem Blick
 Der arge Fuchs, „die Politik
 Sey des Monarchen erste Tugend.
 Die präge man dem Prinzen ein;
 Man lehr' ihn schon in früher Jugend,
 Ein feiner, schlauer Hofmann seyn." —
 So wollte jeder sich die Stelle,
 Doch nur incognito, verleihn.
 An Höfen sind dergleichen Fälle,
 Wie man versichert, sehr gemein.
 Dies wurmte nun dem Hund. „Ich denke
 Ein guter Fürst kriegt nur aus Noth,"
 Sprach er, „und hasset, wie den Tod,
 Die Streitsucht und die schändlichen Künste.
 Ein schöneres Arkan, die Lust
 Des treuen Volks, der Feinde Schrecken
 Zu werden, Sir, liegt in der Brust
 Der Herrscher; soll ich dir's entdecken?

Ruhm, Ueberfluß und Allmacht gibt
 Ein Volk dem Fürsten, der es liebt.
 Dies heiß ich Staatskunst, das Gewerbe
 Des Erdengottes; soll dein Erbe
 Es lernen, Herr, so seys von dir." —
 Der Divan stutzt und hängt die Ohren.
 „O Freund! gesegnest seyst du mir
 Und meinem Volk! du bist geboren
 Der Stifter unsers Glücks zu seyn;
 Sey es und flöße meinem Sohne,
 Von Schmeichlern fern und fern vom Throne,
 Die Staatskunst deines Herzens ein.“
 So sprach der Schach, und ließ den Weisen
 Mit seinem kleinen Jögling reisen.
 Der Mentor bringt den Wahn ihm bei,
 Daß er ein armes Hündchen sey,
 Ein Betterchen, das er erziehe;
 Und da der Alte falb von Haar
 Und von Geschlecht ein Pudel war,
 Gelang die List ihm ohne Mühe.
 Er zog mit ihm von Land zu Land,
 Wies ihm das Volk gedrückt, getäuscht,
 Den Schwächern in des Stärkern Hand,
 Den Hasen von dem Fuchs zerfleischt,
 Das fromme Schaf vom Wolf verzehrt,
 Den Rehbock in des Panthers Klauen.
 Sie sahn mit einem Joch beschwert,
 Und kaum zur Noth mit Spreu genährt,

Den Stier im Schweiß den Acker bauen,
 Indes, geliebet und geehrt,
 Der Affe mit den Großen prafte.
 „Ists möglich, Oheim,“ sprach zum Greis
 Der Prinz, den Zorn und Mitleid faßte,
 „Daß König Löwe dieses weiß
 Und duldet? welche Gräuelthaten!“ —
 „Ei!“ rief der Hund, „nur die Magnaten
 Sehn des Monarchen Angesicht,
 Und die Gefressnen reden nicht.“
 So wuchs das Löwchen auf und mehrte
 Der Weisheit Schatz in seiner Brust;
 Ihr Name war ihm unbewußt,
 Allein er übte, was er hörte.
 Mit seinem Alter wuchs sein Muth
 Und seine Kraft. Nach zweien Jahren
 War er gebildet, weise, gut,
 Nur im Geheimniß unerfahren,
 Daß seinen Busen Löwenblut
 Belebte. Warm von Dankgeföhle,
 Sprach er an seiner Wallfahrt Ziele
 Einst mit dem Freund in einem Thal;
 Da stürzte wie ein Wetterstrahl
 Ein Tiger sich mit offnem Schlunde
 Auf diesen los. Der junge Leu
 Erblickt ihn, sträubet seine Mähne,
 Schwingt seinen Schweiß, blöckt seine Zähne
 Und bohrt mit stolzem Siegesgeschrei

Sie in des Mörders Eingeweide.
 Raum ist er todt, so kehrt sein Blick
 Sich nach dem Mentor. „Welch ein Glück“
 Rief er im Laumel seiner Freude,
 „Daß ich das Leben dir erhielt!
 Mir gab zu diesem Wunderwerke,
 Mit Staunen hab ich es gefühlt,
 Die Freundschaft eines Löwen Stärke.“ —
 „Der bist du; ja, geliebter Sohn,
 Du bist mein Fürst, dir winkt ein Thron,“
 Versetzt der Hund mit Freudenzhähnen.
 „Heut erndt' ich meiner Arbeit Lohn;
 Laß uns zu deinem Vater kehren,
 Er ist nicht weit.“ Der Telemach
 Deckt weinend ihn mit seinen Küßen
 Und folgt ihm zu des Königs Füßen,
 Der unter einem Palmendach
 Gericht hielt. „Nimm dein Kind zurück,
 „Sir,“ sprach der Hund mit heiterm Blicke;
 „Der Tag, der gegen dieses Pfand
 Mich meiner hohen Pflicht entbindet,
 Raubt mir den Sohn, dagegen findet
 Den Vater nun mein Vaterland.“

Die Natter und der Blutegel.

Die Natter sprach zum Egel: „Nein!
 Ich kann es, traun, den Menschen nicht verzeihn,
 Daß sie mit ihrem Blut dich nähren,
 Indes sie vor mir fliehn und mich dem Tode weihn.
 Wir stechen beide ja.“ — „Das ist wohl wahr; allein,
 Und dieses kann das Räthsel dir erklären,
 Der Stiche Wirkung stimmt nicht völlig überein,“
 Rief ihr der Egel zu; „du tödtest, ich curire;
 Ich bin Arznei und du bist Gift.“ —
 Mich dünkt, ein gleiches Urtheil trifft
 Auch die Kritik und die Satyre.

Die Kanarienvögel und der Staar.

Ein Kanaride kam als zweiter Gluck
(Ihn bildete das Flötchen der Eudore,)
In einen Wald und sang dem Vögelchore
Das Weilchen und den Marlborough.

Mit süßem Staunen ward er angehört;
Sie riefen alle: his! Ein Staar, den das verdroß
Sprach bei sich selber: „Pfui, den hat die Kunst gelehrt.
Ich bin ein Autodidaktos!“

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
 Dem Palatin am Rhein verehrte,
 Weil er bei Hof ein Amt begehrte,
 Lief seinem neuen Herrn davon
 Und eilte, durch sein Herz betrogen,
 Zu dem zurück, der ihn erzogen.
 Allein wie staunte Pantalon,
 Als er für seiner Treue Lohn
 Von dem erzürnten Pflegevater
 Mit Prügeln abgewiesen ward.
 Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
 Stieß er auf einen alten Kater
 Und trug ihm seinen Kummer vor.
 „Du lächerst mich mit deinen Grillen,“
 Sprach Mauz: „so meinst du, blöder Thor,
 Man liebet uns um unsertwillen?“ —
 „Wohlan, ich will kein Thor mehr seyn,“
 Versetzt der Hund, und auf der Stelle
 Sprang er voll Unmuths in den Rhein.
 Ein Fischer zog ihn von der Schwelle
 Des Grabs zurück und gab ihm Brod.
 „O, der liebt mich um meinetwillen!
 Des Mitleids frommen Trieb zu stillen,
 Entriß der Edle mich dem Tod.“

So denkt der Hund, indeß das Boot
Des neuen Freunds am Ufer landet.
„Steh da,“ rief Nachbar Sigismund
Dem wackern Belten zu, „wo fandet
Ihr diesen hübschen Wachtelhund?
Ist er euch feil? was soll er gelten?“ —
„Zween harte Thaler,“ sagte Belten
Und strich im Geist sein Geld schon ein.
Der Hund ergrimmt: „Keinen Stater,“
Ruft er, und denkt an seinen Vater,
Und stürzt sich wieder in den Rhein.

Die Dogge und der Schöps.

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch einer Dogge Muth.
 Raum lag entseelt der Schächer auf der Erde,
 So nahte blöckend sich die frohe Heerde.
 Die Schafe wälzten sich in des Erschlagenen Blut,
 Die Böcke tanzten einen Siegesreigen.
 Die Dogge nur sah in geseßter Ruh
 Dem etelhaften Schauspiel zu.
 „Wie,“ rief ein Schöps, „du kannst bei unserm Feste schweigen?
 Er starb ja doch durch dich, der reißende Despot.“ —
 „Pfui,“ sprach der Hund, „er ist ja todt!“

Die Hyäne und das Beutelthier.

Eine grimmige Hyäne
 Ueberfiel ein Beutelthier;
 Schäumend grinste sie die Zähne,
 Und ihr Blick war Mordbegier.

„Laß mich,“ rief sie brüllend, „sehen
 Was in deiner Tasche steckt;“
 Weder Sträuben half noch Flehen,
 Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? Säugend ruhte
 Ihm ein Zwillingsspaar im Schooß.
 „Bist du Mutter?“ sprach die Gute,
 Und das Raubthier gab sie los.

Los? — Ihr zweifelt? — Mutterthränen
 Können viel. Vergest nur nicht,
 Daß mein Märchen von Hyänen,
 Nicht von Maratisten spricht.

Der Cornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Mar, der Cornet,
 Sein Pferd Bucephalus,
 Und tummelt es, wie ein Poet
 Den alten Pegasus.

Stracks stund es still, als ihm der Sporn
 Den Wink zum-Tanzen gab,
 Und warf beim dritten Stich voll Zorn
 Den kleinen Henker ab.

„Ha, Beest!“ rief er, „das ist zu grob.“ —
 „Ich geh’ dir,“ sprach das Thier,
 „Im Schritt, im Trab, selbst im Gallop,
 Den Tanz verbitt’ ich mir.“

„So, so,“ rief Mar, „du brauchst das Maul?
 Ein Bauer, spricht Papa,
 Ein Tanzbär und ein Rittergaul,
 Sind zum Gehorchen da.“

Gepeinigt durch der Peitsche Zwang,
 Tanzt sich der Braun halbtodt,
 Bis endlich der Trommete Klang
 Dem Heer ins Feld gebot.

Mar fiel. Voll Wuth zerstampfet ihn
Der wiehernde Kolos.

„Was thust du?“ schrie der Paladin. —
„Ich tanze,“ sprach das Roß.

Zeus und Boreas.

In einem alten Buch, der Titel fehlt,
 Las ich, daß einst die Pest in Babylon regierte,
 Und tausend Menschen, wohl gezählt,
 An jedem Tag ins Schattenreich spedirte.
 In dieser Noth ward Zeus durch Opfer und Gebet
 Vom abgehärmten Volk um Beistand angefleht,
 Und Vater Zeus beschloß die Noth zu heben.
 Dem Boreas ward flugs Befehl gegeben,
 Aus seinem Eiskastell hervorzugehn,
 Und aus der Stadt und ihrer ganz mit Leichen
 Bedeckten Flur die Pestluft zu verscheuchen.
 Herr, Boreas beginnt die Backen aufzublähn
 Und auf die kranke Stadt aus seinen Lungenschläuchen
 Solch einen Katarakt Gesundheitsluft zu wehn,
 Daß, Lauberhütten gleich, die Häuser niederstürzten,
 Und Schutt und Steckfluß siebenmal
 Mehr Menschen, als die Pest, den Lebensfaden kürzten.
 Noch mehr, mit gleicher Wuth zog er durchs platte Land,
 In dessen Schooß die Stadt des Lebens Quellen fand.
 Ließ keinen Obstbaum stehn, kein Saatsfeld unverdorben,
 Und kurz, der Rest der Nation
 War' ohne Fehl aus Hungersnoth gestorben,
 Hätt' ihr Geschrei den Zeus, der just auf seinem Thron
 Siesse hielt, nicht noch zu rechter Zeit geweckt.

„Verdammtter Brauskopf!“ rief er dem Enkel zu,
 Als er vor ihm erschien; „durch deine Cur hast du
 Ein halbes Zeitgeschlecht ins Grab gestreckt.“ —
 „Ei, Großpapa!“ fiel ihm der Wildfang ein,
 „Dies ist der Dinge Lauf: bei Reformationen
 Fällt immer Unfug vor.“ — „Gut,“ sagte Zeus, „mag seyn;
 Doch dem, der ihn verübt, muß ernste Strafe lohnen.
 Ich gebe dir sechs Monden Hausarrest.“

So spricht nur ein Despot. Bei freien Nationen
 Curirt man gern, wie Boreas, die Pest
 Und gibt den Aerzten Bürgerkronen.

Der wilde Kater.

Den Schloßpark einer Excellenz
 Erfor, der schönen Heßbahn wegen,
 Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
 Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
 Dem seine Beute nie entging,
 Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
 Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
 Kurz, was ihm in den Wurf kam, fing.
 Vergebens stellten oft des Grafen grüne Schergen
 Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
 So wußt' er ißt in einen hohlen Baum,
 Ißt in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
 Daß seine List stets ihre List betrog.
 Indessen ward er alt; des Greisen feige Sorgen
 Ergriffen ihn, er fand, daß oft sein Aug ihm log,
 Und ihm der Beute Spur entzog.
 Dies trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
 Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
 Nahm er von ungefähr in dem bethauten Gras
 Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Meister Graubarts Glücke
 Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus der Ficke.
 An beiden Enden war ein helles, rundes Glas
 Der Oeffnung eingepaßt; mit einem Wort zu melden,
 Es war ein Perspectiv, wie sie der Stuker führt,
 Wenn er im Opernsaal die Schönen recensirt.

Der seltne Hausrath reizt die Neugier unsers Helden.

Er springt hinzu, begafft, beriecht, betastet ihn,

Und als das Ding ihm in das Gras entrollte,

Meint er, es birgt ein Thier, das fliehen wollte.

Er rafft es auf und hält es vor sein Auge hin;

Die kleinre Scheibe wars; nun sah er voller Freuden

An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,

Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.

„Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenkt!“

Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,

Und springt dem Häschen zu, das, wie er denkt,

Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt,

Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die Maschine;

Nun hält er sie verkehrt und sieht im tiefen Wald

Den Jäger, der mit wilder Miene

Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein

Und noch wer weiß wie weit zu seyn.

Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken;

Er dreht, er kehrt das kleine Zauberrohr;

Hier malt es ihm das fette Häschen vor,

Dort läßt es ihn den wachen Feind entdecken.

Er reibt die Stirne, kratzt am Ohr

Und murmelt: „Vor der Hand laß ich den Fraß mir
schmecken,

Dann aber ist es Zeit zu fliehn.“

Ist wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze

Faßt ihn aufs Korn, erleget ihn

Und macht aus seinem Fell sich eine Pudelmütze.

Ein jeder Mensch hat in der Welt
Sein eignes Augenglas, das ihn bethört;
Von Ferne zeigt es ihm, was ihm mißfällt,
Von Nahem, was sein Herz begehret.

Die Gule, der Kater, die Gans und die Maße.

An Hofrath Voß.

In einer Klosterschule hauste
Ein alter Kauz, den ein Noviz
Aus seiner Ahnen Rittersitz,
Dem Kirchturm, in der Jugend mauste
Und sich zum Stubenhurschen zog.
Er fraß vertraut mit einem Kater
Und einer Gans aus einem Trog,
Und läute täglich, was der Pater
Professor seinem Schülerchor
Aus dem Plutarch und Diodor
Erzählte, seinen Tischgenossen,
Cum notis variorum vor.
Dann waren beide lauter Ohr
Und machten wohl auch eigne Glossen
Voll kritischer Belesenheit.
Oft übten sich die drei Tironen,
Mit floßischer Beredsamkeit,
In scharfen Disputationen.
Einst theilte sie der große Streit
Vom Werth der alten Nationen.
„Ich,“ sagte Mauz, „war allezeit
Für die Egypter; diese lehrten

Uns Weisheit und Gerechtigkeit,
 Und o wie liebten, wie verehrten
 Sie ihre Götter nicht!" — „Und ich,
 Berseht der Kauz, „erkläre mich
 Für die unsterblichen Athener.
 Athen war stets der Musen Sitz.
 Was ist erhabner, was ist schöner,
 Als ihre Werke, die der Wiß,
 Mit Kunst und mit Genie gepaaret,
 Der späten Nachwelt aufbewahret!
 Und ihre Helden; hat man wohl
 Mehr Anmuth, mit mehr Kraft verbunden,
 In irgend einem Heer gefunden?" —
 „Ha," rief die Gans, „beim Kapitol!
 Ihr faselt; habt ihr Rom vergessen?
 Wer kann mit diesem Volk sich messen?
 Vom Nordpol bis zum Süderpol
 Gleicht in dem ganzen Alterthume
 Und in der neuern Zeit an Macht,
 An Wissenschaft, an Waffenruhme,
 Selbst an des Ueberflusses Pracht
 Kein Volk den fürstlichen Quiriten.
 Sie, sie sind meine Favoriten."
 Nun schrien auf einmal alle drei.
 Die Fugen in der Synagoge
 Sind neben diesem Dialoge
 Ein Meisterstück der Melodei.
 Schon sprachen Schnabel, Zahn und Laxe,

Als eine grundgelehrte Rahe,
 Die manche Dissertation
 Des Pater Rectors aufgezehret,
 Von ihrem Aristarchenthron,
 Es war ein großes Lexicon,
 Wo sie den Streit mit angehört,
 Herunter rief: „Ich merke schon,
 Was euch entzweit. Egypten ehrte
 Die Raßen; dem Athener war
 Die Eule heilig; Rom ernährte
 Im Rathhaus eine Gänseschaar.“

Dies, lieber Boß, ist die Geschichte
 Der Lehrsysteme; jedes trägt
 Ein Muttermal in dem Gesichte,
 Vom Egoismus aufgeprägt.

Der weiße Elephant.

In Siam ehret man den weißen Elephanten;
 Er wird auf Gold bedient und wohnt in einem Schloß.
 Der fromme Pöbel küßt die Fährte des Giganten,
 Mit Weibrauch fröhnet ihm ein bunter Pfaffentropf:
 Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspißen,
 Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weißer Elephant —
 Er hatte, wie man sagt, für ihrer zween Verstand —
 Bat seinen Wärter einst ihm anzuzeigen,
 Warum vor ihm sich alle Kniee beugen.
 „Ich weiß,“ sprach er, „doch wahrlich nicht wofür?
 Ich bin ja nur ein bloßes Thier.“

„Ei,“ war die Antwort des erstaunten Heiden,
 „Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu bescheiden.
 Ihr treuer Knecht kennt Ihren hohen Stand;
 Er weiß, daß nach dem Tod der Menschen große Seelen,
 Die man als Helden pries, sich das Gewand
 Des weißen Elephanten wählen.“

„Wer? ich ein Mensch?“ versetzt das biedre Thier,
„Und wegen dieses Wahns hält man mich hier gefangen?
Freund, laß mich in den Wald, man treibt sein Spiel mit mir
Und hat euch alle hintergangen.
Urtheile selbst: der Elephant kennt nur
Den Stolz des Edelmuths, verachtet schwache Feinde,
Ist mäßig im Genuß der Güter der Natur,
In seiner Liebe keusch und stirbt für seine Freunde.
Nun sage mir, wie ist's in aller Welt
Nur möglich, daß man uns für Menschen hält?“

Der Philosoph und die Eule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
 Weil er ein jedes Ding bei seinem Namen nannte,
 Zog darband durch die Welt, denn ach! man ließ
 Ihm nichts als die Vernunft, und die Justiz verbrannte
 Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.
 Einst ruhte, matt von seinem langen Zuge,
 Der Erulant in einem Wäldchen aus,
 Und freute sich des Glücks, dem Neid und dem Betrüge
 Entschlüpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward
 Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erboster Krähen
 Flog einer Eule nach; sie zausten ihr den Bart,
 Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
 „Nein,“ hieß es, „kein Quartier, du bist ein Bösewicht,
 Ein Reher und ein Landsverräther.
 Auf, Schwestern! rupft den Missethäter,
 Und dann erst schleppt ihn vor Gericht.“
 Umsonst erschöpfte sich der arme Kauz mit Gründen;
 Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mitleid finden.
 Der Weise rafft sich auf; denn die Philosophie
 Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
 Er rafft sich auf und eilt die Rotte zu verjagen.
 Dann redet er der Pallas Vogel an:
 „Vergönne mir, o Freundin, dich zu fragen;

Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?" —
„Nichts," sprach die Eule, „nichts; nur das war mein Vergehen,
Daß ich im Finstern sehen kann."

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
 Die Junker Friß im Walde fing,
 Und die der ritterliche Knabe
 Vor seiner Eltern Fenster hing.
 Ein jeder hatte seinen Bauer.
 Der Hänfling hob nach kurzer Trauer
 Die schönsten Melodien an,
 Die alles, selbst die stumpfsten Seelen,
 Vom Burgherrn bis zum Schloßkaplan,
 Entzückten. Die, so ihn nicht sahn,
 Vermengten ihn mit Philomelen.
 Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
 Nicht stumm; er saß in seiner Klause
 Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
 Das ist, er krächte stundenlang
 So laut, daß jedermann im Hause,
 Aus bloßer Furcht vor Ohrenzwang,
 Ihm alles gab, was er begehrte
 Und seinen Wanst mit Brod und Fleisch
 Und Käse bis zum Ekel nährte.
 Der blöde Hänfling sang sich heisch,
 Verlangte nichts und ward vergessen.
 Er lebte bloß von Ungefähr;
 Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,

Oft blieb sogar sein Trinknapf leer,
Und kurz, man ließ ihn ganz verderben.
Einst lag er todt im Sitterhaus.
„O Schade! warum mußt' er sterben?“
Rief Groß und Klein voll Wehmuth aus,
„Er war uns ein so lieber Sänger;“
Und dabei blieb's. Der Müßiggänger
Kräht fort und lebt in Saus und Brans.

Die Forelle und ihre Jungen.

„Glaubt, Kinder, mir, wenn ich euch warne:
 Bleibt mitten in dem Strom, das Ufer hat Gefahr.
 Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne,
 Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
 Der schlaue Reiger, seine Stelle.
 Darum seyd wohl auf eurer Hut.“
 So sprach zu ihrer jungen Brut,
 Es war im März, einst eine Lachsforelle.
 Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs die Fluth
 Und eine brausende Cascade
 Von aufgethautem Eis und Schnee
 Entstürzte dem Gebirg; sie deckte das Gestade
 Und Feld und Flur mit einem trüben See.
 „Ha,“ rief der kleine Schwarm, „Mamachen wollte spaßen.
 Je nun, das Alter kennt nur seinen Schlendrian.
 Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht umfassen;
 Die greise Welt ersäuft im Ocean,
 Und wenn wir kühn den engen Strom verlassen,
 So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich.“ —
 „Ach, Kinder! euer Wahn verblendet euch,“
 Versetzt die Mutter; „wißt, es braucht nur wenig Stunden,
 Nur einen trocknen Wind, so ist das Meer verschwunden,
 Das euern Ehrgeiz lockt. Darum gehorchet mir:
 Bleibt mitten in dem Fluß; ihr seyd verloren,

Wenn ihr euch weiter wagt." — „Zu lange hören wir
 Das alte Klagelied in unsern eteln Ohren.
 Nein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht mehr hier;
 Zu höhern Rollen hat das Schicksal uns erkoren.
 Ade! besuch uns bald in unserm Canaan."
 Die Mutter ruft umsonst; sie fliehn, die kleinen Thoren,
 Und jeder dünket sich schon Grosssultan.
 Entzückt vertheilen sie die überschwemmten Gründe
 Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
 Doch plötzlich weicht die Fluth dem scharfen Hauch der Winde,
 Und eines jeden Fürstenthum
 Verschwand in einer Nacht. Die kleinen Potentaten
 Berkämpften sich umsonst, dem Sumpfe zu entfliehn,
 Und ehe noch der Mond zum zweitenmale schien,
 So waren alle schon gefangen und gebraten.

Der Bock.

Ein Bock, der einer alten Here,
 Wie Pegasus dem Versifere,
 Zum Postgaul diente, kam voll Schweiß
 Vom Zuge heim. Mit großer Freude
 Empfang des Morgens auf der Weide
 Ihn die Verwandtschaft. Tante Geiß
 Nahm ihn bei Seite. „Sohn, laß hören,
 Wie ging es auf dem Blocksberg her?“ —
 „Sehr wunderbar,“ erwiedert er;
 „Man schmaust, man tanzt in bunten Chören
 Und — doch den Rest erzählt man nicht.“ —
 „Allein, indeß beim Sternenlicht
 Die Damen mit den Teufeln schäkern,
 Versetzte sie, „was treibt denn ihr?“
 Mit ernster Miene raunt das Thier
 Der Alten in das Ohr: „Wir mäckern.“

Der Panther und der Leopard.

Kein Schelm will Schelmen ähnlich sehen.
 Man sah den Panther und den Leopard
 Einst vor Chronions Throne stehen.
 „Herr,“ sprach der Leopard, „es ist schon oft geschehen,
 Daß, wenn vom Panther hier ein Mord verübet ward,
 Auf mich der Argwohn fiel.“ — „Das ist auch meine Klage,“
 Rief jener aus; „man kennt die Mordbegier
 Des Leopards, er ist des Waldes Plage.“ —
 „Darum, o Herrscher bitten wir,“
 So schlossen sie zugleich, „den einen von uns beiden
 In einen andern Balg zu fleiden.“ —
 „Warum,“ versetzte Zeus, „hat das Gerücht
 Den frommen Zeber nie mit euch vermengt?
 Auch er ist bunt. Seht, geht, man irret nicht,
 Wenn man euch alle beide hänget.“

Der Bär, der Hund und das Marmelthier.

Ein Bär, ein Hund, ein Marmelthier
 Genossen einst bei einem Schimmel,
 Er floh wie sie das Weltgetümmel,
 Das Gastrecht. „Freunde, saget mir,
 Was triebt ihr unter fremdem Himmel
 Für ein Geschäfte?“ sprach der Gaul. —
 „Ei,“ brummte Peß, „ich mußte tanzen,
 Und leider mit verbundnem Maul!“ —
 „Ich auch, und meist mit leerem Tanzen,“
 Rief Azor. — „Das geschah auch mir;
 Wie oft lag ich in meinem Kasten,
 Gleich matt vom Tanzen und vom Fasten,
 In Ohnmacht!“ So das Marmelthier. —
 „Nun wirklich, eure Herren müssen
 Ein lockres Volk gewesen seyn,“
 Erwiederte das Pferd. — „Ach nein!
 Sie wallten stets mit baaren Füßen,
 Doch nie mit baarem Geld; die Noth,
 Der Mißmuth höhnten ihre Wangen,
 Und wenn sie piffen oder fangen,
 So thaten sie's, wie wir, um's Brod.“ —
 „Nun,“ sprach der Hengst, „kann ich's begreifen,
 Das Schicksal rächte sich und euch;
 Denn, traun! im Grunde gilt es gleich,
 Aus Hunger tanzen oder pfeifen.“

Die Hindin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuß
 Des Jägers nie betreten hatte,
 Schlug einst auf einer fetten Matte,
 An deren Rand ein heitrer Fluß
 Vorbeiglitt, eine weise Hinde
 Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
 Ihr Lager auf. Das kleine Thier
 War lauter Speck und lauter Leben;
 Es hüpfte durch das Lustrevier,
 Sprang gauckelnd über Stock und Gräben,
 Fraß bis zum Plätzen Gras und Kraut,
 Trank ohne Durst aus allen Quellen,
 Lag lungernd bald auf fauler Haut,
 Und schaukelte bald in den Wellen
 Des Baches seinen feisten Bauch.
 Dem Müßiggang und Ueberdruße
 Folgt schlaffer Ekel auf dem Fuße.
 So ging es unserm Kälbchen auch.
 Es nahte wimmernd sich der Mutter
 Und sprach betrübt: „Ach! ich bin krank;
 Wie Galle schmecket mir mein Trank,
 Wie dürres Stroh das fettste Futter,
 Ich athme nichts als faule Luft,
 Und wenn wir hier noch lange weilen,
 So wird dies Kleethal meine Gruft.“ —

„Kind,“ rief die Mutter, „laß uns eilen!
 Hier kömmt es auf dein Leben an.
 Fort, in die Welt!“ Gesagt, gethan.
 Das Paar verließ die schöne Weide.
 Der junge Pilger hüpfte vor Freude;
 Bedachter war der Mutter Gang,
 Allein sie führte doch den Knaben,
 Und ließ ihn ganze Stunden lang,
 Bald durch versengte Haiden traben,
 Bald über einen Felsenhang,
 Auf dem kein Gräschen sproßte, klimmen.
 Er stuzte, fand die Gegend kahl
 Und leuchte bei den schroffen Krümmen.
 Der Abend kam. Zum erstenmal
 Muß er sich nüchtern schlafen legen.
 Sey's, denkt er, morgen bring ich's ein.
 Raub schwand der Sterne Demantschein,
 So ging auf unwirthbaren Wegen
 Die Reise fort. Der arme Tropf
 Fing dürre Disteln an zu nagen,
 Und trank am Ende mit Behagen
 Aus einem Sumpf. Er hing den Kopf
 Und sprang nicht mehr. Kurz, nach zweien Tagen
 Ließ die Diät ihm kaum die Nacht,
 Die müden Knochen fort zu tragen.
 „Gut, nun ist meine Cur vollbracht,“
 Sprach die Mama bei sich und wandte
 Durch einen Paß, den sie nur kannte,

Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
 Als sie mit dem halb lahmen Kalbe
 Das Thal, das es gebar, betrat.
 „Der Schlaf, mein Kind, ist Nervensalbe;
 Genieß ihn.“ Es gehorcht dem Rath.
 Die Sonne war schon aufgegangen,
 Als es gestärkt den Nacken hebt.
 Es sieht den Ager neu belebt
 In seinem Feierkleide prangen.
 Es rafft sich auf; mit lechterm Zahn
 Raut es die bunten Balsamkräuter.
 „Halt! Mutter, halt! beim großen Pan!“
 Rief es, „ich reise nicht mehr weiter:
 Hier ist Fortunens Heiligthum;
 Wo könnt' ich es wohl besser finden?
 Nein, nein, in diesen holden Gründen
 Sey einst mein Grab.“ — „Kind, sieh dich um,“
 Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
 Es und erkennt, was es verachtet,
 Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
 „Sohn,“ sprach die Mutter, „willst du wissen,
 Wie man ein Gut gebrauchen muß,
 So lerne sparsam es genießen.
 Die Mäßigkeit würzt den Genuß.“

Das Schaf und der Hund.

Das fromme Schaf, der treue Hund
 Beflagten einst als alte Freunde
 Ihr Loos. „Nein, auf dem Erdenrund,“
 Sprach Greif, „hat niemand ärgre Feinde,
 Erduldet niemand größere Noth,
 Als wir. Wie sauer ist mein Brod!
 Ich wache vor des Menschen Hütte;
 Als Knecht begleitet' ich seine Schritte,
 Und schütz' ihn, wenn Gefahr ihm droht.
 Was ist mein Dienstlohn? Prügel, Tritte,
 Und wenn ich altre, gar der Tod.“ —
 „Freund!“ rief das Schaf, „nütz' ich ihm minder?
 Däng' ich nicht besser als die Kinder
 Sein Feld? tränk' ihn nicht meine Milch?
 Und trüg' er ohne mich nicht Zwilch?
 Zum Danke frist er meine Kinder,
 Und wenn er eines übrig läßt,
 So frist sein Bruder Wolf den Rest.
 Dies ist mein Schicksal.“ — „Von uns beiden
 Ist freilich keiner zu beneiden;
 Doch läßt sich's auch auf Dornen ruhn,“
 Versetzte Greif, „und Unrecht leiden,
 Ist besser doch als Unrecht thun.“

Der Papagei.

Ein fetter grauer Papagei
 Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverei
 Und ließ in einem Wald sich nieder.
 Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
 Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubellieder.
 Dies kam dem Psittich albern vor;
 Er machte sich zum Recensenten.
 „Die Nachtigall,“ sprach er, „betäubt mein alles Ohr
 Mit ihren tragischen Accenten.
 Die Lerche hat nur Einen Ton,
 Und keinen Takt. Der Staar, mein Vetter, sollte
 Noch etwas werden, wenn er Lektion
 Bei unser einem nehmen wollte.“
 Mit einem Wort, der graue Kritikus
 fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
 Erregten nichts bei ihm als Neid und Ueberdruß;
 Er pfiff sie zornig aus und zwang sie oft zum Schweigen.
 Zuletzt ging ihnen doch der stete Tadel nah.
 Das ganze Chor umzingelte die Spitze
 Der stachligten Acazia,
 Die Meister Kakadu zu seinem Rittersitze
 Sich ausersehen: „Wie lange soll dein Hohn
 Noch unsre Mundgesänge stören?
 Du singst vermuthlich auch; wohlan, so laß dich hören.

Kannst du es besser, gut, so ist ein Kranz dein Lohn."
So sprach die bunte Schaar zum lustigen Pasquine.
Er senkt die Flügel, duckt sein Amtsgesicht,
Und stammelt mit verlegner Miene:
„Ich pfeife, meine Herrn, allein ich singe nicht."

Die Schöne und die Biene.

Die schöne Leonore,
 Die blühend wie Aurore,
 Nur daß sie länger schlief,
 Des Morgens aus dem Bette
 Zur Arbeit der Kofette,
 Das ist, zum Puktsch lief,
 Hielt voll geheimer Freude
 Mit ihrem Spiegel Rath,
 Was für ein Kopfgebäude
 Zum ausermählten Kleide,
 Zum frischen Inkrnat,
 Das auf den Wangen glühte,
 Zum losen Augenpaar,
 Das rasche Blicke sprühte,
 Und zu dem Rabenhaar,
 Das ihre Schultern schmückte,
 Sich wohl am besten schickte.
 Auf einmal nahm sie wahr,
 Daß ihrem Pukaltar
 Sich eine kleine Biene,
 Die hinter der Gardine
 Hereingedrungen war,
 Mit lautem Gumsen nahte.
 „Hilf, Nettchen! hilf, Agathe!
 Treibt dieses Unthier aus!“

Rief Lorch. Ihre Glieder
 Erstarrten; banger Graus
 Warf auf den Stuhl sie nieder,
 Und eh sie kamen, saß
 Das fliegende Gerippe
 Auf ihrer zarten Lippe.
 Die Bosen stürzten blaß
 Und zitternd in die Zelle
 Der Grazien herein,
 Und Nettchen packt allein
 Die Frevlerin beim Felle.
 Das heiß ich Heldenmuth!
 „Stirb!“ sprach sie voller Wuth
 Zum Unthier. Doch die Imme
 Versetzt mit sanfter Stimme:
 „Ach Gott! ein süßer Wahn
 Ist Schuld an dem Verstoße:
 Ich sah für eine Rose
 Ihr Purpurmündchen an.“
 Dies Wörtchen gab der Schönen
 Den Lebenshauch zurück.
 „Laß, Nettchen, dich versöhnen,“
 Sprach sie mit sanftem Blick;
 „Mein Schmerz hat sich zertheilet
 Seitdem das Biendchen spricht.“
 O welchen Schaden heilet
 Ein Körnchen Weihrauch nicht!

Phöbus und der Schwan.

Beim Phöbus klagte jüngst ein Schwan
 Den Stieglitz der Verläumdung an,
 Und bat ihn, seine Schmach zu rächen.
 „Der Stieglitz ist im ganzen Land
 Längst als ein Lügenmaul bekannt;
 Wird er einst Gutes von dir sprechen,
 Dann kommt dein Leumund in Gefahr,“
 Sprach Phöbus, und er sagte wahr.

Der Löwe und die Klapperschlange.

Von eines Jägers blankem Spieß
Ward König Löwen's Brust getroffen;
So sehr er sich auch lecken ließ,
So blieb die Wunde dennoch offen.
Der Schmerz nahm alle Tage zu,
Und ließ dem Kranken keine Ruh.

Ist nur ein Fürst gut, edel, brav,
So hat er stets der Völker Liebe;
Auch rieth vom Panther bis zum Schaf
Ihm jedes Thier aus freiem Triebe
Sein angeerbtes Hausarlan;
Doch keines schlug beim Kranken an.

Selbst eine Klapperschlange bot
Ein Blatt ihm dar vom Lebensbaume.
„Fort!“ sprach der Fürst, „es bringt den Tod:
Denn es ist feucht von deinem Schaume.“
Dem Platte gleicht aus manchem Grund
Die Bibel in des Heuchlers Mund.

Der Santom, der Rabe und der Falke.

Der junge Perser Muredin
 Beschloß der Welt sich zu begeben,
 Als Mönch auf Güter zu verzichten,
 Die ihm der Himmel nicht verziehn,
 Und bloß von fremdem Gut zu leben.
 Er nahm den Bettelsack zur Hand,
 Erhob Tribut von Haus zu Hause,
 Und blieb die Nacht in einer Klause,
 Die leer an einem Walde stand.
 Des Morgens griff er schon zum Stabe,
 Als er ein Angstgeschrei vernahm;
 Es war ein kleiner, nackter Rabe,
 Den seine Mutter ohne Scham
 Im öden Nest verlassen hatte.
 Der Arme hob den welken Kopf
 Und bettelte von jedem Blatte,
 Das ihn umgab, mit leerem Kropf
 Und aufgesperrrtem Schnabel Futter.
 Mit Wehmuth sah's der Muselman,
 Und schalt noch auf die Rabenmutter,
 Als aus dem Wolkenocean
 Ein Falke sich hernieder machte,
 Und der verlassnen Creatur
 Ein reiches Maß von Speise brachte.

„O Heil dir, Vater der Natur!“
 Rief hier der Santon, „deine Milde
 Beschirmt die Unschuld mit dem Schilde
 Der Allmacht und erhört ihr Schrein.
 Damit dies Waislein nicht verderbe,
 Hauchst du dem Raubthier Mitleid ein;
 Und ich, dein Ebenbild, dein Erbe,
 Ich soll nach Brode gehn? o nein!
 Das hieße deine Vorsicht schmähen.
 Dem, der die jungen Raben nährt,
 Ist es doch wohl der Mühe werth,
 Auch mich mit Speise zu versehen.“
 Er sprach's. Von nun an fei'rt sein Herd,
 Er legt ins weiche Gras sich nieder,
 Staunt bald der Schöpfung Wunder an,
 Singt bald dem Allah fromme Lieder,
 Und blättert bald im Alforan.
 Die Sonne sank; der Tag erbleichte,
 Eh das gehoffte Manna fiel,
 Eh ihm ein Engel Speise reichte.
 Er legt auf seinen Binsenspfühl
 Sich hungrig hin und denkt: „Bis morgen
 Wird Allah zwiefach mich versorgen;
 Heut soll der Schlaf mein Labsal seyn.“
 Kaum flimmret Cos erster Schein,
 Als ihn die frohen Vögel wecken;
 Er gasset rechts und links umher,
 Und hofft sein Frühstück zu entdecken;

Allein umsonst, sein Bauch blieb leer,
 Und als der Mittag auch nichts schickte,
 So ward das Herz dem Siedler schwer,
 Der seufzend ißt gen Himmel blickte,
 Ißt neidisch auf das Waislein sah.
 Sobald man es nur rufen hörte,
 So war der Pflegevater da,
 Und gab ihm, was sein Herz begehrte.
 Als nun der Mönch im Abendstrahl
 Aus Hunger einen Schwamm verzehrte,
 Erschien der Falk zum drittenmal
 Mit Proviant und sprach: „Ich nährte
 Dich bis auf diesen Augenblick
 Als schwaches Kind, nun bist du flick,
 Und kannst dein Futter selbst erwerben;
 Zur Arbeit schuf dich das Geschick,
 Nicht als ein Tagedieb zu sterben.
 Fahr wohl! du wirst mich nicht mehr sehn.“
 Er sprach's und hob sich schnell von hinnen.
 Erröthend bleibt der Santom stehn;
 Die Wahrheit öffnet ihm die Sinnen.
 Stracks ließ er in der Siedelei
 Den Stab und Bettelranzen liegen,
 Ging auf die nächste Meierei,
 Und lernte von dem Bauer pflügen.

Der Phönix.

An Professor Jacobi in Freiburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
 Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
 Minervens Rauz, ein Denker, wie man weiß,
 Erspähte die geweihte Stätte
 Und sprach zum Einzigen: „So glaubst du, blöder Greis,
 Daß, hat die Gluth zu Asche dich verzehret,
 Dein Ich erneut ins Leben wiederkehret?“
 Der Phönix schwieg. Der Rauz fuhr fort: „Erkläre mir,
 Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
 Ich fordre stets Beweis.“ — „Den kann ich dir,“
 Versetzt der Phönix, „wohl nicht geben;
 Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
 Und ein Gefühl, das laut wie ein Orakel spricht,
 Sagt mir, ich werde nicht vergehen.“
 Hier steckt er mit heitrer Zuversicht
 Den Holzstoß an und ruft: „Auf Wiedersehen!“
 Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
 Allein er wußte froh zu sterben,
 Und wer nicht fühlt wie er, hat wie mich dünkt, kein Recht,
 Ihm seine Freude zu verderben.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyrannei
So grob, daß ihn das Volk verjagte.
Das Leben ließ es ihm, es sagte,
Daß er genug bestraft sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
Des Atlas; alle, die ihn sahn,
Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
Und bot ihm gar ihr Euter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
Legt der Tarquin sich auf den Bauch
Und saugt so derb am vollen Schlauch,
Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
Und weinet eine bittere Zähre.
„Vergib,“ sprach er, „es dünkte mich,
Als ob ich noch ein König wäre.“

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
 Verbanden sich ein Hermelin,
 Ein wilder Eber und ein Biber,
 Auf Abentheuer auszugzieh'n.
 Sie erbten alle keinen Stüber,
 Dem nachgeborenen Adel gleich,
 Von ihren Vätern, und verließen
 Voll stolzer Hoffnung Wald und Teich,
 Um sich in einem fremden Reich
 Das Thor des Glückes aufzuschließen.
 Nach einem langen Ritterzug
 Und mancher Fährlichkeit erblickte
 Ihr Aug' ein Land, das alles trug,
 Was vormals Edens Fluren schmückte,
 Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
 Und einen bunt verbrämten See,
 Befurcht mit leichten Silberwellen.
 Die süß erstaunten Pilger sahn
 Das neu entdeckte Canaan
 Wie dort Aeneas Spießgesellen
 Die Küste der Lateiner an.
 Allein was ihre Freude störte,
 War eine Grube voller Schlamm,
 Die rund umher den Zugang wehrte.
 In ihrem schwarzen Schooße schwamm

Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
 Das zischend bald die Zähne wies,
 Bald faule Pestluft von sich blies.
 „Was, Brüder, ist hier anzufangen?“
 Rief das Triumvirat und stand
 Bestürzt an des Morastes Rand.
 Ist hob das Hermelin die Pfote,
 Allein es prallte schnell zurück.
 „Ein Andrer,“ sprach es, „wat’ im Rothe;
 Ich laß es bei dem Probestück.
 Was soll ich mir mein Kleid verderben,
 Ja gar am Biß der Nattern sterben?
 Nein, schade für ein solches Glück!“ —
 „Geduld, mein Püppchen,“ sprach der Biber;
 „Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
 So hilft euch mein Talent hinüber.
 Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
 Und will euch eine Brücke bauen,
 Die fest wie Gottes Boden ist.
 Ihr könnet meinen Worten trauen.“ —
 „Was, vierzehn Tage? der Termin
 Ist lang, ich komme schneller hin.
 Da seht!“ ruft Junker Hafsich und springet
 Mit allen Vieren in den Moor,
 Der ihm bis an die Kehle dringet;
 Doch streckt er stets den Kopf hervor
 Und schwingt, zwar baß mit Roth lackiret,
 Doch vom Geziefer unberühret,

Sich siegreich aus dem ekeln Grab.
Er schüttelt sich den Unflath ab
Und ruft mit einem stolzen Blicke:
„So bahnt man sich den Weg zum Glücke.“

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
 Den der rüstigen Lisette
 Rauher Borstwisch ihr gedroht,
 Barg sich mit genauer Noth
 Hinter ihrer Feindin Bette
 Und begann ihr Fischergarn
 Mit gewohnter Kunst zu stellen,
 Doch umsonst. Die finstern Zellen
 Bieten flatterhaften Narrn
 Keinen Köder, und die Fliegen
 Gaukeln gern im Sonnenschein.
 Wirklich trat das Mißvergnügen
 Und des Hungers größte Pein
 Bei der Eremitin ein,
 Als in ihrem seidnen Gitter
 Sich ein fetter Floh verschlang.
 „Ha,“ sprach sie zum braunen Ritter,
 „Du bist mir ein seltner Fang;
 Komm, du mußt vortrefflich schmecken.“ —
 „Wie, du mordest deinen Freund?“
 Rief der Floh voll Angst und Schrecken.
 „Ich, des Menschen ärgster Feind,
 Ich und meine Brüder trinken
 Täglich der Tyrannen Blut,

Die sich Herrn der Schöpfung dünken.“ —

„So?“ versteht die Spinne, „gut!

Doch auch ich schwur, es zu trinken,

Wo ich es nur finden kann.“

Und sie sog dem Rittersmann,

Um nicht mit dem Eid zu scherzen,

Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Der Fischer, der Aal und die Schlange.

In einem Garne trug ein Fischer einen Aal
 Nach Rom zu Markt und stieß auf seinem Gange,
 Es war in einem engen Thal,
 Auf eine fürchterliche Schlange;
 Sie lag und wärmte sich im Sonnenstrahl.
 Dem Fischer ward von Herzen bange;
 Er sah umsonst sich um; der Pfad war allzuschmal.
 Nichts als ein kühner Sprung kann seine Lage fristen.
 Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
 Und sprach zum Fischer: „Wie, Barbar!
 Die Natter lässest du sich stolz im Grase brüsten?
 Sie, deren Gift so oft dem Menschen tödtlich war?
 Und mich verfolgt dein Netz? mich weihest du dem Tode?
 Mich, der dir nie das kleinste Leid gethan?“ —
 „Ganz recht,“ versetzt der Mensch, „dies ist bei uns die Mode:
 Der Unschuld stellt man nach, das Laster fürchtet man.“

Die Kanarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Kanariden hegte,
 Trieb einst das Spiel, daß er der Sie
 Ein Finkenei zum Brüten unterlegte.
 Die List gelang; mit frommer Müh
 Heft sie es aus. Die jungen Brüder,
 Die den Betrug nicht ahnten, sahn
 Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sippschaft an.
 Der Eltern wärmendes Gefieder
 Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
 Sie äzen ihn mit gleicher Kost
 Und würzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
 Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch.
 Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
 Nur er war braun gescheckt am Rücken, Hals und Bauch.
 „Je nun,“ so denkt er, „die Sonne wird mich bleichen,“
 Und hält sich doch für ihres gleichen.
 Die Brüder glaubten's auch, und lobten selbst sein Kleid;
 Wir finden alles schön an denen, die wir lieben.
 Des Fremdlings Glück erregte Neid.
 Einst redete, von seinem Sporn getrieben,
 Ein alter Fink ihn an: „Kind, es ist hohe Zeit,
 Von deinem falschen Wehn dich zu belehren:
 Die Gößen deiner Zärtlichkeit
 Sind deine Eltern nicht; das kann ich schwören,

Du stammst aus einem Finkenei.
 Betrachte dich nur selbst, wie sehr verschieden
 Bist du an Farb' und Wuchs von andern Kanariden!
 Nein, diese trugen nichts zu deinem Daseyn bei." —
 „Als daß sie mich ernährten und erzogen,“
 Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
 „Du meinst, ich irrte mich? o wahrlich nein!
 Mein Herz hat sich an ihnen nicht betrogen;
 Es sah mit Recht die, so ihm Guts gethan,
 Für seine wahren Eltern an.“

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper gingen jüngst ein Bär,
 Ein Esel und ein Fuchs spazieren.
 Der Langohr war von Alters her
 Ein großer Freund vom Disputiren,
 Besonders über Politik;
 Auch fing er, ohne zu verweilen,
 Den Rest von Polen an zu theilen.
 Der Bär, ein Freund der Republik,
 Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
 Doch Meinekens Ministerblick
 Las in dem Plan der hohen Mächte
 Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
 Peß donnerte mit Syllogismen
 Auf Szepter, Thron und Diadem,
 Und Reinhard stützte sein System
 Auf ein Gerüste von Sophismen.
 Allein bald konnten Fuchs und Bär
 Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen:
 Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
 So laut ins Kreuz und in die Quer,
 Daß beide die Geduld verloren.
 Sie flohen mit geschundnen Ohren

Und schwerem Kopf aus dem Gesecht.
Der Esel sah mit stolzem Hohne
Dem Paare nach und rief im Tone
Des Jubels: „Gelt, ich hatte recht!“

Der Kater, der Hund und das Eichhorn.

Vereinigt durch den Trieb zu naschen,
 Schloß jüngst ein Kater und ein Hund
 Mit einem Eichhorn einen Bund,
 Um einen Braten wegzunaschen.
 Es war ein zahmer Goldfasan,
 Den eines Burgherrn Sohn verpflegte,
 Der täglich ihren Neid erregte,
 Und fett war wie ein Ortolan.
 „Wie greifen wir das Wagstück an,“
 Sprach Murner, „liebe Spießgesellen?
 Ich denke, Mäxchen muß mit mir
 Sich unten an das Fenster stellen,
 Und du, Freund Hektor, jagst das Thier
 Mit Weidmannskunst in unsre Schlingen;
 Mit seinen abgestumpften Schwingen
 Kann es der Falle nicht entfliehn.
 Dann wollen wir im Küchengarten
 Mit unsrer Beute dich erwarten.“ —
 Der Rath war schlau, man billigt ihn
 Und jeder stellt sich auf die Lauer.
 Freund Hektor schleicht dem Junker nach
 Und schmiegt sich hinter das Gebauer.
 Kaum räumt der Knabe das Gemach,
 So geht er dem Fasan zu Leibe.

Er flattert auf, ergreift die Flucht
 Und sprengt eine Fensterscheibe,
 Wodurch er seine Freiheit sucht.
 Er fand den Tod. Die zween Corsaren,
 Die unten auf dem Anstand waren,
 Erhaschten ihn und säumten nicht,
 Den fetten Braten aufzufressen.
 Und Hektor? Nun, der arme Wicht
 Ward in der Eile leicht vergessen.
 Er sah mit traurigem Gesicht
 Dem Schmaus durchs Fenster zu; sein Heulen
 Entflammt des Junkers Zorn; er stürzt
 Mit seinem Stoß heraus und würzt
 Dem Weidmann durch ein Duzend Beulen
 Das perspectivische Banket.
 Wenn Schelmen sich zum Raub vereinen,
 So prellt der große Schelm den kleinen;
 So war's, seitdem der Weltbau steht.

Der Adler und der Pfau.

Der Adler sprach zum Vögelchor
Am Spiegelquell: „Nicht wahr,
Dem Pfau geh' ich an Schönheit vor?“ —
„Ja!“ rief die feige Schaar.

„O!“ sprach der Pfau — mit Vorbedacht
Sprach er's für sich und leis —
„Der Schnabel, nicht der Federn Pracht,
Ertheilte dir den Preis.“

Der Fuchs und der Hase.

Von einem Kraut, das giftig war,
 Fraß einst ein unerfahrer Hase.
 Schon bäumt er winselnd sich im Grase,
 Als ihm ein streifender Husar,
 Ein Fuchs, mit aufgesperrrtem Rachen
 Entgegensprang. „Halt ein, Barbar!“
 Erseufzte Lamb, „was willst du machen?
 Berühre meinen Leichnam nicht!
 Ich bin vergiftet.“ — „Armer Wicht!“
 Versetzt der Fuchs mit bitterm Lachen,
 „Meinst du durch diesen groben Kniff
 Mich zu berücken?“ Stracks ergriff
 Er den vermeinten Schalk beim Felle
 Und riß das welke Herz ihm aus.
 Allein kaum war der frevle Schmauß
 Vollbracht, so spürte der Geselle
 Des Giftes Macht. Er keucht, er bebt,
 Er schwitzt, er starrt, des Lebens Quelle
 Versiegt; vor seinem Auge schwebt
 Der Tod mit seinen Schreckgestalten.
 „Ha!“ krächzet er voll Scham und Wuth,
 „Ich dummer Teufel war wohl gut,
 Den Tropf für einen Schelm zu halten!“

Die Schnecke und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Weide
 Die Schnecke: „Bilde dir nicht ein,
 Daß ich dein Fußwerk dir beneide.
 Ich laufe freilich nicht; allein
 Dank sey es meinem Perspective,
 Kein Feind entwischt meinem Blick;
 Von weitem seh' ich ihn und schließe
 In meine Felsenburg zurück.“
 So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
 Ein Mönch den leckern Fastenschmaus
 Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
 Die Siedlerin sammt ihrem Haus
 In seinen Bettelsack. Die Grille
 Entsprang und piff der Thörin nach:
 „Die Armuth braucht kein Felsendach,
 Und die Gewandtheit keine Brille.“

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch,
 Entfremdet von des Menschen Joch,
 Nomadisch in den Wäldern hausten,
 Fiel manchem seine Nahrung schwer,
 Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
 Aus Mißgunst oft das Fell zerzausten.
 Allein sie waren frei: der Krieg
 Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
 Und wenn die grauen Helden starben,
 So küßten Enkel ihre Narben,
 Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
 Zuletzt, durch stete Balgereien
 Ermüdet, gingen die Parteien
 Den Theilungsplan des Bären ein,
 Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
 Der Hundezunft die flachen Feider
 Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
 Der kriegserfahrenen Hundeschaar
 Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
 Gewährten ihnen reiche Prisen
 An Hasen und an kleinerm Wild,
 Das sie mit Siegesgeschrei verzehrten.
 Allein je stärker sie sich mehrten,
 Je leerer wurde das Gefild;

Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
 Und nun trat bitterer Mangel ein.
 Die muthigsten — ein leerer Magen
 Gehorcht keinem Gränzverein —
 Bestürmten einen nahen Hain
 Und wurden, ungeübt im Streite,
 Weil, wenn der Hund mit Hasen kriegt,
 Sein Haupttalent im Laufen liegt,
 Der Bären und der Wölfe Beute.
 Nun wollte zwar die Colonie
 Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
 Allein die Armen lernten sie,
 So wenig als das Gras, verdauen.
 Jetzt schlich ein abgekehrter Greis,
 Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
 Und sprach: „Was wollen wir uns plagen,
 Mit Müß und Fahr, in Wald und Flur
 Um jeden Bissen uns zu schlagen?
 Wagt ihr's, dem König der Natur
 Euch zu Gehülffen anzutragen,
 So habt ihr Obdach, Schuß und Brod.“
 Er schwieg. — Der schlauste der Sophisten,
 Der alles übertäuscht, die Noth,
 Half ihm die Brüder überlisten.
 Die Motion ward dekretirt,
 Und Vater Pudel deputirt,
 Die Unterhandlung anzufangen.
 Gescheute Köpfe krönt das Glück.

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch,
 Entfremdet von des Menschen Joch,
 Nomadisch in den Wäldern hausten,
 Fiel manchem seine Nahrung schwer,
 Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
 Aus Mißgunst oft das Fell zerzausten.
 Allein sie waren frei: der Krieg
 Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
 Und wenn die grauen Helden starben,
 So küßten Enkel ihre Narben,
 Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
 Zuletzt, durch stete Balgereien
 Ermüdet, gingen die Parteien
 Den Theilungsplan des Bären ein,
 Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
 Der Hundezunft die flachen Feider
 Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
 Der kriegserfahrenen Hundeschaar
 Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
 Gewährten ihnen reiche Prisen
 An Hasen und an kleinerm Wild,
 Das sie mit Siegesgeschrei verzehrten.
 Allein je stärker sie sich mehrten,
 Je leerer wurde das Gefild;

Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
 Und nun trat bitterer Mangel ein.
 Die muthigsten — ein leerer Magen
 Gehorcht keinem Gränzverein —
 Bestürmten einen nahen Hain
 Und wurden, ungeübt im Streite,
 Weil, wenn der Hund mit Hasen krieget,
 Sein Haupttalent im Laufen liegt,
 Der Bären und der Wölfe Beute.
 Nun wollte zwar die Colonie
 Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
 Allein die Armen lernten sie,
 So wenig als das Gras, verdauen.
 Jetzt schlich ein abgekehrter Greis,
 Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
 Und sprach: „Was wollen wir uns plagen,
 Mit Müß und Fahr, in Wald und Flur
 Um jeden Bissen uns zu schlagen?
 Wagt ihr's, dem König der Natur
 Euch zu Gehülfsen anzutragen,
 So habt ihr Obdach, Schutz und Brod.“
 Er schwieg. — Der schlaueste der Sophisten,
 Der alles übertäubt, die Noth,
 Half ihm die Brüder überlisten.
 Die Motion ward dekretirt,
 Und Vater Pudel deputirt,
 Die Unterhandlung anzufangen.
 Gescheute Köpfe krönt das Glück.

Der Mensch gewährte sein Verlangen,
 Und keine Woche war vergangen,
 So kam schon der Legat zurück.
 Mit vollem Banst und glatten Backen,
 Trug er, zum Pfand der Allianz,
 Ein goldnes Halsband um den Nacken
 Und bunte Schleifen auf dem Schwanz.
 Das war ein Jubel! die Verwandten
 Empfingen ihren Abgesandten
 Mit Feldmusik und Ringeltanz.
 Nun traten die verschiednen Kasten
 Bei Hirten, Bauern und Dynasten
 In ihre neuen Aemter ein.
 Der erste Tag glich einem Feste;
 Die Wirthe gaben froh die Reste
 Der Mahlzeit preis, um ihre Gäste
 Zu Bundesgenossen einzumeihn.
 Entzückt pries jeder seinen Retter
 Und sein Geschick, ward täglich fetter
 Und heimischer. Doch dieser Schein
 Des Glücks bestand nur wenig Wochen.
 Der Freund ward nach und nach ein Knecht,
 Die Hauskost wurde schmal und schlecht,
 Bald war's ein abgeschälter Knochen,
 Bald Spülicht oder hartes Brod;
 Und fand zu seines Zwingherrn Freude
 Durch ihn ein Haß, ein Hirsch den Tod
 So war sein Lohn das Eingeweide.

Mit jedem Jahre wuchs das Maß
 Des Grames, der den armen Thieren,
 Dem Krefse gleich, am Herzen fraß,
 Und wollte jemand protestiren,
 So hieß es: schweig du Rabennaas!
 Mit einem Worte, Knut und Bande
 Und Kerker waren meist ihr Loos.
 Stieg einer in des Glückes Schooß,
 So that er's auf dem Weg der Schande:
 Er kaufte sich der Schönen Gunst
 Durch Schmiegen und durch Speichellecken,
 Und durch der Gaufler schändde Kunst
 Erwarb er sich die Huld der Geden.
 Noch mehr: er durfte kaum noch schrei'n,
 Ließ dieser, um ihn aufzuputzen,
 Die Ohren und den Schwanz ihm stußen;
 Und trat zulezt das Alter ein,
 So machten oft dem Hofbeschützer,
 So wie dem faulen Stubensitzer,
 Ein an den Hals gehenkter Stein,
 Ein Schuß, ja selbst des Henkers Hände
 Durch einen Keulenschlag ein Ende.
 Auch sahen viele nie das Licht,
 Die man bei der Geburt ersäufte,
 Damit sich ihre Zahl nicht häufte,
 Und ihre Mütter wagten's nicht,
 Die seufzende Natur zu rächen.
 Doch endlich weckten Harm und Wuth

Des armen Wölkleins trügen Muth;
 Man fing von Freiheit an zu sprechen.
 In einem heimlichen Senat
 Gab einst ein Pommer laut den Rath,
 Das Joch der Sklaverei zu brechen.
 Krieg! rief der helle Haufen, Krieg!
 Nur ein bejahrter Dogge schwieg,
 Und als der ganze Rudel wollte,
 Daß er sein Urtheil sagen sollte,
 Sprach er: „Ihr wollt die Knechtschaft fliehn?
 Wollt frei seyn? gut, ihr könnt es werden.
 Doch wollt ihr denn auch den Beschwerden
 Des schönen Kampfs euch unterziehen?
 Wollt ihr, wie zu der Väter Zeiten,
 Euch in dem unwirthbaren Wald
 Um euern fargen Unterhalt
 Mit Wölfen und mit Bären streiten?
 Ihr kennt des Menschen Allgewalt;
 Wollt ihr, verfolgt euch seine Rache,
 Dem Tode für die gute Sache
 Mit kaltem Troß entgegen gehn?
 Wollt ihr“... Hier schwieg der Demosthen.
 Warum? Ei! weil die Freiheitshelden
 Geschreckt in ihre Kerker flohn.
 Dies war doch, ohne Ruhm zu melden,
 Dein Werk, Civilisation!

Die Rassen.

Einst wollte sich die Nation
 Der Rassen einen Grosherrn kiesen:
 Miß Fama trug im Jubelton
 Die Wahltagsproclamation
 Durch Thal und Haiden, Wald und Wiesen,
 Und zu der anberaumten Zeit
 Erschienen die Amphictyonen
 Aus allen Zungen, allen Zonen,
 Um dieser hohen Fei'rllichkeit
 Nach Stand und Würden beizumohnen.
 Zuerst verlas man das Gesetz.
 Es untersagte, den zu wählen,
 Dem Augen oder Ohren fehlen.
 Ein dummes, kindisches Geschwätz,
 Das wir den Rassen nicht mißgönnen.
 Was fingen wir bei diesem Wahn
 Mit so viel großen Herren an,
 Die weder sehn noch hören können?
 Dann setzte sich der Volks-senat
 In weißen, grauen, braunen Togen
 Auf ein Gerüst, mit Siegesb'dgen
 Umwölbt, und jeder Candidat
 Ward nach der Ordnung aufgerufen.
 Der, so zuerst der Bühne Stufen

Mit feierlichem Ernst betrat,
 War eine weiße Maus aus Norden.
 Ihr glattes, blendendes Gewand
 Bezauberte den dritten Stand;
 Auch wäre sie gewählt worden,
 Allein im letzten Augenblick
 Erschien die stolze Bisamraße,
 Von Moschus duftend, auf dem Platze,
 Und drängte sie vom Thron zurück.
 Sogleich ertheilten alle Nasen
 Der Landesväter ihr den Preis.
 Der Herold fing schon an zu blasen,
 Als in dem balsamirten Kreis
 Sich plötzlich das Ichneumon zeigte;
 Es pflanzte sich auf seinen Steiß,
 Und während es sich dreimal neigte,
 Begann es also seinen Spruch:
 „Bedenket, was ihr thut, Quiriten!
 Beschützen Rock und Wohlgeruch
 Euch gegen Räuber und Banditen?
 Der Tapferkeit gebührt der Thron,
 Und wer kann die mir streitig machen?
 Wann bin ich vor dem Feind geflohn?
 Wag' ich mich selbst nicht in den Rachen
 Des fürchterlichen Krokodills?
 Zerstör' ich nicht das Ungeheuer
 Schon in dem Reime seiner Eier?
 Und baute nicht am Rand des Nils

Das fromme Volk mir Dankaltäre?“
 Es schweigt; ein froher Lärm ertönt,
 Vom allgemeinen Vivat dröhnt
 Das Hochgewölb der Sternensphäre,
 Und das Jchneumon wird gekrönt.
 Schon reicht es seine hohe Tasse
 Dem Parlament zum Handkuß dar,
 Als eine schlaue Tigerfalle,
 Die schwerlich eingeladen war,
 Aus einem dunkeln Busche stürzte
 Und, schneller als ein Bliß vergeht,
 Der neugeschaffnen Majestät
 Geweihten Lebensfaden kürzte.
 Dann sagte sie zum Oberhaus:
 „Ihr sollet mich zum Sultan kiesen.
 Beist eine Maus gleich einen Reisen,
 So bleibt sie doch nur eine Maus.
 Was hilft der Muth, wenn Kraft ihm fehlet?“
 So sprach der Schalk. Ward er gewählt?
 O nein! Die Deputirten flohn;
 Sie sah'n am ersten Pröbchen schon,
 Daß Muth und Macht, statt es zu schützen,
 Ein Volk mit Tyrannei bedrohn,
 Wenn sie sich nicht auf Güte stützen.

Die Wünsche des Esels.

„Weg mit dem Lenz und seinen Gaben!
 Was bringt er mir für Vorthail ein,
 Als täglich in die Stadt zu traben
 Und Florens Botenknecht zu seyn?
 Laß, Zeus, die Rosen und die Nelken
 Und die Narzissen doch verwelken
 Und send' uns bald zu meinem Glück
 Des Sommers goldne Zeit zurück!“
 So rief an jedem Frühlingsmorgen
 Ein Esel, der mit einer Fahrt
 Von Blumen abgefertigt ward,
 Die Stadt mit Sträußern zu versorgen.
 Der Sommer kam. Nun ward das Thier
 Mit Schoten, Kirschen, Zuckerrüben
 Und Artischocken ausgetrieben.
 „O,“ seufzte Grauchen, „wehe mir!
 Vor Hitze muß ich bald verschmachten,
 Und dennoch legt man größte Frachten
 In meinen Kober als vorhin.
 Ach, wär's doch Herbst!“ — Der Herbst erschien,
 Und Grauchen wird mit Äpfeln, Nüssen,
 Kartoffeln, Quitten so bepackt,
 Daß ihm der dürre Rückgrat knackt.
 Von Gram und Aerger hingerissen,

Rief nun das Thier: „Beim Element!
 Ich glaube Zeus hat mich zum Narren.“
 Doch die Geduld, sein Erbtalent,
 Behielt den Sieg. „Ich will noch harren,“
 Sprach er, „bald ist der Winter da;
 Dann gibt es Ferien; ei ja!
 Ei ja! wenn's nur schon Winter wäre!“
 Er kommt; schon deckt die Hemisphäre
 Sein Schwanenrock, und Langohr muß
 In den erwünschten Ruhetagen,
 Bei Sturm und Frost, mit schwachem Fuß,
 Bald Holz, bald Mist, bald Steine tragen.
 Nun übernahm ihn der Verdruß;
 Er starb, doch ohne Wunsch und Klagen.
 Recht so. Was half sein Weh und Ach?
 Das Leben ist ein Tausch von Plagen,
 Und selten kommt was bessers nach.
 Doch wird es nur ein Esel wagen,
 Dies Sprichwort immer laut zu sagen.

Der Maler.

Zur Zeit Aesops, da bei dem Vieh
 Vernunft und Wiß alltäglich waren,
 So wie vor etwa zwanzig Jahren
 Bei Deutschlands Söhnen das Genie,
 Kam eines Tags von fernen Landen
 Ein Freund der Kunst, ein Pavian,
 Der lang als Maler ausgestanden,
 Bei seiner Väter Laren an.
 Um nun die Früchte seiner Reisen
 Dem König Löwen vorzuweisen,
 Schuf des Artisten Zauberhand
 Ein Thierstück, das den Potentaten,
 Umringt von Dienern und Magnaten,
 Im treuesten Naturgewand
 Vor Augen stellte. Mit Vergnügen
 Erkennt der Schach und jeder Stand
 Des Reichs, auch in den kleinsten Zügen,
 Sein Ebenbild. Der Raphael
 Ward voller Huld von ihm umschlungen,
 Und noch posaunten hundert Zungen
 Sein Lob, als Eber und Kameel
 Und Bock und Esel ihn verklagten,
 Es hätte sie zum Spott der Welt
 Sein frecher Pinsel, wie sie sagten,

Statt abzuschildern, ganz entstellt;
 Drum wollten sie den Pasquillanten
 Für diesen Spott bestrafet sehn.
 Der Löwe sah die Supplicanten
 Bedeutend an. „Ich muß gestehn,“
 Sprach er, „hier gibt es Stoff zum Späße.
 Doch eh ich einen Spruch erlasse,
 So sagt mir: schrieb der lose Wicht
 Zu seinen Fragen eure Namen?“ —
 „Herr König, nein, das eben nicht.“ —
 „Ihr heißt in euren eignen Namen,“
 Rief der Monarch; „hat ungenannt
 Ein jeder selbst sein Bild erkannt,
 So hat der Maler nicht gelogen,
 Und ihr allein habt euch betrogen.“

Die Schnecke und die Biene.

In eines Meiers Garten stand,
 Umwölkt von einer Geißblatthecke,
 Ein schöner Bienenkorb, den eine Schnecke
 Der Untersuchung würdig fand.
 Nach einem langen Zug ersteiget sie die Wälle
 Des strohernen Castells bei dunkler Nacht,
 Und als die Garnison erwacht,
 So findet sie die Citadelle
 Bereits in feindlicher Gewalt.
 Der Schwarm versammelt sich, die Lärmposaune schallt,
 Man hält geheimen Rath, indeß in einer Zelle
 Die Schnecke sich den Honig schmecken läßt.
 Der Schalenturm, der ihren Rücken decket,
 Ihr langes Hörnerpaar, der weiße Gäst,
 Der ihrem Schooß entquillt, befremdet und erschreckt
 Die ganze Colonie. Doch endlich faßt sie Muth
 Und lernet nach und nach mit kühlem Blut
 Dem Unthier in die Fraße sehen.
 Die Jäger von der Borderhut
 Erkühnen sich sogar ihm auf den Leib zu gehen.
 Doch kaum bemerkt ihr Späherblick
 Durch seine Ruben sie, so zieht die Amazone
 Sich schnell in ihre Burg zurück.
 Nun greift die summende Schwadrone

Den offenen Platz auf allen Seiten an;
 Allein die Schnecke troßt dem Wurffspieß und der Lanze
 Und schmieget sich so fest in ihre krumme Schanze,
 Daß sie kein Feind erreichen kann.
 „Das heißet mit dem Wind gestritten,“
 Ruft ihr die Königin; „hier nützt kein Geschöß;
 Laßt uns den Weg in dieses Zauberschloß
 Mit einem Damm von Wachs verschütten.“
 Die Bienen drängen sich sogleich, in frohen Reih'n
 Zur Schanzarbeit für die gemeine Sache
 Und mauern die Corsarin ein.
 Nichts ist verschmizter als die Rache.

Der Papagei und der Adler.

Zum Adler sprach ein Papagei,
 Der Schüler eines Philologen,
 Der ihn nach seiner Faust erzogen:
 „Die Welt und ich bekennen frei,
 Daß in der edeln Kunst zu reden
 Von den gefiederten Bipeden
 Mir niemand zu vergleichen sey.
 Drum kann ich wohl, mein Fürst, es wagen,
 Dir mein Talent für deinen Sohn
 In aller Demuth anzutragen.“ —
 „Du sprichst, das weiß ich; doch wovon?“
 Versetzt der Adler, „darf ich fragen,
 Worin ertheilst du Lektion?“
 Dem Frosche gleich, wenn er den Nymphen
 Sein Ständchen bringt, hebt er den Kopf
 Und kräht mit aufgeblasnem Kropf:
 „Durchlauchter Fürst! ich lehre — schimpfen.“

Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.

Ein Eichhorn und ein Hund, die brüderlich
Auf einem Schloß gelebt, entriffen sich den Eisen
Der Knechtschaft und begaben sich,
Wie dort Drest und Pylades, auf Reisen.
Einst überraschte sie die Nacht in einem Hain;
Gasthöfe gibt es nicht in der Dryaden Reiche.
Der Hund quartirte sich in einer hohlen Eiche,
Sein Freund auf einem Ast im obern Stockwerk ein.
Die Pilger schliefen schon; Selenens Silberschein
Erleuchtete den Wald. Da schlich aus seiner Höhle
Ein alter Fuchs herbei; er nahm das Eichhorn wahr.
„Ei sieh doch! bist du hier?“ so rief ihm der Corsar
Mit glatten Worten zu; „mich freut von ganzer Seele,
Dich, liebes Kind, gesund zu sehn.
Vergib mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe;
Allein ich konnte, traun! dem Drang nicht widerstehn,
Den Blutsfreund, welchen ich vor allen lieb' und ehre,
Ans Herz zu drücken. Mein Papa,
Der Staatsrath — ach! er fiel im Herbst mit den Blättern —
War deiner seligen Mama
Geliebter Bruder; folglich sind wir Vettern.
Bei seinem Tod befahl dich mir der wackre Mann,
Als einen zweiten Sohn zu seinem Erben an;
Darum such' ich dich auf, und könnt' ich klettern,

Ich hätte dich bereits geküßt.

O komm herab!" — Das Eichhorn roch die List

Und sprach: „Ich würde gleich an deinen Busen eilen;

Allein ich will mein Glück mit einem Freunde theilen,

Der unten in dem Baum gelagert ist.

Ich bitte dich, ihn aufzuwecken." —

„Gut," denkt der Fuchs, „hier gibt es einen zweiten Schmaus."

Er klopft an den Baum. Der Jagdhund springt heraus,

Zerreißt den Schelm und läßt sein Fleisch sich trefflich schmecken.

List gegen List fällt oft den schlausten Feind;

Doch mehr als sie nützt uns ein treuer Freund.

Die zween Sperlinge und der Kater.

Die Liebe muß gekantet haben;
 So sagt das Sprichwort und sagt wahr.
 Einst schalt ein junges Spaßenpaar
 Im Vogelbauer eines Knaben
 Sich, trotz zween Kritikern, herum.
 Das Hähnchen sang den Bas zum Liede.
 „Schweig,“ rief es endlich, „Eumenide!
 Sonst mach’ ich dich auf ewig stumm.“ —
 „Ich, schweigen? nein, bei meiner Ehre!“
 Versetzt das Liebchen; „welch ein Joch!
 Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,
 Ich schiede mich vor Abend noch.“ —
 „Auch ich, beim Gürtel der Cythere!“
 Schrie der entrüstete Galan. —
 „Ich kann euch helfen, lieben Leute,“
 Sprach ißt ein Kater, der dem Streite
 Still zugehört. Gesagt, gethan.
 Geschärft vom Appetit der Beute,
 Durchfeilt sein Zahn das Gitterhaus.
 Das Pärchen stürzt froh heraus,
 Und wird, durch seinen Zorn bethört,
 Vom schlauen Netter, aufgezehrt.

Der Boock, der Esel und der Stier.

Einst traf auf einer Rasenbahn
 Ein Geißboock einen Esel an.
 Sie strebten schon seit langen Zeiten
 Dem Armstuhl der Akademie
 Wetteifernd nach; auch sahen sie
 Sich selten, ohne sich zu streiten.
 So ging's auch ißt. Ihr Zank begann
 Gleich nach den ersten Höflichkeiten.
 „Ich,“ sprach der Boock, „ich bin der Mann,
 Dem der Gelahrtheit Preis gebühret.
 Sieh meinen Bart; hat die Natur
 Mich nicht im Voraus graduïret?“ —
 „O!“ rief der Esel, „schweige nur;
 Dein Bart ist neben meinen Ohren
 Ein schnöder, alberner Ornament.
 Mir ist die Weisheit angeboren,
 Und mir gebührt der Doktorgrad.“ —
 Ein Stier, der hinter einer Hecke
 Kein Wörtchen von dem Streit verlor,
 Sprang ißt, vom Zahnen und Geblöcke
 Ermüdet, aus dem Busch hervor.
 „Ihr seyd,“ sprach er, „wohl rechte Narren,
 Um Bart und Ohr euch zu entzwei'n:
 Ich lobe mir den Schmuuck des Farren,
 Der prägt den Leuten Ehrfurcht ein.

Zum Beispiel.“ Grimmig brüllend senket
 Er sein gehörntes Haupt und schwenket
 Sich wie ein plänkelder Husar
 Schnell gegen das erschrockne Paar,
 Das, ohne nur den Kopf zu drehen,
 Gott weiß wohin entflieht. Der Stier
 Ist, wenn wir ihn beim Licht besehen,
 Doch wahrlich kein so dummes Thier.
 Schmückt gleich der Wisz nicht sein Gehirne,
 So führt er doch ein Supplement,
 Das mehr vermag als ein Patent
 Der sieben Künste vor der Stirne.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe machten
 Sich einen Apfelbaum — die reichsten Fruchten
 Des Lenzes schmückten ihn — zum Wohnplatz aus.
 Die Raupe hielt, nach Ahnensitte, Haus,
 Und schmauste frech die Blüthen und die Blätter,
 Indessen ihr mit Gold verbrämter Vetter
 Gar sittiglich von Kelch zu Kelche flog,
 Und still daraus des Lebens Balsam sog.
 Der Gärtner kam; sein wilder Zorn erblicket
 Der Raupe Frevel nur; sie ward zerdrückt.
 Der Gaukler, der in seinem Eierstock
 Zehn Raupen barg, geschützt durch seinen Rock,
 Fuhr ruhig fort, selbst vor des Gärtners Augen,
 Das Blut und Mark der Blüthen auszusaugen.
 Der wahre Titel dieser Fabel ist:
 Der Straßendieb und der Cameralist.

Der Pfirsichbaum und der Apfelbaum.

Nach unserm neuen Styl * erwachte kaum
 Des Sproßmonds andere Defade,
 Als eines Pfirsichbaums Dryade
 Zur Nachbarin, der einen Apfelbaum
 Das Loos zur Wohnung gab, mit hochgerümpfter Nase
 Die stolzen Worte sprach: „He, faule Base!
 In welcher traurigen Gestalt
 Erscheinst du neben mir? dem jungen Lenz zum Hohne,
 Stehst du noch nackt da, indes von meiner Krone
 Bis auf den letzten Zweig ein rother Blumenwald
 Mich überall umhüllt. Wirst du noch lange weilen,
 Bis du mit Blüthen prangst?“ — „Ei nun, wir wollen
 sehn,“

Versezt die Nachbarin, „was dich dein Eilen
 Am Ende nützen wird. Wie oft ist es geschehn,
 Daß Bäume, welche stolz mit frühen Blüthen prahlten,
 Des Gärtners Hoffnung schlecht bezahlten!“
 Sie sprach es noch, so fing der rauhe Boreas,
 Des Lenzes Erbfeind, an mit wildem Grimm zu wüthen;
 Aus seinem Rachen fuhr der kalte Reif und fraß
 In fünf Minuten alle Blüthen.

* Nach dem neufranzösischen Kalender.

Mein kleiner Sohn verräth bereits Genie,
Hör' ich im Freudenrausch so manchen Vater sagen.
Freund, schreie nicht zu laut: das Bäumchen blühet früh;
Allein wird es auch Früchte tragen?

Der Pfau und die Nachtigall.

Auf einer Wiese trug ein Pfau
 Sein buntes Rad mit stolzer Seele
 Im Strahl des Abendroths zur Schau,
 Und sprach zur braunen Philomele,
 Die still in einem Busche saß:
 „Welch ein Verdienst kann wohl auf Erden
 Der Schönheit gleich geachtet werden?
 Vom Condor bis zum Uferraas
 Erweck' ich Staunen und Entzücken;
 Man sieht nur mich, aus allen Blicken
 Spricht meiner Reize Zaubermacht,
 Und“.... Doch wer mag des eiteln Pfauen
 Verhaftes Selbstlob wiederlauern?
 Er predigte bis in die Nacht.
 Nun war's um sein Verdienst geschehen,
 Und nun schwieg auch der Charlatan.
 Raun hörte dieser auf zu krähen,
 So fing Pandions Tochter an
 Ihr Lied zu singen. Ihre Töne
 Entzückten Alles in dem Hain.
 Der Zephyr hält den Odem ein
 Und horchet. Eine junge Schöne,
 Vom Zauber ihrer Melodie
 Herbeigeloct, begleitet sie

Mit einer seelenvollen Thräne.
Ist rief die holde Sängerin:
„O mag der Pfau doch immerhin
Mit seinen bunten Reizen prangen,
Die man des Abends nicht mehr kennt.
Er glänzt, ich rühre.“ — Das Talent
Blüht länger als das Roth der Wangen.

Die Brautwahl.

Ein junger, weiser Pavian,
 Er war Dynast in seinem Lande,
 Verspürte Lust zum Ehestande
 Und zeigte seinen Nachbarn an,
 Er wolle gnädigst sich vermählen
 Und von den Dirnen in dem Gau
 Zur Landesmutter und zur Frau
 Die schönste, flügste, frömmste wählen.
 Raum wurde diese Botschaft laut,
 So hatte schon der Liebesritter
 Ein halbes Duzend Schwiegermütter.
 „Schön soll sie seyn,“ so sprach vertraut
 Zu ihrem Fräulein die Gazelle;
 „Du Kind, du wirst die Fürstenbraut;
 Wer streitet dir die Oberstelle?“ —
 „Die frömmste kriegt den Bräutigam,“
 So sprach das Schaf zu seinem Lamm;
 „Du bist das beste Kind auf Erden,
 Und überdies erhebt die Tracht
 Der Unschuld deiner Reize Macht.“ —
 „Talente, Schönheit, fromme Treue
 Verlangt er,“ sprach zum Töchterlein
 Die Hündin; „nun, ich prophezeie,
 Mein Trautchen, dir den Preis allein.

An Reiz muß dir der Tiger weichen;
 Wer darf an Kunsterfahrenheit
 Im Jagen sich mit dir vergleichen?
 Und in der treuen Wachsamkeit
 Erregst du selbst des Hahnes Neid.“
 Nun kam der Tag der großen Feier,
 Man stellte dem gekrönten Freier
 Zugleich das holde Kleeblatt vor,
 Und er, der mit dem Reiz der Jugend
 Und mit Talenten feste Tugend
 Bei seiner Braut gesucht, erfuhr
 Zu seinem Schätzchen sich ein Bäschen,
 Ein Meerkäßlein, mit blauem Näschen.

Die Hummeln und die Bienen.

In einem Walde nährte sich
 Ein Völkchen arbeitsamer Bienen,
 Dem nichts an munterm Fleiße glich
 Im Feld und in den Magazinen.
 Nicht weit von ihrem kleinen Staat
 Sah man ein Heer von Hummeln schwärmen,
 Bei dem ein zügelloser Lärmen
 Den Platz der Emsigkeit vertrat.
 Einst sprach in ihrer Schwestern Mitte
 Die tollste von der tollen Schaar,
 Die nach der eingeführten Sitte
 Des Clubs geheime Räthin war:
 „Der Himmel hat uns mit dem Leben
 Die Mittel und den Trieb gegeben,
 Es zu erhalten; doch ihr wißt,
 Wie schwer in diesen harten Tagen
 Die Nahrung aufzubringen ist;
 Wie oft wir an der Pfote nagen,
 Indes die Biene Honig frist.
 Sie schließt, mit ihres Wuchers Früchten
 Gefüllt, ein warmer Speicher ein,
 Wenn Frost und Mangel uns vernichten.
 O laßt uns endlich weise seyn!
 Sind wir nicht alle gleich geschaffen?
 Warum gab Zeus uns Muth und Waffen,

Als um vom fremden Ueberfluß
 Uns, was uns abgeht, zu ersetzen?
 Dies ist nicht Raub, nur Mitgenuß
 An der Natur gemeinen Schätzen.“
 Sie schweigt. Ein dumpfes Feldgeschrei
 Erhebt die Weisheit ihres Rathes;
 Die ganze Horde stimmt ihm bei,
 Und macht das Recht der Raperei
 Zum Grundgesetz des freien Staates.
 Das Heer bricht auf: sein Summen gleicht
 Dem Tosen eines Wasserfalles;
 Und ehe noch der Tag verstreicht,
 So wird der Bienenstock und alles,
 Was er an Honigseim enthält,
 Ein Raub der gierigen Megären.
 Zu schwach, um ihrer Wuth zu wehren,
 Entfliehn die Bienen auf das Feld;
 Was sie den Sommer durch erworben,
 Wird in acht Tagen aufgezehrt,
 Verschleudert oder gar verdorben,
 Und selbst ihr Zellenbau verheert.
 Nun fällt das Laub: die Motten stimmen
 Ihr Herbstlied an; die Hungersnoth
 Tritt ein, und hinter ihr der Tod,
 Und frist die Hummeln sammt den Immen. —
 Des Reichen Gut ist unser Gut,
 So ruft der Anarchisten Brut,
 Und plündert Keller, Kisten, Speicher.

Doch was gewinnen sie dabei?
Macht sie des Reichen Armuth reicher?
Nein, Raubsucht zeuget Schwelgerei,
Und diese führt zum Bettelstabe.
Sonst aßen sie des Reichen Brod;
Nun theilet er, statt seiner Habe,
Mit ihnen bloß den Hungertod.

Der Ochse, das Pferd und der Esel.

Ein Ochse, ein Esel und ein Pferd
 Geriethen einst in Streit, und zwar des Ranges wegen.
 Ein Esel? saget ihr, o, das ist lachenswerth;
 Der sollte seinen Stolz beiseite legen,
 Er ziemt ihm nicht. Ei! Freunde, saget mir,
 Wem ziemet wohl der Stolz? Und im gemeinen Leben
 Sucht gleichwohl manches Adamskind
 Dreist über die sich zu erheben,
 Die an Verdienst ihm überlegen sind.
 In einem derben Paß, doch fern von Prahlertünsten,
 Sprach Junker Stier zuerst von seiner Löwenkraft
 Und von dem Nutzen, den er schafft;
 Der Hengst von seinem Muth, von seinen Ritterdiensten,
 Von seiner Beine Schnelligkeit.
 Herr Langohr pries mit viel Bescheidenheit
 Sein stoisches Gemüth und seine Brauchbarkeit.
 „Laßt uns,“ versetzt das Pferd, „den Fall durch Menschen
 schlichten;
 Dort kommen eben drei; man muß von unserm Streit
 Und unsern Gründen sie summarisch unterrichten;
 Und stimmen ihrer zweien im Urtheil überein,
 So soll der Zwist entschieden seyn.“
 Die Männer nahten sich; dem Stier ward vorgeschlagen,
 Als Referent die Sache vorzutragen.

Er that's, indem er sich von dem Triumvirat
 Mit Anstand einen Spruch erbat.
 Der erste Richter war ein Roßkamm. „Kurz zu sagen,“
 Rief er, „dem Pferd gebührt der erste Rang im Staat.“ —
 Der zweite war ein Müller. „Darf ich fragen,
 Warum dem Esel nicht? der ist kein Biedermann,“
 Sprach er, „der ihm den Preis verweigern kann.“ —
 „Ei! ei! was denkt ihr? seyd ihr bei Sinnen?“
 Versetzt der dritte, der ein Bauer war;
 „Der Stier, das ist doch sonnenklar,
 Der Stier muß den Prozeß gewinnen.“ —
 Hier sott das Blut dem stolzen Gaul;
 Mit gelbem Schaume vor dem Maul
 Fuhr er die Richter an: „Je, daß euch doch die Krähe!
 Der Eigennuß schrieb die Gesetze,
 Wonach ihr euer Urtheil fällt.“
 „Ei!“ sprach der Roßkamm, „Freund, das ist der Lauf der
 Welt.“

Das Chamäleon und die Vögel.

„Die schwarze Farbe lebe hoch!“
 So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer Quelle,
 Als ein Chamäleon vorübertrach,
 Das, wie wir wissen, seinem Felle
 Leicht jede Farbe gibt. Der Rabe frähte noch,
 So war das Thier schon schwarz. Ein Schwan im nahen Teiche
 Gab seinem weißen Wamms den Preis,
 Und das Chamäleon war weiß.
 „Grün ist die schönste Tracht!“ so rief aus dem Gesträuche
 Ein Zeisig, und das Thier war grün.
 „Roth,“ schrie ein Cardinal vom Wipfel einer Eiche,
 „Roth ist der Farben Königin,“
 Und das Chamäleon erschien im Scharlachleide;
 Als aus dem duftenden Gestäude
 Der Meise Stimm erscholl: „Wen reizt nicht der Lazur,
 Der meinen Scheitel schmückt?“ Im gleichen Augenblicke
 Versetzt ein Goldfasan: „Wer prangt in der Natur,
 Wie ich, im reinsten Guldenstücke?“
 Flugs färbt sich das Chamäleon
 Mit blauen und hierauf mit safrangelben Tinten.
 Allein was war des Augenbieners Lohn?
 Zuerst verlachten bloß die Klügern seine Finten,
 Bald aber ward ihm selbst der dummste Simpel feind.
 Wer jedes Freund seyn will, ist niemand's Freund.

Der Esel und das Faulthier.

Gefißelt von der Ehre Sporn,
 Sprach Junker Langohr einst im Zorn
 Zum Vater Zeus: „Schon allzulange
 Heiß ich der Faulheit Ebenbild.
 Daß dieser Vorwurf mir nicht gilt,
 Beweist das Faulthier, das am Gange
 Der Schnecke gleicht. Drum bitt' ich dich,
 Herr Zeus, dem Menschen zu befehlen,
 Hinfort das Faulthier, und nicht mich
 Zum Spiele seines Spotts zu wählen.“
 Er schwieg und der Chronide sprach:
 „Ich gab dir Kraft, und du bist träge.
 Das arme Faulthier ist nur schwach;
 Sein Loos ist Mitleid, deines — Schläge.“

Die Löwin und das wilde Schwein.

Zur Löwin sprach die wilde Sau:
„Im ganzen Land kommt keine Frau
An Fruchtbarkeit mir bei.“ —
„Ich habe,“ sprach mit edelm Hohn
Die Löwin, „zwar nur einen Sohn;
Aber es ist ein Leu.“

Der wilde Eber und die Ferkel.

Den Keiler sah'n sein Hauerpaar
Die Ferkel an der Eiche weßen,
Und alle riefen mit Entsetzen:
„Wie? Vater, drohet uns Gefahr?“
Der Vater sprach: „Nicht daß ich's wüßte;
Allein es wäre viel zu spät,
Falls ich, wenn die Gefahr entsteht,
Erst meine Waffen schleifen müßte.“

Die Elster, die Krähe und der Geier.

Die Elster und die Krähe lagen
 Schon lange Zeit im Zwist;
 Vom Schimpfen kam es oft zum Schlagen.
 Bald siegte Macht, bald List.

Die Elster, die im letzten Streite
 Mit Schmach den kürzern zog,
 Sah jüngst den Geier, der nach Beute
 Von Baum zu Baume flog.

„Herr Wetter,“ sprach sie, „wie ich sehe,
 So bist du mißvergnügt;
 Mir hüpfst das Herz. Ich sah die Krähe,
 Die in den Wochen liegt.“

„Versöhnt sind wir, den Lasterzungen
 Zum Troß. Ha, Freund, sie lag,
 Voll wie der Mond, bei sieben Jungen,
 Die schön sind, wie der Tag.“

Hier schied der Geier. Was er hörte
 Entflammte seine Wuth;
 Zur Krähe flog er und verzehrte
 Die Mutter mit der Brut.

Glaubt nicht, wer Gutes von uns redet,
Seh immer unser Freund:
Wenn sicherer Lob als Lästern tödtet,
So lobt uns unser Feind.

Der Volksrath.

Der Thiere mächtiger Regent
 Berief die Glieder seiner Staaten
 In einen großen Volksconvent,
 Um sich mit ihnen zu berathen.
 Ihm lag das Wohl des Reiches an,
 Und weil nicht bloß die Herren denken,
 So durfte jeder Unterthan
 Dem Vaterland sein Scherflein schenken.
 Der Bienen Fürstin brach die Bahn
 Und sprach: „In kleinen Köpfen keimen
 Oft große Dinge. Lange schon
 Empört mich dieses Heer von Bäumen;
 Drum mach ich, Sir, die Motion,
 Die dummen Wälder umzuhauen;
 Veredle sie zu bunten Auen,
 Aus deren Blumen unser Fleiß
 Den Honig zu bereiten weiß.“
 Nun kam der Wolf. Mit ernster Miene
 Erhob er sich auf seinen Steiß
 Und schüttelte den Kopf: „Die Biene
 Beliebt zu scherzen; mein Project,
 Herr König, ruht auf festerm Grunde:
 Es zielt auf das Exil der Hunde.
 Ihr Ruf ist's, der den Hirten weckt,

Sobald sie nur uns wittern können,
 Sie, die aus niedrer Sklavenpflicht
 Dem edeln Wolf sein Brod mißgönnen.
 Verbannst du dieses Diebsgezücht,
 So soll hinfort kein Schäfer wehren,
 Daß wir mit Schöpsenfleisch uns nähren.“ —
 „Mit größerm Fug trifft dein Gericht
 Die räuberische Brut der Rassen,
 Nies ist die Sprecherin der Rassen.
 „Herr König, ich begreife nicht,
 Warum sie deine Langmuth duldet.
 Der treue Hund hat nichts verschuldet,
 Er schüzet bloß des Hirten Gut;
 Allein der Rassen wilde Schaaren
 Bekriegen schon seit tausend Jahren
 Mein armes Volk mit frecher Wuth.
 Wer hat in aller Welt gehöret,
 Daß je der Rassen fromme Brut
 Das kleinste Käzchen aufgezehret?
 Drum sey ihr Tod dein erstes Werk.“ —
 „Das alles sind nur Kleinigkeiten;
 Ich werde, Sir, dein Augenmerk
 Auf einen höhern Vorwurf leiten,
 Versezt ein bunter Schmetterling,
 Der um den Thron des Löwen tanzte
 Und endlich auf sein Ohr sich pflanzte.
 „Des Jahres ewig gleicher Ring
 Ist in vier Zeiten abgetheilet:

Der Lenz ist kühl, der Sommer eilet,
 Gleich einem kurzen Traum, vorbei,
 Dann kommt der Herbst, sein Hauch verödet
 Die Fluren, und was er nicht tödtet,
 Zerstört des Winters Tyrannei.
 Zur Hebung dieser Volksbeschwerden
 ,Muß eine Deputation
 Vom König und der Nation
 Zum Vater Zeus gesendet werden.
 Sie fleh' ihn um die Wohlthat an,
 Aus Phöbus träger Sirkelbahn
 Drei raube Viertel wegzustreichen.
 Dann schmückt ein steter Sommer nur
 Den vollen Busen der Natur,
 Und nichts wird unsrer Wohlfahrt gleichen." —
 „Gut," rief mit einem hohen Schwur
 Der biedre Schach, „an diesen Proben
 Genüget mir; statt meinem Reich
 Zu rathen, sprecht ihr nur für euch.
 Die Audienz ist aufgehoben.“

Der Fuchs, der Panther und der Dachs.

Einst traf auf seinem Heldengange
 Der Fuchs von ungefähr den Panther an.
 Er stuzte; doch ein Fuchs besinnet sich nicht lange;
 Er trat gebückt zum flechtigen Compan.
 „Ergebner Knecht, wie leben Jhro Gnaden?“
 Sprach er: „warum so ganz allein?“
 Sie scheinen mir in Gram versenkt zu seyn.“ —
 „Ja wohl! allein du kannst mich meines Grams entladen.“
 Versezt das Pantherthier: „ein königlicher Fraß,
 Ein Dachs, den ich geheßt, entrann in diese Höhle.
 Verschaffst du mir das Nabenaas,
 So — du verstehst mich, Freund!“ —
 „Bei meiner armen Seele,
 Erwiederte der Fuchs, „ich bin Ihr Mann!
 Sie sollen seh'n, was unser einer kann.“
 Er schweigt und kriecht auf seinem Bauche
 Zum Siedler in sein Loch. „Der König sendet mich,“
 Sprach er im Schranzenton zum armen Gauche,
 „Und läßt nebst seinem Gruße dich
 Aus angestammter Huld zur Mittagstafel bitten;
 Er feiert heut sein Namensfest.“
 Wer schmaust nicht gern am Hof? Der Dachs verläßt sein Nest
 Und folgt dem Kammerherrn mit unbesorgten Schritten.
 Doch als er kaum den freien Grund betritt,

Bricht ihm der Panther das Genick.

„Was sagst du,“ fragt der Fuchs mit einem schlanen Blicke,

Der seinen Sieg und seinen Appetit

Dem hohen Freund empfiehlt, „zu diesem Meisterstücke?“

Der Panther merkte nicht auf ihn

Und stellte grinzend sich zu seinem Raube.

Die Wuth, der Neid, die seinem Aug entsprühn,

Erinnerten den Fuchs an jene herbe Traube

Und riethen ihm mit guter Art zu fliehn.

Er trat zurück. „Du gehst?“ rief der Magnat. — „Mein

Magen

Kann fette Speisen nicht vertragen,“

Erwiedert ihm der Schelm und froch

In das vom Dachs verlass'ne Loch.

„Der Blitz erschlage mich,“ rief er mit voller Kehle

Aus diesem sichern Zufluchtsort,

„Wenn ich noch mehr für andre stehle! “

Er hielt als Ehrenmann sein Wort.

Das Zebra.

„Das Ding hab' ich nicht gut gemacht!“
 Sprach Langohr auf dem Krankenbette,
 Als die geborgte Löwentracht
 Ihm bald den Hals gekostet hätte.
 „Doch still! ein Anschlag fällt mir ein.
 Vortrefflich! o der wird gelingen!
 Kann ich mich auf die Beine schwingen,
 So muß er flugs vollzogen seyn.“
 Die Hoffnung heilt der Narren Wunden
 Geschwinder als ein Podalier.
 Kaum hatten sich beim grauen Thier
 Die Kräfte wieder eingefunden,
 So stieg er vor Chronions Thron
 Und sprach: „Mein Kleid gibt lange schon
 Den Stoff zu beißenden Satyren,
 Indes den Tiger, Leopard
 Und Panther bunte Flecken zieren.
 Dein Wink, durch den uns frommern Thieren
 Ein graues Fell zu Theile ward,
 Kann zum Adonis mich erheben
 Und mir ein edler Ansehn geben,
 Das deiner Allmacht Ruhm vermehrt.“
 Er schwieg. Chronion war gerade
 Bei guter Laune. Grauchen fand
 Vor ihm mit seiner Bitte Gnade

Er legte seine Schöpferhand
 Raum auf des Supplikanten Rücken,
 So deckt ihn schon ein Schneegewand,
 Das glänzend schwarze Streifen schmücken,
 Und kurz, das Zebrapferd entstand.
 Mit wildem, gaufelndem Entzücken
 Stürzt der gescheckte Seladon
 Sich vor des Weltbeherrschers Thron
 Und küsst die saphirne Schwelle.
 Dann hüpfst er, leicht wie die Gazelle,
 In ein besonntes Wiesenthal,
 Und spiegelt sich in einer Quelle.
 Kein Lord, wenn er zum erstenmal
 Sein Hosenband dem Hofe zeigt,
 Kein Domherr, der im Pluvial
 Das erstemal zu Chore steigt,
 Bewundert sich mit süßerm Stolz
 Und weiß sich dicker aufzublasen.
 Nun trabt er in das nahe Holz
 Und präsentirt den Dachsen, Hasen
 Und Schöpfen sich im neuen Puz.
 Er ward bejachtet, begafft, berochen.
 Das Windspiel kam herbei gekrochen
 Und warb um seinen hohen Schuß.
 Sogar der Fuchs, der, wie wir wissen,
 Nicht heuchelt, machte sich herbei,
 Dem fremden Herrn den Rock zu küssen.
 Auf einmal stand er still: „Ei, ei!

Wie schön sind Euer Wohlgeboren!"

Rief er; „doch soll ich's frei gestehn?"

Herr Zeus hat eines übersehn." —

„Und was?" — „Die Ohren, Freund, die Ohren!"

Der Hecht im Meere.

Vom Ister fortgerafft, erschien ein Hecht im Meere.
 Die Bettern riefen ihn im Reiche des Neptuns
 Entzückt zum Bürger aus. „Ich danke für die Ehre;
 Die salzig bittre Fluth ist,“ sprach er, „Gift für uns.“ —
 „Du träumest, Freund,“ erwiederten die Bettern;
 „Wir haufen schon seit ewig langer Zeit
 Im Schooß des Meers und schwören bei den Göttern,
 Es führet weder Salz noch Bitterkeit.“
 Der Fremdling schwieg und schwamm in seinen Ister;
 Er merkte, wo der Knoten stach.
 Gewohnheit wird Natur, nur ein Magister
 Zankt über den Geschmack.

Das Glück des Esels.

Ein Esel zog in kurzem Trab
Mit faulem Dünger durch die Straßen;
Der Dunst, den dieser von sich gab,
War eine Pest für alle Nasen.

Die ekle Fracht ward kaum erblickt,
So trat ein jeder auf die Seite.
„Ei, ei!“ sprach Langohr hoch entzückt,
„Wie ehren mich die guten Leute!“

Er trug an einem andern Tag
Den Raub von zwanzig Blumenbeeten,
Der bunt in seinen Körben lag,
Die süßen Balsam von sich wehten.

Er ward umringt. Der Nasen Schmaus
Hat Jung und Alt herzugetrieben,
„Ha!“ rief das Thier mit Thränen aus,
„Wie mich die guten Leute lieben!“

Beglückte Dummheit! sollte sie
Nicht selbst des Weisen Neid erregen?
Was auch geschieht, weiß ihr Genie
Zu ihrem Vorthail auszulegen.

Der Truthahn und der Affe.

Ein Affe nahm vom Pustisch der Elimene
 Einst ihren Spiegel weg. Das war ein Spaß!
 Er guckt hinein und stutzt; er lächelt, blödt die Zähne
 Und küßt zuletzt den schönen Herrn im Glas.
 Ist lief er in den Hof, wo sich im Sonnenlichte
 Ein fetter Mönch mit kupfrichthem Gesichte,
 Ein Truthahn badete. „He, schwarzer Cavalier!“
 Rief Maß dem Landsmann zu, „willst du mit Haut und Haaren
 Dich selber sehn, so komm zu mir.“
 Der Truthahn, ein Stylit, der seit den Kinderjahren
 Nicht seinesgleichen sah, tritt zu dem Pavian
 Voll Neugier hin. Raunb blüdt er in die Scheibe,
 So feuchet er vor Wuth, an seinem ganzen Leibe
 Sträubt jede Feder sich bergan.
 „Verräther!“ kollert er, „glaubst du mich zu bethören?
 Wie kann der rothe Kopf mir zugehören,
 Mir, der ich ja nichts rothes sehen kann?“

Wie darf, so hörten wir schon manchen Truthahn schreien,
 Der keine Federn trug, wie darf mich Ehrenmann
 Die böse Welt solch eines Fehlers zeihen,
 Mich, der ihn nicht an andern leiden kann!

Das Möpschen.

Ein Mops, der sich zum erstenmal
 Aus Vorwitz von dem Schlosse stahl,
 Wo er das Licht erblicket hatte,
 Gerieth an eines Baches Rand,
 Der über eine grüne Matte
 Wie flüssiger Krystall sich wand.
 Er guckt hinein und stußt. Er fand
 Ein Möpschen, das im Hintergrunde
 Der Fluth ihm gegenüberstand.
 Entzückt bringt er die große Kunde
 Nach Hause: „Denke nur, Mama,
 Auch in dem Wasser wohnen Hunde.“ —
 „Du träumst, mein Sohn.“ — „Ich werde ja
 Doch wissen, was ich selber sah!“ —
 „Der Schein,“ sprach sie, „hat dich bethöret.“
 Umsonst, er widerbellt, er schwöret
 Und zwingt die Mutter mitzugehn.
 „Nun,“ rief er, „hab ich recht gesehn?
 Hier ist er noch zum größten Glücke.“ —
 „Ein Spiegel täuschet deine Blicke;
 Du wirst dein eignes Bild gewahr.“ —
 „Nein, nein, Gottlob! mein Augenpaar
 Ist noch gesunder als die Deinen,
 Und aber wie? nun seh ich gar

Des Möpßchens Mutter auch erscheinen.
 Wie drolligt! doch der Aufenthalt
 Dort unten wäre mir zu kalt.
 Du schweigst? sagst du noch, ich habe
 Den Staar?" — „Ich sage, dummer Knabe,
 Du siehest nichts.“ — „Ich bin kein Kind,
 Und weiß doch auch, was Hunde sind,
 Frau Mutter! Wenn ich mich betrüge,
 So" — „Du sollst sehen, ob ich lüge;
 Die Probe wird so schwer nicht seyn.“
 Jetzt warf sie nach den beiden Hunden
 Im Wasser einen Kieselstein,
 Und plötzlich waren sie verschwunden.
 Der Haberecht stand wie verstört
 Und senkte die gestuften Ohren.
 Die ganze Weisheit junger Thoren
 Ist keinen Tag Erfahrung werth.

Der Schwan, die Taube und der Truthahn.

Auf seinem Bett von grünem Laube
 Lag ein betagter Schwan und sang
 Sein frohes Sterblied; es durchdrang
 Den Busen einer frommen Taube.
 Sie flog herbei, sie sah dem Greis
 Voll Andacht in das Aug'; es lächelt
 Sie brechend an; sie wischt den Schweiß
 Ihm von der heitern Stirn und fächelt
 Ihm mit dem Fittig Kühlung zu.
 Ein fetter Truthahn, der in Ruh,
 Um nicht die Daunung zu verderben,
 Von ferne zusah, sprach zu ihr:
 „Pfui, Schwesterchen! was machst du hier?“ —
 „Ich,“ rief das Täubchen, „lerne sterben.“

Der Pelikan und der Weyh.

Ein schlimmer Weyh, ein Ausbund frecher Diebe,
 Traf einst den edeln Pelikan
 Auf einer hohen Ceder an.
 Er sah erstaunt das Vorbild frommer Liebe,
 Umringt von seiner Kinder Schaar,
 In seine Brust sich eine Wunde rißen,
 Und froh sein Blut in ihre Kehle spritzen.
 „Was thust du?“ rief der Weyh — er war zu sehr Barbar,
 Um eine schöne That zu schätzen und zu ehren —
 „Wer wird denn seine Kinder gar
 Mit seinem eignen Blute nähren?
 Beim Adler Jupiters! du bist auch allzu gut,
 Laß durch mein Beispiel dich belehren:
 Ich äße mein Gezücht mit fremdem Blut,
 Und sind die Bälge fließ, erwacht ihr Muth,
 So fang ich an im Jagen sie zu üben.“ —
 „Du,“ sprach der Pelikan, „ziehst eine Mörderbrut;
 Ich lehre meine Kinder lieben.“

Die Aufklärung.

Auf seiner langen Wanderschaft
 Durch halb Europa sah und hörte
 Ein Löwe viel von Wissenschaft
 Und Kunst. Als er nach Hause kehrte,
 Erhob das treue Volk zum Lohn
 Für das, was er in fremden Landen
 Als Kriegsgefangener ausgestanden,
 Ihn auf den väterlichen Thron.
 Er glaubte — hier wird mancher lachen —
 Er müsse bei der Nation
 Sich nur durch Wohlthaten Ehre machen,
 Und faßte den Entschluß, sein Reich,
 Dem großen Kaiser Peter gleich,
 Durch Künste zu civilisiren.
 Frohlockend lobte der Senat
 Den schönen Plan; auch bei den Thieren
 Will nur ein Ochse deliberiren,
 Wenn der Monarch gesprochen hat,
 Und damals saßen diese Herren,
 Die gern dem Licht das Thor versperren,
 Noch nicht in dem geheimen Rath.
 Der König ließ durch sein Mandat
 Die Candidaten aller Stufen
 Gar huldreich zum Concurß berufen.

Zuerst erschien ein großer Bär,
 Der aufrecht vor den Thron sich pflanzte,
 Und bald ins Kreuz bald in die Quer
 Auf polnisch und kosackisch tanzte.
 Mit Jauchzen ward der Postulant
 Zum Doctor seiner Kunst ernannt.
 Ist nahte sich dem Königsstuhle
 Die Nachtigall. Kaum spielte sie
 Ihr Lied voll Geist und Melodie,
 So übergab man ihr die Schule
 Der Tonkunst und der Poesie.
 Das Lehramt der Philosophie
 Ward einem Affen aufgetragen;
 Sein allumfassendes Genie
 Glich einem bodenlosen Magen;
 Er wußte das Warum und Wie
 Von jedem Dinge. Kurz zu sagen,
 Er diente vormals in Paris
 Bei einem Encyclopädisten,
 Der keine Müh' sich dauern ließ,
 Mit seiner Kunst ihn auszurüsten.
 Nun war der Unterricht im Gang.
 Schon ward es aller Orten helle;
 Schon wechselten Concert und Bälle
 Am Hof; das Licht der Wahrheit drang
 In jeden Kopf; bei allen Thieren
 Verschwanden Vorurtheil und Wahn;
 Sogar die Schöpse fingen an

Von Zeit und Raum zu disputiren.
 Indessen fand der Großsultan
 Das Volk nicht um ein Härchen besser;
 Der Fuchs war stets ein Hühnerfresser,
 Und von des Wolfes Mörderzahn
 Ward nach wie vor das Schaf zerrissen;
 Nur daß er oft in frechen Schlüssen
 Bewies, er habe recht gethan.
 So ging es bald im ganzen Lande,
 Und konnte nicht wohl anders gehn.
 „Ha,“ rief der Schach, „zu meiner Schande
 Bekenn' ich, daß ich falsch gesehn.
 Den Irrthum hab' ich zwar vertrieben,
 Allein die Laster sind geblieben.
 Anstatt in meiner Monarchie
 Gelehrte Bürger ziehn zu wollen,
 Hätt' ich vor allen Dingen sie
 Zu guten Bürgern machen sollen.“

Die Elephanten.

Ein Kaiser von Byzanz ließ einst aus Afrika
 Ein Pärchen Elephanten kommen,
 Die schönsten, die man noch in unserm Welttheil sah.
 Von dem Gedanken eingenommen,
 Die Zucht vermehrt zu sehn, schloß er in einen Hain,
 Von Quadern hoch umringt und Bäumen dicht beschattet,
 Die fremden Colonisten ein.
 Daß dieses Thier sich nicht begattet,
 Wenn es gefangen ist, war Seiner Majestät,
 Und selbst der Universität
 Des neuen Roms, zu jener Zeit verborgen.
 Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
 Und immer blieb die Riesin unfruchtbar.
 Nun kam an einem schönen Morgen
 Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
 Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee biegen.
 Voll Güte sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehrt euch
 nicht.“ —
 „Ei!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
 „Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
 Vom Staar und von der Ringeltaube,
 Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
 Der Pfau begegnete dem Paare
 Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
 Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
 Sprach dieser zum Compan der Götter,
 Dem er verschmibt den Kußen strich.
 Die Taube schwieg. Das Paar entwich;
 Der Staar warf noch dem hohen Better
 Zehn Knickse zu. Dann wandt' er sich
 Zum Täubchen: „Gott behüte mich!
 Der Pfau ist doch nicht auszustehen.
 Ich kann nicht ohne stillen Graus
 Des Gecken ekle Füße sehen;
 Und fängt er vollends an zu krähen,
 So bricht mir gar der Angstschweiß aus.“ —
 „Ich habe nicht darauf geachtet,“
 Versetzt die Taube; „stumm entzückt
 Hab ich den edlen Wuchs betrachtet,
 Womit ihn die Natur beglückt.
 Und wer wird sein Gewand nicht loben?
 Der Iris und der Flora Roben
 Sind kaum so prächtig ausgeschmückt.“

Hier unterbrach die gute Seele
Sich selber. Fort war Junker Staar.
Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
 Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
 „Ich bin,“ sprach er, „der Vögel Goliath,
 Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
 Drum dächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
 Dem Kauz, dem Raben und dem Hahn,
 Zu deinem Staatsminister an.“
 Der Adler fragte die Magnaten
 Um ihren Rath. Zuerst nahm Junker Staar,
 Als des erhabnen Potentaten
 Bestallter Hofnarr und Canzlar,
 Das Wort und sprach: „Du darfst ihm fest das Amt vertrauen,
 Er kann gut schlucken und verdauen.“

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus
 Am schilfigten Ufer einer Pfütze,
 Und kramte mit pathetischer Hitz
 Ihr seine Wundergaben aus:
 „Kein Jäger wird so bald mich kriegen,
 Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen
 Und“ Plötzlich fiel ein donnernder Schuß
 Der ihm den Schnabel wegbalbiert.
 Es tauchte sich; mit sinkem Fuß
 Sprang ihm der Schütze nach und spürte
 Die Pfütze durch; doch barg zum Glück
 Das Schilf es seinem gierigen Blick.
 Der schaurige Spuk war kaum vorüber,
 So nahm nun auch die Maus das Wort:
 „Das war ein garstiger Nasenstüber,
 Er störte dich; doch fahre fort
 Mit dem Register deiner Gaben.
 Du schweigst? Wir armen Mäuse haben
 Nur Ein Verdienst; doch das allein
 Ist mir seit dem verwünschten Knalle
 Weit lieber als die Deinigen alle,
 Das, keinen Schuß Pulver werth zu seyn.“

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer Wetterhahn,
 So flink, so zahm, daß ihn ein Hauch des Zephyrs lenkte,
 Und, freilich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
 Daß kroch ihm in den Kopf: „Ein schnöder Unterthan.
 Des schwächsten Winds zu seyn, ist Schimpf für unser einen;
 Von nun an folg' ich bloß dem mächtigen Orkan.“
 Er sprach's und flemmte sich mit seinen Beinen
 So fest in seiner Angel an,
 Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.
 Nun sehnt' er sich so lang mit dreister Ungeduld
 Nach einem Sturm, bis die verschmißte Huld
 Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
 Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
 Bald rechts, bald links, trotz einem Feuerrade.
 Im Anfang kam der Tanz ihm schnalisch vor,
 Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
 Nun stemmt er sich umsonst, umsonst freischt er um Gnade:
 Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Thurm
 In einen tiefen Pfuhl. Merkt's euch, ihr Nationen!
 Und sehneth euch nach keinem Sturm;
 Es ist fürwahr kein Spaß um Revolutionen.

Der Spottvogel.

Das Land, das Washington gebär,
 Erzeugt auf seinen reichen Kästen
 Noch andre Wunder, ja sogar
 Auch einen fliegenden Linguisten.
 Man nennt, vermuthlich bloß aus Reid,
 Ihn Spötter. In der Kunst zu scheinen
 Gleich niemand ihm; er wohnt zerstreut
 In dunkeln Büschen, dichten Hainen,
 Und übt mit loser Fröhlichkeit
 Im Stillen seine Sprachtalente.
 Bald flötet er im Widerhall,
 Die Mänien der Nachtigall,
 Bald schmetterert er im Paß der Ente,
 Ißt quäkt er wie der Frosch im Teich,
 Ißt lachet er der Taube gleich,
 Und bald darauf malt sein Geblöte
 Die Liebespein der Ziegenböcke.
 Ja selbst des Menschen Stimme macht
 Der Zauberer nach. Den jungen Schönen
 Erwiedert er in ihren Tönen
 Den Schlafgesang der Schäfernacht.
 Auf einer Eiche residirte
 Ein solcher Schall, als ein Levit
 Mit rothem Kopf und schnellem Schritt
 Darunter auf und ab spazierte.

Der gute Doctor deflamirte
 Den Bäumen eine Predigt vor,
 Die er im Schweiße memorirte.
 Der Vogel, der kein Wort verlor,
 Versuchte den Orkan von Phrasen
 Aus voller Kehle nachzublasen,
 Und täuschte selbst des Doctors Ohr.
 Er kam zum kleinen Homileten,
 Und sprach: „Mich freuet dein Talent,
 Das jeden thierischen Accent
 Und selbst des Redners hohe Suade
 So treu kopirt. Nur eins ist Schade.“ —
 „Und was?“ — „Dein seltnes Instrument
 Ertdönt nur stets in fremden Sprachen;
 Die eigne fehlet dir.“ Mit Lachen
 Versetzt der thierische Pasquin:
 „Ihr könnt euch zu Genien machen,
 Ich kann nicht mehr seyn, als ich bin.
 Doch wenn ich einem Weisen glaube,
 Der oft bei meiner dunkeln Laube
 Mit seinem Freunde sich bespricht,
 So schämen mächtige Doctoren
 Und eine ganze Schaar Autoren
 Sich meines Handwerks eben nicht.
 Wie mancher redet oder schreibet,
 So sagt er, tief und hochgelehrt!
 Nehmt ihm, was ihm nicht zugehört,
 Und seht dann, was ihm übrig bleibet.“

Der Sperber.

Ein Sperber hörte den Gesang
Der holden Philomele;
Sein feierlicher Ton durchdrang
Des Wüthrichs ehrne Seele.

„Ha!“ rief er aus, „welch ein Accent!
Vor ihm muß alles schweigen.
Wohlan! ich mache das Talent
Der Zauberin mir eigen.“

Er schwellt die Kehle, reibt den Kopf
Und wehet seine Zunge.
Doch was gewann er? einen Kropf
Und eine wunde Lunge.

„Still! noch fällt mir ein Mittel ein;
Wie konnt' ich es vergessen?“
Sprach er; „das Beste wird wohl seyn
Die Nachtigall zu fressen.“

Die beiden Eichhörner.

Ein Eichhorn kam um seinen Schwanz;
 Man weiß nicht, wie sich's zugetragen.
 Was für die junge Braut der Kranz
 Und für das Kirchenlicht der Kragen,
 Das ist auch noch in unsern Tagen
 Dem Eichhorn und dem Fuchs der Schwanz.
 Der Spott gefällt sich gern zum Schaden.
 Der Junker mit dem fahlen Steiß
 Ward allen seinen Kameraden,
 Vom kleinsten Buben bis zum Greis,
 Ein Vorwurf steter Ironien,
 Und endlich trieb ihn der Verdruß
 Zum philosophischen Entschluß,
 Sich aus der Welt zurückzuziehen.
 Er that es; doch wie seltsam spielt
 Der Zufall oft mit unserm Loos!
 Indem er einst im kühlen Schooße
 Des hohlen Stammes Mahlzeit hielt,
 Den er zur Klause sich erwählte,
 Nahm er ein fremdes Eichhorn wahr,
 Dem auch der Schmuck des Schwanzes fehlte,
 Und das, gleich ihm, ein Flüchtling war.
 Sie boten freundlich sich die Hände,
 Und noch war kaum der Tag zu Ende,

So wurde schon ein Brüderpaar
 Aus unsern beiden Emigranten.
 Ein Jährchen war bereits vorbei,
 So zogen sie als Terminanten
 Einst aus der dunkeln Siedelei,
 Und trafen auf des Waldes Gränze,
 Die Leichen von zween Füchsen an.
 „Freund,“ sagte Mätzchen zum Gespan,
 „Die Herren brauchen ihre Schwänze
 In jenem Leben doch nicht mehr;
 Mit feinem Bast wird es nicht schwer,
 Sie so geschickt uns anzupassen,
 Als hätte Zeus sie wachsen lassen,
 Und lehren wir, von Wiß und Glück
 Begleitet, in die Welt zurück,
 Dann, Bruder, gibt es was zu spaßen.“
 Der schlaue Rath ward ausgeführt,
 Die Schälke zogen wie zween Bassen,
 Mit ihren Schweifen ausgeziert,
 Die sie zwo fürchterliche Matten
 Zu tragen abgerichtet hatten,
 In ihrer alten Heimath ein.
 Sie traten kühn vor die Bojaren,
 Die eben damals in dem Hain
 Auf einem großen Landtag waren,
 Und spielten den Betrug so fein,
 Daß auch die nächsten Anverwandten
 Die hohen Gäste nicht erkannten.

So täuscht die alte Buhlerin
Durch eine modische Perrücke
Und eine Lünche von Carmin
Beim Balle selbst des Kenners Blicke.
Voll Ehrfurcht neigt das Parlament
Sich vor den zween erlauchten Schwänzen;
Der alte, weiße Präsident
Berief die fremden Excellenzen
Auf einen Wollsaß neben sich,
Und ehe noch der Tag verstrich,
Erhob er Mäzchen zum Monarchen
Und seinen Freund zum Patriarchen.

Der junge Löwe.

Ein junger Löwe bat den Vater der Natur
Einst um die Reichsinvestitur.
„Was hast du,“ fragte Zeus, „für Rechte?“
„Ei!“ sprach der kleine Candidat,
„Ich bin, du weißt es ja, vom herrschenden Geschlechte,
Das stets mit Ruhm regieret hat.
Mein Ueltervater war der edelste der Krieger,
Und gab sein Leben für den Staat;
Sein tapfrer Sohn bezwang der Panther und der Tiger
Rebellische Banditenbrut,
Und mein Papa belegte gar die Drachen
Mit einem jährlichen Tribut.“ —
„Das alles wird dir niemand streitig machen,“
Sprach Zeus; „allein was hast denn du gethan?“
Verstummt und stier sah der Infant ihn an.
„Geh,“ fuhr Chronion fort, „erwirb erst eine Krone
Durch eigenes Verdienst; dann strebe nach dem Throne.“

Der Lachs und die Neunauge.

In einem Neße ward mit andern Fischen
Auch eine Neunaug aufgebracht.

„Ei!“ rief ein Lachs ihr zu, „du nahmst dich schlecht in Acht;
Neun Augen hast du, Kind, und ließest dich erwischen?“ —

„Mein Unglück,“ sprach sie, „guter Freund,
Darf dir nicht unbegreiflich scheinen:

Viel Augen helfen nichts, wenn unser Feind

Mit zweien besser sieht, als wir mit neunnen.“

Das Rennthier und das Hermelin.

„Ist's wahr, daß, wie die Sage geht,
Ihr euers Herrn Befehl versteht,
Den er ins Ohr euch sagt?“
So ward von seiner Nachbarin,
Dem naseweisen Hermelin,
Das Rennthier einst gefragt.

„Wie?“ sprach das Rennthier, „glaubst du das?
Es ist ein Märchen, das zum Spaß
Des Lappen Wiß erdacht.“ —
„Und ihr,“ rief jenes, „leidet ihr,
Daß er mit sich ein biedres Thier
Zum Landbetrüger macht?“

„Ei nun! es kitzelt, wenn man staunt,
Daß, was der Schalk ins Ohr uns raunt,
Von uns verstanden wird,“
Sprach dieses. — Sagt in aller Welt
Ein Geiz, den man für weise hält,
Daß man an ihm sich irrt?

Der Wallfisch und der Löwe.

Zween Herrscher, der vom festen Lande
 Und der vom Ocean, geriethen einst in Streit.
 Warum? Der Löwe ging in seiner Herrlichkeit
 Lustwandelnd an des Meeres Rande,
 Indes der Wallfisch einen Solotanz
 Auf seiner Fläche hielt. Er peitschte mit dem Schwanz
 Die grüne Fluth, und spritzte bis zum Strande
 Den Zwillingstrom, der seiner Nas' entquoll.
 Der feuchte Staub erreicht des stolzen Leuen
 Geweihtes Haupt. Dergleichen Neckereien
 Verzeihet kein Monarch. Er wurde toll,
 Er hob den starren Schweif, er sträubte seine Mähne,
 Er blöckte die gewexten Zähne,
 Und rief den Seetyrann mit gräßlichem Gebrüll
 Zum Zweikampf auf. Der Wallfisch rennt entrüstet
 Auf seinen Gegner los, der sich zum Kriege rüstet.
 Allein indem er sich ihm nähern will,
 Prallt er vom klippigten Gestade
 Ins Meer zurück. Des Löwen Muth,
 Der ihm entgegenschießt, zäumt die gethürmte Fluth.
 Er schnaubt und schäumt und bleibt gebannt am Ufer stehen.
 Kurz, beiden Kämpfern läßt die gütige Natur
 Nichts als die Macht sich tobend anzusehen.
 Sie sahen bald sich satt. Der Leviathan fuhr

Hinab in seine feuchten Staaten,
Schach Löwe drollte sich in seinen Hain.
O Himmel, möchte doch auch unsern Potentaten,
Ein solches Ziel gesteckt seyn!

Das Ichneumon.

Auf Thebens dürrn Fluren lag
Am hochbeschilften Nil,
An einem heißen Sommertag,
Ein wildes Krokodill.

Er dehnte sich behaglich aus
Und schlief in stolzer Ruh.
Da schlich sein Feind, die Königsmaus
Ichneumon auf ihn zu.

Sie sprang dem grausen Ungethüm
In seinen offenen Schlund,
Und drang mit kühner Arglist ihm
Bis in des Bauches Grund.

Das Unthier keucht und schäumt und blöckt
Und wälzet sich am Strand;
Doch plötzlich schnappt es auf und streckt
Sich zuckend in den Sand.

Ein Waller sah den seltnen Krieg
Mit an, und jauchzte hoch,
Als aus dem Nase nach dem Sieg
Der kleine Hektor kroch.

„Gut,“ rief er, „liebes Thierchen, gut!
Nur dem gemeinen Feind
Zerreißeſt du das Herz; das thut
Der Menſch oft ſeinem Freund.“

Die Schafheerde.

Ein Woywod erbte vom Papa
 Die größte, schönste, fettste Heerde,
 Die man auf Gottes weiter Erde,
 Seitdem es Gras gibt, weiden sah.
 Auch war ihm nichts nach seinen Hunden
 So lieb als sie: doch was geschah?
 Der dritte Herbst war kaum verschwunden,
 So kannte man sie schon nicht mehr.
 Geschmolzen war der Schafe Heer;
 Der Rest war mager, voller Schrunden,
 Und hing die Ohren. Der Magnat
 Hielt mit den Aerzten, Schindern, Elfen
 Des Gaues klinischen Senat.
 Allein kein Mittel wollte helfen.
 Einst sann er seinem Unfall nach,
 Da kam auf seinen dürren Knochen
 Ein Widder zu ihm hingetrochen;
 Er legte seine Hand, und sprach....
 Ein Widder, sagt ihr, hat gesprochen?
 Nun ja, wenn einst mit Bileam
 Ein Esel sprach, so möcht' ich wissen,
 Warum denn wohl, bei gleichem Gram,
 Ein Widder hätte schweigen müssen?
 „Willst du,“ so sprach er tiefgebückt,
 „Das Uebel kennen, das uns drückt?

So zeuch vom Kopf bis zu den Füßen
 Die Kleider aus." Der Mann erschrickt;
 Ein solches Wunder treibt auch Rittern
 Das Haar bergan. Mit Angst und Zittern
 Gehorcht er des Orakels Ruf,
 Und steht, wie Gott den Adam schuf,
 Die Zähne klappernd vor dem Thiere.
 Es war schon kalt, und Boreas
 Versilberte mit Reif das Gras.
 „Ach!“ rief der Zwingherr, „ich erfriere;
 Laß mir den Pelz, sonst bin ich todt.“ —
 „Ich lasse,“ sprach der Schöpfer, „mit Freuden
 Dir Vollmacht, ganz dich anzukleiden;
 Nun kennst du deiner Heerde Noth.
 Du kannst des Pelzes nicht entbehren?
 Wir auch nicht, wenn des Hundsterns Glut
 Erkaltet ist, und jezt noch scheeren
 Uns deine Knechte bis aufs Blut.
 Doch den Gewinn, den sie dir geben,
 Erkaufest du mit unserm Leben,
 Und bringst dich an den Bettelstab.“
 Merkt euch die Warnung, ihr Regenten!
 Pluvmacherei vermehrt die Renten,
 Allein sie gräbt die Quellen ab.

Der Dachs.

Zum Löwen sprach der Dachs: „Herr König, gib mir auch
Ein Amt an deinem Hof.“ — „Empfehlen dich Talente?“
Versetzte der Monarch. „Sir,“ sprach der Prätendente,
„Ein platter Kopf und dicker Bauch.“

Der Tanzmeister.

Ein Püttich, müde, Jahre lang
 Des Bruderkusses zu entbehren,
 Beschloß, aus heißem Freiheitsdrang,
 Ins Vaterland zurück zu kehren.
 Das edle Wagestück gelang.
 Er brach des Kerkers Gitterschranken,
 So leicht als jüngst das Volk der Franken
 Die Riegel der Bastille brach.
 Der Stüber, unter dessen Dach
 Der Fremdling hauste, war im Tanzen
 Ein Phönix; unter allen Schranzen
 Des Hofes stand er keinem nach.
 So oft er nun im Spiegelsaale,
 Vor dem des Schwäfers Käfig hing,
 Von einem neuen Kunstrivale
 Des Bestris Lektion empfing;
 So oft er auf der sanften Diele
 Mit des Narcissus Selbstgeföhle
 Zephyrisch auf und niederging,
 So äffte Papchen die Cadenzen
 Der malerischen Schritte nach,
 Und trat ein Fremder ins Gemach,
 So rief er ihm mit Reverenzen

Sein schnarrendes: Ihr Piener! zu.
 Mit diesen Gaben ausgestattet,
 Traf der entflogne Cacadu,
 Von seinem weiten Zug ermattet,
 Im Lande seiner Väter ein.
 Er wird mit frohem Pomp empfangen;
 Ein jeder will sein Gastfreund seyn,
 Und fragt mit brennendem Verlangen
 Nach seiner Fahrt zu Land und See.
 Der Pilger sucht, wie leicht zu denken,
 Den Faden seiner Odyssee
 Geschickt auf seine Kunst zu lenken,
 Die er zuerst, wie sich's gebührt,
 Erhebt, dann practisch demonstriert,
 Und frei zu lehren sich verbindet.
 Allein des Volkes eittler Wahn
 Verachtet, was es nicht ergründet;
 Es bleibt bei seinem Schlendrian.
 Die Gans nur, die mit ihrem Gange
 Der Vögel Spott schon allzulange
 Sich bloß gab, nimmt den Lehrer an.
 Der Unterricht wird angehoben;
 Er stellt, er drillt, er zauset sie;
 Allein umsonst war seine Müh,
 Umsonst sein Bitten, Kreischen, Toben:
 Das Gänschen watschelt nach wie vor.
 So ging es sieben lange Wochen,
 Bis er und sie den Muth verlor.

„Behalte deine steifen Knochen;
Ich kämpfe nicht mit der Natur,“
Rief er, „dein Urtheil ist gesprochen:
Nicht jeder Kloß taugt zum Merkur.“

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
 Doch überflug in seiner Einbildung,
 Sprach zu sich selbst: „Die Schafe fliehn uns Wölfe;
 Wenn du sie haschen willst, so mache dich zum Schaf.“
 Gesagt, gethan. Er fraß das erste, das er traf,
 Und hüllte sich in seine Schelfe.
 So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
 Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
 Sprang er herbei, und eh' er sich's versah,
 Biß er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zerfleischet,
 Als er die List entdeckt. „Was, ungerathner Sohn,“
 Rief er, „du wolltest mich belügen?
 Doch du verdienst deinen Lohn:
 Der Mensch nur hat das Recht im Schafpelz zu betrügen.“

Der Hauswächter.

Kunz nahm zu seines Hofes Wächter
Sich einen jungen Pommer an.
Sein Weib nahm einen jungen Pächter,
Aus andern Gründen zum Galan.

Einst brach ein Dieb in seine Stube,
Der Pommer schlief, der Alte nicht;
Er schoß nach ihm, allein der Bube
Entwischte seinem Strafgericht.

Nun greift er nach dem Stock und bläuet,
Der Hundepädagogik tren,
Dem armen Spiß, der Peter schreiet,
Den mürben Rückgrat halb entzwei.

Die Nacht darauf ging Kunz zu Biere,
Da schlich der Buhle sich ins Haus;
Spiß war gewarnt, er sprengt die Thüre,
Und bellt und rast und treibt ihn aus.

Die Fran hascht einen Brand vom Herde,
Und wüthend, wie ein Weib sich rächt,
Erreckt sie den armen Spiß zur Erde.
Zween Herren dient man selten recht.

Die Eiche und der Lorbeerbaum.

„Mein Haupt erreicht die Wolken, meine Behen
 Berühren Tellus Herz; im Wettersturm
 Bleib' ich, gleich einem Felsenthurm
 Im Weltmeer, unerschüttert stehen.
 Und dich bemerket man von meinem Wipfel kaum,
 Du Zwitterkind von einem Baum und Strauche,
 Das, gleich dem Rohr, auch von dem lindsten Hauche
 Des Wests erhebt.“ So sprach zum Lorbeerbaum,
 Mit des Narcissus Stolz, die Eiche. —
 „Ein kleiner Umstand fehlt zum richtigen Vergleiche,“
 Sprach jener: „deine Frucht wirft man den Schweinen vor,
 Und mit dem Lorbeer krönt Apoll sein Lieblingschor.“

Der Neger und der Krampffisch.

Ein Neger, der im Meere fischte,
 Zog einen Krampffisch an das Land.
 Er faßt ihn an; doch bald erstarret ihm die Hand,
 Und sein Gefangener entwischte.
 Der Neger sieht ihm nach. „Ach!“ seufzt er, „hätte doch
 Der Krampf auch den, der mir das Sklavenjoch
 Einst auferlegte, lähmen müssen!
 O Freiheit! dich besitzt das Thier;
 Warum nicht auch der Mensch?“ — „Ei!“ rief der Fisch,
 „weil wir
 Sie besser zu gebrauchen wissen.“

Der Affe und der Löwe.

Der Löwe brach ein Bein. Man rief
 Den Doctor Fuchs, ihn zu kuriren;
 Doch alles drehen, schindeln, schmieren
 Half nichts; das Bein blieb lahm und schief.
 Um dem Monarchen zu hofiren,
 Erschien sein erster Hofpoet,
 Ein Affe, der gar schlau sich dänkte,
 Einst in der Residenz, und hinkte
 So arg als seine Majestät.
 „Wie?“ sprach der Fürst ergrimmt zum Seiden,
 „Ich glaube gar, du willst mich necken?“ —
 „Ich?“ lallte Maß, „behüte Gott!
 Mich trieb die schönste meiner Pflichten,
 Als treuer Knecht, als Patriot,
 Nach deinem Vorbild mich zu richten.“ —
 „Geh, Schelm!“ fiel ihm der König ein,
 „Statt meinen Fehler nachzuahmen,
 So hinf in deinem eignen Namen!“
 Er sprach's, und brach ihm knacks ein Bein.

Die Gule am Hofe.

Minervens Vogel ward dem Hof
 Als ein berühmter Philosoph
 Vom König Adler vorgestellt.
 Ein fremder Stern! Der Spatz, der Staar,
 Der Simpel, kurz die ganze Schaar
 Der niedern Dienerschaft gesellet
 Sich schleunig zum erhabnen Gast,
 Und fällt mit platten Schmeicheleien
 Und tiefen Knicksen ihm zur Last.
 Er schwieg zu ihren Gaukeleien,
 Und blickte kaum sie seitwärts an.
 Dies merkten sich die Pairs im Staate,
 Der Storch, der Pfau, der Goldfasan.
 Sie gingen unter sich zu Rathe,
 Und wählten einen andern Plan.
 Sie zeigten unserm Eremiten
 Den ganzen Stolz der Favoriten;
 Sie ließen ihn verächtlich stehn,
 Und boten ihm, wenn mit Entzücken
 Der Troß ihn lobte, gar den Rücken.
 Doch schien der neue Diogen
 So wenig sich daran zu kehren,
 Als ob sie Maientäfer wären.
 Verwundert bat der König ihn,
 Ihm beide Räthsel zu erklären.

Der Kauz bedachte sich nicht lang:
„Ei nun! in meinen Augen stehet,“
Sprach er, „der Schranze, der sich blähet,
Und der so kriecht, in gleichem Rang.“

Der Stier und der Schöps.

Von einem Fleischer ward ein Stier
 Mit einem Schöps zur Schlachtbank abgeführt.
 „Ach Bruder!“ seufzte tief gerührt
 Der biedre Schöps, „so müssen wir
 Denn sterben?“ — „Seht doch den Halunken!“
 Versetzte das gehörnte Thier,
 „Wann haben wir denn Bruderschaft getrunken?“ —
 „Ei!“ rief der Schöps, „im Todtenreich,
 Das wir betreten, hört bei Menschen und bei Stieren
 Der Rangstreit auf.“ Der Büffel wollte gleich
 Mit seinen Hörnern repliciren,
 Als ihn ein Keulenschwung des Fleischers niederschlug.
 Kein Unfall macht den Kopf des eitlen Thoren klug;
 Zeus kann ihn selber bloß zerschmettern, nicht kuriren.

Der Löwe und der Adler.

Ein junger Leu saß auf dem Thron,
 So stolz, so troßig von Geberde,
 Als wär' er ganz von anderm Thon.
 Die Großen bückten sich zur Erde,
 Wenn er erschien, die Kleinen flohn.
 Kaum warf er seinem Blutsverwandten,
 Dem Leopard, ein Wörtchen dar,
 Kaum einen Blick dem Elephanten,
 Der doch sein Staatsminister war.
 Auch naheten sich die Supplikanten
 Dem Thron gleich einem Betaltar.
 Im Anfang schien dem neuen Gotte
 Die Rolle schön; doch Einsamkeit
 Gebar von jeher lange Zeit;
 Sie drang in seine Marmorgrotte
 Im düstern Pomp der Fledermaus,
 Und setzte sich auf seine Krone.
 Kein Kraut, kein Weihrauch trieb sie aus,
 Sie schuf den Tag ihm zur Neone,
 Und seine Burg zum Crebus.
 Einst gab sein guter Genius —
 Despoten haben auch den ihren,
 Nur darf er selten sie regieren —
 Im Schlaf ihm ein, den Ueberdruß

Durch kleine Reisen zu verjagen,
 Und er beschloß die Kur zu wagen.
 Der Thiere König reist zu Fuß,
 Und diesesmal war gar sein Wille,
 Die kurze Fahrt ganz in der Stille,
 Das heißt incognito zu thun.
 Am ersten Tag fiel zum Erwähnen
 Nichts vor; der Schach that nichts als gähnen,
 Und wählte sich, um auszuruhn,
 Sein Bett in einer hohlen Eiche,
 Der höchsten in dem Pflanzenreiche;
 Sie war, er wußte nichts davon,
 Seit kurzem Nestor Adlers Thron.
 Noch lag der Held auf seinem Ohre,
 Als er von einem Sängerkhore
 Erwecket ward; der Zauberschall
 Drang auf den Schwingen leiser Winde,
 Vervielfacht durch den Wiederhall,
 Gleich einem Strom durch Wald und Gründe.
 Schnell fuhr der Fürst aus seiner Kluft,
 Und forschte nach dem Abenteuer.
 Er sah das bunte Volk der Luft,
 Vom Distelfinken bis zum Geier,
 Zu seines Königs Füßen stehn,
 Und ihn mit huldreich frohen Blicken
 Auf ihr Concert heruntersehn.
 Ein fremdes staunendes Entzücken
 Ergriß des hohen Wallers Herz;

Es schmolz beim Klang der Zauberlieder;
 So schmilzt am Feuer kaltes Erz.
 Die Könige sind alle Brüder,
 Drum balgen sie sich auch so gern;
 Zum Glück entzweit die beiden Herrn
 So leicht kein Saß, der Gränze wegen,
 Die schon so manchen Bund getrennt.
 Der Löwe machte dem Collegen
 Sein feierliches Compliment.
 Und er? Mit rauschendem Gefieder
 Fuhr er von dem smaragdnen Thron
 Zum königlichen Gast hernieder,
 Und hieß, im brüderlichen Ton,
 In seiner Hofburg ihn willkommen.
 Verwirrt lud dieser in den Hain
 Zu einer Conferenz ihn ein.
 „Wie hast du,“ sprach er, „dich benommen,
 Daß Groß und Klein sich schaarenweis
 Aus freiem, frohem Herzenstriebe
 So zu dir drängt?“ — „Ei!“ sprach der Greis,
 „Sie lieben mich, weil ich sie liebe.
 Erst schreckte sie mein Stolz zurück:
 Als Träger von Chronions Blitze
 Saß ich auf meinem Herrschersitze
 Mit finst'rer Stirn und wildem Blick.
 Allein, mein lieber, guter Vetter,
 Ich sah so oft den Gott der Götter
 Aus einem traulichen Pokal

Mit seinen Kronvasallen trinken.
 Noch mehr, ich sah so manchesmal
 Ihn, ohne sich zu groß zu dünken,
 Sogar verkappt als Erdensohn,
 An Menschenfreuden Antheil nehmen." —
 „Halt!“ rief der Leu, „du sagtest schon
 Genug, o Freund, mich zu beschämen.
 Mein Dank für deine Lektion
 Sey, ihr zu folgen.“ Fröhlich eilte
 Der Schach in seine Burg, ertheilte
 Jetzt huldreich jedem Thier Gehör,
 Und war nur König, wenn er mußte,
 Doch stets zugleich ihr Freund. Nun wußte
 Er nichts von langer Weile mehr.

Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch.

Mit einem Schwerdtfisch kam ein Dintenfisch in Streit.
 Man weiß, daß diese Herrn nicht viel zu sprechen pflegen;
 Sie schritten gleich zur Thätlichkeit.
 Der Schwerdtfisch zückte seinen Degen,
 Und schoß ergrimmt auf seinen Gegner los.
 Doch dieser wich ihm aus; er wiederholt' den Stoß.
 Der Calmar floh; wer läßt sich gerne spießen?
 Er hätte doch zuletzt erliegen müssen;
 Allein, wie Luther einst dem Satanas,
 Schmiß er im Fliehn sein volles Dintenfäß
 Dem Erzfeind ins Gesicht. Nun war die Schlacht verloren.
 Der Fechter sah nicht mehr, was er begann,
 Und der verfolgte Raub entrann.
 Merkt euch den Pfiff, ihr Herrn Autoren!

Der Lämmergeier, der Adler und der Pelikan.

„Herr König!“ rief der Pelikan
 Zum Adler, „nimm dich meiner an:
 Indem ich heut für meine Kinder
 Nach Futter ging, kam ein Corsar,
 Und würgte sie. Hier ist der Staar,
 Der alles sah.“ — „Wer war der Schinder?“
 Rief der Monarch. Der Zeuge sprach:
 „Sir, niemand als der Lämmergeier.
 Ich sah es, wie das Ungeheuer
 Der kleinen Brut die Hälse brach,
 Versetzt der Staar. Der wilde Jäger
 Ward von Chronions Waffenträger
 In Form citirt. Er stellte sich.
 „Hast du,“ rief der Monarch, „die Jungen
 Des Pelikans getödtet? Sprich!“ —
 „Getödtet? solche Lasterungen,
 Rief In, uist, „beschimpfen mich;
 Lebendig hab’ ich sie verschlungen.“ —
 „Wie,“ rief der Fürst, „du fügst den Hohn
 Zur Uebelthat? Ergreift ihn, Schergen!“ —
 Der Schelm blieb stehn, die Schergen flohn,
 Um sich vor seinem Grimm zu bergen.
 Ist schwang er langsam sich davon

Und sprach: „Sir, keiner wird gehangen,
Man hab' ihn denn zuvor gefangen.“ —
„Ha! stöh' er nicht,“ sprach König Ar,
„Durch meine Waffen müßt' er fallen!“
Der König log; die Wahrheit war,
Er fürchtete des Riesen Krallen.

Die zwei Schnecken.

Zwei Schnecken kamen einst in Streit.
 Warum? Das läßt sich niemand träumen.
 Denkt, um den Preis der Schnelligkeit.
 So wahr ist es, daß Stolz und Neid
 Auch in den trügsten Seelen keimen.
 Zum Kampfgericht erwählte man
 Drei biedre Frösche; diese steckten
 Den Kampfplatz aus, und als sie quäkten,
 So hob das Paar den Wettlauf an.
 Es hatte sich auf seiner Bahn
 Schon lange mühsam fortgewunden,
 Und dennoch in zwei langen Stunden
 Zwei Spannen kaum zurückgelegt.
 Die Richter saßen unbewegt,
 Und gähnten, matt vom langen Harren.
 „Nein, das ist nicht mehr auszustehn!“
 Sprach endlich ihr Dekan. „Ihr Narren!
 Lernt, eh' ihr laufen wollt, erst gehn.“

Die zwei Kutschpferde und der Esel:

Ein Esel sah im stolzen Wien
 Alltäglich zwei gepuhte Koffe
 Vor einer prächtigen Carosse
 In gleichem Schritt vorüberziehn.
 Von froher Rührung angetrieben,
 Sprach er zu ihnen: „Nun fürwahr,
 Das heiß' ich mir ein treues Paar:
 Ihr müßet euch doch herzlich lieben.
 Ich seh' euch stets so eng vereint
 Und traulich durch die Straße traben.“ —
 „Du irrest dich, mein guter Freund,
 Verseht der eine Gaul; „wir haben,
 Ins Ohr gesagt, sonst nichts gemein
 Als eine schwere Sklavenkette.“
 Dies mag auch unter uns, ich wette
 Der Fall mit manchem Pärchen seyn.

Der Häring, der Lachs und der Hai.

An einem Häring schwamm ein Lachs vorüber,
Und schalt ihn einen Knirps. Aus Thetis Schooß
Rief ihm ein Haifisch zu: „Nun, nun, mein Lieber,
Für einen Zwerg thust du gewaltig groß.“

Der Simpel und der Kuckuck.

Ein Simpel trat mit Angstgeschrei
Vor den Chroniden. Tief bewegt
Sprach er: „Der Kuckuck hat sein Ei
Mit Einbruch in mein Nest gelegt.“

Der Gott empfing ihn voller Huld,
Und setzte stracks den Schelm zur Rede;
Allein er sprach: „Ich bin nicht Schuld
An dieser unbefugten Feinde.“

„Du selbst, Herr Zeus, verlichst mir nur
Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
Wer kann die Triebe der Natur,
Die mich beherrschen, mir verbieten.“

„Der Bliß,“ rief ihm der Simpel zu,
„Erschlage dich mit deinen Trieben
Und deinem Ei! was mußttest du
Gerade mir es unterschieben?“ —

„Gut,“ sprach der Schalk, „wer mir so troßt,
Begeht ein Majestätsverbrechen.
Und Zeus, der selber gern schmarockt,
Wird den verwegnen Frevel rächen.“

Chronion lächelt: „Kinderei!“
 Ruft er nach reiflichem Ermägen:
 „Dir, Kuckuck, steht es ferner frei,
 Dein Ei, wohin du willst, zu legen.“

Der Gimpel murrte. „Dummer Bicht,“
 Sprach Zeus, „wie darfst du dich beschweren?
 Du weißt es; hundert wissen's nicht,
 Daß sie ein Kuckuckskind ernähren.“

Der Löwe und der Fuchs.

Verfolgt von einer Hundeschaar,
 Entfloh ein Fuchs in das Kastell des Leuen,
 Ein heiliges Asyl, das Hund und Jäger scheuen.
 Doch hier erwartet ihn noch größere Gefahr.
 Mit wildem Blick und hochgesträubter Mähne,
 Springt der Monarch aus seinem Nest hervor,
 Und grinzend fassen seine Zähne
 Den armen Schächer bei dem Ohr.
 Der Fuchs erseufzt, und eine schwere Thräne
 Entstürzt seinem Aug. — „Was weinst du?“ —
 „Um meinen Vater, Sir; Gott tröste seine Seele!“
 Versetzt der Schalk. „Einst hielt er Mittagsruh,
 Als ein geheßter Haß in seiner Höhle
 Um Schirm ihn bat. Er fährt entrüstet auf
 Und tödtet ihn. Sein letzter Odem flehte
 Zum Gastbeschützer Zeus. Kaum schloß die Abendröthe
 Des blutbefleckten Tages Lauf,
 So war mein Vater schon gestorben.“
 Ein tiefer Seufzer schloß den tragischen Roman.
 „Geh deiner Wege,“ sprach der Großsultan,
 „Dein Schwanz hat mir den Appetit verdorben.“

Das Phönixei.

Ein Affe kam von fernen Zügen,
 An Beute reich, ins Vaterland.
 Das Sprichwort, das kein Thor erfand,
 Sagt: „Wer weit her kommt, hat gut lügen.“
 Dies that mein Cook; er trat zum Thron
 Und log dem Schach, mit vollen Backen,
 Von Rom, Byzanz und Babylon,
 Von Greifen, Basilisken, Graden,
 Pygmäen, Riesen, Raderlacken,
 Und seiner eigenen Person
 Viel Schönes im Posaunenton.
 Ist langet er aus seinen Säcken
 Ein Heer von Käfern, Würmern, Schnecken
 Für dessen Cabinet hervor.
 „Nur,“ sprach er, „ist es ewig Schade,
 Daß ich das rarste Stück verlor,
 Es bürgte mir für deine Gnade.“ —
 „Was war es denn?“ — „Ein Phönixei,
 Das die Unsterblichkeit gewähret;
 Es brach mir unterwegs entzwei,
 Da hab ich selbst es aufgezehret.“ —
 „Wohlan!“ versetzte König Len,

„Laß sehen, ob es operirte!“

Und, ohne nur dem Sünder Zeit
Zur Beicht zu lassen, demonstirte
Ein Streich ihm seine Sterblichkeit.

Der Fuchs und der Hund.

Vom Leuen ward der Fuchs, nachdem er kaum ein Jahr
Minister und schon feist wie Junker Fallstaff war,
Mit Schande fortgejagt. Warum? das fiel dem Hunde
Am Burgthor ihn zu fragen ein.

„Du schwurest ja,“ sprach er, „dem Schach mit Hand und
Munde,

Dich ganz dem Wohl des Unterthans zu weihn.“ —

„Ja freilich hab' ich es versprochen,“

Rief Meister Fuchs, „und selber Unterthan

Fing ich an mir mein Wort zu halten an.

Sieh, Freund, und das hat mir den Hals gebrochen.“

Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Klee.
 „Gut,“ sprach er, „der hat ausgenaschet.“
 Er springet auf ihn los und haschet
 Ihn schon beim Ohr, als er ein Reh
 Im fernen Busch erblickt. Der Bissen
 Ist fetter, denkt er, überdies
 Bleibt mir der Hammel ja gewiß.
 Er jagt das Reh; mit schnellen Füßen
 Entwischet ihm der leckre Schmaus.
 Nun will er sich am Schöps erholen.
 Auch dieser hatte sich empfohlen
 Und Isengrimm schlich leer nach Haus,
 Laut der Sentenz der lieben Alten:
 Wer alles will, wird nichts erhalten.

Der Sperling und der Blutigel.

Ein alter Sperling war von Krämpfen
 Und von der Sicht geplagt. Er trat
 In einen Bach, um durch ein Bad
 Der Schmerzen stete Wuth zu dämpfen.
 Hier sprach ein kleines Ungethüm,
 Blutigel heißt man es, zu ihm:
 „Was fehlt dir, Freund? du scheinst zu leiden.“ —
 „Ja wohl!“ erseufzt' er und beschrieb
 Ihm seinen Fall. — „Die Jugendfreunden
 Sind Schuld daran. Doch mir ist lieb,
 Daß mich das Glück hieher geführt.
 Ich bin der Arzt, der dich kuriret,“
 Versetzt der Vampyr. „Meine Kunst
 Erwarb mir längst des Menschen Gunst.
 Mit einer kleinen Ueberlässe
 Heb' ich dein Uebel aus dem Grund.“ —
 Der arme Spatz war in der Presse,
 Und des Galens beredter Mund
 Sprach in so prächtigen Figuren
 Von seinen vielen Wunderkuren,
 Daß er sich schon von Krampf und Sicht
 Geheilet glaubt. Voll Zuversicht

Bot er den Fittig dem Chirurgen,
Der ihm so lang zur Ader ließ,
Bis er die Seele von sich blies.
Man traue keinem Chaumaturgen!

Der junge Zeisig.

Ein Zeisig, goldgelb von Gefieder,
 Gemischt mit heiterm Apfelgrün,
 War, als der jüngste seiner Brüder,
 Der sanften Mutter Benjamin,
 Die, wie man denkt, ihn baß vermöhte.

• Der kleine Phönix — dieser schien
 Er sich und ihr — ward ein Pasquin,
 Der alle kleinern Vögel höhnte
 Und hoch auf sie herunter sah.
 „Mein Sohn,“ sprach öfters die Mama,
 „Du bist zwar schön, du hast Talente;
 Doch wisse, Stolz und frecher Spas
 Erzeugen allgemeinen Haß.“ —
 Er schmunzelte zum Complimente,
 Blieb nach wie vor Prinz Naseweis,
 Und als sie einst die Schärfe wagte,
 So wies er zischend ihr den Steiß.
 Das war zu viel. Die Mutter klagte
 Ihr Leid und ihres Sohns Gefahr
 Dem Kanz, dem weiland Pädagogen
 Der hohen Brut des Königs Har,
 Der nun, vom Hof zurückgezogen,
 Ihr Nachbar seit dem Frühling war.
 „Laß,“ sprach der Greis, „den wilden Knaben

Ein Weilchen in die Fremde ziehn,
 Und eh die Rosen ganz verblühen,
 Sollst du geheilt ihn wieder haben.“ —
 Die Mutter senkte das Gesicht
 Und weinte manche bittre Zähre;
 Allein der kleine lose Wicht,
 Der lange gern gereiset wäre,
 Und sie behorchte, ließ nicht ab
 Mit Bitten, Schmeicheln, Trosten, Klagen,
 Bis sie zuletzt ihm Urlaub gab,
 Sich in die weite Welt zu wagen.
 Ein Zeisig reist wie ein Poet,
 Das heißt, so wie er geht und steht;
 Auch war der Abschied bald geschehen.
 „Ade, Mama!“ rief er im Flug,
 Und schon war er nicht mehr zu sehen.
 Jetzt höret er auf seinem Zug
 Im Dickicht einen Grünspecht krähen.
 Sein Dämon treibt ihn zu ihm hin,
 Er äßt ihn nach, er foppet ihn;
 Allein der mürrische Gefelle
 Riß ihm für seiner Mühe Lohn
 Ein Duzend Federn aus dem Felle.
 Nun war die erste Lektion
 Zwar derb; doch Eine macht den Gecken
 Nicht flug. Am dritten Tage schon
 Versucht' er's, einen Staar zu necken;
 Allein auch dieser Spaß mißlang:

Ein rothes Aug und sieben Schrammen
 Verleideten die Epigrammen
 Ihm auf sein ganzes Lebenlang.
 Nun spuckte noch in seinem Hirne
 Der Wahn, ein Virtuos zu seyn.
 Einst lud er gar mit ehrner Stirne
 Die Nachtigall zum Wettsang ein;
 Allein der Vögel Hohngezische
 Vertrieb ihn erst in ein Gebüsch
 Und endlich gar zum Wald hinaus.
 Kurz, Junker Reissig kam durch Leiden
 Gewißigt, höflich und bescheiden
 Zur Wonne der Mama nach Haus.

Der Moralist auf seinem Stuhle
 Verliert beim Wildfang sein Latein:
 Der Leichtsinn will gezüchtigt seyn;
 Das Unglück ist die beste Schule.

Der Rohrspaß, der Gimpel und der Truthahn.

Ein Rohrspaß und ein Gimpel riefen
 Beim Wettgesang den welschen Hahn
 Zum Richter ihrer Lieder an.
 „Ich muß den Casus reiflich prüfen,“
 Sprach er, und um allein zu seyn,
 Ging er in Phöbus nahen Hain,
 Den hohe Felsen rund umschlangen.
 Hier sann er lange hin und her.
 Er fand, daß beide trefflich sangen,
 Und darum fiel der Spruch ihm schwer.
 Um endlich doch zum Schluß zu kommen,
 Nahm er die Zuflucht zum Apoll.
 „Gib du mir ein,“ rief er beklommen,
 „Zu wessen Gunst ich sprechen soll:
 Ist es der Rohrspaß? ist's der Gimpel?“
 Flugs rief das Echo: Gimpel! Gimpel!
 Und dreimal scholl's noch Gimpel nach.
 Stolz, wie der Pfau an Junos Festen,
 Trat nun der Truthahn auf und sprach:
 „Ihr Herrn, der Gimpel singt am besten.“

Der Löwe, der Fuchs und der Esel.

Den Fuchs und Esel nahm der Leu
 Mit auf die Jagd. Nach kurzem Streite
 Erlag ein Hirsch. „Du,“ sprach der Dey
 Zum Langohr, „theile nun die Beute.
 Gar weislich machte der Gefell
 Drei gleiche Theile. Flugs entbrannte
 Des Leuen Grimm; er riß das Fell
 Ihm von dem Nacken, und ernannte
 Den Fuchs zum Theilungskommissar.
 Der Schalk vereinigt alle Stücke,
 Und bietet sie dem Leuen dar.
 „Wer,“ sprach der Dey mit losem Blicke,
 „Hat so zu theilen dich gelehrt?“
 Das Aug dem Esel zugekehrt,
 Den er noch triefend von dem Blute
 Des rohen Schädels vor-sich sah,
 Sprach Reinhard: „Ei, Herr König, da,
 Der Doctor mit dem rothen Hute.“

Der Wolf und die Gans.

Auf einem Teiche schwamm in Catos Vaterlande,
 Feist wie ein Probst, ein stolzer Gänserich,
 Indes ein alter Wolf am schattenreichen Strande
 Lustwandelnd auf und niederschlich.

Bald fing man an freundnachbarlich
 Sich über dies und das zu unterhalten,
 Und endlich schalt man auf die Zeit.

„Ich,“ rief der Ganser, „lobe mir die Alten.

Die ließen doch Gerechtigkeit

Dem Muth der Gänse widerfahren,

Indes man ist als Memmen uns verschreit,

Uns, die des Capitols beherzte Retter waren.“ —

„Auch uns,“ sprach Isgrim, „verfolgt der Neid;

Die Welt beschuldigt uns der Grausamkeit,

Da die Geschichte doch von unsrer Güte zeuget:

Hat eine Wölfin nicht, mit Mutterzärtlichkeit,

Den Vater Romulus gesäuet?“

Der Ganser wollte schon der undankbaren Welt

Mit aufgerecktem Hals ein Anathem trompeten,

Als in des Aethers blauem Feld,

Gleich einem drohenden Cometen,

Ein Weyß sich sehen ließ. Urplötzlich barg der Held

Bis an den Schnabel sich im nassen Grabe.

Zu gleicher Zeit erschien am Teich

Mit irrem Schritt ein kleiner Hirtenknabe
Und suchte voller Angst sein Lämmchen im Gesträuch.
Kaum zeigt er sich des Wolfes Argusblicken,
So reißet ihn der Menschenfreund in Stücken.

Der Fuchs und die Henne.

Ein Fuchs fing hinter einer Henne,
 Am hohen Mittag, eine Henne.
 Um sie zu zwingen, auch den Hahn
 Durch Gattern in sein Garn zu ziehen,
 Fraß er sie nicht, und um dem Hahn
 Des wachen Hofhunds zu entfliehen,
 Sprach er zu ihr: „Der kleinste Laut,
 Mein Liebchen, macht dich stracks zur Leiche.“
 Mit kaltem Schweiß und Gänsehaut
 Bedeckt, ließ sie sich ins Gesträuche
 Des Gartens schleppen. Diese Fahrt
 Gab ihrem Geist die Gegenwart,
 Den Sehnen ihre Spannkraft wieder;
 Sie schlägt die matten Augenlieder
 Zum Himmel auf, und schloß im Nu
 Sie wieder. „Ha!“ rief sie voll Schrecken,
 „Was seh' ich!“ — „Nun was siehest du?“
 Fragt Reinhard. „Ach! drei große Flecken,
 Schwarz, wie die Nacht, im Sonnenlicht.“ —
 „Du träumst,“ versetzt der Bösewicht,
 Und blickt empor. Mit offenem Rachen
 Nießt er, vom Strahl gereizt, und weint.
 Das Huhn entwischt und ruft mit Lachen
 Von einem Baume: „Prosit, Freund!“

Die Krähe.

Beschattet von dem grünen Dache
 Der Eiche, saß ich jüngst in einem dichten Hain,
 Umringt von Vögeln groß und klein,
 Und plauderte mit ihnen in der Sprache
 Des Phrygiers. Da nahte sich
 Mit kühner Traulichkeit mir eine Krähe.
 Sie sprang mir auf die Hand und sprach: „Es frenet mich,
 Daß ich mich einmal in der Nähe
 Mit dir besprechen kann. Du weißt so manchen Schwanz
 Von andern Vögeln zu erzählen,
 Und immer nichts von mir. Verdien' auch meinen Dank;
 Am Stoffe sollt' es dir nicht fehlen.“ —
 „Nun, nun! was Leichtes ist ein Compliment
 Auf eine Krähe nicht. Die Schädelstätten
 Und Schindergruben sind dein Element;
 Vor deinen krächzenden Motetten
 Erschrickt das Ohr; die kleinern Vögel retten
 Nur selten sich vor deiner Mordbegier;
 Und sollte dich nicht alle Welt mißkennen,
 So müßt' ich ja nach Standsgebühr
 Dich einen Galgenvogel nennen.“
 So sprach ich. — „Wie du willst,“ versetzt das eitle
 Thier;
 „Wenn du nicht loben kannst, ei nun, so fluche mir;

Das thut nichts, wenn ich nur verewigt werde."

Ihr lacht und denkt ja doch, wie meine Krähe spricht,
Ihr Brüder Herostrats! Ist euch ein Schandmal nicht
Auch lieber als ein Grab in unberühmter Erde?

Das Ungeheuer.

Die Thiere hatten einst auch ihren Salomon;
 Die Weisheit schmückte seinen Thron,
 Und mit der Macht gepaart, verlieh sie seinen Staaten
 Das volle Glück der goldnen Zeit.
 Das Faustrecht war verbannt; die Schranzen und Magnaten,
 Sonst Räuber, heuchelten Gerechtigkeit.
 Der schlaue Fuchs schalt auf die Hühnerdiebe,
 Und selbst der Tiger pries die Bruderliebe.
 Einst wurde doch die Ruh' getrübt.
 Der Bär, als Reichsfiskal, erhob mit drallem Schritte
 Und ernstem Blick sich in des Divans Mitte.
 „Ein großer Frevel ward verübt,“
 Sprach er zur Majestät: „ein fremdes Ungeheuer
 Vergoß mit unerhörter Wuth
 Heut eines Ketz und eines Keulers Blut;
 Allein dein Lieber und Getreuer,
 Held Isgrim, verfolgte seine Spur,
 Und hat lebendig es gefangen.
 Hier ist es, um von dir sein Urtheil zu empfangen.“ —
 „Wer bist du?“ rief der Schach. — „Der König der Natur,
 Ein Mensch,“ erwidert es, „und ihr seyd meine Sklaven.“
 Der Großherr winkte. „Sperrt ihn ein,“
 Sprach er, „es würde grausam seyn,
 Am Leben einen Narr'n zu strafen.“

Der Luchs und der Maulwurf.

Ein Luchs, der, glaub' es, wer da mag,
Die Alten sagen es, durch Bohlen und durch Mauern,
Wie durch ein Fenster guckt, saß hinter einem Hag,
Um einem Wildpret aufzulauern.

Hier sah der thierische Bandit

Ein Streifchen Erde sanft erbeben,
Und einen Maulwurf sich aus ihrem Schooß erheben.

„Ei, guten Tag, Herr Eremit!“

Rief er dem Snomen zu; „wie steht es um das Leben?

Doch, wer nicht sieht, der lebt ja nicht,

Und Zeus war nicht bei Trost, als er dir armen Wicht

Die Leicheneristenz gegeben.

Es wär ein gutes Werk, wenn dir mein Zahn

Den Garaus machte.“ — „Gott behüte!

Noch wandelt mich die Lust nicht an,“

Sprach jener, „deine große Güte

Zu nützen. Zwar mir fehlet das Gesicht;

Doch Zeus ersetzte mir das Augenlicht

Durch ein geschärftes Ohr. Gleich ist erkannte

Es ein Geräusch, das dir Verderben droht“ —

Ein Jäger war's, der seinen Bogen spannte:

Nun schnellst er los — und Argus Luchs ist todt.

Die Vorsicht theilet ihre Gaben

Zwar ungleich aus; doch nur ein Thor

Wirft Andern ihre Mängel vor,

Um mit Talenten hochzutragen,
Wobei er, was ihm fehlt, vergift.
Kein Wesen darbet; alle haben,
Was ihnen nöthig ist.

Die Sardelle und die Auster.

„Wie kommt's? nur selten zeigst du dich,“
So sagte die Sardelle
Zur Auster. — „Arbeit heftet mich
An meine dunkle Zelle.“ —
„Ei, bringst du denn auch was zu Stand,
Du Prahlerin?“ — „Den Diamant
Des Oceans, die Perle.“

Der Tiger in der Hölle.

An Luce.

Auch für die Thiere schuf Zeus ein Elysium
 Und einen Tartarus. Zwar schweigt Aesop zur Sache;
 Doch es erräth sich leicht warum:
 Er fürchtete der Pfaffen Rache.
 Da lob' ich mir mein Säkulum,
 Das nicht mehr an Symbolen klaubet,
 Und was ich will, sey's noch so dumm
 Und noch so keßerisch, zu sagen mir erlaubet.
 Doch nun zu meinem Text. Ein thierischer Tyrann,
 Ein großer Tiger ward durch Rauben und durch Morden
 Der Schrecken seines Gaus. Er würgte ganze Horden,
 Und was des Dgers Grimm entrann,
 Verkroch sich in entlegne Steppen.
 Umsonst befahl der Leu ihn vor Gericht zu schleppen;
 Er spottete mit frechem Witz
 Des Großsultans und der Justiz.
 Einst fraß das Ungethüm sogar auch seine Jungen
 In einem Anstoß ledrer Wuth;
 Die sichere Mutter war zum Schutz der kleinen Brut
 Auf ihr Geschrei herbeigesprungen;
 Auch sie erlag in ihrem Blut.
 Doch biß sie sterbend ihn noch in die Kehle,
 Und eh der Tag verging, fuhr seine schwarze Seele

Mit Brüllen in die Unterwelt.

Ein Dogge, der Merkur des Schattenreichs der Thiere,
Führt ihn vor den Senat. Die Richter sind drei Stiere,
Die den Gott Apis einst mit Würde vorgestellt.

Der Mörder ward verhört. Er trogte den Archonten,
Die sich auf ihrem Thron vor Sorn kaum halten konnten.

„Nein,“ rief der Präsident, „ein solcher Bösewicht
Kam uns, seitdem uns Zeus die höchste Richterstelle
Verliehen hat, noch niemals zu Gesicht:

Man führ' ihn in die Menschenhöhle!“

Das Compliment, mein Freund, war nicht sehr schmei-
chelhaft

Für uns, die wir so sehr mit unsrer Würde prahlen.

Doch was verschlägt das unsern Cannibalen?

Die haben ja den Orkus abgeschafft.

Der Reichs-Adler.

„Wo hast du,“ sprach zum deutschen Nar
Der Hahn aus Gallien, „das Paar
Getrennter Köpfe her?“ —

„Ein Paar? Seit wann hast du den Staar?
Besieh mich recht,“ versetzt der Nar,
„Ich habe wohl noch mehr.“

Der Kater und die Fledermaus.

Ein Wittwer hielt sich einen Staar,
 Der ihm sein Weib ersetzen sollte,
 Dem er noch täglich Thränen zollte.
 Ein Kater nahm den Schwäher wahr,
 Ersah die günstige Secunde,
 Und fraß ihn auf. Von Zorn entbrannt,
 Mit einem Knüttel in der Hand,
 Und Fluch und Tod im blassen Munde,
 Lief der Patron dem Mörder nach,
 Der — was gelobt man in der Stunde
 Der Angst nicht? — ihm beim Zeus versprach:
 Würd' er ihm diesen Streich vergessen,
 Nicht einen Vogel mehr zu fressen.
 Der Mann gewährt die Amnestie;
 Er war im Grund kein Feind der Katzen,
 Und Murner fing ihm seine Katzen.
 Er dankt' ihm mit gebognem Knie,
 Und wiederholte sein Versprechen.
 Kaum fing die Nacht an einzubrechen,
 So ging er auf den Anstand aus.
 Von seiner Lauer auf dem Dache
 Entdeckt er eine Fledermaus.
 Sein Appetit erwacht. „Die Sache
 Ist kitzlig,“ sprach er, „und mein Schwur....
 Doch er betraf die Vögel nur.

Nun ja, der Knoten läßt sich lösen:
Das Thier dort ist ein Zwitterwesen,
Ein Doppellaute der Natur.
Des Vogels Leben will ich fristen,
Die Maus nur fülle meinen Bauch.“
So sprach er, und so that er auch.
Es leben alle Casuisten!

Der Goldfisch und die Nachtigall.

Ein Goldfisch, dessen gläserner Kerker
 Dem Bauer einer Nachtigall
 Zur Seite hing in Phanors Erker,
 Erhob bei ihrer Hymnen Schall
 Den Kopf aus seiner nassen Sphäre.
 „Freund,“ rief die Nachbarin ihm zu,
 „Du singst nicht; warum bist denn du
 Hier eingesperrt?“ — „Zu dieser Ehre
 Verhelf mir meines Rockes Pracht,“
 Sprach er; „du kennst die Zaubermacht
 Des Goldes auf des Menschen Seele.“ —
 „Ja so,“ versetzte Philomele;
 „Allein ist denn dein Rock von Gold?“ —
 „Nicht doch! sonst wär' ich längst geschunden.“ —
 „Was hat man denn damit gewollt?“ —
 „Man hat ihn schön und rar gefunden,
 Weil er dem Gold an Farbe gleicht;
 Wär er, wie deiner, braun, vielleicht
 Würd' ich mich noch im Ganges wiegen.“ —
 „Ach!“ fiel die Sängerin ihm ein,
 „Warum hab' ich nicht stets geschwiegen?
 So könnt' ich noch im Freien fliegen.“
 Ja wohl; um nicht verfolgt zu seyn,
 Muß man in dunkler Stille leben,
 Und sich durch kein Verdienst erheben.

Die Kaninchen und die Wölfin.

Eine Wölfin, unglückswanger
Streifte sie durch Feld und Hain,
Brach in den Kaninchenanger
Eines öden Burgstalls ein.

Friedsam, in verborgner Stille,
Lebte hier die Colonie,
Und genoß in reicher Fülle,
Was ihr die Natur verlieh.

Plötzlich floh der sichere Friede.
Schrecken, Graus und Untergang
Zogen mit der Eumenide,
Als sie in die Festung drang.

Zwar des Völkchens Kellerstuben
Schützten es; doch Hungersnoth
Rief sie kaum aus ihren Gruben,
Ach! so fanden sie den Tod.

Täglich wuchsen ihre Plagen.
Große straft kein Halsgericht,
Und der schwachen Unschuld Klagen
Hört oft selbst der Himmel nicht.

„Brüder! laßt mich für euch sterben!“
 Rief zuletzt mit Römermuth
 Flinck, ihr Hetmann; „vom Verderben
 Rettet euch vielleicht mein Blut.“

„Bis auf eine dünne Rinde
 Höhlt mir den bewachsenen Grund.“
 Sprach's. Vom Greise bis zum Kinde
 Schanzet Alles an dem Schlund.

Raum erreicht er Brunnentiefe,
 Als der Held das Dach besteigt,
 Und sich stellt, als ob er schlief,
 Bis die Mörderin sich zeigt.

Grinzend kommt sie hergesprungen;
 Flinck entwischt, die Gruft stürzt ein,
 Und das Unthier wird verschlungen.
 Auch die List kann Tugend seyn.

Der Hummer.

Ein Krebs, nicht weit vom Ocean
 In einem kleinen Bach geboren,
 Traf, in Betrachtung einst verloren,
 Am Ausfluß einen Hummer an.
 Er wich zurück; vor einem Sterne
 Der ersten Größe stehet man
 In einer ehrfurchtsvollen Ferne.
 Doch bald wird seine Furcht verbannt.
 Dreist, wie Bellerophon Chimären,
 Betrachtet er ihn unverwandt,
 Zumal die ungeheuren Scheeren.
 Ist wagt er's näher hin zu gehn:
 „Sey mir gegrüßt, erlauchter Ahne!
 Mich freuet höchlich dich zu sehn.“ —
 „Wie?“ rief im Ton der Großsultane
 Der Bürger der gesalzenen Fluth,
 „Seit wann erhob der Uebermuth
 Dich, Zwerg, zu meinem Unverwandten?“
 „Je nun,“ sprach dieser zum Giganten,
 „Ich mag vom Kopfe bis zum Schwanz
 Dich mustern, so erscheinst du ganz
 Als Krebs vor meinem Späherblicke;
 Nur daß du stärker bist als ich.“ —
 „Wie frech! was hält mich, daß ich dich,

Du Wurm, zur Probe nicht erdrücke?"
„Pfui!“ sprach der Zwerg, „dann wärst du doch
Nicht mehr als ich.“ Er sprach's und froh
Wohlweislich in sein Loch zurücke.

Die Gemse und das Murmelthier.

Zur Gemse sprach das Murmelthier:
 „Wenn du dich so von Klipp auf Klippe
 Umherschwingst, sieh, so schwindelt mir;
 Mich dünkt, du springest in die Hippe
 Des Todes.“ — „Freund, mir ist nicht bang;
 Es ist so mein gewohnter Gang,“
 Versetzt die Gemse. — „Ei was! ich wette,
 Du brichst mit nächstem das Genick;
 Du thust, als wenn dich das Geschick
 Mit Flügeln ausgerüstet hätte.“ —
 „Die hab' ich,“ sprach zum armen Wicht
 Die Gemse, „allein du siehst sie nicht.“
 So könnte traun in unsern Tagen
 Oft das Genie vor dem Gericht
 Der scheelen Aristarchen sagen:
 Ihr sehet meine Flügel nicht.

Der Löwe und der Elephant.

Vom Perser Schach war König Leu
Einst mit dem Elephanten
Gefangen und zur Sklaverei
Verdammt. Bei Kronverwandten
Trug sich der Fall wohl eher zu;
Die Herren haben keine Ruh,
Ihr Zeitvertreib ist balgen.

Ein Felsenhaus verschloß das Paar,
Mit dichtem Erz vergittert.
Kaum nimmt der Leu den Kerker wahr,
So schäumt er und wittert
Wie Zeus, wenn er den Erdball schilt,
Und auf das bebende Gefild
Die Donnerkeile schleudert.

Allein umsonst ist seine Wuth,
Gestumpft sind seine Zähne,
Der wunden Stirn entströmt das Blut
Auf die gesträubte Mähne.
Der Elephant sah königlich
Auf ihn herab. „Du jammerst mich,“
Sprach er, „du kannst nur herrschen.“

Der Marder und der Kater.

Ein Marder stahl sich in ein Hühnerhaus;
 Die Colonie entfloh. Ein Nest voll Eier
 Entschädigte den Dieb; er sog sie aus,
 Und schlich davon. „Verdammtes Ungeheuer!“
 Rief ihm ein Kater nach; „nein, das ist unerhört;
 Ein kommendes Geschlecht hast du im Keim zerstört.
 Unsichtbar lag ein Huhn in jeder Schale,
 Und das verschlangst du, Cannibale!“
 Der Marder hörte still dem Nathan zu;
 Ist unterbrach er ihn: „Nur eins hast du vergessen:
 Ich soff die Eier aus, die Hühnchen hättest du,
 Herr Bruder, seiner Zeit gefressen.“

Die zween Hirsche und der Wolf.

Bei Menschen nicht allein,
 Auch bei dem Wild im Hain
 Ist Eifersucht die Quelle
 Erbitterter Duelle.
 Einst balgten sich voll Wuth
 Um eine schlanke Dirne
 Zween Hirsche bis auf's Blut.
 Nichts glich an Aug und Stirne
 Dem Abgott ihrer Glut.
 Auch kämpfte mit Achillen
 Im troischen Gefild
 Um Frau Helenens willen
 Fürst Hektor kaum so wild,
 Als eines Schmalthiers wegen
 Die zween verliebten Degen.
 Sie kannten sich nicht mehr,
 Und schlugen wie die Thoren
 So lang sich um die Ohren
 Mit ihrem Horngewehr,
 Bis die verschränkten Säcken
 Fest in einander stacken
 Und jeder selbst sich fing.
 Nun sträubten sie den Nacken,
 Ihr toller Grimm verging,

Sie rangen um die Bette
 Nach Freiheit; doch die Kette,
 Daran, wie Klett' an Klette,
 Ihr Ich zusammen hing,
 War gar nicht los zu bringen.
 Izt eilt ein Wolf heran,
 Den Kämpfern beizuspringen:
 Er fletschte seinen Zahn,
 Und wie Held Alexander
 Den Knoten einst zerhieb,
 Riß sie der Lämmerdieb
 So glücklich aus einander,
 Daß vom Athletenpaar
 Im blutgetränkten Haine
 Bald nichts mehr übrig war,
 Als rauchende Gebeine.

Die Unterhändler.

Schach Löwe stritt mit Sultan Leopard
 Um einen Wald. Der Streit war lang und hart,
 Bis endlich doch dem Schach das stete Blutvergießen
 Ein Bißchen lästig fiel. Nun ward der Fuchs ernannt,
 Um mit dem Leopard den Grenzverein zu schließen.
 „Du bist,“ sprach der Monarch, „ein schlauer Fant,
 Und wirst mit aller Kunst ihn zu betrügen wissen.“ —
 „Das geht nicht an,“ sprach er, „wähl' einen andern Rath,
 Herr König, denn durch mich wird das Geschäft verdorben.“ —
 „Wie so?“ versetzt der Schach. — „Ei,“ sprach der Diplomat,
 „Ich habe mir, als Schelm, zu großen Ruhm erworben.“

Der junge Fuchs.

Ein Fuchs, den erst vor wenig Tagen
 Sein Vater mündig sprach, ging auf den Anstand aus,
 Und brachte zum Beweis für sein Talent zum Jagen
 Ein fettes Rebhuhn mit nach Haus.
 Der Sieg macht stolz; der junge Nimrod glaubte
 Bereits der erste Held des Walds zu seyn.
 Und trotz des Vaters Rath zog er nun stets allein
 Auf Kapereien aus und raubte
 So kühn, so frech beim hellen Sonnenschein,
 Daß er den ganzen Gau in Furcht und Schrecken setzte,
 Indes der Vater stets mit schlauem Vorbedacht,
 Und immer nur bei dunkler Nacht,
 Der Bauern Hausgeflügel hegte.
 Einst lenkte dieser seinen Lauf
 Nach einem Meierhof. Der fette Knappe
 Schleicht unbemerkt ihm nach. Jagt er ein Wildpret auf,
 Denkt er, so spring' ich flugs herbei und schnappe
 Den Fang ihm vor der Schnauze weg.
 Der Alte blieb auf einem Steg,
 Der auf ein Hofgut stieß, ein Weilchen stehen;
 Dann zog er hastig weiter fort.
 Der junge Hannibal betrat nun auch den Ort
 Und stuzte. „Hab' ich recht gesehen?“
 Rief er auf einmal aus. „Ja wohl, beim großen Pan!

Dort schläft ein weißer Puterhahn,
 Geduckt im mondbestrahlten Grase.
 Ei, ei! wo hatte nur Papachen sein Gesicht,
 Und seine hocherfahrne Nase?
 Doch mir entwischt die Beute nicht.“ —
 Er fällt darüber her. Mit einem lauten Knalle
 Springt eine Feder los, die ihm ein Bein zerbricht.
 „Ach, Vater!“ seufzt der arme Wicht,
 „Ich sah den Köder, du die Felle.“

Die Ameise und die Grille.

„Ei, singe, singe, singe nur!“
So schmäht, auf der schon kahlen Flur,
Im ernstesten Tone der Sibylle,
Die Ameise auf die frohe Grille.
„Bald ist der Winter vor der Thür;
Und dann?“ — „Ei nun, dann sterben wir,“
Versetzt die Grille: „du mit Jammer
In deiner vollen Speisekammer;
Ich, nach genoss'nem Freudenmahl,
Mit Lobgesang im leeren Saal.“

Der Löwentrabant.*

Des Leuen ungerathner Sohn
 Trieb durch das Volk, das er verführte,
 Den alten Vater von dem Thron,
 Auf dem er wie Saturn regierte.
 Indeß ließ ihm der Absalon
 Die Freiheit, sein Erit zu kiesen.
 Als er vom Hof entwich, verkroch
 Der Schranze sich, der gestern noch
 Ihn laut als einen Gott gepriesen.
 Selbst seine Bettern flohen ihn;
 Der Dogge zwar blieb ihm zur Seite,
 Doch gab er bloß ihm das Geleite
 Bis vor die Burg und ließ ihn ziehn.
 Der Löwe sah die Sclavenseele
 Erbarmend an; er drang allein
 In einen dunkeln Palmenhain,
 Und las sich eine Felsenhöhle
 Zur Wohnung aus. Ein Vögelein,
 Das, als er auf dem Throne lebte,
 Ihn schon, doch unbemerkt, umschwebte,
 Und schweigend ihm gefolget war,
 Bot nun sich seinem Auge dar.

* Indicator, ein kleiner Vogel, der sich immer in der Nähe des Löwen aufhält.

„Wie!“ rief der Leu mit einer Zähre:
 „Mein kleiner Freund, du folgtest mir?
 Warum?“ — „Weil ich,“ sprach er, „in dir
 Den Weisen, nicht den Sultan ehre.“

Auch uns, wenn in den Friedenshain
 Wir, nach vollbrachter Pflicht, allein
 Und oft mißkannt, entweichen müssen,
 Begleitet solch ein Vögelein;
 Es heißt: ein freudiges Gewissen.

Der Strauß und das Eichhorn.

„Verkehrte Welt, du bist dem Ende nah!
 Der Vierfuß fliehet, trotz den Vögeln,
 Und ich, der Vogel Fürst, muß längs der Erde segeln.“
 So rief ein Strauß, als er ein Eichhorn sah
 Behend von Baum zu Baum sich schwingen.
 „Dir, Gaukler,“ fuhr er fort, „dir hilft (mit rechten Dingen
 Geht es unmöglich zu) gewiß der Urian.“ —
 „Ei, schönen Dank für deine Complimentel“
 Versetzt der hüpfende Compan.
 „Man darf kein Zaubrer seyn, um nicht wie Gans und Ente
 Und (hier gesagt, wir sind allein)
 Wie du, Herr Flügelmann, am Boden hin zu schweben.
 Du siehst es, besser ist's, um sich empor zu heben,
 Klein und gewandt, als groß und plump zu seyn.“

Das Thierstück.

Ein Freund von Thiergemälden war
Der Wildgraf Mar. Einst mußte gar
Ihm Dietrich einen Esel malen.
Der Künstler ließ für seine Müß'
Achthundert Gulden sich bezahlen.
Entzückt sah Grauchen das, und schrie
So laut, als hörchten beide Welten:
„Achthundert Gulden die Copie!
Was muß nicht erst das Urbild gelten!“

Der junge Hase.

Mit ernstem Schritte, wie der Held
Von Mancha, kam ein junger Hase
Nach Haus, und seine wunde Nase
Schien laut zu rufen: staune Welt!

„Du blutest, Nefte?“ sprach ein Greis
Zu ihm. „Was hat sich zugetragen?“ —
„Je nun! ich habe mich geschlagen,“
Versetzt er, „und der Kampf war heiß.“

„Was!“ rief die ganze Sippschaft aus,
„Geschlagen? Wie! mit welchem Feinde?
Mit einem Hund?“ — „Ah, lieben Freunde!
Mit einer ungeheuern Maus.“

Der Capann.

Die Vögel gingen vormal's auch
Auf Schulen; ihre Professoren
Erwählte stets, nach Landesbrauch,
Der Aar im Rathe der Ephoren.
Einst ging ein Lehrstuhl auf; da trat,
Im ersten Glied der Postulanten,
Auch ein Capann vor den Senat,
Und mit dem Stolze des Pedanten
Sprach er: - „Wo hat ein Candidat
Mehr Recht zur Pädagogenwürde
Als ich? Mich überhebt mein Stand
Des Ehejochs, der Waterbürde;
Er heißt mich jedes fremde Band
Als Fessel meiner Thatkraft ziehen,
Und“ „Wie!“ fiel ihm der Abler ein,
„Du kannst, sagst du, nicht Water seyn,
Und willst doch Andrer Kinder ziehen?
Nein, guter Freund, das geht nicht an!
Wir würden uns zur Fabel machen.
Am besten taugst du für den Hahn,
Um seine Weiber zu bewachen.“

Der franke Tiger.

Ein Tiger lag, zwar alt, doch gar nicht lebensfatt,
 Voll Schwermuth an des Grabes Schwelle.
 Der Pavian, sein Hippokrat,
 Verschrieb ihm eine Kur von der Gazelle
 Gewürzter Muttermilch. Der Patient
 Befahl dem Arzt, die Amme vorzuladen.
 Er sucht und findet sie. Nach einem Compliment
 Von seines hohen Gönners Gnaden
 Trägt er ihr seine Botschaft vor.
 Sie hört ihn ruhig an. „Darf ich ein Wörtchen fragen?“
 Sprach sie zulezt. — „Bin lauter Ohr.“ —
 „Hat dein Patron in seinen alten Tagen
 Noch Klauen?“ — „Allerdings!“ — „Auch Zähne?“ —
 „Wie mir scheint,
 So kann ihm höchstens Einer fehlen.“ —
 „Gut, daß ich's weiß. Ade, mein Freund,
 Sag' ihm, ich lasse mich empfehlen.“

Die Bescheidenheit.

„Ich bin kein Sänger, meine Kehle,“
 So sprach zur Nachtigall der Pfau,
 „Ist, deutsch zu sagen, etwas rauh.“ —
 „Ich bin,“ versetzte Philomele,
 „Nicht schön, drum ist die Einsamkeit
 Mein Wohnsiß.“ — „Die Bescheidenheit,“
 Rief Pallas Vogel, „macht euch Ehre.
 Allein, wie würd' es um sie stehn,
 Wenn Fräulein Philomele schön
 Und Junker Pfau ein Sänger wäre?“

Der Fuchs und der Bär.

Ein Fuchs verirrt sich in eines Bären Höhle.
 „Verwegner Dieb! was thust du hier?“
 Rief der Patron ergrimmt, und nahm ihn bei der Kehle.
 „Ei, Herr,“ entgegnet er, „ich bin der Hofcourier,
 Gesandt, dir den Besuch des Löwen anzusagen.
 Doch halte mich nicht länger auf,
 Ich muß mit unverweiltem Lauf
 Zum Wolf die gleiche Kunde tragen.“
 Der Schalk entwischt und flieht, indeß der Bär
 Für seinen hohen Gast ein Compliment studiret.
 Ein großer Name thut oft mehr,
 Als selbst der Große, der ihn führet.

Der Schmetterling und die Biene.

„Wenn doch,“ so sprach mit rascher Energie
 Ein bunter Schmetterling zur Biene,
 Die neben ihm auf einer Balsamine
 Ihr Frühstück nahm, — „wenn doch das Rabenvieh,
 Die Raupen, in der Hölle wären!
 Wohin sich meine Flügel lehren,
 Wohin mein Auge blickt, so find' ich sie.
 Hier fressen sie des Delbaums frische Blüten,
 Und opfern dort ein Kohlbeet ihrer Wuth.
 Ach, welche Polizei! ich sollte hier gebieten;
 Mein Urtheil wäre Tod für die gesammte Brut,
 Und für den Herrn des Guts die Staupe.“ —
 „Recht!“ sprach die Biene, „recht! ein häßliches Geschmeiß,
 Wie Jedermann, und du am Besten, weiß,
 Denn gestern warst du selbst noch Raupe.“

Der Pudel und der Seehund.

Ein Pudel, der es in des Tauchers
 Beliebter Kunst so hoch gebracht
 Als sein Patron, ein Schout by Nacht
 Aus Haarlem, in der Kunst des Schmauchers,
 Saß hungernd an dem Ocean
 Und machte, wie Domitian,
 Sich eine Lust mit Fliegenfangen.
 Da kam aus Thetis nassem Reich
 Ein Fremdling, an Gestalt ihm gleich,
 Ein Seehund, auf ihn zugegangen.
 Der Pudel, höflich, wie man weiß,
 Sprang auf von seinem Ruheplatze,
 Beroch des Betters nassen Steiß,
 Und reichte traulich ihm die Laxe.
 Nach manchem schönen Compliment,
 Das ich, doch ungern, übergehe,
 Sprach der Artist vom Continent:
 „Du bist ein Taucher, wie ich sehe;
 Auch ich besitze das Talent,
 Mich in die Fluthen zu versenken,
 Und fische Lasten, sieben Pfund
 Und schwerer noch, aus ihrem Grund.
 Auch hat mein Herr, wie leicht zu denken,
 Mich lieber, als sein eignes Weib.

Du schweigst; schein ich aufzuschneiden?
 Wohlan, laß uns zum Zeitvertreib
 Versuchen, welcher von uns Beiden
 Im Meer am längsten hausen kann.“
 Er sprach's, und warf sich in die Wogen.
 Der Seehund, der ihm nachgeflogen,
 Traf ihn im Schooß des Abgrunds an.
 „Komm, Better, laß dich von mir führen;
 Ich will,“ sprach er, „in meinem Haus
 Mit frischen Austern dich traktiren.“ —
 „Ich danke dir für deinen Schmauß,“
 Rief schon auf halbem Weg der Better.
 „Ade! der Athem geht mir aus.“
 So ängstlich sucht beim Hagelwetter
 Kein junges Reh die Felsenluft,
 Als unser Held die freie Luft.
 Ihn fand nach einer Viertelstunde
 Der Seehund noch mit offenem Munde
 Am Ufer. „Arme Kreatur!“
 Sprach er zu ihm, „du hast vergessen,
 Daß mit den Schülern der Natur
 Sich die der Kunst vergebens messen.“

•

Der Mammuth und der Elephant.

Im Reich der Schatten traf der Elephant
 Den Mammuth an. Er war ihm unbekannt.
 Betroffen, sich auf einmal klein zu sehen,
 (Auch in der Unterwelt verdrießt das große Herrn)
 Blieb er verstummt ein Weilchen vor ihm stehen.
 Doch er besann sich bald. „Freund, welcher fremde Stern
 Hat dich erzeugt?“ so fragt er den Giganten.
 „Das Erdenrund.“ — „Nun, das begreif ich nicht.
 Wie ging es zu, daß wir uns gar nicht kannten?
 Du kamst mir niemals zu Gesicht.
 Auch hat man nie von dir gesprochen.“ —
 „Schon längst erlosch mein Stamm, dies löst das Räthsel dir;
 Allein seit kurzem spricht die halbe Welt von mir.
 Die Menschen fanden meine Knochen,
 Und nun zankt die Gelehrten-schaar
 Sich matt und heisch, um, was ich war,
 Und was ich nicht war, auszumachen.“ —
 „Gut,“ sprach der Elephant, „darüber kannst du lachen.
 Ich kam so leicht nicht weg. Zum Glücke starbt ihr aus;
 Sonst würdet ihr schon mehr vom Herrn der Schöpfung wissen.
 Auf meinen Rücken bauten sie ein Haus,
 Du würdest gar ein Dorf auf deinem tragen müssen.“

Die gelbe Rose.

„Gib mir, o Mutter,“ also bat
 Einst Floren eine kaum dem Schooße
 Des Nichts entstiegne weiße Rose,
 „Gib mir der Schwester Incarnat.“ —
 „Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
 Die ich dir eingebunden habe.
 Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,“
 Sprach Flora sanft. Doch wer befehret
 Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
 Sie murren, sie schmollt. Als Flora sah,
 Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
 „Nun wohl!“ rief sie erzürnt und hauchte
 Sie an. „So nimm, anstatt des Kleids
 Der Unschuld, das zu deinem Loose,
 Was dir gebührt -- die Tracht des Neids.“
 Und so entstand die gelbe Rose.

Der Freier.

Der Phönix war (ich nicht allein,
 Auch Lessing sagt es) herzlich müde,
 So einzig, wie kaum der Chronide,
 Im Reich der Wirklichkeit zu seyn,
 Und nahm sich vor, sich zu vermählen;
 Mit wem? das war die Schwierigkeit.
 Der Herold der Unsterblichkeit
 Muß seine Braut im Himmel wählen,
 Denkt er, und schwingt mit gutem Wind
 Sich auf, nach einem schönen Kind
 Aus dem Olymp sich umzuschauen.
 Ein Zauberbild von Junos Pfauen
 Bot seinem Blick zuerst sich dar.
 Der Freier fand sie reizend zwar,
 Doch stolz und eitel zum Empören.
 Ist ließ sich ihre Stimme hören;
 Kein Rabe kann so albern krähen.
 „O weh!“ rief er, „bei solchen Bräuten
 Muß man den Zeus um Taubheit flehn.
 Wenn Stolz und Dummheit sie begleiten,
 So ist die Schönheit nicht mehr schön.“
 Er eilt aus dem Gemach der Here,
 Um sich im Schloßpark umzusehn,
 Und sieht auf seinem Belvedere,

Der Eiche, Dros Adler stehn,
 Der sich in einem Luftbad kühlte,
 Indes sein festes Lächerlein
 Mit seinen Donnerkeilen spielte.
 „Soll ich,“ sprach er, „um diese frein?
 Wie leicht kann sie ihr Stand verblenden,
 Duß' ich mich nicht als Knecht vor ihr,
 Die Bliße gegen mich zu wenden.
 Sie ist zu vornehm, weg von hier!“ —
 Versenkt in düstre Phantasien,
 Bemerkt er Pallas Cule kaum;
 Sie saß in einem hohlen Baum
 Und brütete Categorien.
 Zum Glück zog ist ihr Hevrika
 Ihn näher vor die schwarze Höhle.
 Er fuhr, als er die Frage sah,
 Geschreckt zurück. „Der Reiz der Seele
 Ersetzt, was dem Leib gebricht,“
 So denkt er; „besser ist, ich wähle
 Die Weisheit, als ein schön Gesicht.
 Allein laß hören, was sie spricht.
 Heil dir, du Freundin der Athene!“
 So hub er an und neigte sich. —
 „Was für ein Nicht-Ich stört mein Ich?“
 Versetzte die ergrimmte Schöne.
 „Hinweg mit dir! die Phänomene
 Mit Federn sind mir ekelhaft;
 Ich lebe nur der Wissenschaft,

Und ihr nur euern groben Sinnen." —
 Mit Schrecken floh der Bräutigam,
 Als heßt' ihn Cerberus, von hinnen,
 Und als er wieder zu sich kam,
 Rief er: „Von allen Eheplagen
 Ist der Pedantin Tyrannei
 Doch wohl am schwersten zu ertragen." —
 Schon schwebt der Schwur, der Freierei
 Auf immer gute Nacht zu sagen,
 Auf seiner Zunge: siehe, da
 Entdeckt ihm eine Myrthenlaube
 Der Venus (von Urania
 Ist hier die Rede) fromme Taube.
 Ihr Blick voll sanfter Bärtlichkeit,
 Der Reiz der Unschuld, der sie schmückte,
 Selbst ihre holde Schüchternheit,
 Kurz, alles was er sah, entzückte
 Den Phönix. Freudig bot er ihr,
 Von Eros reinster Glut getrieben,
 Sich zum Gemahl. „Du find'st in mir
 Nichts als ein Herz; ich kann nur lieben,"
 Versetzte sie, und ihr Gesicht
 Verborg sich unter ihrem Flügel.
 „Wohl mir!" rief er, „mehr such' ich nicht;"
 Und Venus drückte selbst das Siegel
 Der Ewigkeit mit froher Hand
 Auf das von ihr geweihte Band,

Das Einhorn.

„Wer bist du, Fremdling? sprich!“ so fragte
Ein Doctor jüngst ein seltnes Thier
In Afrika. „Du irrst dich,“ sagte
Der Fremdling, „ich bin Bürger hier.“

„So sprich, wer bist du?“ — „Nun, ich dünke
Ein Einhorn, sieh mir ins Gesicht!“ —
„Du lügst, in Buffons Thiergeschlechte
Befindet sich das Einhorn nicht.“

„Mag seyn! Doch ob ich bin, das werde,
Das muß ich wissen.“ — „Dummes Thier!
Ich weiß es besser, auf der Erde
Gibt es kein Einhorn, sag ich dir.“

„So gibt es Narren,“ rief im Borne.
Das Thier und floh. — Der Doctor schrie
Ihm nach: „Ein Thier mit einem Horne
Gibt es, ein Einhorn gab es nie.“

Zeus und die Gans.

Als der galante Gott der Götter
Zur schönen Leda schlich, rief den verkappten Schwan
Auf einmal eine Gans am Thor des Schloßhofs an:
„Ei, ei! wohin so spät, Herr Better?“ —
„So schweige doch, verwünschtes Rabenvieh!“
„Ich bin Gott Zeus,“ sprach er mit drohenden Gebärden.
„Du Zeus? das ist ja hübsch,“ versetzte sie,
„So kann ich wohl noch Juno werden.“

Der Condor und der Adler.

Vor Zeiten ging der König Nar
 Aus edler Wißbegier auf Reisen.
 Dies thaten vor ihm Hellas's Weisen,
 Und nach ihm Rußlands großer Czar.
 Kein Wort von seinen Abenteuern!
 Sie fei'rte längst auf ihren Leiern
 Der Hofpoeten feile Schaar.
 Doch eines, das sie nicht erzählte,
 Weil es ein Staatsgeheimniß war,
 Das der Monarch der Welt verhehlte,
 Mach' ich der Nachwelt offenbar.
 Einst hielt in einem kühlen Grunde
 Der hohe Waller Mittagsruh,
 Da flog aus einem Felsenschlunde
 Ein Ungeheuer auf ihn zu.
 Ein Condor war's, an dessen Seite
 Der Großherr sich ein Sperling schien.
 Er stußt; doch ungewohnt zu fliehn,
 Erhebt er muthig sich zum Streite.
 Mit Lust beschaut der Wiegand ihn
 Und ruft: „Ich biete dir den Frieden;
 Allein wer bist du, keder Fant?“ —
 „Im Himmel bin ich des Chroniden
 Bestallter Schildknapp und Trabant,“

Versezt der Adler, „und hienieden
Der Vögel Erbmonarch.“ — „Ich stand,“
Sprach jener, „stets in dem Gedanken,
Ich sey hier König. Doch wohlan,
Statt um die Herrschaft uns zu zanken,
Leg ich durch einen Theilungsplan
Die Fehde bei. Du, lieber Vetter,
Bleibst im Olymp, was dir gefällt,
Und ich Monarch der Unterwelt.
Fahr wohl, und grüße mir die Götter!“

Der Rater und die Raze.

Am Indus glaubet alt und jung,
Nach der Braminen Lehren,
An eine Seelenwanderung;
Sogar die Thiere nähren
Den Irrwahn. Immerhin, er leiht
Dem Sterblichen Unsterblichkeit,
Drum halt' ich ihn in Ehren.

Von ihrem Erbfeind aufgejagt,
Verkroch sich eine Raze
In einen Schrank. Umsonst zernagt
Der scharfe Zahn der Raze
Das harte Holz. In sicherer Ruh
Sieht ihr der Flüchtling spottend zu
Aus seinem festen Plaze.

„Wie!“ rief der Schalk, „du glaubst wohl gar,
Ich könne mich vermessen,
Ich, der dein Ohm als Raze war,
Mein Fleisch und Blut zu fressen?
Ach, liebes Bäschen, komm, ich muß
Mit einem heißen Waterkuß
An meine Brust dich pressen.“

„Die neue Sippschaft schmeichelt mir,“
Sprach jene zum Corsaren.

„Indeß, Herr Wetter, wollen wir,
Die Küsse noch versparen,
Bis einst auch meine Seele wird,
Vom Raubenbalge losgeschirrt,
In einen Kater fahren.“

Das Kameel und das Trampelthier.

„Fort! geh mir aus dem Wege!“
 So sprach an einem Stege
 Zum biedern Trampelthier
 Einst das Kameel. — „Dir weichen?“
 Sprach jenes; „ei, wofür?“

„Meinst du, daß unser einer,“
 Rief das Kameel, „von deiner
 Vermorsenen Kaste sey?
 Du hast nur Einen Buckel,
 Und ich, ich habe zwei.“

Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.

In der beschilften Bucht, wo mit dem Ocean
 Der Neger sich vermählt, lud einst zum Freundschaftsbunde
 Ein Delphin und ein Pavian
 Das Wallroß ein, das bald im dunkeln Grunde
 Des Stromes, bald auf dem besonnten Strand
 Sein Wesen trieb. Das Brüderband
 Ward in der besten Form geschlossen.
 Am lautsten schwur, mit aufgehobnem Bein,
 Das Wallroß, seiner Bundsgenossen
 Vertheidiger in jeder Noth zu seyn.
 Drei Nächte waren kaum verflossen,
 So trat der Fall schon mit dem Delphin ein.
 Von einem Hai verfolgt, rief er vor Angst um Hülfe
 Den Schutzherrn an; allein der Schutzherr lag
 Laut schnarchend auf dem Land im Schilf,
 Und der Client sah seinen letzten Tag.
 Als bald hernach am stets gedeckten Tische
 Des üppigen Gestads der Pavian
 Sein Frühstück nahm, sah er aus dem Gebüsch,
 Wie ein Gespenst, sich einen Tiger nahn.
 Er fliehet und citirt aus allen Leibeskräften
 Den hohen Bundesfreund mit banger Zuversicht;
 Allein das Wallroß hört ihn nicht.
 Es wiegte sich, entfernt von irdischen Geschäften,

Im Abgrund, den kein Senflei mißt.
Der arme Pavian fiel in des Tigers Klauen,
Der ihm den Nacken brach. Auch bei den Menschen ist
Nicht auf Amphibien zu bauen.

Der Adler und die Natter.

Auf eine Natter fiel, mit wildem Durst nach Blut,
Ein Adler, und erhob mit ihr sich in die Lüfte.
Doch eh er sie verschlang, stach sie mit gleicher Wuth
Den Mörder in die Brust. Erstickt vom schnellen Gifte,
Stürzt er aus dem Olymp in einen Grund herab.
Es scheint, daß in der Welt der alte Lauf bestehe:
Wer in der Tiefe raubt, der findet in der Höhe,
Wer in der Höhe raubt, in einer Gruft sein Grab.

Der Bielfraß, der Nimmersatt und der Hai.

Am Belt stieß einem Nimmersatt
 Ein Bielfraß auf. „Glück zu! wie steht es um den Magen?“
 Rief dieser. — „Leider ziemlich matt.
 Die Zeiten sind so schlecht; mein öder Kragen
 Verschließet nichts, als einen jungen Lachs,“
 Sprach jener. — „Ach! was willst du sagen?
 Ein Fuchs, ein Rennthier und ein Dachs
 War heut mein targes Mahl, mehr konnt' ich nicht erjagen,“
 Fiel ihm der Bielfraß ein. Jetzt hob ein Hai
 Den Schädel aus der Flut. „Es ist an mir zu klagen,“
 Sprach er; „der Ocean ist eine Wüstenei,
 In der man Hungers stirbt; genoß ich in zween Tagen
 Mehr als ein Seepferd, einen Stöhr,
 Und fünf Matrosen, die das Meer
 Ans Ufer trieb, so soll der Donner mich erschlagen.“

O hätte doch der königliche Held
 Aus Macedonien den Herren zugehöret!
 Er hätt' auch gegen sie sich brüderlich beschweret,
 Daß keine Brücken in die Oberwelt
 Von unserm Erdball sich erheben,
 Um seinem Appetit auch dort ein Fest zu geben.

Der Wolf und das Lamm.

In einen Tempel floh, von einem Wolf geheßt,
Ein fettes Lamm. Der Wolf, kein Freund von Kirchengehen,
Blieb fluchend an der Pforte stehen.

„Das dumme Ding!“ sprach er zuletzt:

„Mir ist es zwar entwischt; allein es hat vergessen,
Daß auch die Priester Lämmer fressen.“

Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.

Laut klappernd pries die Morgenröthe
Ein Storch auf einem Kirchendach;
Flugs blies auf seiner Zauberflöte
Ein Entsch die Cantate nach.

„Mordjo!“ rief jzt in vollem Grimme
Des Pastors Bild, ein Truthahn, aus:
„Ihr Kreischer, hätt' ich eure Stimme,
Ich bliebe stumm, wie eine Maus.“

„Verdammtter Kollerer!“ so krächte
Des Burgherrn Pfau. „Was schmäht du sie?
Ein andres wär's, wenn ich es thäte;
Doch Nachsicht ziemet dem Genie.“

Die Ulme und die Eiche.

Ein Ausbund schöner Ulmen stand
 In einem Thal mit einer Eiche,
 Der stolzesten im weiten Reiche
 Der Faunen. Eine Rebe wand
 Sich an der Ulme schlankem Stamme
 Vertraut empor. So schlinget sich
 Der Säugling um den Hals der Amme.
 Die Dröps litt es; mütterlich
 Bot einen Arm in jedem Zweige
 Sie selbst der Parasitin dar.
 Dies ward die Nachbarin gewahr.
 Sie dünkte sich von besserem Leige,
 Weil Zeus der Eichen Schutzherr war.
 „Wie kannst du leiden, daß die Rebe,
 Sie, deren Schicksal Kriechen ist,
 So frech sich bis zu dir erhebe?
 Doch, wer nur erst sich selbst vergift,
 Der rechnet sich die Schmach zur Ehre.“
 So sprach die Königin der Flur.
 „Ich danke für die sanfte Lehre,“
 Versetzte jene. „Schade nur,
 Daß sie mein Herz nur halb verstehet.
 Ihm flüstert ein Drakel ein:

Bloß um der Schwächern Schuß zu seyn,
Hat so Kronion dich erhöht."
Sie sprach's, und bog den nächsten Ast
Noch mehr herab zum trauten Gast.

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal,
Da kam ein Wolf heran.
Ihn sah das Schäfchen und befahl
Still seinen Geist dem Pan.

Schon sperrt der Wolf den Rachen auf;
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen sich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: zween Feinde sind
Oft Einem vorzuziehn.

Der Schmetterling und die Ephemere.

Mit einer Ephemere fand
 Ein Schmetterling an eines Baches Rand
 Auf seiner Kreuzfahrt sich zusammen.
 „Gey, Base, mir gegrüßt! Aus welchem fremden Land,“
 Rief er ihr zu, „magst du wohl stammen?“ —
 „Was fremd! ich lebe ja,“ sprach sie, „mein langes Leben
 Vom Kind bis zur Matrone hier.“ —
 „Ist's möglich! jeden Tag, den uns die Götter geben,“
 Versetzt der Schmetterling, „besuch ich dies Revier,
 Und sah dich nie.“ — Jetzt schlug die Uhr im Flecken.
 Die Ephemere bebt. „Zum drittenmale schon,“
 Erseufzet sie, „vernimmt mein Ohr den Donnerton.
 Er rufet mich ins Grab.“ — „Verbanne deine Schrecken;
 Schon tausendmal vernahm ich ihn.“ —
 „Schon tausendmal! wo denkst du hin?
 So alt ist kaum die Welt.“ — „Dein Wort in Ehren,
 Allein du schwachest wie ein Kind.
 Mein gutes Mütterchen, laß dich belehren,
 Daß dort im Flecken Thiere sind,
 Die viele Sommer lang die Glocke schlagen hören.“ —
 „Versteh ich deine Sprache recht,
 So nähret diese Flur ein glückliches Geschlecht,
 Das niemals stirbt.“ — „Dann hätt' ich dich belogen.
 Nicht doch! der Tod ist aller Loos.

Erst heute hab ich noch auf dem beblühten Moos,
Das ihre Gräber deckt, mir Nectar eingesogen.“ —
„Sie sterben, sagst du, Freund? Ist das auch ihr Geschick
So wüßt' ich nicht, warum das meine härter wäre.
Früh oder spät; im letzten Augenblick
Ist beides eins.“ — Hier starb die Ephemere.

Der Ohrwurm und die Biene.

„Wohin?“ sprach eine muntre Biene
 Zum Ohrwurm, der, indem Aline,
 Die Schäferin, im Grase schlief,
 An ihrem Schwanenhalse lief.
 „Je nun! ins Ohr der sichern Dirne,
 Und, trägt mich meine Hoffnung nicht,
 So führt der Weg in ihr Gehirn.“ —
 „Ha!“ rief die Biene, „Bösewicht!
 Die Schandthat sollst du nicht vollführen!“
 Und von der Ahnung ungeschreckt,
 Das Leben, das sie kaum geschmeckt,
 Mit ihrem Stachel zu verlieren,
 Stach sie Aline in die Hand.
 Sie schauert auf; das Paar verschwindet
 Mit gleicher Hast. Durch Zufall findet
 Es sich im Gras. Von Zorn entbrannt,
 Sprach nun der Wurm zur frohen Imme:
 „Die That, die du mit heil'gem Grimme
 Gerügt, begingst du selber.“ — „Nein!“
 Versetzt sie; „Mord war dein Bestreben,
 Und meines, für der Unschuld Leben
 Mich dem gewissen Tod zu weihn.“

Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.

- Ein Sommervogel, der bei Nacht
Umherflog, wie gewisse Schönen,
Aus dem Geschlechte der Phalänen,
Fand einen Leuchtwurm, den die Pracht
Des vollen Monds auf eine Matte
Ins hohe Gras verscheuchet hatte,
Und sprach zu ihm: „Warum, o Freund,
Hältst du so sorgsam dich versteckt?
Dies ist sonst nicht dein Brauch.“ — „Mein Feind
Dort oben, der aus Neid mich necket,
Erwidert er, „ist Schuld daran.
Kaum zeigt er sich auf seiner Bahn,
So sucht er schon mich zu verdunkeln;
Doch trübt ein Wölkchen nur sein Licht,
So will ich desto heller funkeln.“ —
„Ei!“ rief der Vogel, „armer Wicht!
Dein Feind dort oben kennt dich nicht.“

Hört auf, zu des Parnassus Sternen,
Als euren Neidern, aufzukrähn,
Ihr Stümper; meint ihr denn, sie sehn
Herab auf euch, Papierlaternen?

Die Klapperschlange.

Zur Klapperschlange sprach ihr Kind: „Fürwahr, an Ruhm
Gleicht in der ganzen Welt kein Thier der Schlange;
Ihr Zahn, ihr Speichel, selbst ihr Blicß bringt um.
Schon ihre Fährte macht sogar dem Menschen bange.“
„Dein Lob ist viel zu schön; du hast, mein gutes Kind,“
Sprach die Mama, „die Welt noch nicht gesehen,
Denn leider muß ich dir mit Scham gestehen,
Daß es auch Schlangen gibt, die gar nicht giftig sind.“ —
So spendet auch der Mensch sein Lob und seinen Tadel,
Das Brandmal und den Lorbeerreis;
Der Neger malt den Teufel weiß,
Und bei den Räubern gibt ein Bubenstück den Adel.

Der Zweikampf.

Ein Britte fiel mit einem Dänen
 In Streit. Es war ein Hundepaar,
 Drum balgten sie sich mit den Zähnen.
 Was Ursach an der Fehde war,
 Das läßt so leicht sich nicht errathen.
 Die Hunde, wie die Herrn Soldaten,
 Bekriegen oft sich um ein Haar.
 Schon sind des Scandinaven Ohren
 Dem Schädel gleich. Schon hat der Held
 Aus Albion den Schwanz verloren,
 Und noch weicht keiner aus dem Feld.
 Sie führen fort, sich zu zerfehen,
 Und wenn der Strauß geendigt schien,
 So fachte der Janhagel ihn
 Durch Schreien, Klatschen, Pfeifen, Heßen
 Von neuem an. Der Himmel weiß,
 Wer dem Gesecht ein Ende machte.
 Gewiß ist, daß der Gaffer Kreis
 Des Siegers und Besiegten lachte.

Dies trifft auch bei Gelehrten ein,
 An denen Geß und Schall sich kitzeln,
 Wenn sie mit thrazischen Scharmüheln
 Den Tempel des Apoll entweihn.

Der Specht und der Gärtner.

Auf einem Apfelbaum rumorte
 Ein Specht, ein sonderbarer Gast,
 Der mit dem Schnabel Ast um Ast
 Und bis aufs Mark den Stamm durchbohrte,
 Um kleine Würmchen auszuspähn,
 Die hier und da sich finden ließen.
 Der Gärtner sah den Spuck; ihn sehn
 Und fluchend auf den Gaudieb schießen,
 War eins. Das mörderische Blei
 Schlag einen Fittig ihm entzwei.
 Er fiel. „Belohnst du so die Treue,“
 Sprach er, „womit ich von der Brut
 Der Würmer deinen Baum befreie?“ —
 „Ha!“ rief der Gärtner, blau vor Wuth,
 „Du säuberst ihn von Wurmgezüchte,
 Und schadest zehnmal mehr als sie.“
 Wie manchen Specht zeigt die Geschichte
 Der neuern Staatsökonomie!

Das Käßchen.

Ein unerfahrenes Käßchen sah
Zum erstenmal den Mond in vollem Lichte prangen,
Und sprach entzückt zum Großpapa:
„Sieh an der Decke dort den schönen Käse hangen.
O, hätten wir ihn doch!“ — „Ei, lerne, blöder Fant,“
Verseßt der Großpapa, „für's erste Mäuse fangen,
Die sind uns näher bei der Hand.“

Der schwarze Schwan.

An Dr. Cotta.

Was wahr heißt, ist nicht immer wahr,
 Erschallt es gleich auf Dächern und Cathedern.
 Ein alter Sittenspruch heut den Beweis mir dar:
 „Man kennt den Vogel an den Federn.“
 So hieß es noch verwichnes Jahr
 Von Delhi bis Berlin, als aus dem fernen Süden
 Auf eines Britten Schiff (wen lassen die mit Frieden?)
 Ein schwarzer Schwan am Themsgestad erschien.
 Das war was für John Bull; er recensirte
 Den armen Tropf, wie die Censur in Wien
 Den Damenalmanach. Es war ein Glück für ihn,
 Daß ihn sein Schutzherr weiter führte,
 Und als ein Phänomen dem König präsentirte.
 Er ward auf sein Geheiß in einen Teich versetzt,
 Auf dem sich eine Schaar von stolzen Schwänen wiegte.
 Der Koppel gleich, die einen Rammmler heßt,
 Umstürmten sie den Gast, der sich ans Ufer schmiegte.
 „Wer bist du?“ rief der Aldermann
 Des Trupps ihm zu. — „Je nun, ein Schwan.“ —
 „Du lügst!“ schrie groß und klein. Der Fremdling sah betroffen
 Die Kreischer an. „Ihr Herrn, wer seyd denn ihr?“
 Sprach er. — „Ei, wir sind Schwäne, wir!
 Ein Blick kann dich davon belehren.“ —

„Beim Element! ich bin nicht blind,“
 Sprach der Australier, „und kann euch schwören,
 Daß alle Schwäne schwarz, gleich mir, an Farbe sind.“ —
 „Weiß sind sie, weiß! seitdem der Weltbau stehet,“
 Versetzt das ganze Chor, von Ingrim aufgeblähet. —
 „Schwarz, sag ich, schwarz!“ kräht athemlos der Mohr
 Sein dumpfes Solo drein. Schon wies man ihm die Zähne,
 Als der Patron, der ihn dem König gab,
 Ins Mittel trat. „Laßt von dem Bruder ab,“
 Sprach er: „es gibt auch schwarze Schwäne.“

Nich dünkt, es ließe mancher Streit,
 Der vor Germaniens gelehrten Halsgerichten
 Die Philosophenzunft entzweit,
 Sich kurz und gut auf gleiche Weise schlichten.

Der Fuchs und der Löwe.

Schach Löwe schloß ein Konfordat
 Mit seinem Volk; ein Hauptpunkt wollte,
 Daß jeden Tag ihm der Senat
 Ein Thier zur Mahlzeit liefern sollte.
 Man fühlte zwar die Tyrannei,
 Doch fand man, daß es besser sey,
 Als täglich, wie bisher geschehen,
 Sich insgesammt als vogelfrei
 Vom Großsultan geheßt zu sehen.
 Nach wenig Wochen traf das Loos
 Den Fuchs. „Ade!“ sprach er, „ihr Brüder,
 Ich gebe mich dem Wüthrich bloß,
 Doch, hoff' ich, sehn wir bald uns wieder.“
 Nun wandert er mit sachtem Schritt
 Der Hofburg zu. Der König brüllte
 So laut vor Zorn und Appetit,
 Daß Angst und Graus den Wald erfüllte.
 Kaum sah er seinen Raub, so sprang
 Er auf ihn los. „Du zauderst lang,
 Verdammter Wurm!“ rief er. — „Vergönne
 Daß, ehe mich dein Hauch verweht,
 Ich meines Königs Majestät
 Zuvor den Hochverräther nenne,
 Der mich zurück hielt.“ Das Gesicht
 Im Staube, sprach's der lose Wicht.

„Ein Hochverräther! rede! rede!
 Wer ist es, und wo hauset er?
 Daß ich an deiner Statt ihn tödte.“ —
 „Dein Nefse, Sir; ich lief hieher,
 Um mir die Ehre zu erwerben,
 Von deiner hohen Hand zu sterben.
 Da sprang er flugs mir in die Quer;
 Und ungeachtet meines Eides,
 Daß ich dein Mittagsbraten sey,
 Wollt' er mich meines Erdenkleides
 Entlasten, als dein Feldgeschrei
 Ihn schnell in seine Höhle jagte.“ —
 „Wo ist sie? führe gleich mich hin!
 Ich will ihm weisen, wer ich bin.“
 Sie war nicht weit, wie Reinhard sagte,
 Der rasch voran lief. Blind vor Wuth,
 Folgt ihm der Schach. Vor einem Teiche,
 Umwölbt von dämmerndem Gesträuche,
 Wies jener in der glatten Fluth
 Dem Schach sein Bild. „Sieh da, der Bube
 Versteckte sich in diese Grube,“
 Sprach er. Der Löwe sprang hinein
 Und fand den Tod. Der ganze Hain
 Empfängt mit lärmendem Entzücken
 Den Theseus mit dem fahlen Schwanz;
 Und die befreiten Bürger schmückten
 Sein Haupt mit einem Eichenkranz.

Der Hofhund.

Dem Hofhund eines Junkers gab
Ein Esel einen Tritt. Er hätte
Den Schimpf gerächt; allein die Kette
Am eh'rnen Halsband hielt ihn ab.
Doch blieb ihm noch der Weg der Klage;
Er wählt ihn, als vom Schmausgelage
Sein Herr berauscht nach Hause ritt.
„Ein Esel! bah!“ rief der Gebieter;
„Veracht' ihn.“ — „Ei!“ versetzt der Hüter,
„Ein Eseltritt ist auch ein Tritt.“

Apis und der Drache zu Babel.

Gott Apis und der Drachengott zu Babel
 Beklagten ihr Geschick, das in der Unterwelt
 Mit allen Bestien der Götterfabel
 Zum großen Troß der Schatten sie gesellt,

„Mein Reich war leider! kurz; es warf,“ so sprach der Drache,
 „Mir täglich einen Zoll von fetten Opfern ab,
 Als ein verwünschter Jud, ein Atheist, aus Rache
 In Butterflößen mir vergab.“

„Mit mir,“ versetzt der Stier, „troß aller Weihrauchsnebel,
 Die mich umgaben, trieb ein Wütherich,
 Cambyses, gleiches Spiel; sein mordgewohnter Säbel
 Entgötterte mit Einem Hiebe mich.“

„Wir müssen hart für unsern Schwindel büßen,“
 Sprach jener. „Freund, wo dachten wir nur hin,
 Daß wir zu Göttern uns erheben ließen?
 Der Einfall war doch wohl zu kühn.“

„Herr Bruder,“ sprach der Stier zum Drachen,
 „Die Kühnheit wird mich nie gereun.
 Wenn Priester ungescheut aus Menschen Ochsen machen,
 So dürfen Ochsen Götter seyn.“

Das junge Krokodill und die Eider.

Es war ein junges Krokodill,
 Das einer Eider am Gestade
 Des Nils entgegen kam. Es fiel
 Ihr grimmig an die Kehle. „Gnade!“
 Rief sie, „du treibst ein grobes Spiel
 Mit deinem Bäschen.“ — „Also wären
 Wir gar verwandt? Wohlan! laß hören:
 Wer bist du?“ — „Nun, ein Krokodill.“
 Das Raubthier stutzt. „Ich muß gestehen,
 Sprach es, daß wir uns ähnlich sehen,
 Und doch — Begleite mich nach Haus;
 Wir wollen meine Mutter fragen.“ —
 „Ach!“ rief die Eider ängstlich aus:
 „Ich kann das Wasser nicht vertragen.“ —
 „So bist du,“ fiel der Better ein,
 „Kein Krokodill,“ und schob mit Lachen
 Das arme Bäschen in den Rachen.

Man täuscht nicht immer durch den Schein.

Das Bild des Menschen.

An v. Montbrison.

Ein alter, hochgelahrter Staar,
 Der eines Schiffscaplans vertrauter Liebling war,
 Und seine Predigten so stattlich deklamirte,
 Als hätt' er selber sie gemacht,
 Trieb mit dem Schiff, das eine reiche Fracht
 Von Goa nach Europa führte,
 Vom Sturm gepeitscht, an einen Felsenstrand,
 Wo Mann und Maus sein Grab im Abgrund fand.
 Der Staar allein entkam mit Hülfe seiner Flügel;
 Er wagte sich ins neugefundne Land,
 Das eine Kette waldbefränkter Hügel,
 Gleich einem Diadem, umwand.
 Ein Eiland war's, bewohnt von Thieren aller Arten,
 Nur nicht von Menschen. Das erstaunte Heer
 Begrüßt den fremden Gast, und kann es nicht erwarten,
 Zu hören, wie er, trotz dem gränzenlosen Meer,
 Bis in dies Eiland vorgeedrungen.

„Auf einem Schiff,“ sprach er, „das ein Orkan verschlungen
 Mit allen Menschen, die sein Bord gefaßt.“ —

„Was sind das — Menschen?“ riefen hundert Zungen.

„Die Herrn der Schöpfung,“ sprach der Gast.

„Mit ihnen kann kein Thier auf Erden

An Kunst und an Gestalt verglichen werden.

Der Mensch ist eine Welt, denn er vereint in sich,
 Was uns nur einzeln schmückt; er spricht so schön als ich,
 Singt trotz der Nachtigall, und schwimmt trotz dem Delphin;
 Ja selbst des Adlers Flug erspähte sein Genie,
 Und seines Körpers Pracht, ach! wie beschreib' ich sie!
 Nichts gleicht ihm an Reiz, an Majestät der Miene." —
 „Ei!“ rief der Pfau, „sein Schweif wird meinem ähnlich
 seyn.“ —

„Wie viel mag wohl sein Rüssel messen?“
 Versetzt der Elephant. „Ah!“ fiel der Stier ihm ein,
 „Die Hörner hat gewiß der Schöpfer nicht vergessen.“ —
 „Den Buckel auch nicht,“ rief der Dromedar,
 „Sonst säh' er albern aus.“ — „D, lache doch des Thoren!“
 Sprach hier der Esel leise zu dem Staar.
 „Allein,“ so fuhr er fort, „nicht wahr,
 Der Schöpfung Fürst hat Eselsohren?“

Das Windspiel.

Ein junger Leu bestieg der Ahnen Thron,
 Und wie's nun geht, die jungen Schranzen
 Erbuhlt'n sich, durch Kriechen, Lecken, Tanzen,
 Des Sultans Gunst. Die alten Diener flohn,
 Durch ihren Spott verfolgt. Der Oberjägermeister,
 Ein Windspiel, hielt am längsten aus.
 Doch endlich trieb der Hohn der schönen Geister
 Auch ihn hinweg. Er wählte sich ein Haus
 In einem hohlen Baum; hier legt er seinen Orden,
 Das goldne Halsband, ab, und wird ein Philosoph,
 Wie Mancher es vor ihm geworden.
 Dies gab dem König und dem Hof,
 Zumal dem Fuchs, oft reichen Stoff zum Spassen.
 Einst sagte Reinhard: „Sir, willst du mich walten lassen,
 So sollst du deine Wunder sehn.“
 Der König nickt; der Schalk verschwindet,
 Und ruhet nicht, bis er den Diogen
 Am Eingang seiner Höhle findet.
 „Sey mir gegrüßt!“ sprach er zu ihm.
 „Des Königs Majestät läßt deine Gnaden
 Zu einem großen Jagdfest laden,
 Das heut gehalten wird.“ Mit raschem Ungestüm
 Streift er sein Halsband an und eilet, nein, er fliehet
 So schnell, daß ihm der Fuchs nicht folgen kann,

Der Hofburg zu, wo er dem Grofsultan
 Im Staube ſich zu Füßen ſchmieget,
 Und für die Ehre dankt, die von dem Göttersohn
 Dem Sklaven wiederfährt. Der König ſtußt, er meint,
 Der Klausner ſey verrückt, und winkt der Wache ſchon,
 Als Reinhard athemlos erſcheinet,
 Und ihm das Räthſel löſt. „Vergib die Neckerei,
 Sprach er; „ich konnte, Sir, kein beſſer Mittel finden,
 Den Schleier der Philoſophie
 Dem Murrkopf von der Stirn zu winden.“

Der Delinquent.

Beim Leuen ward vom wollichten Geschlechte
 Der Wolf als Buschmann hart verklagt,
 Und ihm vom Großsultan, der längst schon der Gerechte
 Betitelt ward, das Jagen untersagt.
 Umsonst bemüht man sich den Mohren weiß zu waschen.
 Am dritten Tage ließ der Bösewicht
 Als Mörder eines Lammes sich auf der That erhaschen.
 Der Großsultan hielt über ihn Gericht,
 Und sprach mit edlem Grimm: „Der Tod soll das Verbrechen
 Des frechen Delinquenten rächen.“
 „Ein Wörtchen,“ rief der Wolf, „dann, Sir, verdamme mich.
 Das fette Lamm schien mir ein wahrer Königsbissen;
 Auch fing ich es allein für dich,
 Und habe bloß den Kopf ihm abgerissen.“ —
 „Das ist was andres, Freund!“ erwiderte der Leu;
 „Flugs hole mir das Lamm herbei.“

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
 Warf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
 Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
 War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
 Das auf dem Grunde saß, ein Weilchen an,
 Und will ihm schon den Rücken lehren,
 Als es, nach eigner Art und Kunst, zu gehn begann.
 Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
 Sie männiglich beherzt. „O seht doch, Brüder, seht
 Ein Wunderthier, das rückwärts geht!“
 So raunen, in Bewunderung verloren,
 Sie links und rechts einander in die Ohren,
 Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
 An ihrer Ehrfurcht labt. Das konnte leicht geschehen;
 Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
 Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
 So manchem Gaukler Weihrauch streun,
 Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
 So ist dies traun! nicht zu verzeihn.

Der Bandwurm.

Der Sultan Leu war krank; ihn plagte
 Ein Hunger, der mit steter Wuth
 An seinem Eingeweide nagte.
 Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
 Zu essen. Der Monarch vollstreckte
 Die Vorschrift so gewissenhaft,
 Daß er das Land mit Knochen deckte,
 Und selbst die hohe Dienerschaft
 (Er fing schon an) verschlungen hätte,
 Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
 Nun ward, nach alter Etikette,
 Der Leichnam durch den Arzt secirt.
 Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
 In den durchlauchtigen Kaldaunen
 Den größten Bandwurm einquartirt.
 Nach der Bestattung des Erblassens
 Berief der Divan alle Kasten;
 Und man befahl durch ein Dekret
 Dem Mufti, seinen Litaneien
 Die fromme Formel einzustreuen:
 Behüt', o mächtiger Prophet!
 Vor'm Bandwurm Seine Majestät.

Der Affe, der Esel und der Bär.

In Hindostan, dem Vaterland
 Der Fabel, das zuerst Verstand
 Den Thieren lieh, und manchem Traume
 Von hohem Sinn das Daseyn gab,
 Schwang sich auf einem Cocosbaume
 Ein Affe fröhlich auf und ab,
 Und labte sich mit seinen Nüssen,
 Indessen zu des Baumes Füßen
 Ein ernster Esel Disteln aß.
 „Was wohl,“ so sprach er, „Brama dachte,
 Als er die Cocosbäume machte?
 Mir ist die Frucht ein ekler Fraß.
 Nur Disteln hätt' er pflanzen sollen.“ —
 „So was kann nur ein Esel wollen,“
 Fiel ihm der Affe spottend ein.
 „Hätt' ich die Schöpfung zu verbessern,
 Von Disteln und von Distelfressern
 Würd' ich noch heute sie befreien.“ —
 Das war zu viel. Mit stolzem Grimme
 Erhob der Langohr seine Stimme,
 Und rief so laut, daß Feld und Hain
 Erschollen: „Schweig, verwünschter Laffe!“
 Statt aller Antwort warf der Affe
 Die größte Nuß ihm ins Gesicht.

Jetzt trat ein Bär aus dem Gesträuche,
 Ein alter Pilger: „Sanftet nicht,
 Und füllet dankbar eure Bäuche
 Mit dem, was eurem Gaumen schmeckt.
 Gott Brama hat mit Cocosnüssen
 Und Disteln euch den Tisch gedeckt.
 Für zwei verschiedene Gäste müssen
 Die Schüsseln auch verschieden seyn.“
 Hier hielt, von heil'gem Zorn ersticket,
 Der Prediger urplötzlich ein.
 Der Affe, den er angeblicket,
 Wies gaufelnd ihm den fahlen Steiß.
 „O wohl dir!“ sprach nach einer Weile
 Mit Liebe der beschämte Greis
 Zum Esel, der, gleich einer Säule,
 Mit offnem Maule vor ihm stand;
 „Bei dir, mein Bruder, fiel die Lehre
 Der Weisheit auf ein gutes Land.“ —
 „Sehr gut,“ rief Grauchen, „bis zum Meere
 Sieht man die Disteln prächtig stehn.
 Doch eines wünscht' ich.“ — „Und das wäre?“ —
 „Die Schüsseln und den Tisch zu sehn,
 Wovon du sprachst.“ Wer malt des Bären
 Verblüffte Miene? „Armer Wicht!“
 Sprach er, „der Narr will mich nicht hören;
 Und ach! der Thor versteht mich nicht.“

Der Uhu und die Lerche.

Schon löschten an des Himmels Beste
 Die Lichter aus, und noch erklang
 Des Uhus tragischer Gesang
 Im düstern Hain. In ihrem Neste
 Vernahm Bardale, kaum erwacht,
 Die dumpfe Threnodie. Sie macht
 Sich auf, ihm ihren Gruß zu bringen.
 „Mit Freuden,“ spricht sie, „hör' ich dich
 Zum erstenmal den Tag besingen.
 Dein Lied klingt etwas weinerlich;
 Doch folgst du mir in unsre Reihen,
 So stimmt deine Kehle sich
 Gar bald zu frohen Melodien.“ —
 „Si!“ brummte der Anachoret,
 „Wer sagt, daß ich den Tag besinge?
 Ich klage, daß die Nacht vergeht.“
 Erkennet euch, ihr Finsterlinge!

Die Affen.

Ein Britte hielt sich in Bengalen
 Ein Affeninstitut. Der größte, Namens Jack,
 (Er glänzt allein in den Annalen,
 Weil er ein Räuber war) stahl einen schweren Sack
 Mit Müssen aus dem Küchenmagazine,
 Und machte sich damit aufs Dach.
 Die Brüder kletterten ihm nach,
 Und lagerten sich unter dem Kamine,
 Auf dessen Hut er saß. „Gib uns am Raube Theil!“
 So riefen sie mit Einer Stimme.
 „Kommt, holt ihn,“ sprach der Schelm. Mit wilhem Grimme
 Bestürmten sie den Platz. Der Rauchfang war so steil,
 Und Jack so flink, daß keiner ihn erreichte;
 Und wenn es einem zu gelingen schien,
 So bombardirte Jack mit Müssen ihn
 So lange, bis er ihn verschenkte.
 Am Ende fanden sie das Bagstück allzu schwer,
 Und zogen ab; doch raffte jeder Krieger
 Ein Duzend Bomben auf, die hin und her
 Am Boden lagen. Stolz besah der Sieger
 Nun seinen Sack, und fand ihn leer.

Die zween Füchse.

Zween Füchse, wahre Caraißen,
 Formirten eine Maskopei,
 Um ihr Talent zur Kaperet
 Mit desto bessrem Glück zu üben.
 In einer Mondnacht machten sie
 Um einen Gennhof ihre Kunde.
 Nichts regte sich. Die Kolonie
 Von groß und kleinem Federvieh
 Schlieff fest; nur bellten ein Paar Hunde.
 „Halt Freund! hier kommt man übel an,“
 So sprach zum großen Tullian
 Der Held Rinaldo, sein Begleiter.
 Wo Hunde bellen, Hähne krähen,
 Ist nichts zu thun. Man wandert weiter,
 Und bleibt vor einem Schloßhof stehn,
 In welchem eine Synagoge
 Von Gänsen ihren Sabbath hielt.
 Geschreckt vom bunten Dialoge,
 Sprach Tullian: „Wer hier was stiehlt,
 Kann mehr als ich.“ — „Der Schein betrüget,“
 Versetzt sein Freund, und schlüpfet schnell
 Durchs Wasserloch in das Kastell.
 Wie Cäsar kommt er, sieht und sieget,
 Und kehrt in einem Augenblick

Mit einer feisten Sans zurück
Die schwerer als er selber wieget.

Der Gaubieb mußte, was er that.
Denn Wachen ist mit Lärmenmachen
Nicht eins. Das Haus muß, wie den Staat,
Der Wächter, nicht John Bull, bewachen.

Die Musterkarte.

Ein Affe, der nach Tripoli
 Mit Krämern auf die Messe reiste,
 Stahl seinem Herrn, Bar Naphtali,
 Die Musterkarte; floh, vom Schachergeiste
 Gespornt, unweit der Stadt in einen Wald,
 Und kamte da mit stolzer Freude
 Die Lappchen von Kattun, von Wolle, Hanf und Seide
 Vor allen Thieren aus. „Hier findet Jung und Alt,
 Vom Sklaven bis zum Dei, den Stoff zu seinem Kleide!“
 So rief er mit stentorischem Geschrei.
 „Schon gut!“ sprach ein gereister Papagei,
 „Du lässest uns die Muster sehen,
 Wo sind die Stücke selbst?“ — „Je nun! die hab ich nicht,
 Erwidert er, und rümpfet das Gesicht.
 „So magst du deiner Wege gehen!“
 Schrie Groß und Klein. Er ging; allein er kam nicht weit.
 So fing ihn auf der Jagd mit seinen Siebensachen
 Ein welscher Renegat, und ließ ein buntes Kleid,
 Im Harlekinstostüm, ihm aus den Lappchen machen.
 Auch die gelehrte Welt soll, wie die Rede geht,
 Dergleichen Musterkrämer hegen,
 Nur daß sie lieber Kragen und Barret
 Als ein geschicktes Wamms zu tragen pflegen.

Der Papagei.

Ein Papagei, der manches Jahr
Der Lehrling eines Rektors war,
Um welchen Tag für Tag ein Duzend Schüler saßen,
Die laut im Cicero, Virgil und Cäsar lasen,
Magister Psittacus, so hieß ihn sein Patron,
Entfloß, des ewigen Studirens müde,
In einen Wald, wo eine Legion
Von Vögeln ihn mit einem Jubelliede
Willkommen hieß. Der Mann in Us
Erwiderte den brüderlichen Gruß
Mit sieben Versen aus der Aeneide.
„Beim Vater Pan!“ rief Groß und Klein,
„Freund, wir verstehn dich nicht.“ — „Das macht, ich sprach
Latein,
Und das verstehn nur wir Gelehrten.“ —
„Latein? Erklär' uns doch,“ versetzt ein alter Hehr,
„Den Sinn des Spruches, den wir hörten.“ —
„Je nun! es war Latein,“ entgegnet er;
„Ich hab' es schon gesagt.“ — „Das ist's nicht, was wir
fragen;
Denn Sinn, der aus den Worten spricht,
Den bitten wir dich, uns zu sagen.“
„Den Sinn?... den Sinn?... Je nun, den weiß ich nicht.“
So stotterte der arme Wicht,

Indeß die Frager ihm mit Hohn den Rückenehrten.
Von nun an gab im ganzen Hain
Das Vögelchor den Papagein
Den Uebernamen der Gelehrten.

Die Turteltaube, die Dohle und der Weyh.

Zwei Ariadnen, eine Turteltaube
 Und eine Dohle, hauchten ihren Schmerz
 In den vertrauten Schooß der himmelhohen Laube
 Des Waldes aus. Der Dohle schwoll das Herz
 Von wildem Ingrimme, sie verfluchte
 Den Gatten, der so schändlich sie verließ.
 Der Taube Gram war schmelzend; sie versuchte
 Den Falschen, der auch ist noch ihr Geliebter hieß,
 Vom Schicksal still zurück zu flehn.
 „Ihr rührt mich,“ rief ein Weyh den beiden Wittwen zu;
 „Doch tröstet euch, ich kann euch rächen.
 Wo find' ich sie? ich will den Mördern eurer Ruh
 Fürs erste bloß die Hälse brechen.“ —
 „Auf jener Ulme thront mein Bösewicht,“
 Versetzt die Dohle; „schone seiner nicht!
 Doch laß mir ja sein Rebsweib nicht entwischen!
 Ihr Blut muß sich mit seinem Blute mischen.“
 Das Täubchen schwieg. „Wo hauset,“ sprach der Weyh,
 „Dein Ungeheuer?“ — „Spare deine Fragen.
 Ich weiß es nicht. Doch sey er, wo er sey!
 Wenn ich es wüßte, würd' ich es nicht sagen.“

So sprach es und ergriff die Flucht;
Ihm graute vor dem Hühnerdiebe.

Der Dohle Schmerz war Eifersucht,
Der Gram des Läubchens wahre Liebe.

Die Mücke.

Ein Sperling flog erbost nach einer Mücke;
 So heßt ein Kater eine Maus.
 Sie wich bald rechts, bald links ihm aus,
 Und fand zulezt, zu ihrem größten Glücke,
 Ein offnes Fensterchen in einem Bauernhaus.
 Noch dankte sie mit Zittern dem Gesichte
 In ihrem rauchigten Asyl,
 Als eine ungeheure Spinne,
 Gleich einer wüthenden Erynnne,
 Mit ihrem Garn sie überfiel.
 Und hätte nicht mit einem Besen
 Die Wirthin flugs des Ungethüm zerdrückt,
 Das sie von ungefähr erblickt,
 Die Mücke wär' ein Kind des Todes gewesen.
 Der Schrecken trieb sie weiter fort;
 Sie ward ein Schloß gewahr, nach dem sie steuerte.
 Hier fand sie einen sichern Port,
 Weil eben der Patron sein Brautfest feierte.
 Sie drang in einen Marmorsaal,
 Wo fünfzig frohe Gäste schmausten,
 Und weder Spaz noch Spinne hausten.
 Auch sie nahm Theil am fetten Mittagsmahl,
 Und faßte den Entschluß, befreit von Angst und Plagen,
 Auf immer ihr Gezelt hier aufzuschlagen.

Die Nacht brach ein. Ein Leuchter senkte sich
Als ein krystallner Baum hernieder.
Mit einem Glanz, der kaum der Sonne wich,
Erhob er sich als Sternenkronen wieder.
„Ach!“ rief die Mücke, „lügt mein Auge nicht?
Nein! nein! Wohlan, ich muß an diesem Strahlenherde
Mich wärmen.“ Gaukelnd naht sie sich dem Kerzenlicht,
Stürzt rasch hinein und fällt zur Erde,
Versenkt vom falschen Element.
Die schrecklichste Gefahr ist die, so man nicht kennt.

Der alte Hirsch.

Ein alter Hirsch von vierzig Enden
 Der Patriarch des Hains, aus dessen Lenden
 Ein ganzes Volk entsprossen war,
 Lag einst im weichen Gras, vom Hochgesträuch umgeben,
 Und wiederholte seiner Enkel Schaar
 Fein wortreich, wie man denkt, was sich in seinem Leben
 Von fünfzehn Lustern, Jahr für Jahr,
 Mit ihm und andern zugetragen.
 „Da, Kinder, war es gute Zeit!“
 Rief er. „In jenen frohen Tagen
 Genossen wir, in frommer Einigkeit,
 Das höchste Gut, die Sicherheit.
 Noch wurde Berg und Thal nicht von dem Noth erschüttert,
 Das Elephanten fällt und Pinien zersplittert,
 Das aus der Ferne Donnerkeile speit,
 Und“ — „Trauter Großpapa! du hast noch nicht erzählt,“
 Fiel ihm ein Enkelsohn ins Wort,
 „Warum dein rechtes Ohr dir fehlet.“ —
 „Je nun, ein Windspiel hat,“ so fuhr der Alte fort,
 „Vor dreißig Jahren mir es abgebissen;
 Dagegen hab ich ihm den Ranzen aufgerissen.“ —
 „Und hier die breite Naht auf der enthaarten Brust,
 Wo rührt denn diese her?“ — „Ein Spießer kriegte Lust,
 Mit meinem zehnten Weib zu naschen.
 In seinem Blute ward mein Schimpf gewaschen;

Allein auch meines floß.“ Des Fragers Vorwitz stieg:
 „Wenn mich,“ sprach er, „der Schein nicht täuscht,
 So trägt dein Schenkel auch die Spur von einem Sieg?“ —
 „Den hat ein schnöder Pfeil zerfleischt,“
 Erwiderte der Greis. „Nur mit genauer Noth
 Entrann ich durch die Flucht dem Tod.“ —
 „Mich dünkt, ein Pfeil und eine Kugel wären
 Einander ziemlich nah verwandt,“
 Versetzt der junge Schalk. „Auch kann mein Unverstand
 Der Vorzeit höhern Werth sich nicht erklären.
 Das schlimmste Thier, der Mensch, und sein Trabant
 Bekriegten euch, wie uns; von euern innern Fehden,
 Die Trug und Eifersucht erregten, nicht zu reden.
 Kurz, damals ging es zu, wie heut.“
 Der Enkel hatte recht; die Welt, genau genommen,
 Läuft stets im gleichen Kreis. Der Weise braucht die Zeit,
 Und nimmt die Menschen, wie sie kommen.

Der Rafadu und der Hase.

„Wo hattest du denn deine Beine,
Mein armer Freund?“ So sprach ein Rafadu
Zum Hasen, den ein Hund in eines Nabobs Haine
Zu Boden riß. Im gleichen Nu
Erscholl ein Büchsenknall durch Thal und Hügel.
Der Psittig fiel. „Freund!“ rief der Has' ihm zu,
„Wo hattest du denn deine Flügel?“

Der Fuchs und der Esel.

Ein Fuchs, der einen Hahn zerrissen,
Blieb vor dem Leichnam stehn, und sah ihn traurig an.
Ein Esel nahm es wahr. „Dich reut, was du gethan,
Mein Lieber,“ sprach er; „dein Gewissen
Erwacht ein bißchen spät; doch besser spät, als nie.“ —
„Freund,“ ächzte der Bandit, „dein Mund hat wahr
gesprochen.

Mich reuet meine That, denn ach, das Rabenvieh
Hat leider! nichts, als Haut und Knochen.“

Fabeln

und

poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1840

39. B. 30

02.12.23

I n h a l t.

	Seite
Die Harmonie der Sphären	4
Der Tempel zu Memphis	5
Das Mögliche und Unmögliche	5
Der feine Unterschied	7
Der gereizte Zwerg	8
Der Freund in der Noth	9
Der Rang	10
Der Genius	11
Circe	12
Der Faltir	13
Die zween Griechen	14
Der Kanzelschreiber	15
Die Lügen	16
Der Fächer	19
Der gute Rath	21
Das höfliche Bauermädchen	22
Upotheose	23
Shlla und der schlechte Dichter	24
Limanth	26
Der Drache	27
Die Bonzen	28
Der Küster und der Bauer	30
Der König und sein Narr	31
Der Spieler und der Bettler	33
Die Kagen	34
Die Tabakspfeife	35
Der neue Mentor	38
Die Nelke	39

IV

	Seite
Nipln	41
Der Köhler	45
Hebe	46
Der alte Diener	47
Cato	49
Das Gebet	51
Die Krücken	53
Das Weinerhaus	55
Jost	57
Der Schap	58
Der Dermisch	60
Hasan	61
Das Bildnis	65
Der Prinz und sein Hofmeister	64
Trasimund und sein Pudel	66
Der Talisman	66
Schach Meledin	70
Der Philosoph und die Wahrheit	72
Die Wucherer	74
Die Tragödienhelden	75
Der Storch zu Delft	77
Die zweite Hochzeit	79
Das Kameel	80
Abdul	82
Die drei Stände. 1790	84
Der Philosoph und sein Schneider. 1790	85
Der freie Mann. Ein Volkslied. 1790	87
Der Lustschiffer	90
Trostgründe	91
Der Apfelbaum. 1791	92
Aladin	95
Die Priester Jupiters und seine Töchter	94
Der gelbe Zwerg	97
Die zween Patriarchen	102
Der Grenadier	104
Das Traumgeſicht	105
Der Primas	108

V

	Seite
Das Götzenbild	109
Der Thiergarten. 1792	111
Der Marktschreier. 1791	113
Der Schlüssel des Paradieses	114
Der Abt und der Noviz	121
Alphons der Weise	122
Der Geizhals und sein Sohn	124
Die zween Kahlköpfe	126
Die Pyramide	127
Das Kind und der Spiegel	128
Die zween Gärtner	130
Ehloris und der Schmetterling	133
Der Optimist	135
Samet	136
Der erste Traum	138
Das Schachspiel	142
Charon und der Schatten	143
Luna und die Grazie	145
Die Bauerjungen und die Rebhühner	146
Selmar und der Schatz	148
Die zween Verdammten	153
Der Perserkönig und die zween Hirten	154
Der Ring	158
Der Mönch in Madras	161
Der Fils in der Hölle	163
Das wilde Schwein und die Vögel	164
Der Schlächter und der Ochse	166
Die Mästen	167
Arete und der Satyr	168
Fama und der Nachruhm	169
Händchen	170
Die zween Schatten	172
Die Wittwe	173
Endor und sein Peter	174
Die Meise	175
Der Küster	177
Das Zauberschloß	178

VI

	Seite
Das Schiff	181
Der Windeträumer	183
Die zween Stäbe	185
Apoll und Minerva	187
Der Palast	192
Der Geizhals und sein Freund	194
Die Bildnisse	196
Die zwei Statuen	198
Der neue Stotter	200
Die Haselnüsse	202
Amor und der Tod	203
Das Kind und die Maus	205
Das Ferkel	206
Mutter und Tochter	206
Schach Abbaß	209
Das Märchen vom Schiffe. 1800	210
Fürstenlogik	216
Der Opponent	217
Der Major und der Schuster	218
Das Menschenrecht	219
Der Wilde und der Europäer	221
Der Glückstopf	222
Die Reformatoren	224
Der Cherub	226
Der Fakir und der Hund	227
Das Steckenpferd	228
Der Centaur	229
Merkur und der Bildner	231
Abdallah und der Bezler	232
Der Beutel	233
Die sechs Schneider	233
Der Fischteich	237
Die Erscheinung	238
Das Testament	241
Der Schlüssel	244
Die Aeolsharfe	246
Der Mißgriff	246

VII

	Seite
Das Dantopfer	250
Der Reisende und der Cicerone	251
Die Modehändlerin	252
Das Wunderkind	254
Phantasus und die Sphinx	255
Die Drehorgel	256
Der Spiegel	257
Das Bild des Groß.	259
Der Herzog und der Paladin	260
Das neue Jahrhundert	261
Der Chalf und der Filscher	262
Spaß und Ernst	264
Charon und der Schatten	265
Der Scheerenschleifer	267
Die Laterne	270
Der Dieb vor Gericht	271
Der Bußprediger	272
Biographie eines Pudels	273

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. „Ha! die muß ich hören!“
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: „Junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!“
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zeus einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — Ein gräßliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner, durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Rundgesange

Dem Summen einer Biene gleich.
 „O Zeus! was lässest du mich hören!“
 So rief der Jüngling starr und bleich:
 „Ist das die Harmonie der Sphären?
 So brüllt die Hölle nach dem Raub.
 Ha, mache mich viel lieber taub,
 Du fürchterlicher Gott der Götter!“
 Iht rufet Zeus aus einem Wetter:
 „Erkenne, blödes Erdenkind,
 Daß Menschen keine Götter sind.
 Du hörst ein schreckliches Getümmel,
 Und ich — die Harmonie der Himmel.“

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
 Vom Apis der Aegypter wußte,
 Und einst noch Memphis reisen mußte,
 Betrat den weltberühmten Ort
 Mit forschbegierigem Vergnügen.
 Er folgt der ersten besten Bahn
 Und sieht auf einem weiten Plan
 Ist einen Tempel vor sich liegen,
 Der dem geblendeten Gesicht
 Ein achtes Wunderwerk verspricht.
 Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
 Beschließt er ganz hinein zu gehen.
 Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
 So bleibt er angeheftet stehen.
 Sein Auge will — wie kann es anders seyn —
 Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
 Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
 Der ersten Gottheit würdig macht.
 Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben
 Sind überall mit Weisheit angebracht.
 Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
 Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
 Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
 Mit tiefer Untermürfigkeit
 In stummen Hymnen zu verehren.

Allein wie stußt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ohse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren.
Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Das Mögliche und Unmögliche.

Der Busenfreund des Gotts der Neben
Thrax hat das Sehen aufgegeben.

Das kann nicht seyn!

O ja! denn in dem Augenblicke
Kommt man von seinem Grab zurücke.

So räum' ich's ein.

Griselde will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.

Das kann nicht seyn!

Sie glaubet beim Vorübergehen
Stets ein Gespenst darin zu sehen.

So räum' ich's ein.

Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Küssen.

Das kann nicht seyn!

Er selbst sagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.

So räum' ich's ein.

Der stolze Ritter Curt vom Lande
Freit Lieschen aus dem Bürgerstande.

Das kann nicht seyn!

Die Braut hat sechzigtausend Gulden;
Damit bezahlt er seine Schulden.

So räum' ich's ein.

Ismenens Mann starb wohl betaget;
Das junge Weibchen weint und flaget.

Das kann nicht seyn!

Das Wittwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.

So räum' ich's ein.

Pachom speist öfters bei Philisten;
Der Ketzereind beim Calvinisten.

Das kann nicht seyn!

Der Ketzereind, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.

So räum' ich's ein.

Balbs Meisterwerk von dreizehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.

Das kann nicht seyn!

Man kriegt es von den Trödeljuden
Und in den Käs- und Häringsbuden.

So räum' ich's ein.

Laidion will sich bequemen,
Den häßlichen Marull zu nehmen.

Das kann nicht seyn!

Mich reizt, so sprach die fluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.

So räum' ich's ein.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lissimon
 Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
 „Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
 So mußt du stets die Weiber fliehen.
 Der weise Sirach hat wohl recht,
 Es ist ein teuflisches Geschlecht.
 Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!“
 Der Sohn verspricht es dem Papa,
 Und küßt, daß es der Alte sah,
 Gleich drauf des Gärtners brannes Hedchen.
 „Wie,“ flucht der Vater, „Bösewicht!
 Ermägst du meine Lehre nicht?“
 „O,“ rief der Sohn, „das ist ein Mädchen.“

Der gereiste Zwerg.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
 Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
 „Wohlan, was hast du dort gesehen?“
 Fragt sein Papa. „Mit starrem Blick,“
 Versetzt er, „sah ich ganze Schaaren
 Von Riesen: auf mein Wort, sie waren....
 Fünf Fuß hoch.“ — „Wisse,“ sprach der Mann,
 Der einst mit Gullivern gerettet,
 „Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
 Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann.“

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
 Sein Gut durch einen Brand,
 Und Vetter, Freund und Tischpoet,
 Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
 Der theilte seinen Schmerz
 Und schwelgte durch sein Angstgeschrei
 Noch mehr des Dulbers Herz.

„Wie!“ sprach Aret, „bist du allein
 Mein Freund noch in der Noth?
 Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
 Mir bleibt ein Bissen Brod.“

Komm, theile diesen Schatz mit' mir,
 Er ist von Thränen feucht.“
 „Den roch ich eben,“ ruft das Thier,
 „Verschlingt ihn und entfleucht.“

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
 Ein eignes Amt für Narren war,
 Statt daß sie doch in unsern Tagen
 Dabei noch andre Würden tragen,
 Kam eines Fürsten lustger Rath
 Dem edlen Kanzler aus Versehen
 Auf seine rechte Hand zu stehen.
 Hilf Zeus, wie schäumte der Magnat!
 So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
 „Fort,“ rief er, „Schlingel, packe dich!
 Ich lasse keinem Narrn die Rechte.“
 „O!“ sagte Niklas, „aber ich!“
 Und sprang mit einem losen Winke
 Dem Staatsminister auf die Linke.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkannt
 Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Rachen,
 So lief ihm Alles nach. Sein attisches Gewand
 Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
 „Ach Gott, mein Herr, wie drollicht seht Ihr aus!
 Ihr müßet euch nach unsrer Mode kleiden.“
 „Gut,“ sprach er, „weist mir des besten Schneiders Haus.“ —
 „Ei was, Ihr habt kein neues Kleid vonnöthen:
 Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
 Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
 Um guten Preis gemachte Kleider an.“
 „Ich gehe schon.“ Mit schnellem Schritte
 Steigt er zum nächsten Trödler hin.
 Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
 Voll Röcken nach dem neusten Schnitte,
 Vom Frieswams bis zum Galakleid.
 Der arme Genius verdarb die Zeit,
 Sie nacheinander anzupassen:
 Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
 Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines lassen.
 „Reißt mir ein neues an, ich berste vor Verdruß.“ —
 „Ganz wohl, mein Herr, Ihr habt es in zwei Tagen.
 Was seh ich? Flügel! — Hm! Ihr seyd ein Genius? —
 Pardon, Ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.“

Circe.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zulezt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freie Tafel gab.
Er fleht, allein da half kein Flehen.
„Werd' eine Gans!“ rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
 Und ließ, die Sünder zu erbauen,
 Sich nach dem alten Ordensbrauch
 Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
 Der Pöbel sah den Wundermann
 Mit heiligem Erstaunen an.
 „Ihr Götter,“ hört er einen sagen,
 „Welch eine Selbstverleugnung!“ „Was!“
 Versezt der Schwärmer, „glaubt ihr das?
 Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen.
 Geduld! das Blättchen wendet sich;
 Der Tod verwandelt euch in Pferde,
 Und wehe dem, auf welchem ich
 Im Paradiese reiten werde!“

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
 Der Sympathie verbrüderet waren,
 Verließen jung ihr Vaterland,
 Und suchten Glück bei den Barbaren.
 Das Schicksal trennte sie; Porphyr
 Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
 Spion, Feldmarschall, Großvezier,
 Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
 Bestieg er als der Schwiegersohn
 Des Königs den ererbten Thron.
 Aret, der nichts von ihm erfahren,
 Kam als ein armer Philosoph,
 Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
 Der eben Audienz ertheilte.
 „Was seh' ich, Himmel!“ rief Aret,
 Der weinend ihm entgegen eilte,
 „Porphyr, mein Bruder!“ — „Was?“ fiel seine Majestät
 Erröthend ihm ins Wort; „hinweg mit diesem Tollen,
 Der unsern Stand vergift! Vielleicht hat gar ein Feind
 Sich hinter ihm verbergen wollen.“ —
 „Vergib mir!“ sprach Aret, „ich hätte keinen Freund
 Auf einem Throne suchen sollen.“

Der Kanzelschreier.

Ein Dorfpapst von beredter Zunge
 Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
 Aus allen Tönen seiner Lunge
 Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
 Und rief die schwarzen Legionen
 Der ziegenfüßigen Dämonen
 Als Rächer aus dem Höllenschlund.
 Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
 Erbehte hier am ganzen Leibe
 Und schwamm in einem Thränenstrom.
 „Was weint Ihr?“ sprach der Chrysostom
 Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
 „Ach, lieber Gott!“ erwidert sie
 Und heult, daß die Gewölbe hallen:
 „Es ist ein Stier mir umgefallen,
 Der just wie der Herr Pfarrer schrie.“

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
 Noch einem hübschen jungen Fant.
 Was hat sie wohl dazu bewogen?
 Sie spricht: des Menschen Dürftigkeit
 Und christliche Gelassenheit.
 Das heißt gelogen.

Als Raps Besitz vom Erbe nahm,
 Das er vom Oheim Rips bekam,
 Rief er in lauten Monologen:
 Wie gern verzög' ich auf sein Geld,
 Wär er nur noch auf dieser Welt!
 Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchigte Magnat,
 Der, einem Vampyr gleich, den Staat
 Bis auf das Herzblut ausgesogen,
 Rühmt, daß er für sein Vaterland
 Gut und Gesundheit aufgewandt.
 Daß heißt gelogen.

Man hat dem Junfer Leonhard
 Heut seinen alten Knecht verscharrt,
 Dem er die Bissen dargewogen.

Er sagt, daß er den armen Wicht
 Zu todt gefüttert, wie man spricht.
 Das heißt gelogen.

Um Elelien hält Lindor an;
 Er, der wie ein verliebter Hahn
 Bisher von Weib zu Weib geflogen.
 Er schwört beim Hymen, ihr allein
 Bis in das Grab getreu zu seyn.
 Das heißt gelogen.

Rusill, ein schwangerer Poet,
 Gebar ein Buch, in diesem steht
 Wohl dreimal auf dem ersten Bogen:
 Daß ihn geneigter Kenner Rath
 Zu diesem Druck verleitet hat.
 Das heißt gelogen.

Als Phyne jüngst im Spiegelsaal
 Für ihren alten Ehgemahl
 Die Trauerkleider angezogen,
 Rief sie mit einem Thränenbach:
 O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
 Das heißt gelogen.

Der Mann der jungen Lesbia,
 Dem das verwünschte Podagra
 Die morschen Knochen krumm gebogen,
 Pfeffel, poetische Werke. II.

Bankt keuchend um sein Weib herum
Und nennet sie sein Eigenthum.

Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Gunst;
Er, dessen glatte Redekunst
Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
Versichert, als ein Biedermann,
Mich, daß er gar nicht lügen kann.

Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
Gebückt erscheint der Candidat
Im Zirkel grauer Theologen.
Er glaubt kein Evangelium
Und schwört auf Luthers Symbolum.

Das heißt gelogen.

Der Fächer.

Die Schaam, der Tugend Jungemagd,
 Mit der berebten Rosenstirne,
 Ward jüngst von einer eiteln Dirne
 Aus ihrem Puzgemach gejagt.
 Sie floh mit ungewissem Schritte
 Nach irgend einer Schäferhütte.
 Es war ein heißer Sommertag.
 Nachdem sie baß geschwizet hatte,
 Fand sie auf einer bunten Matte
 Den Amor, der im Schatten lag
 Und froh mit einem Fächer spielte.
 Sie war erschöpft. Der lose Fant,
 Nicht stets ihr Freund, doch stets galant,
 Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
 Mit seinem Schirm ihr Angesicht.
 Sonst floh sie ihn, jetzt floh sie nicht
 Und duldete mit holden Mienen
 Den Liebesdienst. „O! schenke mir
 Den Schirm,“ sprach sie; „was nützt er dir?
 Uns Mädchen kann er besser dienen,
 Wenn uns der Jüngling Worte sagt
 Und Blicke gibt und Bitten wagt,
 Vor denen wir erröthen müssen.“
 „Da nimm ihn hin, mein schönes Kind,“

Versezt der Schalk; „wir beide wissen,
Wie groß des Fächers Dienste sind.
Doch etwas muß ich dir entdecken,
Das du nicht ahnest: dann und wann
Hilft er auch ein Gesicht verdecken,
Das gar nicht mehr erröthen kann.“

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß, nach Art der neuern Weisen
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an.
„Laßt,“ rief er, „eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freie Künste kann!“

„Mit sieben Künsten betteln gehen?“
Sprach Hans, „das kann ich nicht verstehen.
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren:
Drum rath' ich Euch, ergreift den Pflug.“

Das höfliche Bauermädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen.“
„Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.“
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten.
„Ich wußte nicht,“ versetzt' es mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Apotheose.

Gorgor, ein kritischer Despot,
 Verstarb an einem Gallenfieber.
 Er fuhr den Acheron hinüber
 Und nähte sich dem Höllengott
 Mit einer hämisch wilden Miene,
 Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.
 „Wer warst du,“ fragte der Monarch,
 „Als noch dein Geist auf Erden lebte?“
 „Ich,“ sprach er, „war ein Aristarch,
 Vor dem der ganze Pindus bebt.
 Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
 Hat manchen Autor halb zerrissen,
 Und fiel zum Spaß mit kühnen Bissen
 Die Riesen gleich den Zwergen an.“ —
 „Beim Styr!“ versetzt der Fürst der Hölle,
 „Du kommst mir recht; mein Cerberus
 Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
 Ich setze dich an seine Stelle.“

Sylla und der schlechte Dichter.*

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
 Wiewohl er nach dem Ellenmaaß
 Auf einem Speicher Verse machte,
 Die niemand als er selber las,
 Sang in des wilden Sylla Tagen,
 Dem seine Muse sich geweiht,
 Ein hohes Lied für seinen Magen,
 Der hieß bei ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorbeer in dem Haare
 Und in Alcids halb nackter Tracht,
 Reicht er dem Gönner seine Waare.
 Der Gönner liest und gähnt und lacht;
 Ein Fieberfrost ergreift den Dichter,
 Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
 So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
 Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Wüthrich sprach, doch nicht im Grimme,
 Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
 Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
 „Nimm deinen Aberwitz zurück!

* Cicero pro Archia.

Ein Rittergut will ich dir geben,
 Wenn du den leichten Eid erfüllst,
 Daß du in deinem ganzen Leben
 Nicht einen Vers mehr machen willst."

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
 Und meine Leier gleich zerstört;
 Doch nun wird kein Mäcen geboren,
 Der so die Kunst zu schweigen lehrt.
 Ein Sylla zwar ist aufgetreten
 Im zweiten Rom; doch wie man weiß,
 So stopfte dieser den Poeten
 Den Mund um weit geringern Preis.

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
 Versucht' es einst den Zeus zu malen.
 Wild rollt' sein Aug und jede Hand
 Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
 Ein Bauer sah ihm gierig zu
 Und sagte: „Warum lässest du
 Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
 Mit welcher soll er uns denn segnen?“

Der Drache.

In China lag das Volk vor einem ehrnen Drachen.
Ein Weiser sah's. „Vergib,“ sprach er, „den Selbstbetrug,
O Gott! es ist für dich der Ehre schon genug,
Daß sie dich nicht zum Menschen machen.“

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
 Durchstreiften einst nach alter Sitte,
 Mit Stab und Bettelsack, das Land,
 Und sahn vor einer niedern Hütte
 Ein Weiblein, das beschäftigt war,
 Ein großes fettes Entenpaar
 Zu füttern. Mit entblößten Köpfen
 Nahn sich die Pfaffen auf den Knien
 Den beiden schnatternden Geschöpfen
 Und stürzen auf das Antlitz hin.
 „Was soll's mit diesen Complimenten,
 Ihr Herren?“ rief die Meierin. --
 „Ach, gutes Weib, in diesen Enten
 Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
 Gott, warum können wir's nicht wehren,
 Daß bald ein Kannibal sie speist!“
 So heulten sie mit bitterm Zähren.
 Der Bäurin ward im Herzen warm:
 „Ich wollte sie euch gern verehren;
 Doch, liebe Herren, ich bin arm,
 Und muß aus Noth in wenig Tagen
 Sie nach der Stadt zu Markte tragen.“
 Nun ging das Jammern erst recht an:
 O weh den armen guten Greisen!

Barbarin, ist dein Herz von Eisen?
Was haben sie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen;
Die trugen sie vergnügt nach Haus
Und fraßen sie zum Abendschmaus.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bei vollem Becher
 Trotz einem Baccalaureus
 Den Weltbau nach Copernicus
 Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Becher
 Schlug knirschend auf den Tisch: „Ei, Herr, was schwätzt
 Er da?

Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
 Les' Er die Schrift: hieß nicht einst Josua
 In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?“ —
 „Das ist's ja, was ich sagen will:
 Seit jenem Tage steht sie still,“
 Versetzte Doctor Kunz; „den Pfarrer möcht' ich sehen,
 Der aus der Bibel je bewies,
 Daß er sie wieder laufen hieß.“

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Woldemar
 Der von der Windsucht, die ihn plagte,
 Oft ganze Nächte schlaflos war,
 Verirrte sich, indem er jagte.
 Sein Narr und Freund (es ist nicht rar,
 Erzämter so vereint zu sehen)
 Verließ ihn nicht in der Gefahr.
 Er gab durch die verwachsenen Höhen
 Ihm brüderlich die rechte Hand,
 Und so erreichten sie den Rand
 Von einem silberblauen Teiche,
 An dem im Schatten einer Eiche
 Ein sorgenfreier Schäfer schlief.
 Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
 An seiner Leber; knirschend rief
 Er aus: „Nur ich bin der Geplagte
 Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen
 Gab' ich, könnt' ich nur eine Nacht
 Mir dieses Bengels Ruh verschaffen;
 Warum schlaf' ich denn nicht?“ — „Das macht,
 Du schläfst zu viel auf deinem Throne,“
 Versetzt der Favorit und lacht.
 Der König lachte nicht. Zum Lohne

Für den beichtväterlichen Scherz
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdspieß durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Paroliren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er besaß, gemacht,
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Kaffeehaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose,
Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da steht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. „Laß mich in Ruh,“
Sprach er; „ich habe keinen Dreier.
Willst du Tabak? so greife zu.“
„Es ist nicht nöthig, daß ich rieße,“
Versetzt der Greis mit schlaunem Spott;
„Man sagt mir täglich ohne Prise
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!“

Die Rassen.

Ein Junker spürte viele Rassen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Duzend Rassen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnäuben
Und scharfem Zahn —
Die Rassen? — nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

„Verdammte Brut! Ich bin verrathen,“
Rief Hildebrand.
„Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland.“

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß Euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt Ihr für den Kopf?“

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Bente!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mahn. —

„Ein andermal von Euern Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für Euern Pfeisenkopf.“

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeisenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört uur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirth'e schenken,
Der dreimal Plünd'ring litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
 O sagt, wie hieß der Mann,
 Damit auch mein Herz ihn verehren
 Und ihn beneiden kann.“

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
 Dort lag sein Gut am Rhein....
 „Das war mein Ahne, lieber Alter,
 Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
 Vergesset Eure Noth:
 Kommt, trinkt mit mir von Walters Neben
 Und eßt von Walters Brod.“

Nun top! Ihr seyd ein wahrer Erbe!
 Ich ziehe morgen ein,
 Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
 Die Türkenpfeife seyn.

Der neue Mentor.

An Kirchenrath Sander.

„Gevatter Adjutant,“ rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, „seht Euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ißt und trinkt und schreibt und jagt,
Schießt Regel, spannt den stärksten Bogen,
Und ficht und prügelt Knecht und Magd,
So gut und besser noch mit seiner linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.“

„Bravo, der muß eins mit uns trinken.
Komm Bube!“ rief der Adjutant,
Wie vor dem Bataillon; „doch weise,
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas!“ Gleich einem schwachen Greise
Läßt Friß es schwanken. „Nun beim Element!
Ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen?“
Verseßt der Degenknopf. „Wenn Ihr nichts klügers könnt,
Als Euern Sohn zum Linkstruß machen,
So laßt lieber ihn beim Storch zur Schule gehn;
Der lehrt ihn rechts und links auf Einem Beine stehn.“

Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns größere Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junker Kilian?

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begoß Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blühn,
Gleich ihrer Wange,
Weiß und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken,
Den Thron der Lust.

„Laß,“ rief es bange,
„Mich heut noch stehn,
Bis morgen prange
Ich noch so schön.“ —

„Gut, ich kann borgen,
Du hast noch Frist,
Bis daß den Morgen
Bardale grüßt.“

Er kam. Es flehet,
 Es klagt und ruft:
 „Am Abend wehet
 Mein reinster Duft.“

Sie gab, voll Milde,
 Es wieder los,
 Bis aufs Gefilde
 Der Späthau floß.

Da fand sie — Götter!
 Nichts — ein Gewühl
 Verdorrter Blätter
 Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drückt
 Die Augen zu:
 „Ach, ungepflegt
 Verwelkest du!“

„Ja,“ seufzt es, „gestern
 Noch frisch, heut lahl!“
 Merkt, spröde Schwestern,
 Euch die Moral.

Pipin.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
 Das Blißburg heißt,
 Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
 Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ist's, halb Weib, halb Drache,
 Aus Schwabenland,
 Von einer bösen Fei aus Rache
 Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
 Bereit, den Held,
 Der sie erlöst, zu belohnen.
 Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
 Sie zu befrein;
 Allein man fand sie all erwürget
 Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
 Der Kämpen Schmuck,
 Von dem noch heut die Ammen singen,
 Vernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten:
 Er steigt zu Roß,
 Und kommt am Abend vor Frohnfasten
 Zum Sauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
 Am Thor sich hin:
 Drei Uhus und drei Fledermäuse
 Begrüßen ihn.

Raum schlug es zwölf in der Kapelle,
 So barst das Thor:
 Ein großer Hund lag vor der Schwelle,
 Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
 Das Kreuz auf ihn;
 Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
 Gott weiß wohin?

Nun führt ein Jermisch ihn zum Throne,
 Wo Bertha saß,
 Bekrängt mit einer Grafenkrone
 Von Chrysopras.

Blas, wie der Nix, erschien die Dirne;
 Ihr Augenpaar
 War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
 Und fahl ihr Haar.

Der Junfer stüzt, blickt nach dem Schaze,
 Und bei dem Glanz
 Des Golds, vergißt er Berthens Fraze
 Und Schuppenschwanz.

„Wie soll ich dir die Freiheit geben,
 Du holde Magd?“
 Sprach er. „Mit Freuden sey mein Leben
 Daran gewagt!“

„Ein Kuß erlöst mich,“ sprach die Holde,
 „Vom Schlangenleib,
 Und schenkt mich dir mit diesem Golde
 Zum Eheweib.“

Er naht sich ihr mit kühner Hize.
 Ha! welch ein Graus!
 Ihr Mund speit plötzlich rothe Blize
 Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad noch Wippe,
 Nicht Cerberus.
 Pipin dringt vor und spißt die Lippe,
 Und raubt den Kuß.

O Gräuel! kaum berührt er Berthen
 Mit seinem Bart,
 Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
 Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme,
Er bebt zurück;
Doch knacks bricht sie, daß Gott erbarme!
Ihm das Genick.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schrein.

Wie mancher ruft bei diesem Märchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab' ein Megärchen
Ums Geld gefreit.

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
 Saß einst ein Köhler in dem Kreise
 Der Seinen um ein Haberbrod
 Und eine Tracht gebratner Mäuse.
 Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
 Von ungefähr in diese Hütte.
 Er setzt, nach freier Jägersitte,
 Sich unerkant zu Tisch und fragt:
 „Was habt ihr da für eine Speise?“
 „Ach!“ rief der Köhler, „es sind Mäuse,
 Doch, Herr, um Gotteswillen! sagt
 Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
 Sonst heßt er dieses Wild für sich:
 Dann würden bald die Mäuse mich,
 Und er allein die Mäuse fressen.“

Sebe.

„Pfui, Kind!“ rief Ruhme Sylvia,
Als sie beim Sternenschein
Jüngst den Florin mich küssen sah,
„Laß diesen Unfug seyn!“

„Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist.“

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange,“ rief ich gleich,
„Küss’ ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Ruhme muß
Die Sache recht verstehn.
Kein Härchen Bart! und solch ein Kuß
Schmeckt besser als sonst zehn.

Der alte Diener.

In Memphis goldner Burg trat vor des Königs Thron
Ein edler Greis an seinem Stabe.

„Ich diene deinem Vater schon,“

Sprach er, „und wenn ich treu gedienet habe,
So gib mir meiner Arbeit Lohn.“

Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?“ — „Die Ruh;
Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen raßt.“

„Ei,“ rief der Fürst, „du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen,
Und wenn der Tod dich von uns ruft,
So leg ich dich in meine Fürstengruft.“

„Ein Grab in deinen Pyramiden,“
Versetzt der Greis, „ist auch ein Grab.

Das dunkle Thal, das mir mein Daseyn gab,
Sey auch mein Ruheplatz hienieden.“

Der König ließ den Diener ungern ziehn,
Doch mußte er ihm zuletzt willfahren.

Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwei verfloss'nen Jahren
Einst müde von der Jagd auf einen Sandstein saß,
Auf dem er diese Worte las:

„Das Büschchen, das auf diesem Hügel grünet,
Erlohr ein Greis zu seiner Ruhestatt,
Der fünfzig Jahre lang zwei Königen gedienet
Und nur Ein Jahr gelebet hat.“

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
 Lag troßig, gleich dem Höllengotte,
 Im Eingang einer Lavagrotte,
 Des Cato Schatten. Sein Gewand,
 Noch starr von seinem Heldenblute,
 Bedeckte halb nur seine Hand,
 Die traulich in der Wunde ruhte,
 Durch die sein Geist die Freiheit fand.
 Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
 (Denn rauchend triefte sein Gehirne
 Noch über seine Schläfe hin)
 Den schwarzen Wall hinaufgeklommen,
 Und drängte fest sich neben ihn.
 „Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
 Schlag' ein!“ rief er, „auch hier ist Kraft.“
 „Hm,“ sprach der Römer, „sachte, sachte,
 Wie kommen wir zur Brüderschaft?“
 „Ei kennst du mich denn nicht?“ — Hier lachte
 Zum erstenmal der ernste Held. —
 „Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
 Doch Lärms genug in jener Welt.
 Für meines Freundes Weib entbrannte
 Wie ein Vulkan mein Löwenherz.
 Nichts glich Elwiren; ich bekannte

Ihr auf den Knieen meinen Schmerz:
 Sie ließ mich schmachten, sie verbannte
 Mich, als den Mörder ihrer Ruh',
 Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,
 Und ich verschloß mich auf der Stelle
 In mein Gemach und — starb wie du.“
 „Das ist zu viel, selbst für die Hölle
 Zuviel!“ rief Cato wüthend aus.
 „Ha, Cäsar, komm und überwinde
 Mich noch in einem zweiten Strauß,
 Erdroßle mich gleich einem Kinde
 Und schleud're mit Triumphgeschrei
 Mein Haupt in eine Schindergrube;
 Nur rühme sich kein Lotterbube,
 Daß er wie ich gestorben sey.“

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
 Den man als einen Heil'gen ehrte,
 Und welchen Gott zum öftern schon
 Durch himmlische Gesichte lehrte,
 Lag stehend einst vor seinem Thron.
 Da naht sich in stiller Feier
 Eloah, Fürst der Seraphim,
 Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
 „Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier
 Und schwarzen, hárnen Brustalar;
 Sie kniet am ernstestn Sühnaltar,
 Und ein Gebet des Isaiden
 Strómt über ihre Lippen hin;
 Und hier, wie sehr von ihr verschieden
 Ist diese junge Städterin!
 Die Freude lacht aus ihren Mienen
 Und mit erhister Emsigkeit
 Wirkt sie ein buntes Feierkleid:
 Sprich, welche betet unter ihnen?“
 „Die am Altar,“ erwidert er,
 Und fällt aufs Antlitz und erróthet.
 „Du irrst, sie sagt Gebete her,“
 Versetzt der Geist, „und diese betet.“

„Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid“ „für eine arme Waise,“
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
 Noch frisch und stark von Gliedern war,
 Allein von Jugend auf an Krücken
 Zu gehn gewohnt, ist ohne sie
 Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
 Warf sich am Ganges auf sein Knie,
 Um einsam sein Gebet zu halten.
 Ein Europäer sah ihn da
 Voll Andacht seine Hände falten.
 Es war ein kleiner Attila
 Vom neuen Philosophenorden:
 Ihm war das Rauben und das Morden,
 Nur nicht der Aberglaube recht.
 Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
 Und lachend nahm der Henkersknecht
 Dem Vetter seine beiden Stecken.
 Der Fakir rafft sich auf und fällt;
 Er fleht, er weint, allein vergebens.
 Der Räuber hüpfte durch das Feld
 Und trug die Stützen seines Lebens
 Als Siegeszeichen vor sich her.
 Ein weiser Brame, welcher mehr,
 Als was der Bedam lehrt, gelernet,

Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
 Sich in die Einsamkeit entfernet,
 Eilt zum verlass'nen Pilger hin,
 Trägt liebeich ihn auf seinem Rücken
 In seine Hütte, tröstet ihn,
 Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
 „Hier, Freund!“ sprach er, indessen sie
 Des Armen Hände gierig fassen:
 „Auch dieses ist Philosophie,
 Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.“ —
 Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
 Und wirst der Toleranz zur Ehre,
 Für diese keßerische Lehre,
 Wohl gar ein Jesuit genannt.
 Sey mir begrüßt, mein lieber Pater!
 Du heiligst Lopolas Gewand.
 Ein Glück ist's, daß der heil'ge Vater,
 Als er die schwarze Zunft verbannt,
 Den Bruder Caspar nicht gekannt;
 Es wäre sonst dein ganzer Orden
 Bloß dir zu lieb verschonet worden.

Das Weinerhaus.

Ein persischer Kalif, der zwar den Gries,
 Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
 Sich aber doch als Gott verehren ließ,
 Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
 Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
 Was wenig Fürstenangen sahen,
 Ein angefülltes Weinerhaus.
 Er wagt es muthig sich zu nahen,
 Und findet einen hageren Mann,
 Mit alten Lumpen angethan,
 Der in den Todtenschädeln störte,
 Bald einen, bald den andern griff,
 Ihn forschend auf- und abwärts lehrte,
 Dann auf den Haufen schmiß. „He, Freund,“ rief der
 Kalif,
 „Was machst du hier?“ Der Mann schien nicht auf ihn
 zu hören.

Der Sultan reitet näher hin,
 Allein der Mann ließ sich nicht stören.
 „Verweg'ner! weißt du nicht, daß ich der König bin?“
 So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
 Die, wie sein Herz, von wildem Zorn entbrennen.
 „Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,

Was suchst du hier?" — „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt: ich kann sie nicht erkennen.“
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Jost.

Von seinem milden Landesvater
 Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
 Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
 Gab in dem letzten Kampf ihm Trost.
 „Bald,“ sprach er, „wird Euch Gott entbinden
 Vom Joch, das Euch so hart gedrückt:
 Die Ruhe, die Euch nie beglückt,
 Freund, werdet ihr im Himmel finden.“ —
 „Ach, Herr!“ rief Jost so dumpf und hohl,
 Wie aus dem Grab, „wer kann das wissen?
 Wir armen Bauern werden wohl
 Im Himmel frohnwets donnern müssen.“

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nah,
So ward er stracks an seinem Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dies hörte Junfer Theogan
Aus Rhätians Gebirgen
Und warb zweihundert Reiter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drei Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
 Als er den Ort erblickte,
 Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
 Sich froh zum Kampfe schickte.
 Sie fielen mit vereintem Muth
 Den Lindwurm an, der Höllenwuth
 Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spieß
 Zerbrach auf seinem Rücken,
 Und manchen tapfern Knappen riß
 Der Cerberus in Stücken.
 Schon war ein Schock des Todes Raub,
 Und vierzig ächzten lahm im Staub,
 Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
 Den Schatz von seinem Posten:
 Er fand an schönem baarem Geld
 Just seine Reisekosten;
 Und überdies in einem Schrein
 Ein kleines Faß mit Brantewein,
 Die Wunden zu verbinden.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!“
Rief er mit halberstarrter Zunge;
„Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!“
So sprach der fromme Muselman,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Hasan.

Der reiche Hasan saß gebückt
 Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
 Und zählte, von sich selbst entzückt,
 Die guten Werke her, die er verübet hatte:
 „Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
 Und drei der großen Karavane
 Von Mekka; ferner sechs Toman
 Dem heil'gen Derwisch Muschirwan,
 Daß er dreimal des Tages für mich bete;
 Und fünf am großen Ramazan
 Dem frommen Volk für Amulette.
 Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
 Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.“
 Indem er so mit frohem Sinn
 Die Summen Gott vor Augen leget,
 Wischt eine rosenfarbne Hand
 Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
 Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
 Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
 Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
 Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
 Auf seinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von Gott gesandt,
 Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
 Das, wie des Opfers Wohlgeruch,

Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert."
So sprach Asariel zum stolzen Erdenfloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
 Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
 Als ihre Zunge. Welche Plage
 Für ihren guten Mann! Doch war ihr Leon lieb,
 So gern er auch im Trinkgelage
 Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
 Um unverhofft ihn zu erfreuen,
 Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
 In Lebensgröße conterfeien
 Und hing das Bildniß an die Wand.
 Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Rechen:
 Er sah das Bild. — „Sie ist's vom Hute bis zum Schuh!“
 Rief er, und hielt, aus Furcht, sie möchte sprechen,
 Sich schnell die beiden Ohren zu.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Stand'sgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsch
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Iht wacht er auf. Entzückungsvoll
Beischleicht er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier,
Mit Andrer Freiheit so zu spaßen;
Doch diesmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
„Wie kommt's, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet,
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spaßen uns die Ohren schindet?“

„Mein Prinz, dies ist der Höfe Lauf,“
 Versezt der Mann; „wie Fliegenschwärme
 Drängt sich das Heer der Thoren auf;
 Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
 Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
 Nur der entdeckt es, der es sucht.“

Trasimund und sein Pudel

Der strenge Wildgraf Trasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel war's, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch ißt aufzuwarten zwang,
Ißt über einen Stock, ißt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todeschlaf
Mit hundert Prügeln auferweckt.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut geneckt;
Da schluchzte Fräulein Adalgund,
Zu edel und zu sanft, des Henkers Kind zu heißen:
„Ach, Vater, schlägt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird Euch wohl noch beißen.“ —
„Mich beißen? dummes Ding!“ versetzte Trasimund.
„Ha, damit hat es gute Wege!
Was gilt's, er denkt nicht mehr an die empfangnen
Schläge?
Sieh nur!“ Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbei und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Flut zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade.
„O hilf mir, heil'ger Mann!“ rief sie mit Ungeßüm;
„Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrenen Jugend
So häufig nach, daß ich kaum widerstehen kann.
Was soll ich thun?“ — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: „Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steht,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird.“ Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
„Was macht der Talisman, bedrängte Duredine?“
Nief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind.

„Ich hätte dich,“ sprach er, „so hart nicht prüfen sollen.
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?“

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
 Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
 Und saß so schief als er auf der Aliden Thron.
 Der Mufti, der Bezier und Rabbi Sabulon,
 Der Colbert seines Hofes, beherrschten die Provinzen;
 Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
 Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
 Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
 An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
 (So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
 Der Nachwelt dargestellt. „Wohlan!“ sprach Meledin,
 „Ich mache dich zu meinem Biographen,
 Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
 Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier;
 Doch ehe Sonn' und Mond noch dreimal untergehen,
 Will ich mit meinem Großvezier
 Den Grundriß deiner Arbeit sehen.“

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,
 Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
 In einer prächtigen Tabelle,
 Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,

Worauf der Name seines Mäcenaten
 Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
 Und jede seiner großen Thaten
 Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach und las mit stozer Miene
 Die Schlachten her, die sein Bezier gewann,
 Indes er in dem Arm der schönen Nuredine
 Bald Betel zog, bald Seide spann.
 Vortrefflich! rief er bei den Monumenten
 Der Menschenhand und des Genies,
 Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
 Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
 In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: „Was hast du hier geschrieben?
 Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
 Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
 Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
 Auf ihn mußt du den Fehler schieben.“

„Ich hab' am Achtungsbrief dein Siegel hängen sehn,“
 Versetzt der Mandarin. „Wenn die berühmten Thaten,
 Die deine Diener angerathen,
 Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn,
 So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
 Das Böse, das durch sie geschehn,
 Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.“

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
 Ritt einst nach einem Doctorschmaus,
 Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
 Auf einer flüchtigen Chimäre,
 Voll Muths auf Abenteuer aus.
 Die Wahrheit, diese spröde Dame,
 Der Magier, Sophist und Brame
 Zu allen Zeiten nachgeseht,
 Ist auch das Wildpret, das er heht.
 Allein zu seinem größten Grame
 Verlor er stets die rechte Spur:
 Er tummelte die rasche Mähre,
 Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
 Erboßt durch eine stille Flur,
 Als er ein Hirtenweib erblickte,
 Das unter Disteln Beeren pflückte.
 Die Göttin war's, die unerkannt,
 Mit scharfem Blick und offenen Mienen,
 In einem weißen Flachsgewand,
 Wie sie dem Sokrates erschienen,
 Vor seinem trüben Auge stand.
 „Wohin?“ sprach sie mit ernstem Spotte.
 „Ei! nach der Wahrheit Zauberschloß,“
 Erwiderte der Don Quirote. —

„Das find'st du nicht auf diesem Roß;
 Sie wohnt in einer stillen Grotte,
 Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
 Den, wie die alten Sagen melden,
 Auch selbst der tapferste der Helden
 Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.“ —
 „Zu Fuße?“ sprach mit bitterm Hohne
 Der weise Ritter zur Matronz.
 „Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
 Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
 Daß schon seit vielen Jahren her
 Die Philosophen alle reiten.“

Die Bucherer.

In einer frommen Homilie
 Bestritt mit Nathans Parrhesie
 Ein Prediger des Buchers Sünde.
 Drei Filze hörten ihn. Ihr Herz
 Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
 So schmilzt im Ofen zähes Erz.
 „Bei Gott, man kann nicht besser schreiben.“
 Schwur Mops. „Noch reden,“ sprach Frontin.
 „Er treibt sein Handwerk,“ rief Crispin,
 „Laßt Brüder, uns das unsre treiben.“

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
 Der unnachahmliche Racine,
 Trat laum aus Charons schwarzem Kahn,
 So suchte der galante Dichter
 Bei dem Dekan der Höllenrichter
 Gebührend um Erlaubniß an,
 Dem Musenchor den Hof zu machen.
 Der ernste Minos strich den Bart,
 Um heimlich in die Faust zu lachen;
 Doch er bewilligte die Fahrt.
 Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
 Nahm der Poet die Helden mit,
 Die sein Theater einst bestiegen.
 Achilles, Titus, Hippolyt,
 Und wie sich all die Herren nannten,
 Umschimmerten ihn als Trabanten.
 Die Schatten gehn im Doppelschritt:
 Sie glitschen über Berg und Seen,
 Und langten, eh' sie sich's versahn,
 In den bezauberten Alleen
 Des blumigten Parnasses an.
 Hier spielten wirklich die neun Musen
 Mit frohem Lärmen blinde Ruh.
 Der Franzmann lief mit warmem Busen

Sogleich auf Melpomenen zu;
 Der Ernst, der aus den Augen blickte,
 Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
 Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
 Triparten ihm das lange Fragen.
 „Madam,“ so sprach er tiefgebückt,
 „Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
 Dem du so manchen Kranz gepflückt,
 Mit den Heroen seiner Scene
 Dir aufzuwarten?“ Die Kamöne
 Ward roth. „Wer bist du Menschenkind?“
 Sprach sie zum Liebling, „und wer sind
 Die Leutlein mit den seidnen Hosen?“
 Hier dreht er nach der Heldenschaar
 Sich beugend um, und sieh! es war
 Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Storch zu Delft.

An Schlossers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthats;
Dank sey dem Edeln, der sie sah
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Bergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerschütteret rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette fengt.

Noch war's der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gefehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin,
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sah's
Und welf sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Die zweite Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
 Starb seine liebe schöne Hanne;
 Sie brach sein Herz, doch fand er bald,
 Daß einem reichen Ackermanne,
 Den Knecht und Magd und Schösser quält,
 Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freiet wieder. Vom Altar
 Ging man zum Schmaus. Nach dem Gelage
 Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
 „Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
 Will ich, daß Alles fröhlich sey.
 O wär' nur Hannchen auch dabei!“

Das Kameel.

Nach seines Mentors heißrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

„Ei, seht doch,“ rief der Hohepriester,
„Wie sittsam es die Kniee beugt!“
„Dabei,“ versetzte der Minister,
„Trägt es, so schwer man will, und schweigt.“

„Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!“
Kräht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

„Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,“
Brummt ihre farge Großmama,
„Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah.“

„Ein Hauptstück habt Ihr übersehen,
 Sprach ich ein Bucligter zu ihr:
 „Der Höcker ist, Ihr müßt's gestehen,
 Das Schönste noch am ganzen Thier.“

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
 Nur das, was ihnen wohl gefällt.
 Am ersten wird, wer ihre Weisen,
 Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
 Auf Cores Thron, als in dem Reiche
 Das Feuer einer faulen Seuche
 Das Volk bei Myriaden fraß.
 Der Heilkunst eifrigstes Bestreben
 Erhielt nicht eines Kranken Leben:
 Sie welkten alle wie das Gras.
 Um dieses Ungemach zu heben,
 Lud einst der Schach den Divan vor;
 Allein man schwieg zu seinen Fragen.
 Der Mufti kratzte sich das Ohr,
 Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
 Und sagte nichts. Zulezt ward auch
 Der Arzt gefragt. „Wir wissen's alle,“
 Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
 „Der Sitz des Uebels ist die Galle:
 Die zeugt die Krankheit und den Tod;
 Doch wer kann die Natur beschwören?“ —
 „Freund, damit hat es keine Noth,“
 Rief der Monarch, „du sollst es hören!“
 Sogleich erscheint ein Mandat,
 Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
 Bei martervollen Lebensstrafen,
 Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich untersagte. —
„Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!“
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sankt Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Die drei Stände.

An Rath Petersen in Darmstadt.

1790.

Die Freiheit kam aus Penns gelobtem Land,
 Das alte Reich der Franken zu bereisen.
 Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
 Der auf den Knieen lag. Zu seiner Rechten stand
 Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
 Ein Ritter zeigte sich mit trozigem Gesichte
 Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
 Sie lehnten beide sich mit lästigem Gewichte
 Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
 Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen
 Und rief zuletzt: „Wie lange liegest du
 Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
 Auf! strecke das gekrümmte Knie,
 Zerbrich die Fesseln deiner Glieder!“
 Der Sklave that's, trat neben seine Brüder,
 Und war so groß, und größer noch als sie.

Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
 Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;
 Sonst ist es eins, ob Szepter oder Flegel,
 Ob Krummstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider.

1790.

Einst wollte sich ein Philosoph
 Nach eigener Erfindung kleiden.
 Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
 Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
 Herbeigeholt. Er zog sein Maß
 Bedeutungsvoll aus seiner Fiste.
 „Ei!“ rief mit einem Seitenblicke
 Der Philosoph, „was brauch ich das?
 Hier ist mein Riß, der soll Euch leiten.“
 Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
 Und kunsterfahrne Gründe vor.
 „Thut meinen Willen,“ sprach der Weise,
 Der gerne die Geduld verlor.
 „Ein Doctor, der schon sieben Preise
 Bei der Akademie gewann,
 Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.“
 Der Schneider ging. Bei solchen Schlüssen
 Verstummt ein blöder Handwerksmann.
 Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
 Bringt er das Meisterstück getragen.
 Der frohe Doctor paßt es an;
 Es war auf englisch ausgenähet
 Und ausgebügelt, doch zu weit.

Der Doctor spiegelt sich und schmähet
 Verb auf den Pfuscher. „Herr, das Kleid,
 Das schwör ich Euch beim Gott der Mode,
 Entspricht dem Muster auf ein Haar,“
 Sprach jener und bewies es gar
 Nach mathematischer Methode.

„Doch kann ich, wenn es Euch gefällt,“
 So schloß er mit verbiss'nem Lachen,
 „Den weiten Saß Euch enger machen.“
 „Nein,“ rief der Doctor, „um kein Geld!
 Ich werde täglich fetter werden.
 Nur noch ein Jährchen oder zwei,
 So hab ich, ohne Prahlerei,
 Den stattlichsten Habit auf Erden.“
 So trug er's bis ins dritte Jahr,
 Allein sein Bauch blieb, wie er war,
 Und das Gewand fing auf den Falten
 Schon an, sich überall zu spalten.
 Nun wuchs der Bauch allmählich an;
 Doch der Habit fuhr fort zu reißen,
 Und als er paßte, mußte man
 Die Fesseln auf die Gasse schmeißen.

Freund, wird der Constitution,
 Die uns die Philosophen geben —
 Ich denk' es oft mit leisem Beben —
 Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

Der freie Mann.

Ein Volkslied.

1790.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, dem nur eigener Wille,
 Und keines Zwingherrn Grille
 Gesetze geben kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der das Gesetz verehret,
 Nichts thut, was es verwehret,
 Nichts will, als was er kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Wem seinen hellen Glauben
 Kein frecher Spötter rauben,
 Kein Priester meistern kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der auch in einem Heiden
 Den Menschen unterscheiden,
 Die Tugend schätzen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Dem nicht Geburt noch Titel,
 Nicht Sammetrock noch Kittel
 Den Bruder bergen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Wem kein gekrönter Bürger
 Mehr, als der Name Bürger
 Ihm werth ist, geben kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, in sich selbst verschlossen,
 Der feilen Gunst der Großen
 Und Kleinen troßen kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, fest auf seinem Stande,
 Auch selbst vom Vaterlande
 Den Undank dulden kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
 Der, muß er Gut und Leben
 Zum Raub Tyrannen geben,
 Doch nichts verlieren kann;
 Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Nicht auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der ist ein freier Mann.

Der Luftschiffer.

Um Hypothesen auszuspähen,
 Befuhr ein Philosophenpaar
 Das Reich der Lüfte. Dieses war
 Schon oft auch ohne Ball geschehen.
 Schon konnten sie von ihrer Bahn
 Raum noch, gleich einem bunten Plan,
 Der Erde fernes Thal erblicken.
 „Ah, Freund, wie göttlich wohl ist mir!
 Kein Mensch ist über uns!“ rief hier
 Magister Morus voll Entzücken.
 „Mir nicht,“ versetzte Doctor Duns:
 „Ich sehe niemand unter uns.“

Trostgründe.

Du hättest es verprast, so spricht zum Wandersmann
Der Gaudieb, der sein Geld ihm aus der Börse leeret.
Du hättest sie mißbraucht, so tröstet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freiheit Flügel scheeret.

Der Apfelbaum.

1791.

In eines Bauers Garten stand
 Ein schöner Apfelbaum; doch neigten Hang und Winde
 Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
 Der Vater sah's, berief sein Hausgesinde,
 Und hielt geheimen Rath. In diesem ward erkannt:
 Den Baum mit umgelegten Stricken
 Und mit vereinter Kraft ins Gleichgewicht zu rücken.
 Man schritt zum Werk, das rasch von Statten ging.
 Kein Wunder, zwanzig Kerzte zogen
 So derb, daß sie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
 Als er zuvor sich nach der Linken hing.
 „Zum Teufel,“ fluchte Kunz, „ihr seyd so dumm als Pferde!
 Der Baum soll aufrecht stehn.“ Nun schritten klein und groß
 Zur zweiten Kur; allein die Wurzeln rissen los
 Und krachend fiel der Baum zur Erde.

Aladin.

In einem dunkeln Busche kniete
 Abdallahs Jünger Aladin
 Und bat den Urquell aller Güte
 Um Reichthum. „Sohn, wo denkst du hin?“
 Rief hier sein Meister, der ihn hörte;
 „Ist dies die Weisheit, welche dich
 Der Diener des Propheten lehrte?“ —
 „Gott weiß,“ sprach jener, „daß für mich
 Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
 Ich wollte sie den Armen weihn,
 Es ist so schön ihr Trost zu sehn.“
 „Ja wohl, doch dazu braucht man eben
 Kein Gold, nur Willen und Verstand.
 Mein Sohn, auch eine leere Hand
 Kann,“ rief Abdallah, „vieles geben.“

Der Priester Jupiters und seine Töchter.

Ein Priester Jupiters, der weiland Ehegatte
Und ist noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwei hübsche Töchter hatte,
Ging als ein weiser Mann einst mit sich selbst zu Rath.
„Zwei Mädchen lassen sich nicht wie ein Gott bewachen;
Reich bin ich nicht; wohlan, den ersten braven Mann,“
So sprach er, „wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen.“
Gesagt, gethan. Die älteste, Thais, nahm
Ein Gärtner sich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweite:
„Was machen,“ sprach in seinem Sinn
Der gute Vater einst, „wohl meine jungen Leute?
Ich muß doch sehn.“ Er ging zur Gärtnerin.
„Nun, guten Tag, mein Kind, wie geht's im neuen
Stande?“ —
„Nach Wunsch,“ versetzte sie mit heiterm Muth;
„Wir sind gesund, mein Mann ist brav und gut;
Ich such' es auch zu seyn; der Eintracht süße Bande
Umschlingen uns. So wird uns Zeitvertreib,
Was Andern Arbeit heißt; und kurz, im ganzen Lande
Lebt kein vergnügter Eheweib.“

Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
 Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
 Für unsern Blumenkohl.“ — „Ist dieses alles?“ — „Ja.“
 „Gut, gut,“ erwidert der Papa,
 „Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
 Ich will ihm ein paar Worte sagen.
 Gehab dich wohl, mein Kind.“ — „Gehabt Euch wohl,
 Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl.“
 Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
 Zu Lalagen in ihre Töpferhütte.
 Er fragt auch sie mit ahnungsvoller Lust,
 Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
 „Ach, Vater!“ ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
 „Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
 Noch immer feiern wir den ersten Hochzeitstag.
 Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren,
 Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag,
 Geht immer reißend ab. Zum Trostnen unsrer Waaren
 Fehlt es uns freilich oft an heißem Sonnenschein.
 Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
 Euch, Vater, wird's ein Leichtes seyn,
 Durch Euer Fürwort uns aus dieser Noth zu ziehen.
 O, thut es doch!“ — „Sehr gern, mein Kind; allein
 Du forderst heißen Sonnenschein
 Und deine Schwester brauchet Regen;
 Was ist nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
 Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
 So schweig' ich lieber gar. Zeus weiß, was uns gebricht.

Und hat uns lieber noch, als wir uns selber haben.
Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein Wohl versteht,
Erwartet ruhig seine Gaben.
Gehorsam ist das kräftigste Gebet."

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der festste Held
 Und schönste Knapp im Lande,
 An Ahnen reich und arm an Geld,
 Wie mancher Herr von Stande.
 Dabei ein Weltling ohne Zwang,
 Der immer küßte, pfiß und sang,
 Sich manchen Schwanke erlaubte
 Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
 Sich auf dies Handwerk legen;
 Denn oft ist selbst der Minne Gold
 Die Frucht vom goldnen Regen.
 Das naget ihm die hohe Brust
 Und zeigt ihm, selbst im Schooß der Lust,
 Nur Freuden, die ihm fehlen,
 Und Schulden, die ihn quälen.

Einst gab der König ein Turnier,
 Sein Hochzeitfest zu feiern.
 Am Tago und Guadalquivir
 Erschollen nichts als Leiern;

Und nicht aus Spanien allein,
 Vom Rhodan, Ister, Themis und Rhein
 Kam Rittersmann und Schranze
 Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Muth und Scham
 Flucht seiner leeren Tasche;
 Umsonst ersäuft er seinen Gram
 In einer Nektarflasche.
 Durch Mangel von dem Fest verbannt,
 Läuft er an eines Abgrunds Rand,
 Sein Leben zu verkürzen
 Und sich hinab zu stürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
 Ein Zwerglein ihm entgegen,
 Gelb von Gesicht, gelb angethan,
 Und sprach zum armen Degen:
 „Verzagter Held, wo denkst du hin?
 Willst du, zum reichsten Paladin
 Von Westen bis nach Osten
 Mach ich dich ohne Kosten.“

„Was soll ich thun?“ so fragt der Held
 Mit strahlender Geberde.
 „Ei nun, für jeden Sack mit Geld,
 Den ich dir bringen werde,“

Verseßt der kleine Malabar,
 „Sollst du von deinem Haupt ein Haar,
 Als deines Dankes Zeichen,
 Mir zum Geschenke reichen.“

„Ein Härchen? hundert geb' ich dir!“
 Rief Ferdinand voll Freuden
 Und herzt' ihn. „Eines gnüget mir,“
 Sprach jener, und beim Scheiden
 Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
 Indem er einen Sack ihm gab,
 Beschwert mit tausend Gulden,
 Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
 Daß ihn ein Traumbild necket,
 Bis ihn der Geldsack in der Hand
 Aus seinem Wahn erwecket.
 Er eilet seiner Wohnung zu
 Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
 Um sich bei Kampf und Reigen
 In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug kostet den Pygmee
 Wohl mehr als zwanzig Säcke.
 Sein Roß, ein Selter weiß wie Schnee,
 Trug eine Purpurdecke;

Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
 Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
 Den Helm zween Reigerschweife,
 Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
 Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
 Sein Arm erhält der Stärke Preis,
 Sein Blick den Preis der Liebe.
 Sobald ihn nur die Damen sahn,
 So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
 Und Ferdinands Gewissen
 Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war,
 Hieß man am Hof ihn bleiben;
 Er that's und trieb ins vierte Jahr,
 Was reiche Sünder treiben.
 Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
 Raum scholl der zwölfte Reigerschlag,
 So war er bei der Hecke
 Und brachte seine Sacke.

Des Lebens thierischer Genuß
 Erschöpft auch Riesenkräfte;
 Schon lähmt die Sicht ihm Arm und Fuß,
 Schon stocken seine Säfte;

Morbona wirft halb Leichnam ihn
 Auf sein damastnes Lager hin,
 Er beut dem Arzt Dukaten:
 Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasei
 Die Opfer seiner Sünden,
 Als blasse Furien herbei,
 Die ihn lebendig schinden.
 Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
 Das dünn gewordne Haar sich aus,
 Und will mit freveln Händen
 Durch's Schwert sein Leiden enden.

Allein zu schwach, das Schwert zu ziehn,
 Ruft er den Herrn der Hölle
 Um Beistand an, und schnell erschien
 Der Zwerg an seiner Stelle.
 Er reicht' ihm einen hárnen Strick
 Und sprach: „Nimm hier den Gold zurück,
 Den ich von dir empfangen.“
 Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
 Starb am Altar, indem er seinem Volke
 Den Segen gab. Sein holder Genius
 Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
 Ins Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
 De'n reiner Wandel, deine milden Gaben
 Stehn an dem Thron der Majestät
 In eh'rne Tafeln eingegraben.“
 So sprach der Genius und nun saß der Ascet
 Auf einem bunten Rasenbette,
 Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
 Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
 Als ihm aus einem Bogengang,
 Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
 Ein königlicher Mann entgegen wallte.
 Wie Silberfaden zitterte sein Haar
 Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
 Sprach heit'rer Ernst; ein purpurner Talar
 Floss wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
 Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
 Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
 „Wer warst du, neuer Freund?“ — „Ein Patriarch,“
 Versetzt der Gast. — „So waren wir ja Brüder.“
 Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;

Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
 Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
 Sonst sähest du mich nicht hier.“ — „Wo sind denn die Thüre,
 Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
 Ein Primas prangt?“ — „Die Dinge kannt' ich nicht.“ —
 „Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
 Das Kreuz, dir fremde war!“ — „Ich war kein Christ.“
 Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen
 Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,“
 Rast er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
 „Ich,“ sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
 „Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
 Jehovah zu sich nahm.“

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
„Sagt, Kinder, ist er todt?“ frug sie sein Offizier.
„Ja wohl,“ versetzt das Paar mit schweren Athemzügen.
„Ei was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme Wicht.
„Ach!“ rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt
ihm nicht;
Er that sein Tage nichts als lügen.“

Das Traumgeſicht.

In einer langen Winternacht,
 Wovon ich manche ſchon mit Reimen
 Auf dunkeln Lager zugebracht,
 Genoß ich einſt das Glück zu träumen.
 Ein großes Glück! denn Träume ſind
 Auch für den Mann, wie für das Kind,
 Des Erden dramas Intermezzien,
 Die mehr oft als das Stück ergößen.
 Doch nun zum Traum. Die Phantaſei
 Trug mich auf eine Mummerei.
 Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
 Geſpenſtern gleich, an mir vorbei.
 Ein alter hager Bettler nagte
 An einem Brod von Heidekorn,
 Indem des Ueberflusses Horn
 Aus ſeiner zwiſchen Tasche ragte.
 Ein Weib, als Themis ausgeziert,
 Von einem ſchlauen Advokaten
 Und einem Amtmann aufgeführt,
 Bog Urtheilſprüche nach Dukaten.
 Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
 Mit Kupferbergen auf der Naſe;
 Er ſoff aus einem Deckelglase
 Der edeln Rebe trinkbar Gold.

Als Besta bot mir eine Dirne,
 Mit geilem Blick und frecher Stirne,
 Der feilen Minne schnöden Sold.
 Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
 Mit einem Stern und einem Joch
 Geschmückt, in einem Wechseltanze,
 Wo man bald sprang, bald schlich, bald froch.
 Doch schnell erschien im Schwanenglanze
 Des frommen Schäfers ein Tyrann;
 Er schlug zum Spas dem armen Tropfe
 Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
 Daß rother Schweiß herunter rann.
 Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
 Mir grauet, doch der Ball verschwand,
 Gleich einem Schatten an der Wand.
 Ein Weib mit einem Schellenhute
 Und einer Klapper in der Hand
 Stand einsam auf der Zauberbühne;
 Ihr Kopfsuß, ihre Satyrsmiene,
 Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
 Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
 Sie sprang mit Lachen zu mir hin
 Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
 Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
 Wenn Maler und Poet mich schildern.
 Doch auch in jedem von den Bildern,
 Das hier vorbei zog, sahst du mich;
 Von jedem Stand und Himmelsstrich

Vorg ich mir eigene Gestalten,
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Faschingsmummerei;
Ich bin die Hauptperson dabei,
Doch immer unter fremden Rappen."

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
 Mit einem Erben in den Wochen,
 Da kam an einem schönen Tag
 Der ganze Hof herbeigetrochen,
 Um des Monarchen Majestät
 Zum ersten Sohn zu gratuliren.
 Der Redner war der Hofpoet;
 Er zappelte mit allen Vieren,
 Und sprach zum Säugling als Prophet:
 „Ich sehe dich den Erdball zieren,
 Die Thaten des Papa copiren,
 Mit eigener Hand das Ruder führen,
 Des Reichs Gebrechen reformiren,
 Und kurz, als Philosoph regieren.“
 „Was!“ fiel der Primas, der auch dort
 Ein großes Thier ist, ihm ins Wort:
 „Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
 Der würde schönes Zeug beginnen!
 Er werde, was er will und kann,
 Ein Schuft, ein Prasser, ein Tyrann;
 Bekennt er nur den reinen Glauben,
 So hat es keine Noth. Allein
 Die Sünde, Philosoph zu seyn,
 Kann ihm die Kirche nicht erlauben.“

Das Gößenbild.

In einem Tempel der Mogolen
 Ward sonst mit großem Pomp ein Gößenbild verehrt,
 Von Delphis prächtigen Idolen
 Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.
 Es saß auf einem hohen Throne,
 Von Perlen starrte sein Gewand,
 Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,
 Ein Zepter wuchs aus seiner Hand,
 Und unter seinen Füßen stand
 Als Schemel eine goldne Sphäre.
 Einst fuhr der Geist der Reformation —
 Ein seltnes Phänomen — in der Braminen Ehre.
 Sie glaubten, trotz der Protestation
 Des warnenden Defans, daß es weit edler wäre,
 Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon
 Zum Dienst des Volkes auszusetzen,
 Und mit den unfruchtbaren Schätzen
 Den ärmern Theil der Nation
 Durch milde Gaben zu beglücken.
 Der Pflastertreter Junft und der Poeten Schwarm,
 Zwo Kasten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
 Bellatschten den Entschluß mit brausendem Entzücken.
 Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck zerlegt
 Und zu Dufaten umgeprägt.

An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
 Von lockerm Luff ein Gott von Pfeifenerde.
 „Vortrefflich!“ rief der Philosophen Schaar,
 Und ging mit steifem Knie vorüber;
 „Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.“
 „Bei Gott! die Herren reden wahr!“
 Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eseltreiber.
 Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
 Die Pilger und die Bettelweiber,
 Bis nichts mehr auszuspenden war.
 Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
 Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
 Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen,
 Den Thongott lächerlich, den Tempel fahl zu finden,
 Und nach drei Monden stand er leer.
 Nun hielt man ein Concil; der Nestor der Braminen
 Rief: „Brüder, meine Furcht trifft ein:
 Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
 Muß ein Idol geschmückt und hoherhaben seyn.“
 Gilt nicht der Satz, den der Defak empfohlen,
 Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.

1792.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere;
Dabei war er und folglich auch sein Hof
Vom Küchenjungen bis zum Großveziere,
Man weiß nicht wie es kam, ein Philosoph.

Einst als er alle Sklaven frei gegeben,
Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
„Um über Salomo dich zu erheben,
Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.“

„Und welche?“ sprach der Fürst. — „Die Reiselbären,
Der Elephant, der Tiger und der Leu,
Die schändde Bande noch im Park beschweren,
Sind von Natur, so wie der Neger, frei.“

„Drum öffne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
Die sie umschließt.“ — „Das kann ich nicht verstehn!“
Rief hier der Musti; „mich ergreift ein Schauer!
Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?“

„Philosophie war nie das Fach der Priester.
Der Wolf weßt an der Kette seinen Zahn,“
Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere stürzen brüllend aus den Gittern
Und überschwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
Rath Amulem fiel mit zweihundert Rittern,
Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Mufti floh aufs Dach vor einem Leuen
Und sprach zum Schach, als er herunter kam:
„Willst du gefangne Bestien befreien,
So mache sie vor allen Dingen zahm.“

Der Marktschreier.

1791.

In einem Bucklichten kam einst ein Wundermann.
 „Ihr wärt,“ sprach er zu ihm, „auf unsrer Hemisphäre
 Der schönste Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
 Der Euch entstellt, und den ich heilen kann.“
 Es war ein Fleischgewächs, das ihm schon in der Wiege
 Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
 That für sein Leben gern galant;
 Er glaubt des Abenteurers Lüge,
 Und unterwirft sich fest dem Stahl der Chirurgie.
 Der Podalirius schwingt muthig seine Pranke;
 Er sticht und schabt und äzt, als wär' der arme Kranke
 Ein Erbstück der Anatomie;
 Und wenn er um Erbarmen schrie,
 So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
 Ihm ein Fragment von seinem Rücken;
 Allein beim letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
 Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
 Als einen Mörder vor Gericht.
 Er trat ins Parlament und sprach: „Erlauchte Väter,
 Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
 Ich that's bei dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
 Ist weggeschafft; doch das versprach ich nicht,
 Daß er daran nicht sterben würde.“

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
 Das Christenvolk verirrte,
 Und bald in eine Rutte froh,
 Bald sich als Bock maskirte,
 Verschied an einem Blasenstein
 Der Dombachant zu Cöln am Rhein,
 Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
 Viel Schulwitz nie besessen,
 Nach hohen Dingen nie gestrebt,
 Oft sein Brevier vergessen,
 Doch nie die Armen. Diesen war
 Er Vater. Auch sang eine Schaar
 Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
 Allmählig aufgeflogen.
 Schon wallt er durch das Sternensfeld
 Auf weichen Aetherwogen;

Doch ißt erblickt ihn Satanas
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Kompan zu haben.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen
Und redet voller Huld ihn an:
„Sey, Fremdling, mir willkommen;
Wer bist du? wie wirst du genannt?“ —
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„So wär' ich ja dein Schutzpatron,“
Rief Satan frohen Muthes:
„Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
Was schaffest du hier Gutes?
Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies; dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Warst du,“ so sprach der arge Feind,
„Ein Blutzug, ein Bekenner?
Das Paradies, mein guter Freund,
Ist nur für solche Männer.
Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Ist nicht dazu erforen.“

„Wie, du verdammt mich?“ sprach der Greis,
 „Und rügest meinen Glauben?
 Stand doch der deine, wie man weiß,
 Auf ziemlich lockern Schrauben.
 Oft fand ich dunkel, was ich las;
 Doch deutsch gesagt, dein Credo saß
 In deinen Fingerspitzen.“

„Vermegner!“ rief die Luftgestalt,
 „Du darfst noch mit mir rechten?
 Geh, suche selbst den Aufenthalt,
 Der allen Mammonsknechten
 Beschieden ist. Geh, schnöder Wurm!“
 So sprach der Kobold, und ein Sturm
 Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
 Vor Unmuth sich zu fassen,
 Und schweifste taumelnd, wie im Traum,
 Durch die saphirnen Gassen
 Des Weltsystems; als ihn ein Mann
 Mit einem Schwert, dem Blut entrann,
 Am Nack von hinten zupfte.

„He, Freund!“ sprach der verkappte Schalk,
 Halb spöttisch, halb mit Güte,
 „Du schwärmst ja stinker als ein Falt
 Durch's lustige Gebiete.“

Wer bist du? wie wirst du genannt?"
 „Paul Thomas Peter, Domdechant
 Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„O laß von deinem Schutzpatron,“
 Sprach Satan, „dich umfassen!
 Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
 Was ist hier dein Verlangen?
 Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
 Ins Paradies, dein guter Rath
 Wird mich ihn finden lassen.“

„Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
 Du wirst mich nicht berücken;
 Des Pharisäers Hand soll nie
 Die Rosen Edens pflücken.“ —
 „Selbst Pharisäer!“ schluchzte Paul,
 „Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
 Der schnaubende Verfolger.“

„Ha, Frevler!“ brüllt der Feind und haßt
 Ihm knirschend nach dem Kopfe;
 Doch flugs erscheint ein Greif und packt
 Den Waller bei dem Schopfe,
 Und führet ihn in einem Ruck,
 Wie dort der Geist den Habakuk,
 Aus Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
 Ein Mann. Drei Kronen drücken
 Sein Haupt, indessen seine Hand
 Zween goldne Schlüssel schmücken.
 Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
 Und lallt entzückt die Litanie
 Des Fürsten der Apostel.

„Wer ist, was will der graue Fant?“
 Rief wie aus dumpfem Wetter
 Der Fürst. — „Ich bin der Dombachant
 Von Eöln, dein Namensvetter.
 Von Paul und Thomas ohne Schuld
 Getäuschet, hoff' ich deine Huld
 Wird mir den Himmel öffnen.“

„Warst du vielleicht ein Edelmann?“ —
 „Ja wohl, ein Knapp aus Mähren.“
 „Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
 Dein Flehn dir nicht gewähren:
 Die neue Konstitution
 Hat jedem stolzen Ritterssohn
 Das Himmelreich verschlossen.“

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
 Heut Fastnacht hier zu Lande?
 Du wärst ein Papst? der Antichrist
 Bist du! Zu Christi Schande

Trägst du der Schlüssel goldnes Paar
Und dein Geschäft ist, was es war,
Den Meister zu verläugnen."

Raum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohn gelächter
Verschwand der purpurne Prälat
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar,
Kein Kronenthurm entweihete
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drei dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
„Steh auf," sprach Peter, „zittre nicht,
Du bist bei deinen Brüdern.
Wer warst du?" — „Herr, der Kirche Knecht." —
„Wie lebstest du?" — „So schlecht und recht." —
„Wer erbte dich?" — „Die Armen."

„Komm,“ Sohn, wir alle kennen dich,
Sprach Peter, „laß dich küssen.
Traun! du vermagst auch ohne mich
Den Himmel aufzuschließen.
Wer schlecht und recht gelebet hat
Und seinen Brüdern Gutes that,
Hat selber einen Schlüssel.“

Der Abt und der Noviz.

„Das heiß ich einen Hecht, der soll uns baß behagen!“
Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
„Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,“
Sprach ein Noviz, „daß Bruder Koch den Fisch
Mit Speck bereitet hat.“ — „O,“ rief der Abt, „des Laffen!
Was hattest du beim Bruder Koch zu schaffen?“

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist
 Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
 Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen.
 Alphonsus konnte nicht nur lesen,
 Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
 War ihm das Firmament bekannt,
 Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
 Wenn er auf seiner Warte stand.
 Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
 Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
 „Ich hoffe heut durch meine neuen Tuben
 Die Menschen in dem Mond zu sehn.“
 „Ei was!“ erwiderten die schlauen Lotterbuben,
 „Dies wäre zu gemein! Ein bärtiger Komet,
 Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
 Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
 Versuchtem Adlerblicke zeigen.“
 Indeß man also schwatzte, trat
 Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
 Dem König in den Weg, und bat
 Um eine Geschenk aus seiner Börse.
 Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
 Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar:
 Doch der Monarch, sprach ohne stillzustehen,

Nur immerfort: „Ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen.“ —
Nun fasset ihn der Greis bei seinem Purpurkleid
Und ruft mit hohem Ernst: „Sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier sind sie, hier, und fordern Brod.“

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
 Im Winter sich mit Äpfeln laben.
 Er hatte von Pomonens Gaben,
 Wie Borstdorfs letzter Baum sie trägt,
 Sich wohl ein hundert zugelegt;
 Und um recht lang daran zu haben,
 Verschloß er sie vor einem Knaben,
 Sein Sohn war's, der schon manchen Schwanz
 In Lyls Manier zu spielen mußte
 Und öfters mit ihm fasten mußte,
 In einen wohlverwahrten Schrank.
 Sobald der Abend kam, besuchte
 Und zählte sie der arme Mann,
 Und fand er einen faul, nun dann
 Verslang er ihn, indem er fluchte,
 Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
 Dem Jungen, den der Spas betrühte,
 Weil er, trotz ihm, die Äpfel liebte,
 Gab einst ein böser Dämon ein,
 Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
 Er that's, als er im Armstuhl schlief.
 Mit vollen Säcken, vollen Händen
 Kam flugs der kleine Schelm zurück,
 Und froh, um ungestört zu naschen,

Auf's Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt ißt den erwachten Alten,
Die Aepfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
„Dieb!“ rief der Alte grimmig aus,
„Du stahlst mit Einbruch, du mußt hängen!“
„Wie konnte,“ sprach der kleine Wicht,
„Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.“

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beide waren fahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beide drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Straus;
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie rissen sich im Zorn den Nest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiß und Blute schwamm,
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden stand
 Auf einem großen Platz sonst eine Pyramide.
 Der Schultheiß war des ekeln Anblicks müde
 Und sprach im Rath: „Zu lange sieht das Land
 Schon diese zugespitzte Säule,
 Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
 Ein wahres Kunststück wär's, wenn man sie umgekehrt,
 Gleich einem Kettig, auf die Spitze pflanzte.“
 Der Rath fand das Project des größten Beifalls werth.
 Er that's den Bürgern kund, und Herr und Sklave schanzte,
 Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
 Mit Mühe warfen sie die Säule hin,
 Dreimal erhob ihr Haupt sich von sich selber wieder,
 Und als man es nun gar zum Fuße schuf,
 Entzog es sich dem schmählischen Veruf.
 Die Masse fiel und schlug zehn Fröhner nieder.
 Ein Fremdling, der bisher dem Kunststück zugesehn,
 Nahm jetzt das Wort und sprach: „Ihr Herren Atlantiden,
 Die Menschen und die Pyramiden
 Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu stehn.“

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
 Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
 In einer Stubelei von einem weisen Bramen
 Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
 Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
 Den reichen Hausrath an; besonders war
 Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit starren Blicken
 Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
 Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
 Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
 Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
 Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
 Doch jede Lust verbraucht sich im Genuße
 Und führet oft zum Ueberdruße.
 So ging es auch dem kleinen Telemach;
 Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
 Der Zwillingbruder in dem Glase
 Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wies dem Knaben schien,
 So übertraf im Fraßenspiel der Affe
 Noch sein Original. Erboßt bedroht er ihn
 Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
 Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter los
 Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
 Schlag er so grimmig nach dem Bösewichte,

Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
 Iht flog der Mentor aus der Nebenstube
 Und hielt den Kämpfer auf. „Mein Sohn, was zürnest du?
 Ei! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
 Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
 Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
 So fing auch er zu necken an;
 Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest,
 Hielt er die Faust dir vor.“ Hier küßte der Brachman
 Des kleinen Büßers nasse Wangen,
 Hielt ihn mit seinem Arm umfassen
 Und stillte liebevoll sein Blut.
 „Dies Bild,“ so fuhr er fort, „malt dir des Menschen Leben;
 Denn alles, was er andern thut,
 Gut oder Böß, wird ihm getreu zurückgegeben.

Die zween Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
 Den schönsten Garten seinen Erben,
 Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
 Den Grund nach alter deutscher Sitte,
 Bezogen beide brüderlich
 Die heitre väterliche Hütte,
 Und jeder baute seinen Strich
 Nach eignen Regeln. Meister Friße,
 Der jüngste von den Brüdern, war
 Ein Agronom, der wie ein Staar
 Vom Feldbau schwaste, Frost und Hitze,
 Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blize
 Und Donner auf der Nagelspiße
 Analysirte; ja sogar
 Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
 Troß dem Kalender, prophezeite.
 Auch hieß sein Bruder Florian
 Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
 Oft sann er in die Läng' und Breite
 Mit seinem forschenden Genie
 Den Gründen nach, warum und wie
 In einer Bohne tausend stecken?
 Warum ein Kirschkern, der doch kaum
 Der Erbse gleicht, einen Baum

Erzielt, auf dem die Vögel heften,
 Indes die Erbse kümmerlich
 Am Boden kriecht und mit dem Jahre
 Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
 Den Kopf zerbricht und in dem Haare
 Sich kraht, verdorret sein Salat,
 Der Erdfloh frist ihm den Spinat,
 Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
 Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
 Und kurz, indes er sich bemühte,
 Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
 Gerieth sein Garten ins Verderben.
 Er nahm nicht einen Heller ein,
 Und hätte müssen Hungers sterben,
 Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
 Und Zugemüß in seiner Noth
 Voll Großmuth beigesprungen wäre.
 Kaum färbte noch das Morgenroth
 Den grauen Saum der Hemisphäre,
 So trat der wackre Florian
 Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
 Statt über die Natur zu flügeln
 Und, wie Herr Friß, mit kühner Hand
 Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
 Gestand er seinen Unverstand.
 Er düngte, tränkte, deckte, harkte,
 Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
 Brach mancher Braut den Hochzeitstrauss,

Versah mit Früchten manchen Schmaus,
 Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
 Und brachte schweres Geld nach Haus.
 Als einst sein Bruder einen Braten
 An einem Sonntag mit ihm aß,
 Rief er ihm zu: „Wie machst du das?
 Ich darbe, dir schneit es Dufaten.“ —
 „O, mein Geheimniß ist nicht groß.“
 Sprach er: „du grübelst und ich grabe.
 Du bist ein Philosoph, ich bloß
 Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
 Mein schönes Brod und den Genuß
 Von tausend unvergällten Freuden;
 Dich quälet Armuth und Verdruß.
 Wer ist der Klügste von uns beiden?“

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süßträumend auf die Wäide ging,
Sah ich im stillen Weichenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauflers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu herzen,
Allein der Irrwisch neckte mich.

Oft ließ er neben mir sich nieder;
Ich haschte, husch! war er entflohn;
Er kam zurück, ich haschte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schließe sie. Ha, kleiner Geck!
Ruf' ich entzückt, nun bist du mein.

Laß näher mich sie sehn die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt.
Ich faßt' ihn; ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat bloß zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichst, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Der Optimist.

Als Keßer vor Gericht gestellt,
 Kam einst in Tripolis
 Ein Prediger der besten Welt
 Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
 Ein Iman spie voll Wuth
 Ihn an und sprach: „Ist in der Welt
 Auch jezt noch alles gut?“

Mit stolzem, ruhigem Gesicht
 Gab ihm der Optimist
 Zur Antwort: „Ei, warum denn nicht?
 Ich bin recht gut gespießt.“

Hamet.

Hamet wallte mit dem Pilgerstabe
 Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
 Als ein Dieb aus einem dichten Hain
 Schnell hervorsprang. „Alle deine Habe,“
 Sprach er mit gezücktem Dolch, „ist mein.“
 Bleich und zitternd mit gesenktem Scheitel
 Reicht ihm Hamet seinen vollen Beutel
 Und den goldnen Siegelring. „Halt ein!“
 Rief ein Kriegsknecht, den ein Busch versteckte;
 Wüthend aus, indem er seinen Spieß
 Nach dem Busen des Banditen streckte,
 Der die Beute fliehend fallen ließ.
 Hamet warf dem Retter sich zu Füßen.
 „Freund, o laß mich deine Rechte küssen!
 Wie vergelt ich deine Hülfe dir?“
 Lallt' er und zerfloß in frommen Zähren. —
 „Dieser Beutel, Freund, behagte mir,“
 Sprach der Retter. „Deinen Wunsch gewähren,
 Heißt mich selbst entblößen; doch nimm hin!“
 Seufzte Hamet. „Her mit diesem Ringe!“
 Fuhr der Schutzgott fort; „dergleichen Dinge
 Ziemen Pilgern nicht.“ Er gab auch ihn.
 „Sieh nur, Freund, mein Rock ist ganz in Stücken;
 Stattlich würde mich dein Kaftan schmücken;

Laß uns tauschen," sprach zulezt der Held. —
Er entkleidete den Byzantiner
Rascher als der flinkste Kammerdiener
Und entwich. „Den Rock, den Ring, das Geld
Hat die Hand des Retters mir entrißen,"
Aechzte der betäubte Pilgersmann:
„Lieber Gott, ich möchte doch wohl wissen,
Was ein Strauchdieb mehr noch stehlen kann?"

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, saß,
 Noch eh ihm seine Heva lachte,
 Der neugeschaffne Mensch im Gras
 In sich versenkt, und überdachte
 Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
 Das manchen nach ihm schwindligt machte.
 „Was bin ich, und was soll ich seyn?
 Das seh' ich wohl, ich bin allein
 Mir ähnlich auf der weiten Erde.
 Ob ich wohl diesen öden Hain,
 Mir ist er's, stets bewohnen werde?“
 Er sprach's und schlief ermattet ein.
 Da trat vor seine junge Seele
 Ein Drangoutang, an Figur
 Fast Mensch, aus einer nahen Höhle.
 Fürst Satan war's, der auf der Flur
 Ihn unsichtbar belauschet hatte.
 „Gey mir gegrüßt, Freund Erdenkloß!
 Du tengerst hier so sorgenlos,“
 Sprach er, „auf dieser weichen Matte,“
 „Indeß in allen Winkeln dich
 Dein Bruder suchet.“ Adam fragte:
 „Und wer ist dieser Bruder?“ — „Ich,“
 Versetzte das Phantom, und wagte

Sich immer näher zu ihm hin.

„Du siehst, daß ich dir ähnlich bin.

Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit.“

„Ich kann,“ sprach Adam, „nicht verstehen,
Was du mir sagst, kann auch nicht sehen,
Daß ich so ganz dir ähnlich sey.

Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier sagt mir ein inn'rer Schrei,
Mein Ddenn werde nie verwehen.“

Er sprach's und seine Phantasei
Ergriff ein namenloses Rücken,
Als schnell vor seines Geistes Blicken
Ein zweites, edler's Bild erschien,
Ein Jüngling; gleich dem Rosenbeete
Sah er sein holdes Antlitz blühen;
Um jede seiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.

Auch er sprach: „Bruder, sey begrüßet!“
Und goß ein sanftes Licht um ihn,
Gleich jenem, das dem Mond entfließet.

Das raube Waldgespenst zerging
Zu schwarzem Staub in diesem Blize,
Indeß die rein're Menschenskizze
Den Adam brüderlich umfing.

„Ich bin,“ sprach er, „der Engel einer,
 Die vor des Schöpfers Throne stehn;
 Ist bist du schwächer noch und kleiner
 Als wir; doch laß die Frist vergehn,
 Die er zur Prüfung dir gegeben,
 So wird er nach dem Erdeleben
 Auch dich in unsern Kreis erhöhn.“
 Entzückt griff Adam nach dem Bilde,
 Doch es flog auf zum Sterngefilde,
 Und mit noch ausgestreckter Hand
 Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
 Im Strudel dämmernder Ideen;
 So sucht auf unbekannten Seen
 Der junge Schiffer festes Land.
 Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten,
 Wie malten die, was er empfand?
 „Mir öffnen,“ sprach er, „sich zwei Pforten
 Zum Nichtseyn und zum Immerseyn.
 Zum Nichtseyn? — weg mit dem Gedanken!
 Er macht mir selbst mein Glück zur Pein.
 Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
 Des Daseyns mir sein Ende dräun.
 Nein, nein, der zweite meiner Brüder,
 Der mit dem glänzenden Gefieder,
 Das mich so sehr am Vogel reizt,
 Der ist's, nach dessen hoher Würde
 Das Ich, das in mir lebet, geizt.
 Und ist die ahnende Begierde,

- Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen.“
Jehova rief: „Es wird geschehn.“
-

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
 Nach Stand und Würden hingepflanzt;
 Der hölzerne Monarch und seine Dame war
 Von Reissigen und Thürmen rund umschänzt.
 Die Läufer, oder wenn wir sie
 Nach gallischem Canzleistyl nennen wollen,
 Die Narren spielten große Rollen.
 Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
 So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
 Die Bauern mußten vorne dran,
 Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
 Das deutungsvolle Spiel begann;
 Gewalt und List regierten das Gefechte;
 Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
 Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
 Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan
 Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
 Die Hälfte seiner Nation,
 Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,
 Und endlich fiel auch er vom Thron.
 Ist nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
 Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
 Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
 In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
 Erschien ein Schatten einst am schwarzen Höllenfluß;
 Er stützte sich mit beiden Händen
 Auf einen krummen Knotenstoß;
 Ein abgeschabter, grauer Rock
 Floß zitternd von den dürren Lenden,
 Und auf dem Magen saß ein löschpapiernes Blatt
 Mit hohem kaiserlichem Wappen,
 Das die Bestimmung eines Lappens
 Auf einem großen Loch vertrat.
 Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,
 So fährt er schon den armen Charon an:
 „He, Fährmann, bringe mich vom Lande!
 Was zauderst du mit deinem Kahn?“
 Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen.
 „Soll ich,“ rief er mit grimmigem Gesicht,
 „Von jedem Bettler mir befehlen lassen?
 Beim Cerberus! das leid ich nicht!“ —
 „Ein Bettler, ich?“ versetzte das Gerippe
 Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe:
 „Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
 Mein Machtwort hat die Todten auferwecket
 Und Legionen hingestrecktet.
 Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug' ersehn." —
„Ich hielt," sprach Charon, „dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber."

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
 Bat eine Grazie sich von Cytheren aus,
 Daß sie des Stoffes Wahl und Schnitt besorgen sollte.
 Sie kam und zog ihr Maß und Musterbuch heraus.
 Doch plötzlich stuzte sie. „Wer kann Selenen kleiden?
 Du bist bald bleich, bald roth: was soll die Farbe seyn?
 Nach welchem Maße soll ich dir den Leibrock schneiden?
 Du bist bald fett, bald schlank, heut groß und morgen klein.“
 So sprach das lose Kind und kehrte zur Cythere
 Mit Buch und Maß zurück. Was sie gesprochen, paßt
 Im sittlichen Verstand auf manche Charaktere:
 Ihr schwankes Bild entwirft sogar kein Theophrast.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Weizenfeld entdeckten
 Zween Brüder eines Rebhuhns Nest
 Mit dreizehn Jungen. Welch ein Fest
 Für ein paar Buben! Jauchzend steckten
 Sie mir eins, dir eins, hastig ein.
 Die Hühnchen flattern zwar und schrei'n
 Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
 Ob den Corsaren wogt. Allein
 Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
 Und theilen fort. Ein Hühnchen war
 Noch übrig. „Es ist mein,“ sprach Friß,
 Der ältre. — „Ha! warum nicht gar!“
 Rief Hänschen mit erboster Hize;
 „Laß uns drum würfeln.“ „Wahrlich nein!“
 Schwur Friß und nahm das Huhn am Bein,
 Indes es Hans auf seiner Seite
 Mit einem Flügel an sich riß.
 Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
 Denn plötzlich theilte sich die Beute
 Von selber. Hänschen schalt und schmiß
 Sein Stück dem Bruder ins Gesicht;
 Friß säumte nicht es nachzuthun.
 Nun ging es los. Die kleinen Wichte
 Ergrimmt, warfen Huhn um Huhn

Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Izt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an.
„Ha!“ rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen.
„Ihr Schlingel! wer erlaubet euch,
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?“

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
 Von altem deutschem Schlage;
 Aus lauter goldnen Faden spann
 Die Parze seine Tage.
 Auf seiner Ahnen Meierhof
 Genoss er als ein Philosoph,
 Mit Aehren und mit Reben
 Gefrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
 Von Kindern und von Greisen,
 Nicht reich an Schätzen, aber reich
 An Tugenden des Weisen,
 War er doch stets durch seinen Pflug
 Und durch sein Herz auch reich genug,
 Um der bedrängten Armen
 Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrach's an Geld, so gab er Rath;
 Litt bei des Nachbars Leide,
 War vor Gericht sein Advokat
 Und theilte seine Freude.

Den Mädchen laß er Männer aus,
 Band selber ihren Hochzeitstrauß,
 Und war bei ihrem Feste
 Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
 Man ihn zum Schiedsmann; tränkte
 Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
 Ward Er, wenn er ihn lenkte.
 Er strafte sanft, gab duldsam nach;
 Helft, sprach er, wir sind Alle schwach,
 Die Fehler und die Plagen
 Einander liebeich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand,
 Er räumte die Ruinen
 Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
 Ein Kistchen mit Zechinen.
 Er eilt' damit entzückt nach Haus
 Und rief in süßem Taumel aus:
 Nun kann ich mit Geschenken
 Die Armen recht bedenken!

Raum war der erste Tag vorbei,
 So sprach er: „Mit dem Gelde
 Verbäl' ich meiner Meierei
 Zu manchem schönen Felde.

Was sag' ich? traun, ich kaufte mir
 Ein stolzes Rittergut dafür,
 Und schmierte beim Regenten
 Mich gar zum Präsidenten."

Indem er sich am Throne sah,
 Kam seine Hühnerzofe
 Und sprach: „Das junge Volk ist da
 Und tanzt schon auf dem Hofe.“
 Des Sonntags war es so der Brauch
 Und immer tanzte Selmar auch;
 Nun schalt er; „Meint ihr Affen,
 Man hat sonst nichts zu schaffen?“

Den Kopf mit Grillen ausstaffirt,
 Eilt er sich einzuriegeln,
 Und schwitzt, und grübelt, und addirt
 Vor seinen goldnen Hügeln.
 Vom letzten Monat blieb ein Rest
 Von zehn Dukaten ihm; er läßt
 Ihn fröhlich zu den andern,
 Als gute Beute wandern.

Izt klopft man. Schnell schließt er den Schrank.
 Ein Bauer war's; mit Zähren
 Bat er: „Ach, Herr! mein Weib ist krank,
 Sechs Kinder muß ich nähren;

Der Gutsherr mahnt, der Schösser dräut;
 Wenn wir bis nach der Erntezeit
 Nur zehn Dukaten hätten,
 So könnten wir uns retten."

„Wie?“ sprach der Erösus und ward roth,
 „Meint Ihr, mir schneit's Dukaten?
 Geht, Freund, ich weiß in Eurer Noth
 Für jezt Euch nicht zu rathen."
 Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
 Doch war er kaum ein Weilchen fort,
 So hört er auf den Stufen
 Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
 Izt wiederfand; er eilte
 Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
 Umschloß er ihn und weilte
 An seiner Brust. „Vergebet mir,
 O Freund!“ sprach er, „und tilget hier
 Mit diesen hundert Gulden
 Nicht Eure, meine Schulden."

Dann rief er auf dem Lindenplatz
 Des Dorfs gesammte Glieder,
 Und legte den gesundnen Schatz
 Zu ihren Füßen nieder.

„Da,“ sprach er, „theilet euch darein;
 Mir wär' es Gift, wollt ich allein
 So vieles Gold besitzen;
 Vertheilt nur kann es nützen.“

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
 Das heiß ich Kunst zu leben!
 Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
 Uns Glück und Ruhe geben.
 Der Ueberfluß und Mangel sind
 Dem Samum gleich, nur zu geschwind
 Vergiften alle beide
 Die Tugend und die Freude.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorfsultan,
 Der sich zum Erbsus stahl, im Reiche Satans an.
 Hier sah er manchen Freund, Kollegen und Agnaten,
 Plusmacher, Richter, Advokaten,
 Ja selber seinen Hofkaplan
 Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
 Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
 Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Rost,
 Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
 „Ist's möglich?“ rief er aus, „bist du es? oder trügen
 Die blöden Augen mich? was hast du denn verübt?
 Du biedrer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
 Daß ich das Geld zu sehr geliebt.
 Auch würd' ich hier gefast für meinen Fehler büßen,
 Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
 Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Qual,
 Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
 Was brachte dich auf diese Marterstätte?
 Du warst ja dumm und fromm.“ — „Ach! gnädiger Patron,
 Was mich hieher gebracht, ist eben dieser Sohn.
 Der Himmel strafet mich,“ versetzt der biedre Schwabe,
 „Daß ich mit Eurer Frau den Schuft erzielet habe.“

Der Perserkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
 Fürwahr ein feltner Fall! „Hat wohl ein Mensch auf Erden,“
 So rief er seufzend aus, „mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
 Als ein Monarch? Beim Allah, nein!
 Ich liebte jederzeit den Frieden,
 Und der Tyrann der Osmaniden
 Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
 Und muß es stets mit neuen Steuern quälen.
 Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
 Entlarv' ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
 Ich suche gern bei meinem Divan Rath;
 Allein je mehr Orakel ich befrage,
 Je schlimmer wird es mit dem Staat,
 Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
 Vermehren sich mit jedem Tage.“
 So klagte bei sich selbst der Sophi Soliman,
 Mit finstern Blick und trauriger Gebärde
 An einen Baum gelehnt, im Park von Ispahan.
 Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Herde;
 Sein Schutzgeist gab ihm ein sie näher zu besehn.
 Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
 Das fahle Gras des Aungers mähn,
 Die jungen Lämmer siech und mißgeboren
 Aus heiserm Hals um Nahrung flehn.

Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
 Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
 Und die verirrte Säugerin,
 Die blöckend ihren Erstling suchte,
 Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
 Der Schäfer sprang umher und schwigte, keuchte, fluchte;
 Bald war's sein Hammel, dem er rief,
 Weil er mit festem Fuß in das Gebüsch entlief,
 Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
 Weil es in dummer Sicherheit
 Am Abhang eines Felsen weilte.
 Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
 Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
 Ein Wolf sich aus dem Hain, der einen Schöps verzehrt.
 Er eilt umsonst ihm nach, und als er wiederkehrt,
 Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.
 Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
 Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
 Bald seinen leidigen Planeten,
 Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
 „Ha!“ rief der Schach, „beim Barte des Propheten!
 Dies ist mein Ebenbild; des guten Schäfers Noth
 Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bei seinen Schafen,
 Der Schach auf seinem Thron sind alle beide Sklaven.
 Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn.“
 Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
 Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
 Die schönste Herde dar. Der Anblick nahm ihn ein;

Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
 Sah er der Schafe dichte Reihn.
 Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
 Ihr Euter stroßt von Milch; die Lämmer gaukeln kühn
 Und fröhlich um sie her; ihr Blies von weicher Seide
 Beschämt den Schmuck des Schwanz. Des Widders Augen glühn
 Von Wollust und von Muth; er steigt auf der Weide,
 Gleich einem Großsultan, siegprangend hin und her.
 An einem sanften Wasserfalle
 Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
 Der Hirt und sang dem Widerhalle
 Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
 Und das er wechselsweis auf seiner Flöte blies.
 „Vortrefflich!“ rief der Schach mit einem Hohngelächter,
 „Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
 Der seine Herde laufen läßt
 Und Elegien lallt. O, des verwünschten Hasen!
 Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
 Ha, ließ' er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest.“
 Urplötzlich sprang, wie durch die Feenruthe
 Herbeigeloct, ein Wolf aus dem Gehölz.
 Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
 Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
 Die muntre Herde stuchte zwar,
 Zween junge Schöpfe flohn sogar
 Und bargen sich in einem Grunde.
 Allein das feige Brüderpaar
 Kam bald, von einem andern Hunde

Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
 Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
 So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
 Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Ruh'
 Auf seinem Lager zugeh'n,
 Blies immer fort und sang dazu.
 Nun ging der Schach ihm halb erzürnt entgegen
 Und sprach zu ihm: „Durch welche Zauberei,
 Beneidenswerther Hirt, kannst du so sorgenfrei
 Ins weiche Gras dich niederlegen,
 Indes der Frieden und der Segen
 Auf deiner sichern Herde ruht?
 Und nahet sich der Wolf mit mörderischer Wuth,
 So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
 Ja selbst zu singen und zu spielen.“
 „Herr,“ sprach der Hirt mit heiterm Muth,
 „Mein Zauberstück ist leicht, ich will dir's nicht verhehlen:
 Man darf nur gute Hunde wählen.“

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren mit und ohne Schellen,
Als Bassa Soltman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verschweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis sie redet, werde wohl auch ich
Am klügsten thun, ich schweige stille.

Der Bassa gab dem Derwisch Korasmin,
Den Muselmann und Gauer ehrte,
Einst einen Ring mit einem Allmandin *
Von einer Tonne Golds an Werthe.

„Besteige,“ sprach er, „Freund, mein Leibkameel;
Hier hast du Reisegeld; durchspüre jede Zone
Und gib dem größten Narren das prächtige Juweel,
Du findest ihn gewiß, zum Lohne.“

* Die vorzüglichste Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dorf, Pallast,
Moschee,
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gründen,
Und fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wahl ihm
weh;
Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
Und schob ihn wieder ein. Doch müd' umher zu streichen,
Sprach er zuletzt: „Der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen.“

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gassen.
„Was gibt es hier?“ — „Ei nichts,“ hieß es: „der
Großsultan
Hat den Bezier enthaupten lassen.“

„Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
Es kostet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deswegen läßt
Der Kaiser oft ihm diese Freude.“

„Oft?“ rief der Derwisch aus. „Der neue Großvezier
Ist wohl noch nicht ernannt?“ — „O ja,“ versetzt die Menge;
„Dort reitet er vorbei.“ Voll Neubegier
Naht Korasmin sich dem Gepränge.

„Ist's möglich? Soliman!“ rief er, und in der That
War es sein alter Freund. Mit froher Seele
Erkennt auch jener ihn. „Willkommen, Kamerad!“
Sprach er, „wie steht's mit dem Juwelen?“

„Man sah,“ versetzt er, „mich ganz Asien durchziehn.
Ich fand der Narren viel; noch säumt' ich mit dem Preise.
Doch nun, Herr Großvezier, empfangen selber ihn;
Ich bin am Ende meiner Reise.“

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
 Kam einst nach Madras. Gut und bieder
 War dieser. Alle seine Brüder
 Sind, heißt es, nicht in diesem Fall;
 Vielleicht, ich laß es unentschieden,
 Ein Keßer kann nicht Richter seyn.
 Ein großer Gasthof bot dem Müden
 Ein Obdach an; er trat hinein,
 Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
 Und wünschte zu Mittag zu speisen.
 Vergessend, daß es Freitag war,
 Stellt John ihm einen Schinken dar.
 „Ich darf heut keinen Schinken essen,“
 Rief unser junger Ordensmann
 Und that ihn heimlich in den Bann.
 „God damn! so mögt Ihr Steine fressen!
 Bin ich bezaubert?“ fluchte John,
 „Heut haben mich drei Fremde schon
 Mit meinem Schinken abgewiesen.“
 „Dies sind gewiß drei Portugiesen,“
 Denkt Sirtus, „Christen ächten Schrots,
 Und treue Thäter des Gebots
 Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
 Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?“ —

„Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
 Bei Eurer Stube,“ sprach der Britte.
 Sirt öffnet still die nächste Thür
 Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
 Der einen Schinken ausgeschlagen?“ —
 „Ja,“ sprach ein Rabbi, „weil es mir
 Mein Gott und Moses untersagen.“
 Sirt murrend eilt zur zweiten Thür.
 „Herr Nachbar,“ sprach er, „darf ich fragen —
 Ich bin doch recht? — weßwegen Ihr
 Heut einen Schinken ausgeschlagen?“
 „Ei!“ rief ein Derwisch, „weil es mir
 Gott und der Koran untersagen.“ —
 Bestürzt schlich Sirt zur dritten Thür
 Und sprach zum silbergrauen Greise,
 Den er erblickte: „Find’ ich hier
 Den Sohn der Kirche, der die Speise,
 Die sie des Freitags uns verbeut,
 Zurückwies?“ — „Bruder,“ sprach halbleise
 Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
 „Die Götter und der Bedam wehren
 Uns Bramen heut und allezeit
 Das Fleisch der Thiere zu verzehren.“
 „Gut!“ rief der Mönch, „nun bin ich klug.
 Mein Tage will ich’s nicht vergessen:
 Es sey zum Christen nicht genug
 Am Freitag keinen Schinken essen.“

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterstuhl ward Harpagon beschieden,
 Weil er, um sich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehen,
 Den Acheron durchschwamm. „Auf! übergebet ihn,“
 Rief der erzürnte Gott, „der Knut der Eumeniden.“ —
 „Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,“
 Versetzte Rhadamant; „schick, um ihn recht zu strafen,
 Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
 Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt.“

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und eitel war —
 Die drei sind öfters eins — warf sich zum Mäcenaten
 Und Aristarchen auf, und glaubte mit Dukaten
 Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
 Der reimenden und bildenden Artisten,
 Der Virtuosen, Encyclopädisten
 Und kriegserfahrenen Journalisten
 Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
 Und boten ihm, beim Klange der Pokale,
 Gemälde, Büsten, Madrigale,
 Systeme, Triller und Kritiken dar.
 Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
 Sein Namensfest gefeiert; nach eingenommnem Schmaus
 Zog der gesammte Trupp der Parasiten,
 Mit aufgeknöpftem Wammus, ins freie Feld hinaus.
 Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
 Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
 An dessen Rande man sich keuchend niedersezte.
 Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
 Das im zermühlten Grund die blanken Hauer wehte.
 Ein Heer von Vögeln groß und klein,
 Von Finken, Amseln, Nachtigallen
 Ließ um den Hacksch, dem es zur Seite flog,
 Den holdsten Wettgesang erschallen,

Und wie er vorwärts ging und seine Furchen zog,
 Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
 Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
 Und nicket bald den fliegenden Trabanten
 Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
 Mit Grunzen ihr Concert. „Das kann ich nicht verstehen;
 Wie konnten nur die Säng'er dieses Hains
 Die alberne Person des wilden Schweins,“
 So rief der Lord, „zum Richter ausersehen.“ —
 „Herr,“ sprach sein Pächter Hans: ein fluger Mennonit,
 Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
 „Der Schein betrüget Euch: aus der durchwühlten Erde
 Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Geschrei
 Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
 Und dieser Tölpel meint, daß ihre Melodei
 Auf sein Verdienst gemünzet sey.“

Der Schlächter und der Ochse.

Ein Fleischerknecht in Heliopolis,
 Der einen Stier im Schlachthaus tödten sollte,
 Schlag fehl, indem er ihm den Kopf zerschmettern wollte.
 Der Ochse, der zugleich den Strick zerriß,
 Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
 Im Fliehen bot sich ihm ein offner Tempel dar.
 Gleich einem abgedrückten Pfeile
 Schoß er hinein und sprang auf den Altar.
 Der Knecht verfolgt ihn, erreicht des Tempels Pforte
 Und sieht den Stier an dem geweihten Orte
 Vor Angst versteinert stehn. Kaum magt er's, sich zu nahn;
 Er bebt an jedem Glied, wirft sich zur Erde nieder
 Und betet ihn als Apis an.
 Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu sehen,
Schlich sich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefähr trat er, wie leicht ist es geschehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbraunt,
Rief dieser: „Warte, Schuft! ich werde dich schon finden!“
„Freund,“ sprach der Cardinal zum Abt, „laß uns verschwinden!
Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt.“

Arete und der Satyr.

Arete saß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Finois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Rothe schmiß.
Sie wusch nun freilich sich am Bache;
„Allein auch das ist schon Genuß,“
Sprach er, „für eines Satyrs Rache,
Wenn sich die Unschuld waschen muß.“

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhnisch zu: „Was machst du, träger Wetter?“ —
„Ich warte hier,“ sprach er, „bis du vorüber bist.“

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
 Vor einem Kirschbaum stand, so froch
 Ein dicker Wurm aus einem Loch.
 „Ei,“ rief der Knabe, „Gott behüte!
 Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!“
 Und er zertrat das Ungethüm.
 Die Großthat war nur erst vollzogen,
 So kam auf den beblünten Baum
 Ein Maienkäfer zugeflogen.
 Der kleine Held erblickt ihn kaum,
 So flimmt er, sink wie eine Raqe,
 Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
 Und eilt mit dem gefundenen Schätze
 Entzückt zu seinem Vater hin,
 Dem er den kleinen Vogel zeigt,
 Und bald ihn an die Wange preßt,
 Bald ihn am Faden fliegen läßt.
 So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
 Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
 Und spricht zuletzt: „Was denkst du?
 Den weißen Wurm trittst du mit Füßen,
 Den braunen Käfer willst du küssen.
 Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
 Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
 Doch Wurm und Käfer eines sind:

Ein schlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erst als Wurm die Wurzeln frist,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Bösewichte:
So lang er nur ein Wurm noch ist,
So wird er in den Roth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder List,
So eilt der Thor ihn anzubeten.“

Die zween Schatten.

In einem Hain der Unterwelt
 Ging Hektor, der Trojaner Held,
 Mit Carl dem Großen einst freundbrüderlich spazieren.
 Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
 Als sich ein naseweiser Fant,
 Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
 Und dreist in ihr Gespräch sich mengte.
 Kaum wurde Hektor ihm von ungefähr genannt,
 So fing der Leker an voll Inbrunst ihn zu küssen.
 „Ei!“ fiel der Held ihm ein, „wie bin ich dir bekannt?“ —
 „Parbleu! mein Herr, Sie müssen wissen,
 Daß in Germanien Sie jedem Kind
 Weit minder fremd als oft sein Vater sind.
 Am Hof und in der Stadt, auf jeder Kaffeestube,
 Spielt man mit Ihrem Bild: Sie sind der Kautenbube.“ —
 „Was sagst du, Kerl? man spielt mit mir?“
 Versetzt der Held, und fährt ihm stracks nach der Perrücke;
 Allein zu seinem größten Glücke
 Entschlüpfet ihm der Cavalier.
 „Freund, laß die Narren sich in ihren Künsten üben,“
 Spricht Carl, indem er ihm die Wange streicht und lacht:
 „Sie haben auch mit mir ihr Possenspiel getrieben,
 Und mich zum Heiligen gemacht.“

Die Wittwe.

In Defan hielt ein junges Weib
Beim Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu verbrennen.

„Nein,“ sprach der Fürst, „das kann nicht seyn!“
Die Frau bestand auf ihrer Bitte,
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. „Fluch auf ihn!“
Rief er, „kann der Tyrann dir wehren,
In deines Gatten Arm zu fliehn?“

„Wie?“ sprach das Weib, „zu meinem Gatten?
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweitenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!“

Lindor und sein Peter.

Die Skizzen seiner Poesien
 Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
 Er las sie durch; es waren Elegien,
 Das heißt, mit Angst gereimte Ehrien
 An Lalagen. Der neue Kritikus
 Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
 Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
 Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen
 Des Meisterwerks. Auch sie läßt der Barbar
 Unangefragt die wilde Gluth verzehren.
 Zu spät ward Lindor es gewahr.
 Da hättet ihr ihn sollen toben hören!
 Er stampft, er flucht, er schäumt, er faßt den Kerl beim Haar,
 Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
 Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
 Er wehrte sich und sprach: „Ich hab' es erst gelesen,
 Und schwör' Euch, Herr, es war das alte dumme Zeug.“

Die Meise.

Nach abgelegtem Meisterstücke
 Kam Thoms, ein junger Philosoph,
 Auf seines Vaters Meierhof
 Von der Akademie zurücke.
 Die Eltern huldigten dem Frack,
 Darin der neue Bacon stach,
 Und seiner englischen Perrücke.
 Der Gennhof lag in einem Wald;
 Es war im Herbst; die Luft war kalt.
 Der Alte hatte zum Vergnügen,
 Und um der Rücken los zu seyn,
 Im Stübchen eine Meise fliegen.
 Raun trat Magister Thoms hinein,
 So sprach er: „Vater, alle Wesen
 Sind von Natur, laut meinen Thesen
 Artikel fünf, so frei als wir.
 Wollt Ihr die Freiheit nicht verletzen,
 So müßt Ihr dieses arme Thier
 Nach Recht und Pflicht in Freiheit setzen.“ —
 „Ei Sohn! es weilet gerne hier;
 Auch wenn die Fenster offen stehen,
 Verlangt es nicht davon zu gehen;
 Es scheint die mörderische Brut
 Der Sperber, Geier, Falken, Weyhen,

Die auf den Bäumen lauscht, zu scheuen,
Und schmiegt sich unter meine Hut.“
So sprach der Vater. — „Alles gut!
Allein Ihr müßt es doch befreien,“
Versetzte Thoms, und ließ nicht ab,
Bis Vater Hans, vom Kraftbeweise
Des Sohns betäubt, der guten Weise
Mit Thränen ihre Freiheit gab.
Doch kaum entfliegt sie dem Gemache,
So stürzt ein Rater von dem Dache,
Und haschet und erwürgt sie.
Es lebe die Philanthropie!

Der Küster.

Ein neuermählter Pastor hielt
 Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
 Verschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
 War jeder Saß. Am Schluß umgab ihn die Gemeinde,
 Und jeder drückte seine Hand.
 Der Küster, der daneben stand,
 Bot auch die seine dar, von einem Blick begleitet,
 Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an
 Und sprach: „Was habt denn Ihr gethan?“ —
 „Ei nun, erwidert er, „ich habe ja geläutet.“

Das Zauberschloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
 Vor kurzem ins gelobte Land,
 Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
 Vom Hunger und vom Durst geplagt,
 Von Mücken bis aufs Blut zernagt,
 Und vom Gewittersturm umtobet,
 Kam er zulezt, der Ohnmacht nah,
 Zu einen prächtigen Palaste,
 Den er schon lange vor sich sah.
 „Hier,“ sprach er, „bitt’ ich mich zu Gaste.“
 Er klopfte rasch ans ehrne Thor;
 Urplötzlich sprangen seine Flügel;
 Er trat hinein, ein stummer Mohr
 Schob hinter ihm den Stangenriegel,
 Und schritt in einen Saal ihm vor,
 Auf dessen Tafel alles prangte,
 Was je der Appetit verlangte.
 Der Neger winkte mit der Hand,
 Frisch zuzugreifen, und verschwand.
 In einen Armstuhl hingesunken,
 Staunt unser Pilger wonnetrunken
 Das königliche Gastmahl an.
 Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
 Fasanen, Hasen und Sardellen,
 Und dort ein Thurm von Marzipan,

Umringt von Datteln, Apfelsinen
 Und von der leckern Ananas.
 Der Schentisch blüht von Karasinen.
 Gefüllt mit flüssigen Rubinen,
 Und mit der Palme süßem Naß.
 Vom Anblick, auch der fettsten Bissen,
 Wird keiner satt, auch zog er kühn
 Die nächste Schüssel vor sich hin;
 Allein sie ward ihm schnell entrissen
 Von einer unsichtbaren Kraft.
 Bestürzt griff er nach einer Schale
 Voll Sekt: auch sie wird weggerafft.
 So ging es ihm zum zehntenmale.
 „Gott!“ rief er, „welche Höllepein!
 An einem Tisch mit hundert Trachten
 Und hundert Flaschen Nectarwein
 Soll ich, wie Tantalus, verschmachten?“
 Iht trat ein alter Zwerg herein.
 „Freund,“ sprach er, „diese Herrlichkeiten
 Sind dein; jedoch dein Magen muß
 Drei Tage lang sich zum Genuß
 Zuerst durch Fasten vorbereiten.“
 „Ach!“ rief der Frembling stöhnend aus,
 „Was nützt mir ein Götterschmauß,
 Den eine Zukunft mir verheißet,
 Die mir des Todes Hand verzäunt?“
 „Freund,“ sprach der Zauberer, „nicht geweint!
 Gesezt dein Lebensfaden reißet,

So schwör' ich dir beim heil'gen Grab,
 Der ganze Tisch sammt allen Speisen
 Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
 Die ihren frommen Wanderstab
 Nach dem gelobten Lande tragen.“
 Der arme Pilger sank zurdä;
 Er wollte noch ein Wörtchen sagen,
 Allein in diesem Augenblick
 Erschien Freund Hain mit seiner Hippe,
 Und schloß auf ewig ihm die Lippe.
 Ob in der Folge seinem Sohn
 Die Tafel mit den Schangerichten
 Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
 Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
 Ward lange schon ein Schiff, entmastet,
 Von des ergrimmtten Sturmes Wuth
 Im Belte hin und hergetrieben.
 „Wir Alle sterben in der Flut,“
 Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
 Den größten Theil von unserm Gut
 Ins Meer zu werfen.“ Jeder wollte,
 Daß man den Rath befolgen sollte.
 „Fangt Ihr mit Euern Ballen an,“
 Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
 „Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
 Erst ist die Reih' an Euern Büchern,“
 Rief der Patron. „Und Ihr,“ sprach Jahn
 Zu Thomß, „mit Euern Zuckerfässern
 Versöhnet Ihr den Ocean.“ —
 „Nein, Eure fünfzig Tonnen Thran,
 Die nur zu sehr die Last vergrößern,“
 Rief Thomß, „die müssen über Bord;
 Dann kommt es an die Seidenwaaren
 Des winselnden Hebräers dort.“
 „Die Pest ersticke den Corsaren!“
 Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort,
 „Erst müssen alle deine Frachten,

Dann diese Kisten mit Kaffee,
 Gewürz und Goldstaub in die See."
 Nun ward man laut. Die Sänker machten
 Bald größern Lärm als der Orkan.
 Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
 Ihn aus, und eh sie sich's versahn,
 Zerbarst das lecke Schiff. Die Wogen
 Umthürmten brüllend es, und zogen
 Es plötzlich in den Ocean.
 Nur der Pilot und seine Knechte,
 Sie warfen während dem Gefechte
 Mit leerer Hand sich in ein Boot,
 Entflohn dem allgemeinen Tod
 An einer Insel sichere Küsten.
 Dies Bild malt euch, ihr Egoisten!

Der Windefrämer.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
 Ein Windefrämer; also taufte
 Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
 Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
 Noch ist, doch unter anderm Namen,
 In meinem freien Vaterland.
 Die Schiffer und die Schmuggler kamen
 Bei ihm zu Markt, mit voller Hand
 Befragten ihn sogar die Damen
 Als Barometer. Wirklich stand
 Der Winde Heer ihm zu Gebote.
 Wenn ein Orkan die See bedrohte,
 So kündigte schon Tags vorher
 Der Schalk ihn an; er that noch mehr.
 Nach Aeolus wußt' er am besten,
 Ob sich aus Osten oder Westen,
 Von Mittag oder Mitternacht
 Die Winde würden spüren lassen.
 Daß diese Kunst ihn reich gemacht
 Wie Krösus, wird ein jeder fassen,
 Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
 Besaß er Salomonis Siegel?
 Stand er mit Lucifern im Bund?
 Nein; sein Orakel war ein Igel,
 Der that den Strich des Winds ihm kund.

Wir wissen, eingesperrt gehalten,
Verstopft das Thierchen ahnungsvoll
Der bloßgestellten Klause Spalten
Stets da, woher er wehen soll.
Doch das nebst vielen andern Dingen
War unsern Alten unbekannt,
Und half daher dem schlauen Fant
Sich zum Propheten aufzuschwingen.
So sehn wir manchen mit Geschrei
Zum großen Staatsmann sich erheben;
Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
Sein Weib, sein Schreiber, sein Lakai.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiser Huld getrieben,
 Ein alternder Monarch die Krone seinem Sohn,
 Um unter seinem Aug' im Herrschen sich zu üben.
 Der Erbprinz nahte sich dem väterlichen Thron
 Im Angesicht des Hofes mit festlichem Gepränge.
 Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verschiedner Länge,
 An denen ein Gewicht von gleicher Schwere hing,
 Sah man ins Kreuz gelegt zu des Monarchen Füßen
 Auf einem purpurnen, mit Gold gestickten Kissen.
 Der König, der den Sohn mit sanftem Ernst empfing,
 Hieß ihn den kürzern Stab von seiner Stelle heben.
 Er that's, und fand ihn schwer. „Das hätt' ich nicht gemeint;“
 Sprach er beschämt; „er ist so leicht nicht, als er scheint.“
 Der König lächelte: „Das hat in seinem Leben
 Dein Vater oft erprobt, denn dieser Stab war mein;
 Doch laß nun sehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
 Die Last des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?“
 Der Jüngling greift ihn an: „Wie? welch ein Centnerstein!“
 Er zerrt, er leucht, er schwitzt, umsonst ist sein Bemühen.
 Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
 „Das mag mir ein Versuch für einen Titan seyn,“
 Rief er und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
 „Sohn,“ sprach der Vater ihm, „vergiß den Unterricht,
 Den dieses Bild dir gibt, in deinem Leben nicht.
 Laß die Vergrößerungssucht nie deinen Geist verblenden.

Des Scepters Länge steht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
Mit unsers Armes Kraft im umgekehrten Maße,
Und unsre Macht zerplatzt, gleich einer Seifenblase,
Gerade wenn sie sich am weitesten ausgedehnt."

Apoll und Minerva.

Apoll ward aus dem Sternensaal
 Von dem Papa zum zweitenmal,
 Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
 Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
 Allein Herr Zeus wird, wie man saget,
 Gar oft vom bösen Spleen geplaget;
 Dann weh dem, der ihm widerspricht!
 Und auch im Himmel ist das Schweigen
 Gelehrten Damen selten eigen.
 Doch dreimal weh dem armen Wicht
 Von Meistersänger, dessen Pflicht
 Erheischt, ihm dann was vorzugeigen!
 Vermuthlich stürzte solch ein Grund
 Mein Paar von des Olympus Sinnen.
 Beschämt und mit betäubten Sinnen
 Betraten sie das Erdenrund.
 Was sollten sie nun wohl beginnen,
 Um ihre Nahrung zu gewinnen?
 Die gute Pallas kochte nie,
 Und konnte weder nähn, noch spinnen,
 Nur Schwert und Lanze führte sie,
 Und tapfer war sie, wie Alcide;
 Doch damals war es leider Friede.
 Zwar konnte die Galanterie

Bei ihren Reizen sie ernähren;
 Allein dies Handwerk trieb sie nie,
 Sie überließ es Frau Cytheren.
 Was blieb ihr? die Philosophie.
 Stracks ward sie schlüssig, sie zu lehren,
 Und alle Narren zu bekehren.
 Apoll ergriff die Medizin.
 Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
 Noch als Poet das Land durchziehen,
 Und standesmäßig Hunger leiden.
 Die Leier ließ er zwar nicht ruhn,
 Doch sollten ihre Zaubertöne
 Bloß, wie noch heute seine Söhne
 Durch Trommel und Trompete thun,
 Das Volk vor seine Bude laden,
 Und strömte dann der Schwarm herbei,
 So hob er an: „Zu wissen sey,
 Daß ich, Apoll, von Gottes Gnaden
 Bestallter Arzt der Oberwelt,
 Hier ankam, um für baares Geld
 Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
 Wie er auch immer heißen mag,
 Durch mein Arkan in einem Tag
 Die fleche Menschheit zu curiren.“
 Unzählbar, wie der Sand am Meer,
 War stets der Patienten Heer,
 Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
 Mit schweren Börsen zu ihm drang.

Auch dauerte das Spiel nicht lang,
 So sah man einen Gallawagen,
 So reich als der, den er verlor,
 Umschweht von einem Dienerchor,
 Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
 Auch schuf ihn mancher Potentat
 Zum Leibarzt und geheimen Rath.
 Und bei nicht wenig jungen Damen
 Erwarb er sich noch schön're Namen
 Und einen süßern Lohn, als Gold.
 Wie ging es unterdeß Athenen?
 Ach, leider war der armen Schönen
 Fortuna lange nicht so hold.
 In einem rührenden Programme
 Erbot sie sich um kleinen Sold
 Deukalions verkehrtem Stamme
 Zur Seelenarchiaterin.
 „Ich will des Lasters Eiterbeulen,“
 Sprach sie, „durch meine Medizin,
 Zwar langsam, aber sicher, heilen.
 Den Trunkenbold, die Buhlerin,
 Der Ehrsucht Knecht, den Filz, den Räuber,
 Den Mörder, selbst die bösen Weiber
 Schaff' ich zu guten Wesen um;
 Und bis mir nicht die Seelentranken
 Das Wunder selbst gestehn und danken,
 Will ich kein Honorarium.“
 Die Göttin bot vor allen Thüren

Ihr Mittel feil. Sie lief sich trumm,
 Und schrie sich heisch, das Publikum
 Von seinem Werth zu überführen.
 Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
 Die Mehen und die Prasser lachten,
 Ja mancher Bube warf sie gar
 Mit Roth, und kurz, sie lief Gefahr,
 Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
 Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
 „Das dacht' ich wohl,“ sprach er; „an Thoren
 War schlichte Weisheit stets verloren.
 Mach' es, wie ich, so hast du Brod.
 Nur durch die Kunst der Charlatane,
 Nur durch der Täuschung Sanberkraft
 Gebietet man dem eitlen Wahne
 Und der verjährten Leidenschaft.
 Verkappe dich als Hexenmeister,
 Und leihe der Philosophie
 Den Mantel der Chaumaturgie;
 Lies im Gestirn, citire Geister,
 Und rühme dich der Alchymie,
 So wird sich bald das Blättchen wenden,
 Die Welt wird dir mit vollen Händen
 Zum Opfer Gold und Weihrauch streu'n.“
 Nach langem Zaudern, langem Behren,
 Ging sie aus Zwang den Anschlag ein,
 Sie ließ die Narren Narren seyn,
 Und weidete sie mit Chimären.

Bald als Sybille, bald als Fee,
 Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
 Versteht sich stets bei Nacht und Nebel,
 Dem hohen und dem niedern Pöbel
 Den Schatz geheimer Weisheit an.
 Nun ging's: Monarchen und Dynasten,
 Druid und Magus und Brachman
 Und der hermetischen Phantasten
 Beschellenkappte Legion
 Erhoben sie in wenig Wochen
 Zur Erbin einer Million.
 Hielt sie denn auch, was sie versprochen?
 Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
 Verschwand sie ganz in aller Stille,
 Und von der nächsten Station
 Lief bei den Schülern eine Brille
 Mit diesem kurzen Briefchen ein:
 „Die Welt will hintergangen seyn;
 „Wohlan denn, so gescheh' ihr Wille.“

Der Palast.

Als in dem fernen Alterthume
 Die Königin Semiramis,
 Gespornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
 Das stolze Babel bauen ließ,
 Und alles, außer dem Palaste,
 Vollbracht war, flehte sie die Kaste
 Der Schranzen um die hohe Gunst,
 Den Bau nach eigener Art und Kunst
 Ins Werk zu setzen. Ihr Begehren
 War für die Fürstin schmeichelhaft;
 Sie säumte nicht, es zu gewähren.
 Nun griff die ganze Dienerschaft
 Zum großen Werk. Ein Amtsgenosse
 Des Dädalus, nur war er stumm,
 Die Herren wußten wohl warum,
 Entwarf den Riß zum Feenschlosse.
 Die Gänge waren alle trumm,
 Und schienen nach der Schnur gerichtet.
 Die Mauren waren überall
 Von hohlen Steinen aufgeschichtet;
 Wenn jemand log, so lief der Schall,
 So leif er war, durch alle Säle.
 Hingegen wann aus voller Kehle
 Die Wahrheit rief, so starb der Ton;

Und drang nur selten bis zum Thron.
 Die Königin gab dem Magnaten
 Den Orden des Verdiensts zum Lohn;
 Und legten spät're Potentaten
 Sich eine neue Hofburg an,
 So folgten alle diesem Plan.
 Nur ward von vielen, wie man saget,
 Die Wahrheit gar vom Hof verjaget.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
 Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
 Er hätte lieber zwanzigmal
 Sich von dem Diebe wippen lassen.
 Zum Glück behielt er, keine Wahl.
 Sein Freund, dies wird ein Märchen scheinen,
 Allein er hatte wirklich einen,
 Verließ ihn nicht in seiner Qual.
 Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
 Wie sie der Geizhals nie sich gab.
 Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
 Schon lange starb die Gattung ab.
 Noch mehr: bald lud er edle Gäste,
 Bewährte Weise, zu sich ein;
 Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
 Musik und Schauspiel zu zerstreu'n;
 Kurz alle Mittel anzuwenden,
 Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
 Was es auch koste, zu befrei'n.
 Die Kur war schwer, allein vollkommen.
 Die Ruhe, die Zufriedenheit,
 Und was die Habsucht ihm genommen,
 Die Weisheit und die Seligkeit,
 Die sie begleitet, kehrten wieder

In sein veredelt Herz zurück.
 „Freund,“ sprach er einst mit nassem Blick
 Zu seinem Arzte, „groß und bieder
 War dein Betragen gegen mich;
 Allein um dich nicht aufzuzehren,
 Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
 Und morgen schon verlaß ich dich.“ —
 „O!“ rief der Freund, „sey ohne Sorgen!
 Du hast von deinem Zins gezehrt.“ —
 „Wie so?“ — „Dein Mammon ist geborgen;
 Dein Dieb war ich; ganz unversehrt
 Solist du ihn heut zurückerhalten.
 Ich habe nun den wahren Werth
 Von deinem Gute dich gelehrt;
 Jetzt kannst du selber es verwalten.“

Die Bildnisse.

Ein Königssohn, den ich nicht nennen mag,
 Betrat in seinem Lebenskreise
 Das Alter der Vernunft. War er deswegen weise?
 Das eben nicht. Wo ist ein Frühlingstag,
 Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
 Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
 Es mochten ihrer wohl so viele seyn,
 Als in dem Königreich Provinzen.
 Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
 Die wechselnde Bekleidung ihrer Mauern;
 In jeglichem Gemach hing eine Bilderschaar
 Von Rittern, Geistlichen, Soldaten, Bürgern, Bauern;
 Kurz jeder Stand und jede Kunst der Welt,
 Die ganze Menschheit war im Auszug vorgestellt,
 Sogar die Bettler und Poeten.
 Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
 Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
 Und schüttelte den Kopf. „Mein Sohn, du bist nicht klug;
 O hüte dich, die Bilder zu verachten!“
 Rief ihm sein Vater zu; „in dieser Gallerie
 Erscheint dein Volk in seinen Standestrachten.
 Allein bemerkst du nicht des Schilberers Magie?
 Du magst, wohin du willst, dich in den Zimmern drehen,
 So wird doch stets auf dich der Bürger Auge sehen;

Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
Auf diesem sitzt die Richterin Geschichte,
Und wer im Leben ihr sein Bild verbarg,
Dem reißt sie hier die Maske vom Gesichte."

Die zwei Statuen.

Der König Dionys besaß
 In seinem großen Bildersaale
 Zwei Statuen des Phidias,
 Von denen die Originale
 Tyrannen nicht willkommen sind,
 Ist jede gleich das schönste Kind,
 Das selbst die Götter zeugen können.
 Um Recht zu haben, darf ich nur
 Die beiden Zierden der Natur,
 Die Wahrheit und die Freiheit, nennen.
 Ein Wunder gab dem holden Paar
 Die Sprache, die allein ihm fehlte.
 Die Freiheit ward zuerst gewahr,
 Daß ihre Zunge sich beseelte.
 Man kennt sie schon als Schwägerin;
 Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
 Und sagte nach der ersten Freude:
 „Schon längst verstehen wir uns beide,
 Und dennoch, Kind, begreif ich nicht,
 Warum die Künstler dir Gesicht
 Und Busen halb mit Flor bedecken.“ —
 „Ich würde sonst die Menschen schrecken;
 Sie können mich nicht nacktend sehn,“
 Sprach sie. — „Das kann ich nicht verstehn;
 Statt meine Reize zu verstecken,“

Verseht die Freiheit, „heißt ein Schluß
Des Schicksals mich sie jedem weisen;
Auch buhlet ein Zusammenfluß
Von Knaben, Männern, selbst von Greisen,
Stets ungescheut um meinen Kuß.
Noch mehr — so will's der ew'ge Wille —
Wirft man mir einen Schleier um,
So flieh ich schnell mein Heiligthum,
Und hinterlasse bloß die Hülle.“

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatren,
 Der Abgott der Matrosen,
 Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
 Und selbst den Wasserhosen.
 Er pfiff und sang bei der Gefahr,
 Und sein gewohntes Sprüchwort war:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich, seit vier Monden her
 Des Helden Schiffsgefährte,
 Erlernte bald den Spruch, den er
 Des Tages zehnmal hörte.
 Er schrie, sobald er aufgewacht,
 Aus vollem Hals bis in die Nacht:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
 Wie eingefroren stehen.
 Umsonst spannt man die Segel auf,
 Die keine Winde blähen.
 Das Land war fern. „Das Ding geht schief,“
 Sprach der Patron, doch Papchen rief:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth;
 Der Bootsknecht flucht und betet;
 Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
 Und alles Vieh getödtet.
 Der feste Hauptmann senkt den Kopf;
 Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
 Das Meer hat keine Brücken.
 Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
 Mit abgewandten Blicken
 Ermürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
 Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
 Es hat nichts zu bedeuten.

Die Haselnüsse.

Ich lobe mir die schlichten Lehren
 Der Fabel, die das Kind versteht;
 Es sieht sie, ohne sie zu hören.
 Ein Beispiel gibt uns Epiktet:
 Ein Knabe sah in einem Glase
 Des Küchenschrancks ein Magazin
 Von Haselnüssen vor der Nase;
 Der leckre Nachtisch reizet ihn.
 Die Kunst war, aus der schweren Vase
 Ihn mit Manier herauszuziehn.
 Er hält sich schwebend an dem Schranke
 Und greift zum engen Hals hinein;
 Doch als er die gefüllte Pranke
 Zurückzog, war das Loch zu klein.
 Er dreht die Faust, er reißt, er zerret;
 Umsonst, der Paß blieb ihm versperret.
 Der Waghals kämpft mit Arm und Bein,
 Und lärmt so lang und weint und heulet,
 Bis seine Mutter zu ihm eilet.
 Sie lachte nur zum Possenspiel,
 Und sagte: „Lerne dich begnügen,
 Und nimm vom Schatz nur halb so viel,
 So bürg ich dir, du wirst ihn kriegen.“

Amor und der Tod.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Tod, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht,
Empfingen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zeus: „Du, drücke dein Geschosß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben.“

Zum Tode sagte Zeus: „Du, drücke dein Geschosß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist, von den Beschwerden
Des siechen Körpers frei zu werden.“

Die erste Zeit ging alles gut;
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Glut,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest; vom Donner aufgeschreckt,
Tappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt.

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
 Schnellst Amor sein Geschos nach hundert Greisen ab,
 Und sein Gespann, der Tod, stürzt ganze Schaaren
 Von jungen Opfern in das Grab.

„Es bleibe so!“ sprach Zeus, er, der den Erdensöhnen
 Nur Gutes gönnt. „Den Gram des Alters zu zerstreun,
 Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen;
 Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeist seyn.“

Das Kind und die Nais.

Die kleine Hebe saß an eines Brunnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Ist will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.

Sie weinte laut. Da stieg mit schilfbekränzter Stirne
Die Nais aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
„Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.“

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
 Auf einem Markt ein schlauer Sykophant,
 Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
 Daß Groß und Klein zusammenlief,
 Und bravo! bravo! bravo! rief.
 Nun trat ein Fremder auf und sprach: „Ihr Herrn und Damen,
 Kommt morgen wieder her, so will ich euch
 Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser machen.“
 „Versprechet nicht zu viel,“ rief der Congreß mit Lachen.
 Der Sykophant ward roth und bleich,
 Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
 Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
 Noch lauter als beim erstenmale.
 Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
 Sprach man zuletzt zum harrenden Rivale.
 Die Luft war kalt; er trat mit einem Muff hervor,
 Auf den er das Gesicht herunterbückte.
 Ein Ferkel stak darin, das er in Schwanz und Ohr
 Mit den versteckten Fingern zwickte.
 Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
 Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
 „Verwünschter Pfuscher, schäme dich!“
 Rief ikt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
 Der ganze Trupp; „auf! gebt ihm Nasenstüber!“

Sein Luge quicte so kein Schwein, •
 Du magst wohl selbst ein Ferkel seyn.“ —
 „Ich lasse mich von euch nicht richten,“
 Versetzt der Mann, und zog sein Thier hervor;
 „Hier, dieses soll den Wettstreit schlichten.“
 Mit offnem Maule stand das Recensentenchor,
 Und sah den Fremden an. Von ähnlichen Geschichten
 Spricht man auf dem Parnas. Oft schätzt man die Copie
 Mehr als Originalgenie.

Mutter und Tochter.

In China, wo Respekt vor grauen Haaren
 Und auch die Kur des Stocks noch üblich sind,
 Schlug einst ein Mütterlein von achtzig Jahren
 Ihr Töchterchen, ein ungezognes Kind
 Von sechszigen. Es weinte bittre Zähren
 Und ächzte jämmerlich. „Was heulest du?“
 Sprach die Mama; „sonst schlug ich derber zu,
 Und habe dich noch nie so winseln hören.“
 „Wohl, Mütterchen, du hast nur allzurecht,
 Und eben das thut meinem Herzen wehe,“
 Rief jene schluchzend aus; „denn ach! ich sehe,
 Wie sehr das Alter deinen Arm geschwächt.“

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
 Schach Abbas einst. So heiß es war,
 So bot sich doch kein Brunnquell dar,
 Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
 Jetzt nahm er einen Garten wahr,
 Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
 Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
 Sah lüstern auf den Schatz und sprach:
 „Ich muß des fremden Gutes schonen;
 Denn bräch' ich eine Pfirsche mir,
 So würden gleich mein Großvezier
 Und seine Schranzen sich vermessen,
 Den ganzen Garten aufzufressen.“

Das Märchen vom Schiffe.

An meine Enkel.

1800.

Von Thieren hab' ich manchen Schwanz
 Euch, lieben Kinder, schon erzählt.
 Heut fiel in einem Bodenschrank
 Ein altes Buch, der Titel fehlet,
 Von ungefähr mir in die Hand.
 Mein dunkler Blick durchlief den Band.
 Ein Märchen aus der grauen Ferne
 Der Vorzeit fesselte mich Greis:
 Will sehen, ob ich es noch weiß,
 Denn mein Gedächtniß täuscht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ocean
 Vor andern stolz hervorgeraget,
 Ward endlich vom fatalen Zahn
 Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
 Doch blieb der Kiel noch gut daran.
 Der Schiffsherr, wie die Handschrift saget,
 Ein braver Mann, gab das Gebot,
 Den alten Schaden auszuheilen.
 Sogleich griff alles zu den Beilen.
 Der fluge Kopf, der Idiot,
 Der Gauner, alles wollte zimmern;

Statt auszubessern, eilte man,
 Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
 Und, um nach einem eignen Plan
 Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
 Ließ man das Holz im Ausland hauen.
 Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
 Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
 Allein gelähmet war sein Arm;
 Er mußte sich noch glücklich schätzen,
 Daß man ihm Rang und Namen ließ.
 Nun war das seltn' Werk vollendet,
 Das man, von seinem Glanz geblendet,
 Des Erdballs achtes Wunder hieß.
 Es läuft ins Meer; die Segel blähen
 Sich rauschend auf, die Wimpel wehen,
 Vom wilden Hussa bebt das Land.
 Allein schon in der ersten Stunde
 Warf es ein Windstoß an den Strand,
 Und der Patron ging mit zu Grunde.
 Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
 Auf eine Sandbank sich geborgen,
 Und war nun mit vereinten Sorgen
 Auf einen neuen Bau bedacht.
 Es wußte nicht recht, was es wollte,
 Nur kam es dahin überein,
 Daß künftig kein Patron mehr seyn,
 Und jeder Bootsknecht steuern sollte.
 Doch bald entstand ein ärgrer Strauß

Als jener, der die Baugenossen
 Zu Babel schied. Das schwarze Haus
 Der Furien ward aufgeschlossen;
 Es spie ein Heer von Bürgern aus,
 Die täglich Ströme Bluts vergossen.
 Der Werst, mit der Verwüstung Graus,
 Mit Leichen ohne Zahl bedeckt,
 Gleich einem großen Opferherd,
 Und dennoch ward der Bau vollstreckt:
 Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
 Der diesen Maulwurf ausgeheckt.
 Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
 Eh man dem stets empörten Meere
 Die lecke, bleierne Galeere
 Vertraute, sahn die Klügsten ein,
 Sie werde niemals segeln können,
 Und faßten muthig den Entschluß,
 Den ganzen Plunder zu verbrennen.
 Der Machtstreich reizte den Verdruß
 Des Pöbels unter den Matrosen.
 Doch er besann sich bald und schnitt
 Sich aus dem Nest der Segel Hosen.
 Im Essen kommt der Appetit;
 So ging es meinen Architekten.
 Ein Stoß von neuen Bauprojekten
 Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
 Zwar auch; doch ging mit raschem Schritt
 Der Schiffsrath diesmal zu Werke,

Und eh man sich's versah, entstand
 Ein Ideal, das größte Stärke
 Mit größrer Leichtigkeit verband.
 Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
 Entzückt das Ruder in die Hand,
 Und träumte lauter goldne Zeiten.
 Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
 Beim Schall der Zinken und Posaunen
 Vom Stapel in das offne Meer.
 Die ganze Welt sah mit Erstaunen
 Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
 Und weil es sich aufs Kapern legte,
 So bracht' es manchen Fischzug auf,
 Der fremder Kaper Haß erregte.
 Doch weder durch vereinte Macht,
 Noch durch der List verborgne Schlingen
 Gelang es ihnen, es zu zwingen.
 Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
 Was nie der äußre Feind vermochte;
 Sie schlich an der Piloten Herd,
 Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
 Der Taumelfelch ward ausgeleert;
 Die Herrn begannen sich zu schlagen
 Und gar vom Steuer wegzujagen;
 Auch mancher Bootsmann, selber werth,
 Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
 Die Sieger, die am Ruder blieben,
 Beschwerten jeden, der nicht froh,

Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
 Mit einem neuen Sklavenjoch,
 Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
 Indes der Anblick ihrer Noth
 Der schlauen Feinde Hoffnung weckte.
 Das Schiff wird überall bedroht;
 Schon fassen es die scharfen Zacken
 Der ausgeworfnen Enterhacken,
 Schon wühlt die Gluth in seinem Schooß,
 Schon hebet des Verderbens Loos
 Sich aus der Urne des Geschickes,
 Als aus dem fernen Orient
 Ein Sohn des Sieges und des Glückes
 Schnell, wie ein Gott die Wolken trennt,
 Die Feinde schrecket, den Despoten
 Die Arme lähmt, und den Heloten
 Die Menschenrechte wieder schenkt.
 Er stellt sich muthig an das Steuer,
 Das er mit weiser Stärke lenkt;
 Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
 Der Zwietracht um sein waches Ohr,
 Noch reckt hinter seinem Schleier
 Der Haß den schwarzen Kamm hervor.
 Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
 Steht fest wie des Pompejus Säule,
 Auf die er seinen Namen schrieb.
 Das wunde Schiff ward in der Eile
 Zur Noth und wie mit einem Hieb

Auf offner See nun ausgebessert.
 Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
 Das in der Hand des Retters blieb.
 Wird er, mit seinem schönen Loose
 Vergnügt, als oberster Matrose,
 Den schlausten Feind, den Herrschertrieb,
 Im eignen Busen stets bestreiten,
 Und von den Klippen unzerschellt
 Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
 So ist er, traun, der erste Held
 Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben;
 Zwar fand in meiner Chronika
 Sich noch ein Blatt; doch siehe da!
 In Ziffern war der Rest geschrieben.

Fürstenlogik.

Sardanapal behielt an seinem Hofe
 Doch einen alten Freund, der einst sein Mentor war;
 Er sah des Reichs Verfall, und stellte die Gefahr
 Umsonst dem König vor. Vom Kanzler bis zur Hofe
 Ward er Cassandren gleich verlacht.
 Das Tadeln, hieß es, ist die Schwachheit alter Leute.
 Einst, als er gar den Sturz des Thrones prophezeite,
 So rief der König aufgebracht:
 „Du predigst ewig nur von Unglück und Verderben;
 Mein Thron steht tausend Jahr, drum wird er immer stehn.“ —
 „Ich habe neunzig mal den jungen Lenz gesehn,“
 Erwidert ihm der Greis, „drum werd' ich niemals sterben.“

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuß,
 Bog gegen Satan einst vom Leder,
 Und bot vom ächzenden Katheder
 Ihm mit geballten Fäusten Truß.
 Der Teufel läßt sich nicht verören;
 Er zeigte sich als Scaramuz.
 „Ich komme dir zu opponiren,“
 Sprach er; „du selbst hast mich citirt.“
 Der Mönch stand wie vom Blitz gerührt,
 Und kratzte sich die langen Ohren.
 Schnell rief er: „Bist du graduirt?
 Ich messe mich nur mit Doctoren.“

Der Major und der Schuster.

Major von Sturm, ein wackerer Kürassier,
 Berief den Schuster Thoms; er wollte,
 Daß er sogleich nach englischer Manier
 Ihm ein paar Stiefeln machen sollte.
 „Ganz wohl,“ sprach Thoms, und eilte nach der Thür. —
 „He, Freund, Ihr habt das Maß zu nehmen ja vergessen,“
 Rief der Major ihm nach. — „Vergessen? Ei, was denkt Ihr?
 nein,
 Ich gehe fort, um Euch die Stiefeln anzumessen.“ —
 „Sieh doch! ich glaube gar, der Lämmel spottet mein,“
 Versetzte Sturm, und griff nach seinem Zuchtgewehre:
 „Ich sehe wohl,“ sprach Thoms mit einem Amtsgesicht,
 „Ihr kennt die neue Mode nicht.
 Das kritische Princip der reinen Stiefellehre
 Will, daß Ihr Euch das Maß an Andern nehmen laßt,
 Und erst alsdann, wenn er an alle Füße paßt,
 Ist Euch der Stiefel recht.“ Der Kriegermann stand betroffen,
 Und schüttelte den Kopf: „Mein guter Thoms, für heut
 Ist nichts zu thun, Ihr seyd besoffen;
 Kommt morgen, wenn Ihr nüchtern seyd.“

Das Menschenrecht.

Vor Zeiten saß, laut unverjährten Sagen,
Ein Weiser auf dem Thron von Arakan;
Als Freund der Freiheit gab er jedem Unterthan
Das Menschenrecht zurück, ein Schwert zu tragen.

Das war ein Fest; das Volk drang jauchzend vor den Thron,
Um den, dem Schneesturm gleich, die Dankadressen flogen,
Und eh man sich's versah, kam jeder Lazaron
Mit einem Säbel aufgezogen.

Doch was im Anfang bloß ein Schmuck, ein edles Pfand
Der Freiheit hieß, ward bald zum Mordgewehre.
Von Raubsucht angespornt, durchstreiften ganze Heere
Banditen zügellos das Land.

Der Bürger besserer Theil, zum Glücke nicht die Schwächern,
Verbanden sich zu ihrer Sicherheit,
Und nahmen mit Gewalt den zügellosen Schächern
Die Waffen weg nach einem harten Streit.

Da sah man sie vereint zum König eilen.
Ein jeder legt sein Schwert zu seinen Füßen hin.
„Weit lieber wollen wir auf dein Geschenk verzichten,
Als es mit Bösewichtern theilen.“

So sprachen sie. Nun spricht mein Annalist:
War das wohl klug? Hierüber läßt sich streiten.
Mir scheint es dumm. Allein die Wahrheit ist,
Daß sie die Dummheit nicht bereuten.

Der Wilde und der Europäer.

Ein Wilder zwang, nach alter Sitte,
Einst seines Bübchens weichen Kopf,
Gleich einem ungebrannten Topf,
In die Huronenform. Ein Britte,
Der ihn in voller Arbeit sah,
Rief zürnend: „Du verschiebest ja,
Barbar! dem armen Wurm die Stirne.“
„Den Schädel nur verschieben wir,“
Versetzte der Huron, „und ihr
Verschiebt den Kindern das Gehirn.“

Der Glückstopf.

Um das Geschlecht der Menschen zu verpflichten,
 Beschloß Jevs, eine Lotterie
 Von lauter Treffern zu errichten.
 Die rasche Fama mußte sie
 Bei Trommelschlag der ganzen Welt verkünden.
 Die ersten Loose waren Königsbinden,
 Gold, Ordensbänder, Ruß und Wein;
 Die Weisheit war das höchste Loos von allen.
 Die meisten waren freilich klein;
 Doch mußten sie den Spielern wohl gefallen,
 Denn sie enthielten einen Wechselbrief,
 An Göttin Hoffnung überschrieben.
 Da Jevs den Bettler selbst zu diesem Spiel berief,
 So war der Einsatz nach Belieben:
 Ein Ochse, ein Kalb, ein Lamm, ein Apfel, eine Nuß,
 Als Opfer dargebracht. Da Nummern übrig blieben,
 Erlaubte Herr Saturnius
 Zum Scherz den Göttern auch am Glückstopf Theil zu nehmen.
 Der große Tag erschien. Gleich einem Wetterguss
 Sah man von jedem Pol das Volk zusammenströmen.
 Der Götter Großherr saß in einem blauen Zelt;
 Die Urne ward gebracht und siebenmal gerüttelt.
 Fortuna, sonst das blinde Glück betitelt,
 Ward feierlich zur Zieherin bestellt;

Merkur stand auf des Thrones Stufen;
 Sein Auftrag war, die Namen aufzurufen,
 Und die Gewinnste zu verleihn.
 Zeus winkt: das Spiel beginnt, die Jubelhörner schallen,
 Fortunens Hand geht immer aus und ein,
 Und läßt, dem Hagel gleich, auf die gedrängten Reihn
 Die Hoffnungsassignate fallen.
 Zuweilen kam ein Thron, ein Schacht, ein Wechselhaus,
 Ein Stückfaß, eine Hofpräbende,
 Ein Ring, von Amors Hand geweiht, heraus.
 Das höchste Loos fiel in Minervens Hände.
 Das Chor der Götter klatscht; die Schloßartillerie
 Des Donnergottes rollt durch alle Sphären,
 Der Siegerin und ihrem Loos zu Ehren.
 Doch plötzlich unterbrach die hehre Symphonie
 Der wilde Menschentrost; mit fürchterlichem Toben
 Rief er: „Betrug! Betrug! Herr Zeus hat durch Magie
 Das beste Loos der Tochter zugeschoben.“
 Die Götter sehn sich an; des Großherrs Augen drohn;
 Doch schnell verziehn sich seiner Stirne Falten.
 „Wohlan,“ sprach er, „ich will den frechen Erdensohn
 Für den Gewinnst Minervens schadlos halten.“
 Er sprach's, und warf der meuterischen Brut,
 In Goldpapier gehüllt, die Dummheit in den Hut.
 Zahn Hagel schien mit dem Geschenk zufrieden,
 Und pries sogar mit Hymnen den Chroniden.
 Warum? Weil seit der Zeit in unsrer besten Welt
 Sich jeder Thor für weise hält.

Die Reformatoren.

Zweien Weise zogen durch die Welt,
 Vom edeln Trieb gespornt, den Irrthum zu besiegen;
 Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
 Herrscht dieser Aftergott. Auf seinen Ritterzügen
 Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
 Das einen Affen göttlich ehrte,
 Den es in seinem frommen Wahn
 Mit lauter Kokosmark und süßem Rahm ernährte.
 Der jüngre Philosoph, als er den Unfug sah,
 Erzürnte sich im Geist und rief mit bitterm Spotte
 Dem blinden Haufen zu: „Was macht ihr da?
 Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
 Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
 Und, dummer als ihr selbst, euch nicht versteht,
 Der nichts vermag, und eher noch vergehet
 Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
 Kein Thierfell schließt ihn ein.“ Er wollte weiter sprechen,
 Allein mit wüthendem Geschrei
 Drang der erboste Schwarm herbei,
 Um seinen Gott und sich zu rächen.
 „He, Brüder!“ sprach der ältere Gespan,
 Der bloß durch List den Freund noch retten konnte;
 „Ihr seht, der Mensch ist toll, wie ständ' er sonst im Wahn,
 Ein Gott sey unsichtbar? Seht dort am Horizonte

Die goldne Sonne schlafen gehn;
 Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmückt Feld und Weiden
 Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
 Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
 Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht."

Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,
 Und sang mit strahlendem Gesicht
 Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien
 Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
 Vom heil'gen Trieb der Andacht hingezogen,
 Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
 Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
 Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen
 Und in den Hain zurückgeschickt.

„Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spaßen,“
 So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
 Der jüngre Philosoph. „Du stürzest einen Götzen,
 Um einen andern einzusetzen.“ —

„Ganz wohl,“ versetzt der Freund; „doch warte nur ein Jahr,
 So will ich dann das gute Völklein lehren,
 Statt des Geschöpf's den Schöpfer selbst zu ehren.
 Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
 Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
 Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
 Der wird, so ging es dir, erliegen.“

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovas Gebot
 Mit seinem Flammenschwert das Paradies bewachte,
 Kam nach der ersten Eltern Tod
 Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brüdern machte
 Voll Neugier einen Kreis um ihn.
 „Was läßt,“ so fragten sie, „uns deine Rückkehr hoffen?
 Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?“ —
 „Das nicht; allein der Herr gebot mir abzuziehn,“
 Erwidert er: „ein schwarzer Höllendrache,
 Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache.“

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
 Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
 Mit aufgehobnem Knotenstocke
 Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
 „Ich würde dir den Nacken brechen,
 Verböte das Gesetz es nicht.
 Doch Böses von den Bösen sprechen,
 Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht.“
 Nun rief er laut: „In Bramas Namen!
 Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
 Der Hund ist toll.“ Die Nachbarn kamen
 Und steinigten das arme Thier.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Karl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben: bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen. —
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt,
 Dem Eldorado der Poeten,
 Kam einst vor des Chroniden Zelt
 Ein schelmischer Centaur getreten.
 Zeus, dem was lustiges geträumt,
 War ungewöhnlich aufgeräumt,
 Und sprach mit väterlichen Mienen:
 „Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?“ —
 „Ich möchte dich, erhabner Gott,
 In Demuth fragen, was du dachtest,
 Als du mich Zwitterwesen machtest?
 Dem Menschen und dem Pferd zum Spott
 Ward ich ins Thierreich eingeschaltet.
 O hättest du das halbe Pferd
 Doch ganz zum Menschen umgestaltet,
 So wär' ich, was mein Wunsch begehrt.“ —
 „Ich sehe wohl,“ sprach Zeus mit Lachen,
 „Man kann euch nichts zu Danke machen;
 Vom Erdenkönig bis zur Maus
 Schulmeistert alles meine Werke.
 Ich schenkte dir Verstand und Stärke,
 Und dennoch —“ — „Seh' ich albern aus,“
 Fiel der Centaur ihm in die Rede. —
 „Nu nu!“ sprach Zeus, „du bist nicht blöde;

Wohlan, dein Wunsch sey dir erfüllt.“
 Dies war genug, das Zwitterbild
 Zum vollen Menschen umzudreheln.
 „Noch mehr: du darfst in Jahresfrist,“
 So fuhr er fort, „den Körper wechseln,
 Wenn Huf und Schweif dir lieber ist.“ —
 „Hat keine Noth!“ rief er und blühte,
 Den Dank vergessend, froh davon.
 Allein im vierten Monde schon,
 Als Zeus am Fenster Sonnen schnitzte,
 Sah er den neuen Menschensohn
 Auf Tempe's Flur als Klepper weiden.
 „Ei! ei! wie schleunig wandtest du
 Den Mantel!“ rief der Gott ihm zu:
 „Was war die Ursach?“ — „Meine Leiden;
 Jetzt reitet Einer nur auf mir,
 Und den werf ich zur Noth vom Nacken;
 Als Menschen durfte Fürst, Bezier
 Und Frohnvogt stets zugleich mich placken.
 Drei Monden litt ich Pein und Hohn,
 Dann sann ich auf Rebellion;
 Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
 So schrie man über Felonie,
 Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
 Um von dem Galgen mich zu retten.“

•

© 2000 Blackwell Science Ltd *Journal of Internal Medicine* 247: 111–117

Abdallah und der Bezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
 Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
 Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
 Ein derbes Nein war sein Bescheid.
 Der Muselmannt fiel nun zum zweiten Male
 Auf's Angesicht, und küßte die Sandale
 Des Vizegotts mit froher Innigkeit.
 Verwirrt rief dieser aus: „Das heißt zur Unzeit spaßen!
 Du hast mein klares Nein gehört.“
 „Wohl!“ sprach der Supplikant, „auch das ist Dankens werth,
 Daß du mich nicht darauf hast warten lassen.“

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
 Verlor im freien Felde,
 Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
 Den Beutel mit dem Gelde.
 So hätt' er kaum sein Weib beklagt
 Wie seinen Mammon; wimmernd jagt
 Er rückwärts, ihn zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn
 Und forschet bei Jung und Alten.
 Izt trifft er einen Bauer an,
 Auch der wird angehalten:
 „Ein voller Beutel, grün gestrikt;
 Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
 Er ging mir hier verloren.“

„Hier ist er,“ sprach der biedre Just
 Und zog ihn aus der Ficke;
 Der Jude stürzt ihm an die Brust.
 In jedem seiner Blicke
 Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
 Ein neu Gefühl, das Levi heut
 Zum ersten Mal empfindet.

„Nimm,“ rief er, „was du willst, „und bot
Die Börst ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an. „Ich habe Brod,“
Sprach er, „doch wenn sich's schickte,
So —“ — „Sprich.“ — „Den Seckel möcht' ich gern,
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabaksbeutel.“

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Meiner.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flüchte bloß, sprach Bruder Beit;
Selbst Lazarus war minder zersezt,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesezt.

Hab' einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gestücket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neu'ster Mode gekleidet.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
 Ein alter Philosoph. Man führte
 In des Monarchen Garten ihn,
 Den ein belebter Fischteich zierte.
 Hier nahm er eine rege Schaar
 Von wohlgenährten Hechten wahr,
 Die gierig hin und her rundirte.
 „Wie,“ rief der Weise, „duldet ihr
 Das arge Vieh, die Hechte, hier?
 Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
 Es frisst die kleinern Fische.“ — „Sey's!“
 Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
 „Am Ende fressen wir die Hechte.“

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede ging,
 Durch seine Frau. Man sagte,
 Daß er aus Unmuth sich erhing,
 Weil sie ihn türkisch plagte.
 So war's. Doch wurde Mausolus
 Mit seinem reichern Thränenguß
 Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
 Zum dritten Mal erschienen,
 So trat in rabenschwarzer Tracht
 Sein Schatten vor Paulinen;
 So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
 Wies er am Hals ihr seinen Strick,
 Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreien kann sie nicht,
 Verkriecht sich in die Decke.
 So birgt ihr bleiches Angesicht
 Vor der Gefahr die Schnecke.

Ihr Herz erbebt, der bange Schweiß
Der Agonie strömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun steht sie auf und fei'rt den Tag
Mit Thränen und Gebete.
Und kaum beginnt die grause Nacht,
So deckt sie sich mit einer Wacht
Von Schwestern und von Brüdern.

Was half's? der schwarze Mann erschien
Ihr schwärzer noch als gestern.
Doch sah der Brüder keiner ihn,
Selbst keine von den Schwestern.
Sie segnet und bekreuzet sich:
Umsonst, der schwarze Mann entwich
Erst mit dem Hahnenrufe.

Nun sucht sie bei der Kirche Rath.
Umsonst sind Rauch und Weih'en;
Umsonst beschwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneien.
Auch Gellerts Mittel wird versucht:
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geist ein Schoß Sonnete.

„Ha!“ ruft sie endlich, „willst du mir
Nie keine Ruh gestatten?
Wohlan, Barbar, so folg' ich dir
Ins dunkle Reich der Schatten!“
Ist reicht sie grinzend ihm die Hand,
Und siehe! das Gespenst verschwand,
Und ließ sich nicht mehr sehen.

Das Testament.

Ein Kaufmann zu Bassora hatte
 Zum Hausfreund einen treuen Hund;
 So zärtlich liebet kaum ein Gatte
 Sein treues Weib, und das mit Grund.
 Er war der Wächter seiner Kisten
 Und schützte dreimal in den Wüsten
 Arabiens vor Mördern ihn.
 Was Wunder, daß er oft mit Küßen
 Den Retter zu ersticken schien,
 Daß er sich oft bei Tisch den Bissen
 Entzog, und ihn dem Retter bot!
 Doch, welches Band wird nicht zerrissen
 Von dem, der alles trennt, dem Tod?
 Der Dogge starb. Mit lautem Klagen
 Ließ Usbeck ihn zu Grabe tragen;
 Es lag in seinem Gartenhain,
 Und bald erhob des Helden Treue
 In goldner Schrift ein Leichenstein,
 Bei dessen feierlicher Weihe
 Der Freund in seinem Speisesaal
 Die ganze Nachbarschaft vereinte,
 Die wechselsweise mit ihm weinte
 Und mit ihm trank. „Ein Leichenmahl,
 Ein Monument dem schnöden Nase

Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!“
 So sprach mit hochgerümpfter Nase
 Der Cadi zu der Priesterschaft,
 Die, weil sie nicht beim Schmause war,
 Den armen Usbeck hart verklagte.
 „Man hole mir den Bösewicht!“
 Er ward gebracht. Der Richter fragte:
 „Sprich, hast du deinen Doggen nicht
 Gleich einem Muselmann begraben,
 Und dir die Nachbarn beigelegt,
 Die, zum Entsetzen aller Welt,
 Am Gräuel Theil genommen haben?“ —
 „Gestrenger Herr,“ fiel Usbeck hier
 Dem Eifrer ein, „ich muß gestehen,
 Das alles that ich; doch das Thier,
 Das ich betraure, dächte mir
 Der Ehre werth, die ihm geschehen.
 Urtheile selber: Der Moment
 Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
 Vernimm, o Freund, mein Testament,
 So sprach er röchelnd: ich vermache
 Dem Cadi Hamet, der im Rath
 Der Weisen sitzt, ein Legat
 Von tausend Aspern.“ — Voll Entzücken
 Rief Themis Diener: „Himmel! wie!
 Mir tausend Aspern?“ — „Zähle sie,“
 Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
 Ihm einen Beutel übergab. —

„Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man malte dich so schwarz mir ab,“
Hief Hamet. „Kurz, ich annullire
Die Prozedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmal sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?“

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
 Der in Athen Papas Talente
 Verpraßte, ging, als ein Bacchant
 Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
 Des Abends wohlbezechet nach Haus.
 Ißt fand er was zu seinen Füßen;
 Ein Schlüssel war's. „Ach!“ rief er aus,
 „Der muß was Wichtiges verschließen,
 Das mir Fortunens Huld beschert.
 Allein wie find' ich wohl die Thüre,
 Der dieser Schlüssel angehört?
 Athen ist groß; doch ich verliere
 Hier meine Zeit.“ Er schweigt und kehrt
 Zuvörderst sich nach dem Quartiere
 Des Plutustempels. Leider schließt
 Sein Dietrich ihn nicht auf. Epythere
 Und Evan, die er täglich grüßt,
 Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
 Der Pallas nicht; nur Weisheit fließt
 Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
 Porphyerner Tempel locket ihn.
 „Dort,“ ruft er, „wird das Glück mir blühen!
 Bin ich nur erst Satrap, so sollen
 Beim Styr! auch die Dariken mir

Wie Hagel in die Stube rollen.“
 Schon steht er vor der ehrnen Thür
 Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
 Er rasch den Schlüssel hin und her;
 Allein umsonst. Er brummt und schmähet
 Und taumelt fort. Das Ungefähr
 Führt ihn an einem Prachtgebäude
 Vorbei; auch hier versucht er
 Sein Instrument; mit wilder Freude
 Gewahrt er, daß er diesesmal
 Nur spielen darf, um aufzumachen.
 Allein kaum dringt er durch's Portal,
 So schließt es sich mit lautem Krachen.
 Es war das Narrenhospital.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
 Ein Fürst auf eines Hügels Rücken
 Ein Lusthaus seines Gartens schmücken,
 Und wenn der Wind nur leise blies,
 Erklang ihr Pään zum Entzücken.
 Einst sahn das neue Paradies
 Zween Waller aus entfernten Landen;
 Sie hörten die Musik und standen
 Bezaubert vor dem Saitenspiel.
 Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
 Als ihr Erstaunen. Ein Ventil,
 Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
 Des Spielers, als des Spieles Grund,
 Ward, statt gefunden, postuliret,
 Und endlich, was man nicht verstund,
 Durch Hypothesen demonstriret.
 Star ließ den Därmen eine Kraft,
 Ein Etwas, einen Lebenssaft,
 Der ihre Töne produciret.
 Mops schwur, daß alles Zauberei,
 Das Blendwerk eines Kobolds sey.
 Der Schloßvogt, der in einem Winkel
 Der Controverse zugehört,
 Trat nun hervor. „Der Eigendünkel,“

Sprach er, „ihr Herrn, hat euch bethört.
 Kein Zauber, nicht die todte Saite
 Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
 Ein unsichtbarer Hauch belebt
 Der Harfe himmlisches Geläute.
 Die Probe kostet wenig Müh.“
 Er schließt die Fenster in dem Saale,
 Und siehe da, mit Einemmale
 Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
 Die mit bescheidnem Uebermuth
 Bald im Gehirne, bald im Blut
 Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiber
 Sich einen Schwan und eine Gans.
 Am Tage vor der Martinsfeier
 Erschien sein alter Mundkoch Hans,
 Das feiste Hausthier abzuschlachten,
 Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
 Des Festbanketts das Centrum schmückt.
 Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
 War stets berauscht. Vom Schein berückt,
 Ergreift er den Schwan beim Schopfe,
 Und hält bereits nach seinem Kopfe
 Das blanke Küchen Schwert gezückt;
 Als aus des heil'gen Vogels Kehle
 Ein süßer Flötenton erschallt,
 Der in des Schächers roher Seele
 Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
 Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
 Sein feuchtes Auge; todtenbleich
 Setzt er den Sänger in den Teich,
 Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
 An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans ;
Allein er schächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank bessern Wein,
Als unsre Kunstschulmeisterlein.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerin
 Ließ einst ein Geß sich fangen.
 So bleibt im Netz der Spinnerin
 Die sichere Fliege hangen.
 Das Brautfest wurde hoch gefeiert,
 Und baß getrunken und geleiert
 Im Kreis der frohen Gäste.

Nach Venus Tempel wallte früh
 Des andern Tags das Weibchen,
 Und legte mit gebognem Knie
 Auf den Altar ein Läubchen:
 „Nimm, Göttin, diese Kleinigkeit;
 Durch das Gefühl, das dir sie weihet,
 Wird sie zur Hefatombe.“

Der Göttin Lippen regen sich:
 „Behalte deine Gabe;
 Schon daran ist's zu viel für mich;
 Denn, unter uns, ich habe
 Durchaus nichts,“ sagte Cypria,
 „Für dich gethan; ich wollte ja
 Nur deinen Buhlen strafen.“

Der Reisende und der Cicerone.

Ein Fremder ging mit seinem Cicerone
 Durch ein gewundnes Felsenthal,
 In dem das Echo siebenmal
 Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
 Erhob der Mann die Seltenheit.
 „Freund, das ist eine Kleinigkeit,“
 Sprach jener; „in dem Land, das ich bewohne,
 Besitzt der König einen Saal,
 Der seine Worte hundertmal,
 Und mehr noch, wiederholt.“ — „Herr,“ sprach der Cicerone,
 „Ihr spaßet, oder hält sich der Regent
 Vielleicht ein Parlament?“

Die Modehändlerin.

An Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Priesterin
 Des Luxus, die seit vierzig Jahren
 Die Welt mit neuen Modewaaren
 Von London und Paris und Wien
 Versah, kam eine junge Dame
 Und wählte sich aus ihrem Krame
 Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
 An dem verjährten Puz der Schönen
 Ein weites Feld, den Unverstand
 Der alten Moden zu verhöhnen.
 „Ach!“ sagte sie, „mich jammert nur,
 Solch eine himmlische Figur
 In dieser Faschingstracht zu sehen.“ —
 „Ei, gute Mutter! laßt das Schmähen!
 Vor dreißig Jahren habt ihr mir
 Sie selbst verkauft,“ erwidert ihr
 Die Dame. — „Was! vor dreißig Jahren?“
 • Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
 „Sie wollen scherzen. Damals waren
 Sie nicht geboren.“ — „Wahrlich, nein,
 Ich scherze nicht; ich bin nicht jünger,
 Vielleicht noch älter als die Welt,“
 Versetzt die Schöne. Zitternd hält

Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgeredt;
Da schied die Dame schnell von hinnen.

Es war die Wahrheit, Freund! sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Das Wunderkind.

Miß Ignorantia ward schwanger. Niemand frage
 Von wem? Wie leicht wird sie geprellt!
 Ihr Unfall freute sie; laut einer alten Sage
 Verborg ihr Schooß die Herrscherin der Welt,
 Die Könige, ja Götter selbst creiren,
 Die, von dem Ganges bis zum Belt,
 Das Rectorat der hohen Schulen führen,
 Und alle Nasen, groß und klein,
 Mit Brillen ausstaffiren würde.
 Die Miß genas von ihrer Bürde,
 Und der Orakelspruch traf ein:
 Das Wunderkind, die Meinung, ward geboren,
 Und von der Wöchnerin ihr altes Freundespaar,
 Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkoren.
 Die Dame warf dem Balg ein Duzend Mäulchen dar,
 Und schwur bei ihren langen Ohren,
 Es sey der Mutter Conterfei.
 Der Stolz begnügte sich ihm huldreich zuzunicken,
 Und beide legten ihm mit selbstzufriednen Blicken,
 Aus eigener Macht den Namen Wahrheit bei.

Phantafus und die Sphing.

Der Gott der Träume, Phantafus,
 Bekam einst Lust zu freien.
 Er warb um eine Sphinx. Man muß
 Ihm seine Wahl verzeihen.
 Er schaute bloß auf ihr Gesicht,
 Das, wie man weiß, beim Sphinxgezücht
 Der schönsten Jungfrau gleicht.

Der Brautschatz, den sie mitbekam,
 War auch nicht zu verachten:
 Ein Schulsack mit dem reichsten Kram
 Von Räthseln aus den Schachten
 Der göttlichen Philosophie,
 So schwer, daß ohne Zauberei
 Sie kein Oedip erriethe.

Mit Kindern war kaum Vater Zeus
 So reich wie sie gesegnet.
 Sie kamen jährlich dußendweis
 Dem Paar ins Haus geregnet.
 Es ähte sie in seinem Schooß
 Mit Träumen und mit Räthseln groß,
 Und nannte sie Systeme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
 Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
 Und Opernarien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
 Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
 Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
 Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Becher
 Horcht gierig auf und schwingt die Becher
 Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
 „Spielt uns das Rheinweinlied!“ rief Einer unter ihnen,
 Kunz, der Defan der Bechakademie. —
 „Ich hab' es nicht.“ — Mit rascher Energie
 Sang er's ihm vor. — „Ich kann nicht dienen.“ —
 „Ihr habt doch Ohren?“ — „Wohl! allein ich spiele bloß
 Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,“
 Erwidert ihm der Virtuos.
 „Das heißt,“ sprach Kunz, „du kannst nur drehen.“
 Ein feltner Zug! Nicht jeder Leiermann
 Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerin
 Zur Zeit der Vornwelt auf die Messen;
 Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen
 Von Zeus und Pallas trug sie ihn
 Von Land zu Land. Die Leute nahen
 Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
 Auf das geweihte Glas, so traten
 Sie schamroth oder blaß zurück.
 Warum das? Ei, der Spiegel prägte
 Der Seelen Physiognomie
 Auf den Gesichtern aus; er legte
 Die Mimik der Koketterie
 Der Frömmlerin, des Midas Fraße
 Dem Geizhals, der verschmißten Kaze
 Banditenblick dem Staatsmann bei.
 Was Wunder, daß die Käufer flohen,
 Und oft wohl gar der Zauberei
 Die Göttin mit erbostem Drohen
 Beschuldigten! Einst wagte sie's
 In einer Hofburg zu hausiren.
 Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
 Den Kämmerling sie vor sich führen.
 Doch kaum sah er im Spiegel sich,
 So schlug er ihn voll Wuth in Stücke;

Er ließ ihn sein gekröntes Ich
 Mit einem Tigerkopf erblicken.
 „He! Wache! stäupt die Frevlerin!“
 Rief der Tyrann. Von den Barbaren
 Umringt, läßt sie den Leibrock fahren
 Und flieht, der Himmel weiß wohin.
 Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
 Ein Epiftet der Vorzeit, laß
 Im Kehricht insgeheim die Scherben
 Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maß
 Gelang es ihm, sie zu vereinen.
 Doch, um der Staupe zu entgehn,
 Befiehlt er bloß ihn für die Seinen,
 Und um sich selber zu besehn.

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles malte
 Den Eros, wie er leibt und lebt.
 Aus seinem Falkenauge strahlte
 Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
 Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
 Geöffnet, und sein nackter Leib
 War von der Stirn bis zu den Füßen
 Der Wollust Thron. Des Malers Weib,
 Noch vor drei Monden Braut, erblickte
 Das Bild, und wandte das Gesicht,
 Das jungfräuliche Röthe schmückte,
 Davon hinweg. „Ei, scheint es nicht,
 Als sähest du ein Ungeheuer?“
 Sprach der Artist; „dein Auge schilt
 Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?“ —
 „Freund,“ sprach Pyscharion, „ein Schleier.“

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erschien
 Ein armer, alter Paladin,
 Der tapfer unter ihm gestritten,
 Und im gelobten Land ein Ohr,
 Ein Aug und einem Arm verlor,
 Um sich ein Jahrgeld auszubitten.
 Der Burgvogt zeigt sich, er verhört
 Mit stolzem Ernst den grauen Helden,
 Und weigert sich, ihn anzumelden,
 Bis er bei seinem Schwert ihm schwört,
 Die Spende mit ihm treu zu theilen.
 Beim bloßen Namen Theogan
 Befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
 „Was wollt Ihr, alter Kriegskompan?“
 Rief er dem Greis voll Huld entgegen. —
 „Herr, fünfzig Prügel!“ sprach der Degen. —
 „Ihr faselt, Mann! was kommt Euch an?“ —
 „Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,“
 Versetzt er und erzählt den Streich.
 „Wohlan denn!“ sprach der Fürst zum Alten,
 „Ich spende fünfzig Kronen Euch.
 Die gleiche Zahl von Prügeln sollen
 Dem Burgvogt meine Schergen zollen.“

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
Frisch umgepflüget war, das neue Sefulum.
An seinem Gürtel hing ein Rosenkranz von Kronen,
Indeß aus seiner vollen Hand
Ein schwarzer Samen fiel. — „Was sä’st du auf dies Land?“ —
„Freund,“ sprach es, „Revolutionen.“

Der Chalif und der Fischer.

- Ein Nimrod aus dem Stamm der Omriaden
 Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
 Traf er ein heitres Wasser an,
 Und müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
 Kaum wiegt er sich im nassen Element,
 So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
 Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
 Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
 „He! kleiner Knirps, was machst du hier?
 Behüte Gott, welch ein Gerippe!
 • Zum Conterfei des Todes fehlet dir
 Beim Himmel! nichts, als bloß die Hippe.“
 Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
 Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
 Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
 Der Großvezier mit allem Hofgesinde
 Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
 Ganz insgeheim davonzuscheiden,
 Und der Monarch erhob sich aus der Flut.
 Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden,
 Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
 Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
 „Ja wohl,“ rief der Vezier, „so ganz allein
 In einem schlechten Fluß. Der Schmuß der Omriaden

Ist auch der Menschheit Schmutz.“ — „Schweigt, eure
Schmeichelei'n

Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich sehe wohl, will ich die Wahrheit hören,
Sprach der Monarch, „so muß ich naßend seyn.“

Spaß und Ernst.

Ein Fürst ergözte sich in seinem Park allein
 (Es war zur Faschingszeit) mit Jagen.
 Auf einmal drang verumumt ein Waghals auf ihn ein,
 Hielt ein Pistol ihm auf den Magen,
 Und forderte sein Geld. Der Fürst besann sich nicht;
 Er reicht die Börse hin. Mit lautem Lachen
 Gab sie der Dieb zurück und zeigte sein Gesicht.
 Der Hofnarr war's. „Herr,“ sprach der lose Wicht,
 „Ich wollte mir ein Fastnachtspäßchen machen.“
 „Ich spaße nicht,“ versetzt der Fürst mit wildem Blick,
 „Ich will im Ernst dich hängen lassen.“
 Er hielt sein Wort. Die Beien und die Bassen
 Des kleinen Hofes verdammt'n ihn zum Strick.
 Man führt ihn ab. „Ihr Herren, Gott befohlen!“
 Rief er den Richtern zu. „Bedaurt mich dummen Fant!
 Hätt' ich, wie ihr, im Ernst gestohlen,
 So trüge, statt des Strangs, auch ich ein Ordensband.“

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
 Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
 Das, wie ein zürnender Vulkan,
 Gewitterwolken von sich hauchte.
 Da kam ein Schatten bei ihm an,
 Klein von Person, doch stolz von Miene.
 „He, Männchen!“ sprach der Schiffspatron,
 „Was warst du auf der Puppenbühne
 Der Oberwelt?“ Ein Göttersohn
 Kann kaum das Näschen höher tragen.
 Das Dunstbild glühte. „Wer ich bin,
 Das kann mein Diadem dir sagen.“
 „Dein Diadem! Wo denkst du hin?
 Die sind in unserm Land nicht Mode,“
 Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
 Iht an die Stirn, und plötzlich fühlt
 Sein Zorn sich ab. — „Selbst nach dem Tode
 Bleibt Alexander, was er war,“
 Versetzt mit troßigen Geberden
 Der Held, und reicht die Fracht ihm dar. —
 „Bist du der Kobold, der auf Erden
 So großen Unfug angestellt?
 Willkommen in der Unterwelt!

Allein behalte deinen Stüber,"
Rief Charon; „täglich fandtest du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich setze dich umsonst hinüber.“

Der Scheerenschleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
 Mit Noth sein Stückerl Brod gewann,
 Ward aus Verdruss ein Handelsmann;
 Versteht sich, Paktnecht. Fleiß und Eifer
 Erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
 Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
 Der Ziffern und der Schrift erfahren;
 Und Hermann ward in wenig Jahren
 Erst Freund, dann Erbe des Patrons,
 Und endlich, stets vom Glück begleitet,
 Der reichste Kaufmann des Kantons.
 Auch war er, was noch mehr bedeutet,
 Ein Biedermann, ein Menschenfreund,
 Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
 Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
 Ließ er von einer Meisterhand
 Sein Bild als Scheerenschleifer malen,
 Und hing, um seinen ersten Stand
 Stets im Gedächtniß zu behalten,
 Es statt des Spiegels an die Wand.
 Der Nefte lächelte des Alten,
 Wenn er daran mit Wollust hing;
 Denn ach! er hatte keine Kinder.
 Auch trauerte der Ged weit minder

Am Grab, das seinen Staub empfing,
 Als seiner Tugend Hofgeleite,
 Die Schaar der Armen. Kaum erschien
 Der dritte Tag, so ward die Beute
 Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
 Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
 War selbst ein armer Scheerenschleifer,
 Des Todten alter Kamerad,
 Jan, dem er täglich Gutes that.
 „Ich habe,“ denkt er, „nur zwei Gulden,
 Und er, der Edle, gab sie mir;
 Ich kaufe mir sein Bild dafür.
 Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
 Daß es in schlechte Hände fällt.“
 Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
 „Hier,“ ruft er hastig, „ist das Geld!“
 Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
 Es bei dem braunen Rahmen an.
 Doch wie erschraf der gute Jan,
 Als es ihm, schwerer als er dachte,
 Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
 Das Holzwerk auseinander frachte.
 Da steht der Arme starr und bleich;
 Doch bald versinkt er in Entzücken,
 Weil er in den gehöhlten Stücken
 Bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
 Das wunderbare Schauspiel weckt
 Des Erben Geiz. Mit Argusblicken

Ruft er: „Das Bild verkauft' ich dir,
 Den Schatz nicht, der gehöret mir.“
 Jan stußt. In seiner Brust erheben
 Zwei Stimmen einen kurzen Streit:
 Der Biedre machte sich bereit,
 Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
 Als sich, von Hermanns eigener Hand
 Ein Blättchen bei dem Golde fand.
 „Mein Erbe wird dies Bild verachten:
 Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
 Sey,“ hieß es, „dieses Gold beschert.“
 Der Neffe schalt, die Zeugen lachten.
 Und Jan? „O du, mein Held, mein Stab!“
 Sprach er zum Bild; „nichts soll uns trenne.1.
 Wohl mir! ich werde mir ein Grab
 An deiner Seite kaufen können.“

Die Laterne.

Der Meistersänger Isenbart
 Ging Nachts mit einer Handlaterne
 Vom Schmause heim. Im Rausche ward
 Sein Stümpchen Wachlicht ihm zum Sterne
 Der ersten Größe. „Schon zu lang
 Verbirgt dich deines Kerkers Gränze.
 Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
 Ist werth, daß es im Freien glänze,
 Und in der Nacht der Barbarei
 Der Welt Compaß und Fackel sey.“
 Er sprach's und nahm es mit Entzücken
 Aus dem verglasten Schilderhaus.
 Doch ach! in wenig Augenblicken
 Blies es der Hauch des Windes aus.

Der Fall hat sich in unsern Tagen
 Mit manchem Autor zugetragen.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutschen Städtchen ward
Ein welscher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute sich auf seine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch stiehlt, muß hangen,
Sagt das Gesetz. Der Magistrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welsch. Drei Tage hielt man Rath;
Zulezt erging der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die obersten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutsch versteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog,
 Der täglich neue Reßer machte,
 Und täglich neue Wunder log,
 Die selbst der Pöbel oft belachte,
 Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
 Auf einen Eckstein, um zu lehren,
 Und von dem Dienst der Eitelkeit
 Das Volk zur Buße zu bekehren.
 Schon hatte der erhitzte Streit
 Mit Sünd und Teufel angehoben,
 Als ein Hanswurst mit lautem Loben
 Der Hörer dichten Damm durchbrach.
 Schnell ward der Prediger verlassen;
 Zahnhagel lief durch alle Gassen,
 Dem bunten Pickelhäring nach.
 Der Mönch ergrimnte. „Welche Schmach!“
 Rief er, „ein Auswürfling der Hölle,
 Ein Narr entlocket euch der Quelle
 Des Heils und tödtet euern Durst
 Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren!
 Bin ich, ihr Gottsvergess'ne Thoren,
 Dehn nicht so gut als ein Hanswurst?“

Biographie eines Pudels.

Einleitung.

In einem der großen Seen, welche unsere Sternseher im Monde bemerken, liegt eine Insel, die seit Jahrtausenden zum Elysium für die Schatten der Hunde, dieser treuen Gefährten der Menschen, bestimmt ist. Der ernste Dogge und das schmeichlerische Windspiel, der cholerische Pommer und der drollichte Pudel vereinigen sich hier in brüderlichen Gruppen, aus denen selbst das alberne Möpschen und der sybaritische Bologneser nicht ausgeschlossen sind, weil sie, wie der Domherr und der Stutzer, mit ihrer sublunaren Hülle die angemessenen Privilegien ihrer Rasse zurücklassen.

Einst war ein solches Kränzchen an dem blumigten Ufer des Sees versammelt, als der Schatten eines ihrer Brüder, von einer Silberwolke getragen, in einer nahen Korallenbucht anlangte. Der Ankömmling wurde mit eifriger Freude bewillkommt und schwebend in den bunten Kreis eingeführt. Als er sich von der süßen Ermattung der Ueberfahrt erholt hatte, sprach der Aldermann des Clubs zu ihm: „Bruder, die Gesetze unserer Republik legen dir die Pflicht auf, uns die Geschichte deiner irdischen Pilgrimschaft zu erzählen; wir

sind begierig, sie anzuhören.“ „Meine Geschichte,“ antwortete der Schatten mit heiterer Miene, „ist keine von den alltäglichen. Hätte ich, wie jetzt, die Gabe der Vernunft und der Sprache, oder, wie so manche Gecken und Gauner der Unterwelt, meinen Biographen gehabt, so würde die Epopee meines Lebens mit Didotschen Lettern auf Subscription gedruckt, und durch Pinsel und Grabstichel auf Sonnensfächern und in Almanachen verewigt worden seyn. Doch mein Helbenthum kam mich theuer zu stehen, und machte mir oft zu wenig Ehre, als daß ich mich hier, wo alle Täuschung aufhört, damit brüsten sollte. Wenn indessen meine Geschichte dem Zirkel meiner neuen Freunde eine angenehme Stunde machen kann, so werde ich es nicht bereuen, der Ritter eines Romans gewesen zu seyn.“

Mit lüsterner Ungeduld lagerte sich die Gesellschaft um den Fremdling her, und er erzählte an der Seite des Defans, was die folgenden Blätter enthalten.

Erstes Kapitel.

Ich ward in dem freien Germanien unter der Regierung eines gekrönten Philosophen geboren, der die großen Soldaten und die kleinen Windspiele mit gleicher Leidenschaft liebte. Meine Mutter war die Favoritin eines ehrlichen Schusters, dessen Haus sie bewachte. Sie gehörte zum unvermischten Geschlecht der Pudel, und da auch ich ein ächter Pudel geworden bin, so muß mein Vater wohl auch ein Pudel gewesen seyn. Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen, und habe diese genealogische Lücke mit vielen Adamskindern, mit und ohne

Abnentaſeln, gemein, bei denen die Rubrik: Väter in den Kirchenbüchern weiß bleiben würde, wenn es nicht hergebrachte Sitte wäre, den Raum auf ein Gerathewohl auszufüllen.

Meine zierliche Geſtalt und mein pechſchwarzer Balg zogen die Blicke eines Grenadiers auf ſich, der bei meinem Hausherrn im Quartier lag; er bot ihm einen meerschaumenen Pfeifenkopf für mich an, und dieſem Pfeifenkopfe hatte ich es zu danken, daß ich nicht wie meine drei Brüder oder Schwestern gleich nach meiner Geburt erſäuft wurde. Als ich zum erſten Mal meine Augen öffnete, ſah ich mich an der vollen Zitze meiner Mutter, die mich freundlich anblickte und mir das Geſicht lehte. Biſher glich mein Daſeyn einem dunkeln Traume; der Unblick und die Liebloſungen meiner Mutter erregten in mir das erſte Gefühl der Freude. Da ich ihr einziger Säugling war, ſo mußte ich nothwendig gedeihen, und meine Liebe zu meiner guten Amme wuchs ſo wie mein Bewußtſeyn mit jedem Tage.

Als ich die vierte Woche meines Lebens zurückgelegt hatte, wurde ich entwöhnt und gegen den meerschaumenen Pfeifenkopf in beſter Form ausgewechſelt. Lafleur, ſo hieß mein Patron, der vor zwanzig Jahren ohne Regimentspaß aus Frankreich verreiſt war, legte mir den Namen Joli bei, den ich, ohne Ruhm zu melden, täglich mehr rechtfertigte, und ließ mir in keinem Stücke etwas abgehen. Ueber ſeinem Kommisbrod und ſeinen Kartoffeln vergaß ich in kurzem die Muttermilch, und da der wohlhabende Schuſter mich biſweilen zur Tafel zog, ſo mangelte es mir auch nicht an Gelegenheit, meine jungen Zähne an ſaftigen Knochen zu üben.

So verstrichen mir die Flitterwochen meiner Kindheit, auf welche bald eine ernsthaftere Periode folgte.

Man urtheile, wie mir zu Muth war, als Herr Lafleur mich eines Tages beim Schopfe faßte und mich aufrecht an eine Mauer stellte. Diese Positur war mir zu fremd und zu lästig, als daß ich nicht augenblicklich mein Gleichgewicht auf den Vorderfüßen gesucht hätte; allein mein Mentor wußte den Hang der Natur jedesmal durch ein Stäbchen zu hindern, womit er mir auf die Pfoten klopste. Kurz, nach einem achttägigen Unterrichte konnte ich gerade wie ein Bolzen an der Wand stehen, und nun legte man mir einen Fliegenwedel in den Arm und schmückte mein Haupt mit einer papiernen Grenadiermütze.

Doch damit war meine pädagogische Laufbahn noch lange nicht geendigt. In Zeit von einem Jahre lernte ich unter manchem Seufzer und manchem Puffe mit demüthiger Grazie aufwarten, ins Wasser gehen, das Verlorne suchen, die bedeckten Köpfe entblößen, und für den großen Friedrich sowohl als für Monsieur Lafleur über den Stock springen. So beschwerlich mir mein Noviziat wurde, so reichlich ward ich nach Vollendung meiner Studien für meine ausgestandenen Mühseligkeiten belohnt. Jeder Zuschauer, vor dem ich in den Wirthshäusern und Bierschenken meine Künste machen mußte, gab mir etwas zu naschen, und wenn mein Herr und Meister mich mit auf die Hauptwache brachte, nahmen die gutherzigen Soldaten den Bissen aus dem Munde, um mir ihn zuzuworfen. Mit einem Worte, Joli ward von jedermann geliebt und das ganze Städtchen erscholl von seinem Lobe.

Zweites Kapitel.

Beinahe ein Jahr erhielt sich meine Celebrität; alsdann aber fing ich nach und nach an, in Vergessenheit zu gerathen, weil ich der Neugier des Publikums keine frische Nahrung anbieten konnte. Um diesem Uebel abzuhelpen, ging mein schlauer Mentor wirklich mit dem schauerlichen Projekt um, mir einige neue Kunststücke einzubläuen, als ein glücklicher Zufall ihn und mich dieser Arbeit überhob.

Es war Jahrmarkt in unserm Städtchen, und Lafleur benutzte diese Gelegenheit, um mich vor den fremden Gästen an allen Ecken und Enden zu produciren. Meine Talente fesselten die Aufmerksamkeit eines Marionettenspielers, der auf dem Marktplatze seine Bude aufgeschlagen hatte. Er machte einen Anschlag, mich seinem dramatischen Apparate beizugesellen, und kaufte mich von meinem bisherigen Gebieter um zween Dukaten.

Noch am nämlichen Tage mußte ich seinem hölzernen Hanswurst zum Bucephal dienen, als er in seiner Begleitung mit der Trommel durch die Stadt zog, und den hohen Gönnern seines Theaters eine extralustige Haupt- und Staatsaktion ankündigte. In den Zwischenakten mußte ich meine Schwänke machen, und wurde beinahe eben so sehr beklatscht, als mein Nebenbuhler mit der rothen Jacke und dem zugespitzten Hute. Nach einigen Tagen brachen wir unsern Musentempel ab und verfügten uns in kleinen Märschen nach einem böhmischen Flecken, wo wir Halt machten.

Hier erwartete mich eine klägliche Katastrophe. Mein neuer Patron ließ mich auf einmal alle meine Talente austramen.

Zulezt hielt er mir einen Stod vor, und sprach: „Heida, Zoli, springe für den Kaiser!“ Ich, der ich nur gewohnt war, für den König zu springen, und gar nicht wußte, was ein Kaiser für ein Ding war, rührte mich nicht und ließ mir den Befehl zum dritten Male wiederholen, ohne die mindeste Anstalt zu einer Cabriole zu machen. Diese Halsstarrigkeit setzte das ganze Parterre in Bewegung. Mein Prinzipal wurde als ein Feind des Staats von einem patriotischen Schubflicker bei den Haaren von der Bühne gezogen, und ich würde ohne Zweifel ein Schlachtopfer meines politischen Irrthums geworden seyn, wenn ich nicht in der allgemeinen Verwirrung ein Mittel gefunden hätte, durch eine Hintertüre zu entweichen.

Ich hing noch zu wenig an meinem neuen Herrn, um mich in seine Herberge zu flüchten. Ich ergriff vielmehr die günstige Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen, und lief spornstreichs dem Felde zu, wo ich mich in einen Weizenacker versteckte, der mich vor allen Nachstellungen schützte.

Drittes Kapitel.

Ich brachte die ganze Nacht in meinem Asyl zu; des folgenden Morgens nöthigte mich der Hunger, es zu verlassen. Ich richtete meinen Zug nach einem Dorfe, das ich in der Ferne wahrnahm, undehrte voller Zuversicht in der ersten besten Schenke ein, die am Wege lag.

Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in die Stube meinen Pädagogen Lafleur erblickte, der bei einem Glase Bier hinter dem

Tische saß und dem Wirth die Geschichte seiner Desertion von den Preußen erzählte. Er erkannte mich eben so schnell, als ich ihn erkannte; ich sprang in seine offenen Arme und legte seine braunen Wangen, indeß er mich bei meinem Namen nannte und an sein Herz drückte. Der Wirth und die Wirthin staunten uns wechselsweise an, und als sie mich mit gierigen Blicken ein Brod verschlingen sahen, das auf dem Tische lag, ward ich von ihnen und meinem Freunde um die Wette für meine lange Diät schadlos gehalten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg, und langten nach zweien Tagen in Prag an, wo Lafleur seine Haut von neuem verkaufte. Er ermangelte nicht, meine alten Collegia mit mir zu wiederholen; und da er nun einen weißen Rock trug, so war sein erstes Geschäft, mich für den Kaiser springen zu lehren. Dieser Name hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingepägt, als daß es viel Mühe gekostet hätte, mir das neue Manoeuvre beizubringen.

Meine Talente trugen ihm manchen Kreuzer ein, und ich würde der glücklichste Pudel von der Welt gewesen seyn, wenn seine neidischen Kameraden mich nicht angefeindet und oft gar mißhandelt hätten. Lafleur sah es und erwartete nur eine Gelegenheit, mich ihrem Grolle zu entziehen. Diese blieb nicht lange aus: ein Landjunker, der nach Prag gekommen war, um für seine Söhne einen Hofmeister zu suchen, aber keinen für die sechzig Gulden finden konnte, die er zu seinem Gehalte bestimmte, wollte ihnen wenigstens einen Gesellschafter mitbringen, und that sich mächtig viel

auf seine Spekulation zu gute, als ich ihm von meinem Mentor um sechs Gulden erlassen wurde.

Die gnädige Frau und die hochadelige Familie machten große Augen, als sie statt eines Professors in partibus einen Pudel aus dem Wagen springen sahen; ich darf aber ohne Prahlerei sagen, daß wenigstens die kleinen Jungen mit dem Tausche herrlich zufrieden waren; zumal nachdem der gnädige Papa sein Verfahren durch einen praktischen Beweis meiner Verdienste legitimirt hatte.

In wenig Tagen ward ich, meiner bürgerlichen Abkunft ungeachtet, wie das jüngste Kind des Hauses angesehen. Die Junkerchen äßten mich von ihren Tellern und betteten mir in ihrer Kammer. Mein Mäcen aber ließ mir ein stattliches messingenes Halsband mit seinem Wappen und der Inschrift verfertigen: Ich, Joli, habe die Gnade, Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Baron von Rehbof, anzugehören.

Viertes Kapitel.

Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen, als gute Tage. Der Müßiggang und das Wohlleben, das ich nun zween Monate bei meinem erlauchten Gönner genossen hatte, erzeugten in mir den muthwilligen Einfall, mit einem seiner Hühnerhunde schön zu thun, und was noch schlimmer war, mich von dem Burgherrn bei dem klaren Scheine des lieben Mondes in einer meiner galanten Zusammenkünfte betreten zu lassen.

Unmöglich läßt sich der Ingrimm des Junkers über meinen angeblichen Frevel beschreiben. „Ha, Canaille!“ rief er,

indem er mich mit Füßen trat: „du willst die Ehre meiner Diana beflecken? Es würde ein sauberes Gezüchte zum Vorschein kommen, wenn ich dir nicht Einhalt thäte. Holla, Nimrod! — so hieß sein Hofsäger — sperre mir das Rabenaas bei Wasser und Brod ins Loch, bis ihm der Kizel vergangen ist.“ Nimrod verrichtete den Auftrag mit so vieler Genauigkeit, daß ich einem Todtengerippe ähnlich sah, als nach einer achttägigen Kasteiung die junge Herrschaft durch einen Fußfall meine Loslassung ersuchte.

Nun war mir freilich der Kizel vergangen, und ich brauchte mehr als einen Monat, bis ich meine vorige Munterkeit wieder erlangte; was ich aber nicht wieder erlangen konnte, war die Gnade Seiner Excellenz. Diese hatte ich auf immer verschert und bemerkte nur allzumohl, daß er mich bloß seiner Kinder wegen beibehielt. Ihre Liebkosungen entschädigten mich für die Abneigung ihres Vaters, und ich fing an, seine Launen mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, als ich zum zweiten Mal ein Märtyrer meiner Weichherzigkeit wurde.

An einem schönen Herbstmorgen begleitete ich meine jungen Herren auf einem Spaziergange in ein nahe gelegenes Wäldchen. Ein geheimer Instinkt führte mich zu einem Busche, in welchem ich eine lebendige Kreatur entdeckte. Dieser Anblick fesselte alle meine Sinne, und ich hörte nicht auf zu winseln und zu bellen, bis die kleinen Junker, die mir vergebens gepfiffen hatten, mit vorwärtiger Ungeduld herbeiliefen. Sie fanden in dem Busche ein neugebornes Kind, das auf einem armseligen Strohkissen lag, und durch

sein wehmüthiges Wehzen sein Daseyn bejammerte. Das Herz der Knaben war verwildert, aber nicht fühllos. Der ältere nahm das Kind auf seine Arme und eilte, von seinem Bruder begleitet, mit seiner Beute triumphirend nach dem Schlosse.

Die gnädigen Eltern saßen gerade beim Frühstück, als der Jüng, bei dem ich nicht dahinten blieb, in den Familiensaal eintrat. Beide Knaben erzählten in froher Begeisterung, was ihnen begegnet war, und der jüngere ermangelte nicht, meiner, als des Urhebers dieses glücklichen Fundes, mit Ruhme zu erwähnen. Er hatte noch nicht ausgerebet, so schmiß der gnädige Papa seine lange Pfeife in eine Ecke und rief mit brüllender Stimme: „Ihr Teufelsbraten, was habt ihr gethan? Meint ihr denn, ich solle alle Bastarde des Gaues großfüttern? Habe ich nicht schon zween auf dem Brode, die in meinem Gebiete gefunden wurden? Ihr hättet den Balg sollen liegen lassen. Und du, verdammtes Vieh!“ fuhr er fort, indem er mich mit dem Blicke des Cerberus durchbohrte, „warte, ich will dich für deinen Samariterdienst belohnen.“ Wie der zuckende Bliß fiel er auf seinen Stuhl, und dieser Augenblick würde mein letzter gewesen seyn, wenn nicht, eben da er anschlug, Nimrod mit einem Hasen die Thüre geöffnet hätte. Ich ersah diesen glücklichen Moment, und flog wie ein Pfeil zum Loche hinaus.

Fünftes Kapitel.

Ich setzte über Bäume und Gräben, und sah mich nicht eher um, als bis ich mich in einem Hohlwege befand, aus

dem ich nichts mehr als die Spitze des Schloßthurmes erblicken konnte. Hier legte ich mich an einer Quelle nieder und kühlte meine lechzende Zunge mit einem Labetrunk.

Von Müdigkeit, und noch mehr von der ausgestandenen Todesangst erschöpft, sank ich in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst am hohen Mittage durch einen reisenden Handwerksburschen aufgeschreckt wurde, der sich bei der Quelle niederwarf, um seine dürftige Mahlzeit zu halten. Er zog ein Kreuzerbrod und ein Stück Käse aus der Tasche, und erregte dadurch meinen Appetit. Ich setzte mich auf meine Hinterkeulen und bat mich so demüthig bei ihm zu Gaste, daß er sich keinen Augenblick bedachte, seine kalte Küche mit mir zu theilen.

Da jeder Weg mir recht war, der meine Flucht begünstigte, so drang ich mich meinem neuen Wohlthäter zum Reisegefährten auf. Denn ungeachtet die Geographie keinen Theil meiner gelehrten Erziehung ausgemacht hatte, so sah ich doch gar wohl ein, daß seine Marschroute mich immer weiter von der furchtbaren Burg meines Tyrannen entfernte. Unterwegs benutzte ich jeden Anlaß, um dem guten Kerl gefällig zu seyn; der Wind warf ihm seinen Hut vom Kopfe, ich hob ihn wieder von der Erde auf und präsentirte ihm denselben mit einem so guten Anstande, daß er von nun an ein Finanzprojekt auf meine Talente gründete. Zu diesem Ende drehte er so lange an dem Vorlegschlosse meines Halsbandes, daß es ihm endlich gelang, mich von diesem aristokratischen Schmucke zu befreien. Ich bezeugte ihm meinen Dank durch einen Purzelbaum, den selbst Monsieur Lafleur

bellatscht haben würde, und konnte nicht aufhören, mich zu schütteln, und, gleich einem Missethäter, der vom Pranger befreit wird, die Angeln meines Nackens in Bewegung zu setzen. Mein Kompan warf das Halsband in eine Pfütze, doch nicht ohne zuvor die Inschrift gelesen und sich meinen Namen gemerkt zu haben.

Ungefähr sechs Tage waren wir ganz traulich miteinander fortgepilgert, als wir ohne weiteres Abenteuer die Stadt Dresden erreichten. Es war Mittag, die Schornsteine rauchten, und aus dem Küchenfenster eines stattlichen Gasthofes duftete uns ein so süßer Geruch entgegen, daß wir beide zu gleicher Zeit einen mächtigen Hang verspürten, dieses Laboratorium des Wohllebens näher zu besichtigen.

Wir wanderten gerades Wegs in die Küche, wo wir den Sohn des Wirths, einen rüstigen Jüngling von achtzehn Jahren, in voller Arbeit antrafen, einen ungeheuern Trutzhahn vom Spieße zu ziehen. Mein Gefährte bot mich ohne weiteres, dem jungen Menschen zum Verkauf an, und ließ mich, um seine Waare anzupreisen, einige meiner Kunststücke machen, die er mir unterwegs abgelauscht hatte. Der Handel war noch nicht geschlossen, als der Wirth in die Küche trat. Mein Spießgefelle vergaß den Hut vor ihm abzunehmen; mit der Behändigkeit eines Vogels schwang ich mich empor und riß ihm den Deckel vom Kopfe. Dieser Zug meiner feinen Lebensart entschied mein Schicksal. Der Wirth erhandelte mich für einen harten Thaler, gab meinem Begleiter noch ein Stück kalten Braten in den Kauf, und warf mir zum Willkommen die abgeschälten

Ueberbleibsel einer Schöpfenkeule vor, die ich mir trefflich schmecken ließ.

In wenig Tagen vergaß ich meine ausgestandenen Drangsale, und meine lockigte Hülle, die mir während meiner Wanderschaft sehr weit geworden war, begann sich allmählich wieder auszufüllen. Ich bot all mein Genie auf, um mich bei meiner neuen Herrschaft in Gunst zu setzen, und war in wenig Wochen der Hahn im Korb.

Sechstes Kapitel.

Zum zweiten Mal ließ ich mich durch mein Glück verblenden. Nicht zufrieden mit den Emolumenten der Küche und mit den leckern Resten der Wirthstafel, gerieth ich einst in die schwere Versuchung, einen prächtigen Karpfen vom Roste wegzufischen. Einige Augenblicke bekämpfte ich zwar diesen leichtfertigen Einfall; es war mir aber nicht möglich, meiner Lüsterheit zu widerstehen, und ich war im vollen Genuße der verbotenen Frucht begriffen, als mein Herr mich auf der That ertappte.

Mit schäumender Wuth ergriff er einen Bratspieß, und droß damit so unbarmherzig auf mich los, daß, wenn sein Sohn mir nicht zu Hülfe geeilt wäre, ich meine Naschhaftigkeit mit meinem Leben gebüßt haben würde. Indessen wurde ich, zur innigen Freude eines im Hofe angeketteten Pommers, mit Schimpf und Schande zum Gasthose hinausgepeitscht, und das sämmtliche Gesinde bekam den strengsten Befehl, mich unter keinem Vorwande wieder über die Schwelle zu lassen.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe, wie ein reuiger Sünder, verließ ich eine Stadt, wo so mancher meiner Brüder meinen Wohlstand beneidet hatte, und beschloß, meine Schmach in einem einsamen Winkel zu verbergen. Der Zufall, oder vielmehr die unsichtbare Hand der Rache beförderte meinen Vorfaß. Sie führte mich in einem armfeligen Dörfchen vor die Hütte eines Nagelschmieds, der mit seinem Weibe auf einer Bank saß und sein Vesperbrod verzehrte. Indem ich nun vor ihn trat und ohne Umschweif um eine Zehrung supplicirte, sagte der ruhigte Cyflöpe zu seiner Hälfte: „Sieh einmal, Hanne, den vierschröbigen Pudel an. Der könnte uns, Gott straf mich, unsern seligen Spiß ersetzen.“ „Hast recht,“ antwortete das Weib; „allein er mag wohl schon seinen Herrn haben.“ „Ei was!“ versetzte der Caspar, „wir wollen ihn indessen immer behalten.“ Hiemit reichte er mir ein Stück von seinem Gerstenbrode zum Handgelde; die Frau holte einen Strick aus der Stube, und ehe ich mich's versah, war ich in der Werkstätte angebunden.

Sobald der Mann an die Arbeit zurückkehrte, stellte er mich in ein Rad, in welchem ich immer vorwärts gehen, und so den Blasebalg treiben mußte. Anfänglich wollte ich zwar protestiren; allein Meister Caspar versetzte mir mit dem Hammerstiel ein paar so derbe Hiebe, daß ich ohne weiteres meinen Beruf erkannte, und vermöge meiner natürlichen Gelehrigkeit, unter dem Namen Mohr, meinen Vorgänger, den seligen Spiß, in kurzem noch übertraf. Nun führte ich im genauesten Verstande das Leben eines Galeerensklaven: vom Morgen bis zum Abend trieb ich mein Rad, und um

meine Kräfte zu ersetzen, wurde mir Habergrühe und Gerstenbrod aufgetischt. In meinen Feierstunden mußte ich einen sechsjährigen Buben meines Meisters auf mir reiten lassen, und wenn ich mein Mißvergnügen durch Murren oder Schnappen an den Tag legte, wurde ich mit Prügeln zum Gehorsam verwiesen.

Sechs Wochen harrete ich in diesem Ofen der Trübsal aus; endlich aber ward meine Geduld erschöpft. An einem Sonntage, da das Ehepaar sich nach der Kirche begeben und mich mit meinem kleinen Fenster in die Stube gesperrt hatte, übermannte mich die Verzweiflung. Ich bahnte mir mit dem Kopfe einen Weg durch ein Fenster, das nach der Straße ging, und raffte den ganzen schwachen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, um meinem Suchthause zu entfliehen.

Indessen wäre es meinem Zwingherrn leicht gewesen, mich einzufangen, wenn er meine Flucht hätte ahnen können. Ich hatte in meinem verwünschten Rade das Laufen verlernt, und erst nach einer Stunde erlangte ich den freien Gebrauch meiner Beine wieder, die mich in einem scharfen Trabe nach einem Meierhofs trugen, wo meine spektralische Gestalt hinreichte, um mir bei dem gutherzigen Pächter ein Mittagsmahl und ein Obdach auszuwirken.

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Morgen machte ich mich, mit neuer Kraft ausgerüstet, schleunig auf den Weg, weil ich mich noch immer fürchtete, von meinem nachjagenden Herrn ausgespürt zu werden. Ich vermied daher die Landstraße und folgte einem

Fußsteige, der mich endlich einem Dorfe zuführte, das an einem Bache lag.

Am Eingange desselben erblickte ich eine hübsche junge Bäurin, die am Ufer des Baches kniete, und mit heiterer Miene einige Windeln wusch. Ein holdes Mädchen von vier bis fünf Jahren saß bei ihr im Grase; es hatte ein paar gebratene Kartoffeln in seinem Schürzchen und eine in der Hand, die es eben zum Munde führte.

Ich näherte mich dem Kinde mit der freundlichen Zuthätigkeit eines Schmarozhers. Aber der Schrecken über meine Erscheinung und die Furcht für sein Frühstück preßten ihm dennoch einen lauten Schrei aus. Die Mutter drehte den Kopf und las meine friedfertige Gesinnung in meinen Augen. „Fürchte dich nicht, Lieschen,“ sagte sie, „er thut dir nichts; das arme Thier ist hungrig, gib ihm eine von deinen Kartoffeln.“ Lieschen gehorchte und reichte mir eine, die ich ihm so sitzig, als ich nur konnte, aus dem Händchen nahm und an seiner Seite verzehrte.

Nun war die Mutter mit ihrer Wäsche fertig, und hing sie in einer kleinen Entfernung an ein Seil auf, das sie an Obstbäumen befestigt hatte. Während dieser Arbeit wollte Lieschen das Geschäft der Mutter nachahmen; es kroch näher an das Ufer und bückte sich in das Wasser, um sein Schnupftuch zu waschen. Der Kopf wurde dem armen Kinde zu schwer, es stürzte in den Bach, ohne einen Laut von sich zu geben; ich sah es fallen, sprang ihm nach und hielt es lange genug über dem Wasser, um der Mutter, die auf das Geräusch herbeiflog, Zeit zu lassen, mir die theure Beute

abzunehmen. An dem mütterlichen Busen erholte sich das Kind bald wieder, und als sie sich aufmachte, um es nach Hause zu tragen, sah sie sich nach mir um und rief mir mit liebevoller Stimme zu: „Komm mit, lieber Pudel, so lange ich lebe, sollst du Brod bei mir haben.“

Es gibt eine Sprache, die alle Thiere verstehen; Miele redete diese Sprache. Ich war mit mir selber zufrieden, und folgte ihr mit fröhlichen Schritten in ihre Wohnung. Während sie ihr Kind auskleidete, erzählte sie ihrem Manne meine That; dieß geschah mit einer Wärme, der das kalte Herz des Dreschers nicht widerstehen konnte; er warf mir einen Blick des Beifalls zu, und meine Adoption wurde genehmigt.

Achtes Kapitel.

Ein ganzes Jahr lebte ich bei meiner gutthätigen Bäurin, zwar nicht im Ueberflusse, aber in einer glücklichen Mittelmäßigkeit, und wenn mir bisweilen die Dresdner Fleischtöpfe in den Sinn kamen, so durfte ich mich nur an meinen Balgentreterdienst erinnern, um mein Schicksal zu preisen. Die erkenntliche Miele warf mir oft ein Schinkenbein oder eine Speckswarte zu, die ihr Mann dem Hofhunde bestimmt hatte, und so wie Lieschen heranwuchs, erneuerte sie bei ihr das Andenken der Wohlthat, die sie mir verdankte.

Ich hoffte bei diesen guten Seelen meine Tage zu endigen; allein das Verhängniß hatte es anders beschlossen. Miele starb in ihrem dritten Wochenbette, und ehe sechs Monate vergingen, legte sich ihr Wittwer eine andere Gehülfin bei, deren erster Anblick mich schon nichts Gutes ahnen

ließ. Es war eine lange, hohlängigte Figur, deren Miene der ganzen Welt den Krieg ankündigte und deren Herz keine andere Leidenschaft kannte, als den Geiz. Kaum hatte sie festen Fuß im Hause gefaßt, so versäumte sie keine Gelegenheit, mich ihrem Manne als einen lästigen Faulenzen vorzumalen. Jeden Bissen, den Lieschen mir zusteckte, verfolgten ihre Blicke bis in meinen Magen, und sie ermangelte nie, der Tischgesellschaft zu demonstrieren, daß jede Brosame, die ich genieße, ein Diebstahl sey, der an den Hühnern und Tauben, ja selbst an der ungleich nützlichern Rahe verübt würde.

Dieser Maxime zufolge wurde mir mein Unterhalt täglich schmaler zugemessen; allein meine Liebe zu Lieschen ertrug den Mangel ohne Murren, und wenn ich mit dem frommen Mädchen das Grab ihrer Mutter besuchte, das sie beinahe jeden Morgen mit Blumen und Thränen schmückte, so kamen wir immer gestärkt, ja sogar fröhlich nach Hause.

Eines Tages fiel es der boshaften Stiefmutter ein, ihr nachzuschleichen und uns über unserm stillen Todtenopfer zu überraschen. Mit knirschender Wuth riß sie das Mädchen von dem Grabe hinweg, und als ich meine kleine Freundin vertheidigen wollte, versetzte sie mir mit einer derben Ruthe, die sie unter der Schürze hervorzog, ein Paar so unglückliche Hiebe über die Augen, daß ich von ihr ablassen und mich unter einen Leichenstein verkriechen mußte. Nun fielen die Streiche auf das arme Kind, das sie mit sich fortschleppte, und ich hörte das abscheuliche Weib die Worte ausstoßen: „Hätte nur der verfluchte Hund dich ersaufen lassen! es wäre kein Schade um dich gewesen.“

Nichts als das Bild der leidenden Unschuld konnte mich bewegen, nach dem Bauerhose zurückzukehren. Ich that es, sobald mein Schmerz vertobt hatte und ich die Augen wieder öffnen konnte; allein kaum ließ ich mich unter dem Thorwege blicken, so sah ich auf ein Signal der Harppe, die an einem Fensterchen lauschte, ihren Mann und die beiden Knechte, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen mich anrücken. Lieschen lief ihrem Vater mit aufgehobenen Händen nach; allein er war taub bei ihrem Flehen. Ich winkte dem kleinen Engel noch ein wehmüthiges Lebewohl zu, und rettete mich durch eben das Wasser, aus welchem ich sie gerettet hatte.

Neuntes Kapitel.

Ich floh in einen dichten Wald und verbarg mich in eine hohle Eiche, nicht vor meinen Verfolgern, diese hatte ich nicht mehr zu fürchten, sondern vor der ganzen Welt, der ich auf ewig entsagen wollte. Ich beschloß, in dieser Wildniß unabhängig und unbemerkt als ein Einsiedler zu leben; allein ich vergaß in meinem Plane den Artikel des Proviant's, und mein Magen erinnerte mich noch vor dem Einbruche der Nacht so gebieterisch daran, daß ich genöthigt ward, meine Klause zu verlassen, um diesen Gedächtnißfehler wieder gut zu machen.

Ich drang immer tiefer ins Dickicht und gelangte endlich auf einen fahlen Rasenplatz, der mir ein gar seltsames Schauspiel darbot. Dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder mit verbrannten Gesichtern und zerfetzten Kleidern von allen möglichen Editionen waren um ein großes Feuer

versammelt, an welchem gesotten, gebraten, gespielt und geschmaucht wurde. Ich legte in meinem Sinne Beschlag auf das Gerippe einer Gans, die ein altes Mütterchen mit einem Medusenkopfe an einem Spieße umbrehte, und näherte mich der hochansehnlichen Gesellschaft mit ehrerbietiger Schüchternheit.

„Je, zum Teufel!“ so hallte mir plötzlich eine hohle Stimme entgegen, „den Pudel sollt' ich kennen. Ja, bei meiner armen Seele, er ist's! Joli, Joli! kommen wir hier wieder zusammen?“ Da es mir nicht schwer fiel, in der Person des Redners, selbst nach einer vierjährigen Trennung, meinen ehemaligen Marionettenprinzipal zu erkennen, so legte ich ohne Bedenken das Incognito ab, und machte ihm alle die Liebeskosen, die ich fähig hielt, das Andenken meiner Hedschra bei ihm zu vertilgen und mir seine Protektion zu erwerben.

Meine Politik war überflüssig; der Histrion gab mir mein Bewillkommungskompliment mit Bucher zurück, und sprach zur Gesellschaft: „Brüder, dieser Hund ist Goldes werth; er wird uns bei unsern Kreuzzügen die wichtigsten Dienste leisten.“ Er sprach's und ergriff einen Hasen, der neben ihm lag, rief mich bei meinem Namen und warf ihn, so weit er konnte, in eine Hecke. Mit der Schnelligkeit eines Falken schoß ich darauf zu, brachte das Wildpret zurück und legte es meinem Gebieter zu Füßen. Ein allgemeines Händeklatschen krönte meine Heldenthat, und alle Zuschauer beeiferten sich um die Wette, mich ihrer Gastfreundschaft zu versichern.

Während der Mahlzeit wurde eine Expedition auf den folgenden Tag verabredet, und da ich hörte, daß die Landjunker

und die Bauern, die meines Hasses so würdig waren, dabei hauptsächlich in Betrachtung kamen, so kitzelte sich meine Misanthropie an dem Gedanken, daß ich doch endlich auch einmal die unbekannte Wollust der Rache schmecken würde. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Indes das alte Mütterchen mit dem Medusenkopfe einem jungen Gänsehirten eine schöne, reiche Braut weissagete, machte ich Jagd auf die Heerde und brachte meinen Prinzipal, der hinter einem Baum lauerte, in fünf Minuten drei Prisen, die er in seinen Schnappsack steckte.

Wenige Tage darauf wurde der Hühnerhof eines Burgherrn heimgesucht, und die Gesellschaft hatte meiner Geschicklichkeit ein paar Kapaunen und einen ausgemästeten Truthahn zu danken. Kurz, es verging beinahe keine Woche, da ich nicht mit neuen Lorbeern gekrönt in unser Standquartier zurückkam, und nicht nur von meinem Waffenbrüdern, sondern auch von unsern Damen mit Gunstbezeugungen überhäuft wurde.

Man legte mir den Zunamen Cartouche bei; man hielt mir eine Maitresse, man rechnete mich bei der Tafel für eine Person, der nicht etwa die verschmäheten Reste des Schmauses, sondern die fettesten Bissen zu Theil wurden. Meine Verdienste strahlten auf meinen Herrn zurück, und als das Haupt unserer Bande an einem nicht ganz natürlichen Stedflusse starb, ward er einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Mit einem Worte, nie hat ein Pudel in höhern Ehren und in einem bessern Futter gestanden, als ich in den acht Monaten, die ich als Adjutant eines Zigeunerhauptmanns

verlebte. Auch vergaß ich in meiner Herrlichkeit alle meine Freunde und Feinde, nur das einzige Lieschen konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, und es träumte mir oft, als ob ich dem lieben Kinde die Hand lecken wollte, aber mit einem mitleidig traurigen Blicke von ihr abgewiesen würde.

Behntes Kapitel.

Unsere Streifereien brachten endlich die Justiz gegen uns in Harnisch, und die benachbarten Herrschaften vereinigten sich in der Stille, um unsern Wald zu umzingeln und ein allgemeines Treibjagen gegen uns anzustellen.

Wie groß war unsere Bestürzung, als an einem schönen Morgen aus allen Ecken des Forstes Truppen und bewaffnete Bauern auf unser Standlager losstürmten. Die muthigsten unserer Spießgesellen setzten sich zur Wehr, die übrigen suchten zu entweichen, und wurden größtentheils mit den Weibern und Kindern gefangen. So viel konnte ich mit flüchtigem Auge aus der Ferne bemerken; denn ich muß bekennen, daß ich bei der ersten Salve für räthlich fand, mich in das innere Gehölze zurückzuziehen. Ich hielt mich bereits für geborgen, als ein Bauer, der in mir vermuthlich den rechten Arm des Generals erkannte, mir eine Ladung Hagel nachschickte, die verschiedene blutige Merkmale auf meinem Felle zurückließ. Zum Glück blieben meine vier Beine unverseht und leisteten mir so treffliche Dienste, daß ich in wenig Minuten, ferne vom Schlachtgetümmel, eine Felsenhöhle erreichte, die wohl früher einem Wolfe zum Raubneste diente, und nun meine Bußzelle, wo nicht gar mein Grab werden sollte.

Ich überließ mich den traurigsten Betrachtungen, und hatte volle Zeit, ihnen nachzuhängen, weil meine Wunden mich über acht Tage in einer so harten Gefangenschaft hielten, daß ich mich bloß von den Schwämmen, die in meiner Grotte wuchsen, und von den Schnecken nähren mußte, die an ihrem Eingange vorüberkrochen.

Endlich konnte ich mein Siechbette verlassen und mein Brod wieder in der weiten Welt suchen; allein es war, als ob das Brandmal der Achtung mir auf der Stirne stünde. Ich schweifte sechs Wochen in der Irre herum, bot mich einem Leiermann, einem Kesselflicker und einem Scheerenschleifer zum Leibeigenen an, ohne mehr als einen augenblicklichen Unterhalt bei ihnen zu finden.

Ich war so tief gesunken, daß ich mich in die Werkstätte meines Nagelschmieds zurückwünschte, und sie gewiß aufgesucht haben würde, wenn nicht meine Wanderungen mich ferne von den Ufern der Elbe bis an den Ursprung des Jsters hinausgeschlendert hätten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich dem Strome des Zufalls zu überlassen, der mich eines Tages vor ein prächtiges Kloster führte, an dessen Pforte ein Laienbruder die sogenannte Bettelsuppe austheilte.

Ein ganzer Rudel von 'zerlumpten Gästen drängte sich hinzu, und ich wagte es, mich unter die Postulanten zu mischen. Ich bemerkte unter ihnen die Bettel mit dem Medusenkopfe, die mich immer vorzüglich begünstigt und sich kurz vor unserer Niederlage von der Gesellschaft verloren hatte; sie war es, die mir meine Leda, so hieß meine Maitresse, in die Arme führte, und den galanten Einfall hatte, mich für sie

springen zu lehren. Nun hatte sie das Amt einer Sybille mit dem einer Betschwester vertauscht, das sie durch einen ungeheuern Rosenkranz beurfundete, und als eine ehemalige Pfaffenlöchin meisterhaft ausübte. Ich flehete sie demüthig um Schutz an. „Ei, willkommen, lieber Joli,“ sagte sie, indem sie mich streichelte und mir ein Stück Bettelbrod reichte.

Die Umstehenden murrten über diese Entweihung des Klostergutes und verklagten sie bei dem schwarzen Truchfesse. „Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Bruder,“ sagte sie zu diesem, „was das für ein verständiger Pudel ist. Verschafft mir gleich eine Audienz bei Seiner Hochwürden; Eure Gefälligkeit soll Euch nicht gereuen.“ Sie sprach in einem so zuversichtlichen Tone, daß der Halbmönch kein Bedenken trug, ihr zu willfahren. Er kam mit einem günstigen Bescheid zurück, und ich wurde mit dem Mütterchen vor den Abt geführt, der ein dicker, schwerhöriger Bonze war. Die alte Here küßte den Saum seiner Kutte, und überreichte mich ihm als einen Tribut ihrer frommen Ehrfurcht. Zu gleicher Zeit ließ sie mich meine Künste machen, die ihr alle bekannt waren, und mehr als einmal das Zwerchfell des infulirten Faulthiers erschütterten.

Zum Beschlusse hielt sie mir ihren Pilgerstab vor, und nachdem ich für den Kaiser gesprungen war, befahl sie mir auch, ich weiß nicht, ob aus Muthwillen oder aus alter Gewohnheit, für Leda zu springen. Ich that es mit bewunderungswürdiger Behendigkeit; der Prälat, der Pater Beda hieß, verstand das Weib unrecht und glaubte, die Cabriole gelte Seiner Hochwürden. Nun war mein Glück gemacht; er nißte

mir seinen gnädigen Beifall zu, beschenkte das Mütterchen mit einem Gulden und einem Amulete, und empfahl mich der Obforge des Bruders Koch, welcher nicht ermangelte, mir eine so reiche Portion vorzusetzen, daß ich, der ich Tages zuvor Gefahr lief, Hungers zu sterben, ist beinahe an einer Indigestion zerplagt wäre.

Fünftes Kapitel.

Mein Glückswechsel hatte auch einen wohlthätigen Einfluß auf meine Duenna. Seine Hochwürden befahlen, ihr wöchentlich einen Baßen und ein Nockenbrod zu reichen, und ich versäumte keine Gelegenheit, ihr meinen Dank durch die wärmsten Liebesungen zu bezeugen. Mein Prälat ließ mich nicht von seiner Seite; Weizenbrod und Braten waren meine gewöhnliche Nahrung, und der gutherzige Mann beklagte es oft, daß ich ihm nicht mit seinem Niersteiner Bescheid thun konnte. So oft wir fremde Gäste hatten, und dieses geschah beinahe täglich, mußte ich die Gesellschaft beim Nachttische mit meinen Gaukeleien belustigen, und die Scene jedesmal mit einem Luftsprunge für Vater Beda beschließen. So verstrich mir abermals ein Jährchen in Hülle und Fülle, und da ich meinen hohen Prinzipal täglich zu Chore begleitete, so setzte ich mich dadurch in einen Geruch der Heiligkeit, der meinem Glücke eine ewige Dauer zu versprechen schien. Allein ich war bestimmt, ein Spielball seiner Laune zu seyn.

Am Namensfeste Sr. Hochwürden, das durch ein prächtiges Banket gefeiert wurde, besuchte ihn auch eine alte Aebtissin aus der Nachbarschaft, und begleitete ihren Glückwunsch

mit dem Geschenke eines kleinen niedlichen Windspiels, das selbst der große Friedrich nicht verschmäht hätte. Eine Galanterie von einer so ehrwürdigen Hand konnte meinem Prälaten nicht anders als höchst willkommen seyn; da aber mein neuer Rival nichts gelernt hatte, als sich krümmen und schmiegen, so blieb ich noch eine Zeitlang am Brett, und hatte bloß die Kränkung, mit ihm die Leckerbissen theilen zu müssen, die bisher meine ausschließende Competenz gewesen waren.

Nach und nach aber erfrechte sich der eingedrungene Speichellecker, mich von meinen Schüsseln zu verdrängen; hieraus entstanden mancherlei kleine Fehden, wobei ich zwar immer die Oberhand, aber auch immer Unrecht behielt. Die Reliquien eines Fasans, die der unverschämte Günstling mir entreißen wollte, machten meiner Geduld ein Ende. Ich behauptete mein Seniorat mit so vielem Nachdrucke, daß Prinz Zephyr, so hieß mein Gegner, über dem Wortwechsel ein Ohr dahinten ließ, und mit gräßlichem Geheule sich unter die Kutte Sr. Hochwürden flüchtete.

Nun war mir der Stab gebrochen; Beda zitterte vor Zorn, gab mir, seines Zipperleins uneingedenk, ein paar kräftige Tritte, und wälzte schon wirklich mein Todesurtheil von den Lippen, als ein fahrender Poet, der ihm in Hexametern einen Zehrpennig gefordert und, weil er ihn heiliger Vater nannte, einen Platz an der Tafel erhalten hatte, Seine Heiligkeit ersuchte, mich ihm zu überlassen.

Der rachgierige Prälat glaubte mich nicht härter bestrafen zu können, als wenn er mich dem Meistersänger

schenkte, dessen hohle Backen und polyphemischer Appetit mir einen langsamen Hungertod prophezeiten. Er bewilligte dem Supplikanten seine Bitte, und kaum hatte dieser seinen Götterschmaus mit einem Gläschen Maraskino beschlossen, so mußte ich mein Exil antreten und eine Freistätte verlassen, in welcher ich die ruhigsten Tage meines Lebens zugebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Mit schwermüthigen Schritten schlich ich neben meinem neuen Gebieter her, der mich vergebens durch Pfeifen und Schnalzen aufzuheitern suchte. Gegen Abend langten wir in einer schwäbischen Reichsstadt an, wo wir ein Dachstübchen im Hause eines Buchdruckers bezogen, bei dem mein Patron das Amt eines Korrektors bekleidete.

Theudulf, so hieß mein Barde, war ein geschwornener Feind aller französischen Namen; er vertauschte daher den meinigen mit dem Namen Hector und proklamirte mich zum Wächter seines Castells. Er überließ mir eine seiner alten Stupperücken zur Matraße, und da sein Abendschmaus in einer Pfeife Tabak bestand, so bewirthete er mich mit einem petrifizirten Stück Brod, das er aus seiner Tasche hervorholte. Diese Mahlzeit machte einen schrecklichen Contrast mit der Tafel meines Prälaten, und gab mir einen traurigen Vorschmack von der Kost, die mich bei dem Priester des Apollo erwartete. In der That war sie noch weit elender, als bei meinem Cyclopen, und wenn Theudulf mich

- nicht wöchentlich zwei bis dreimal mit ins Bierhaus genommen hätte, wo er eine Akademie von Küstern und Buchdruckern präsidirte, die mir nicht selten eine Scheibe Methwurst oder eine Butterbemme darreichten, so würde ich in wenig Wochen den Tod des Ugolino gestorben seyn.

Einst ward er auf eine Hochzeit gebeten, die er besungen hatte, und ließ mich aus Bescheidenheit zu Hause. Zwölf Stunden harrete ich auf seine Zurückkunft, und zwölf Stunden hatte ich zuvor schon gefastet. Endlich überwältigte mich der Hunger; ich sprang voll Verzweiflung auf den Tisch und packte das erste beste Manuscript an, das mir unter die Zähne kam. Ich hatte bereits mehrere Bogen verschlungen, als Theudulf in die Stube trat. Der Becher des Hymenäus hatte sein Blut bereits erhitzt, und nun brachte mein Anblick den Vulkan zum völligen Ausbruche.

Mit dem Grimme einer Löwin, der man ihre Jungen raubt, sprang er auf mich los, und indem er mich vom Tische herabschleuderte, rief er in einem Tone, den noch keine menschliche Kehle ausstieß: „Ha, Bestie, was thust du? Mein Nationaltrauerspiel — das Meisterstück meiner Muse! — Stirb, Ungeheuer!“ fuhr er fort, indem er sein Federmesser nach mir zückte; „doch nein, dein schwarzes Blut soll meine Hand nicht besudeln, das Schwert der Gerechtigkeit muß deinen Frevel rächen.“ Hierauf durchblätterte er die Reste des Manuscripts. „Zween Akte sind vernichtet, und du konntest es dulden, Melpomene, daß das Busenkind deines deutschen Sophokles in der Wiege erstickt ward? Doch es war meine Schuld, ich selbst habe das Heiligthum den Hunden

preis gegeben.“ Stillschweigend warf er nun seine Kleider von sich und legte sich zu Bette. Ich schmiegte mich in einen Winkel, fest entschlossen, meinem Schicksale nicht auszuweichen, noch ein Leben zu vertheidigen, das mir nie so sehr als in meinem poetischen Hungertburme zu Last geworden war.

Dreizehntes Kapitel.

Es war schon hoch am Tage, als Sophokles erwachte; kaum war er in seine Hülse gekrochen, so warf er einen stieren Blick auf die Rudera seiner Unsterblichkeit, knüpfte mir einen Strick um den Hals und stieg mit mir die vierzig Stufen hinunter, die unsere lustige Residenz von der Gasse trennten.

Hier fragte er nach der Wohnung des Scharfrichters, die wir nach einem kurzen Zuge erreichten, den ich als meine letzte Wallfahrt betrachtete. „Da, Herr Freimann,“ sprach Theudulf im Hereintreten, „bringe ich Euch einen tollen Hund, dem Ihr sein Recht anthun werdet.“

Der Scharfrichter betrachtete mich mit kritischer Aufmerksamkeit; seine Miene flößte mir Vertrauen ein, ich legte mich mit freundlichen Blicken zu seinen Füßen, schwenkte meinen Schwanz gleich einer Friedensflagge, und legte ihm die Schuhe.

„Der Hund ist nicht toll, Herr,“ sagte der Scharfrichter, „dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande.“

Theudulf. Freilich ist er toll! hat er mir nicht gestern eine unschätzbare Urkunde gefressen?

Scharfrichter. Hättet Ihr ihm Brod zu fressen gegeben, so würde er vermuthlich kein Papier gefressen haben; doch es ist mir leicht, Euch von der Wahrheit zu überführen. — Hier nahm der Freimann sein Waschbecken von dem Tische und setzte es mir vor. Ich trank es bis auf die Hälfte aus. — Da seht Ihr, daß ich recht hatte, ein toller Hund säuft nicht.

Thendulf. Er ist toll, sage ich, und soll sterben.

Scharfrichter. Ihr mögt mir selber toll seyn; was soll ich das arme unschuldige Thier todtschlagen? Doch, setzte er nach einer kurzen Pause lachend hinzu, wenn ich es ja thun soll, so bezahlt mir vor allen Dingen sechs Basen; dieß ist die Taxe.

Thendulf, der keine sechs Basen in seinem Vermögen hatte, ergriff die Thüre und brummte im Hinausgehen: „Dafür mögt Ihr das Rabenaas selbst behalten.“ Ich fühlte gar keinen Verus, ihn zu begleiten, sondern erhob mich auf meine Hinterbeine und machte meinem Retter die liebeichsten Dankbezeugungen. Er befreite mich von meinem Stricke, und setzte mir die Reste seines Frühstückes vor, die mir um so willkommener waren, da ich seit meiner papiernen Mahlzeit keinen Bissen genossen hatte.

Ich war noch damit beschäftigt, als ein grauer Invalide in die Stube trat. „Herr Doctor,“ sprach er zum Scharfrichter, „man sagte mir, daß Ihr ein guter Mann seyd, der den armen Leuten gerne hilft. Ich habe im Kriege den Gebrauch einer Hand und mein rechtes Auge verloren. Nun fängt seit einigen Wochen das linke auch an dunkel zu werden, und ich fürchte ebenfalls darum zu kommen. Möchtet Ihr

mir nicht etwas geben, das mich alten, verlassenen Mann vor diesem Unglücke bewahren kann?"

Bisher hatte ich über meinem Schmause keine Notiz von dem Patienten genommen; nun war ich fertig, und das erste, was mir an ihm auffiel, war seine Stimme. Ich trat ihm näher und erkannte mit einem unbeschreiblichen Gefühle meinen Mentor Lafleur, ohngeachtet Alter und Elend ihn für jedes andere Auge unkenntlich gemacht hätten. Mit lautem Jubel sprang ich an ihm hinauf, küßte seine eingefallenen Wangen, und hörte nicht auf, ihn zu lieblosen, bis er auch mit seinem halben Auge seinen getreuen Joli erkannte.

Der Scharfrichter, der bisher ein stummer Zuschauer der Scene war, feierte sie mit einer Thräne, schenkte dem alten Krieger ein Gläschen Augenwasser und obendrein ein Almosen. Dieser blieb unbeweglich vor ihm stehen, und ich schmiegte mich fester an seine dürrn Beine. „Ich verstehe Euch,“ sagte der Freimann; „Ihr wünschet Euern alten Freund wieder zu besitzen, Ihr sollt ihn haben; ich fürchte ohnehin, daß Ihr bald einen Führer brauchen werdet.“

Vierzehntes Kapitel.

Mit einem Vergnügen, für das selbst meine neue Sprache keinen Ausdruck hat, begleitete ich meinen grauen Pflegevater durch die Straßen der Stadt, wo er sich vor den Häusern und von den Vorbeigehenden seinen kümmerlichen Unterhalt erbettelte. Er theilte mit mir jeden Bissen Brod, jedes Ueberbleibsel von Zugemüse, womit die Hand des Mitleids die hölzerne Schüssel füllte, die ich ihm nachtrug. Nur um

seinetwillen tränkte mich der Mangel, den wir bisweilen leiden mußten, und die Härte der Reichen, die uns von ihrer Thüre schenkten. Die Liebe des guten Alten gegen mich wuchs mit jedem Tage; das Unglück hatte sein Herz mürbe gemacht, und es jener gesehten Frömmigkeit geöffnet, die den Dulder mit dem Schicksal ausöhnt und ihm den Muth gibt, bis ans Ende auszuharren.

Nach einigen Monaten traf die Prophezeiung des Freimanns ein: Lafleur kam gänzlich um sein Gesicht, und ich wurde sein Führer. An einer dünnen Schaur, wozu hätte er eines Strickes bedurft? schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplaß unserer Wanderungen. Die Almosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüther wirkten.

Unsere Pilgrimschaft führte uns einst auf die Kirchmesse eines Landstädtchens, wo eine ergiebige Ernte zu hoffen war. Ich übertraf mich selbst in meinen Exercitien, und der vergnügte Lafleur war eben beschäftigt, eine Hand voll Kupfermünze, die sie ihm einbrachten, aus dem Hute in die Tasche zu stecken, als ein wohlgekleideter Junge, der sich überall vorandrängte, und besonders mit mir zufrieden schien, mich durch Vorhaltung einer Semmel von ihm wegzulocken suchte. Ich wandte meinen Kopf weg und sah meinen hilflosen Meister an, um jenen zur Wohlthätigkeit gegen ihn

zu bewegen, allein der Bube hatte sich in den Kopf gesetzt, mich entweder in seine Gewalt zu bekommen, oder doch den armen Blinden zu necken. Er trat mir näher und schnitt mit einer Scheere meine Leitschnur entzwei, die er anfaßte, um mich wegzuführen.

Länger konnte ich meinen Zorn nicht ersticken; ich fiel dem kleinen Bösewicht an die Beine und riß ihm ein Stück Fleisch aus der Wade. Nun entstand ein allgemeiner Auf-
lauf, der Junge schrie wie ein Mordbrenner und wurde fort-
getragen. Ich blieb neben meinem Freunde stehen, und sey
es Furcht oder Beifall, niemand machte Miene, mich zu
bestrafen.

Allein in wenig Minuten sah ich zweien Stadtknechte in
schädigten Röcken heraneilen. Es waren die Diener der
Rache des regierenden Bürgermeisters, dessen einziges Söhn-
chen der kleine Satan war, den ich gebissen hatte. Beide
Trabanten waren mit Flinten bewaffnet, und der vorderste
hatte sich auf wenige Schritte genähert. Ich hätte fliehen
können; allein ich schmiegte mich nur fester an meinen Mei-
ster. Dieser, der aus den Reden der Umstehenden die Ge-
fahr vernahm, die mir drohte, beugte sich über mich hin
und flehte um mein Leben, allein umsonst: der Sklave drückte
los, und eben die Kugel, die mir durch den Kopf fuhr,
durchbohrte meinem alten Freunde die Brust. „Legt ihn in
mein Grab,“ waren seine letzten Worte, und zugleich die er-
sten, die ich mit meinen neuen Sinnen hörte. Unsere
Schatten wollten sich küssen, als jeder durch eine unwider-
stehliche Kraft hinweggerückt wurde. Im Aufstiegen rief

der Geist meines Freundes mir zu: „wir werden uns wiederfinden.“

Beschluß.

„Ja, das werdet ihr!“ rief mit einmüthiger Stimme die ganze Gesellschaft, welche die Geschichte des neuen Gastes mit stummer Rührung angehört hatte. Nun wiederholten sie ihm mit verdoppelter Wärme ihre brüderlichen Grüße, und der Aldermann des Clubs, es war Argus, der Hund des Wlffes, schüttelte ihm mit sympathetischer Treuherzigkeit die Pfote und sprach: „Bravo, Bruder! wir werden Freunde werden.“

T

